

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 5. September 2026 · Nr. 205 · 247. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.50



«Dreams»

Rebekka Steiger, 2026



art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«Dreams», (2026)

Acryltusche und Tempera auf Leinwand
Blattmasse: je 30 × 40 cm bzw. 30 × 45 cm
Edition von 30 Unikaten
Einzelpreis: CHF 4600.– bzw. CHF 4900.–
Weitere Sujets auf art.nzz.ch

Der Kauf bedingt einen Wiederverkaufsausschluss von 36 Monaten.
Verpackungs- und Transportkosten werden von NZZ Art zusätzlich berechnet. Bei internationalen Lieferungen können Einfuhrabgaben und die Einfuhrumsatzsteuer anfallen, die direkt vom Spediteur mit dem Käufer abgerechnet werden.

Exklusiv für NZZ Art hat Rebekka Steiger die Serie «Dreams» geschaffen, bestehend aus dreissig kleinformatischen Malereien. Im Wechsel zwischen Abstraktion und Konkretion variieren sich Motive innerhalb dynamischer Felder aus Acryltusche und Tempera. Jedes Bild steht für sich allein, und zugleich fügt sich die Serie als Gruppe zu einer sorgsam aufgebauten Gesamtkomposition, in der Tiere, Landschaften und menschliche Figuren auftauchen und sich wieder auflösen.

Rebekka Steiger (*1993 in Zürich) schloss 2016 ihr Kunststudium an der Hochschule Luzern ab. In ihren grossformatigen Gemälden verbindet sie mit expressivem Gestus abstrakte und figurative Malerei. Prägend für ihr Schaffen waren Atelieraufenthalte in Peking (2018) und Vietnam (2022), deren Eindrücke ebenso in ihre vielschichtigen Bildwelten einfließen wie biografische Reminiszenzen und mythologische Bezüge. Ihr Werk wurde unter anderem im Kunstmuseum Thun gezeigt, wo 2025 die Ausstellung «Bīngfēng» stattfand; begleitend erschien beim Verlag Hatje Cantz eine Monografie. Ab 10. September 2026 sind ihre Werke in der Galerie Urs Meile in Zürich ausgestellt.



«Dreams (8)», 2026 © Rebekka Steiger

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 5. September 2026 · Nr. 205 · 247. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.50

Zu viel Moralismus, zu viele Tabus

Die Schweiz braucht offene Debatten, sonst übernehmen Konformismus und Kriechertum.
Wer die Meinungsfreiheit schützen will, muss sie nutzen. Von Katharina Fontana

Die Schweiz sieht sich gerne in der Tradition Voltaire's, des grossen französischen Aufklärers, der sich kompromisslos für Denk- und Meinungsfreiheit in einer autoritätsgläubigen Welt einsetzte. Denn ohne sie gibt es keine Demokratie. Doch die Realität ist weit weniger erhaben. In der Schweiz verschwindet man wegen der falschen politischen Haltung nicht hinter Gittern, und man landet auch nicht auf einer Sanktionsliste. Jeder kann seine Ideen in den sozialen Netzwerken verbreiten, soviel er will, sofern er sich an ein paar grundlegende Regeln hält. Gleichwohl ist zu spüren, wie sich die öffentliche Auseinandersetzung verengt. Die Freiheit verschwindet nicht mit einem Knall, sondern leise. Auch hierzulande war es schon einfacher, frei zu reden und zu diskutieren.

Das hat viel mit dem omnipräsenten Moralismus zu tun, der bald jeden Lebensbereich durchzieht und der heute vor allem die Domäne der Linken ist. Den Anfang macht die Sprache, die gendergerecht und diversitätssensibel zurechtgeschliffen wird und die sich im öffentlichen Bereich erfolgreich etabliert hat, weit über die Universitäten oder den Kulturbereich hinaus. Wir reden heute fast alle weichgespült und kantenlos. Was zählen schon Grammatik und Stil, wenn es um Zeitgeist und Inklusion geht.

Es gibt nur Gut oder Böse

Doch die Sprache ist bloss das eine, das Augenfällige. Auch bei inhaltlichen Fragen geben die Moralwächter den Ton an. Nach dem Motto: Es gibt nur Gut oder Böse. Die Konzernverantwortung ist moralisch gut, und wer das anders sieht, trägt eine Mitschuld, wenn in Indonesien der Meeresspiegel steigt. Wenn der Bundesrat den Waldbesitzern nicht zusätzlich Geld gibt, ist er verantwortlich, wenn die Wälder brennen. Die Politiker, die bei der Finanzierung von Präventionskampagnen gegen häusliche Gewalt knausern, sind mitschuldig an Frauenmorden. Wer den Staat verschlanken will, ist ein Libertärer und attackiert die Institutionen.

Moralismus funktioniert in mehrere Richtungen, das sieht man bei der Neutralitätsinitiative. Die Nein-Sager sind Kriegsgurgeln und Landesverräter,

die Ja-Sager Putin-Freunde oder verirrte Friedens-tauben. So simpel ist das. Moralismus lässt keinen Platz für Differenzierung.

Die nächste Stufe des Moralismus ist das Monopol auf die richtige Meinung, ja auf die absolute Wahrheit. Das zeigte sich exemplarisch bei der Klimadebatte. Als die Grünen und die anverwandten Kreise vor ein paar Jahren auf dem Höhenflug waren und sich gefühlt jede zweite Politsendung dem kurz bevorstehenden Weltuntergang widmete, kam bei ihnen Hochmut auf.

Die Klimajugend, Liebling vieler Medien, redete nicht mehr mit den «Klimaleugnern», weil sie das als vergeudete Zeit ansah und den Kontrahenten keine Plattform für die Verbreitung ihrer Thesen bieten wollte. Das kann man natürlich so machen. Man kann den politischen Gegner ausgrenzen, ihm das Recht auf Anhörung verweigern, jede Legitimation absprechen. Mit einer demokratischen Debatte, mit Toleranz und dem Wettbewerb der Ideen hat das freilich nichts zu tun, im Gegenteil.

Heute scheint man beim Thema Klima einen Schritt weiter zu sein. Es hat seinen Status als Quasireligion verloren und ist zu einem umkämpften Politikbereich geworden wie andere auch. Inzwischen ist es in der Schweiz möglich, miteinander einigermassen sachlich über Hitze und Trockenheit, Klimaschutz und Klimaanlagen zu reden. Der Klimawandel geht alle etwas an und nicht nur einen Klub von Auserwählten.

Die schlimmste Schwarz-Weiss-Lagerbildung liegt erst ein paar Jahre zurück. Es war die Corona-Zeit, und sie hat zu einer extremen ideologischen Polarisierung geführt. Auf der einen Seite standen die Behörden und die Mehrheit der vermeintlich Aufgeklärten, der Vernünftigen, der «Follow the Science»-Anhänger. Auf der anderen Seite stand die Minderheit jener, die mit der schweren Hand des Staates und den als willkürlich empfundenen Einschränkungen Mühe hatte. Die mit Sorge sah, wie die persönliche Freiheit immer weniger zählte.

Fatalerweise wurde diese Minderheit in der Öffentlichkeit praktisch von Anfang an als eine Gruppe zurückgebliebener Verschwörungstheoretiker dargestellt. Viele Medien konzentrierten sich mit Eifer auf die lauten Wirrköpfe und diskredi-

tierten kurzerhand alle Skeptiker als «Schwurbler», und das sehr erfolgreich. Die gesellschaftliche Spaltung, die daraus entstand, ist bis heute nicht überwunden. Dass man hierzulande nicht über diese Zeit redet, ändert daran nichts. Bei vielen Personen hat die erlebte Intoleranz zu grosser Ernüchterung geführt, ja zu einer Radikalisierung oder zu sozialem Rückzug. Und wer sich fragt, warum das Vertrauen in die Medien drastisch zurückgegangen ist, dürfte hier eine Erklärung finden.

Eine der Strategien, die während der Corona-Zeit ausgiebig praktiziert wurden, war die Kontaktschuld. Das heisst: Wer mit den falschen Personen spricht oder mit ihnen ähnliche Anliegen teilt, wird selbst als zweifelhaft dargestellt und moralisch-politisch ins Abseits befördert. Für eine direkte Demokratie wie die Schweiz ist das Gift. Unsere Staatsform lebt von Offenheit und Streit und Pluralismus der Meinungen – und nicht von Konformismus und Kriechertum.

Gleichzeitig dürfte man von den einzelnen Bürgern mitunter auch mehr Mumm erwarten, den eigenen Standpunkt zu verteidigen. Die oft gehörte Aussage «Man darf ja nichts mehr sagen» ist bequem – zu bequem. Meist ist es durchaus möglich, seine Meinung zu vertreten, wenn man den Widerstand nicht scheut und nicht immer auf der Seite der angeblich Guten stehen will. Wer die Meinungsfreiheit schützen will, muss sie nutzen.

Schutzwälle halten nicht ewig

In einer freien Gesellschaft kann es auch keine politischen Tabubereiche geben. Die Tabuisierung lässt sich auf längere Sicht ohnehin nicht halten. Ein Blick in die umliegenden Länder zeigt, dass Regierungen irgendwann ins Schleudern geraten, wenn sie Schutzwälle gegenüber Themen oder Parteien errichten, über die sie nicht reden oder die sie nicht als Konkurrenten haben wollen. Man sieht das bei der Migrationspolitik. Sie wurde viele Jahre europaweit als Schmutzthema abgetan, als etwas, das nur die rechten Populisten beschäftigt.

Das hat sich drastisch geändert. Der Ärger über die illegale Migration hat sich in der Bevölkerung

längst Bahn gebrochen. Der Schweizer Justizminister verkündet zwar unbeirrt, dass «Schengen funktioniert», während Abertausende von Migranten die Grenzen nach Spanien stürmen. Doch die Debatte über Sinn und Unsinn des Asylrechts lässt sich nicht länger stilllegen, wie man das in der Vergangenheit versucht hat. Die Verantwortlichen können sich auch nicht einfach hinter internationalen Abkommen und Gerichten verstecken. Der Umgang mit der Migration betrifft prinzipielle Fragen, über die öffentlich gestritten werden muss.

Jetzt droht der Meinungsfreiheit weiteres Unge-mach. In diesen nervösen, gefährlichen Zeiten mehrren sich die Stimmen, die fordern, dass die Bürger entschlossen vor Desinformation geschützt werden, zu ihrem eigenen Besten. Dass der Staat aufgerüstet und die Meinungsfreiheit abgerüstet wird. Der Bundesrat ist daran, in der Verwaltung eine Anti-Fake-News-Gruppe aufzubauen. Im Parlament gibt es grosse Unterstützung für die Idee, die Schweizer Bevölkerung vor Propaganda, vor der «Verzerrung öffentlicher Debatten», vor manipulierter Meinungsbildung durch «künstlich verstärkte Narrative» abzusichern. Weiter kursiert unter Politikern die Idee, nach dem Vorbild der Europäischen Union Personen wegen ihrer unliebsamen Haltungen mit Sanktionen zu belegen und mundtot zu machen.

Hier sollte man einen Gang zurückschalten. Es ist keine Frage, dass der Staat gegen ausländische Agitation vorgehen muss. Doch es gilt, die Verhältnismässigkeit im Blick zu behalten. Nicht jede «alternative Wahrheit» gehört verboten. Wer meint, dass Hörer von ausländischen Propagandasendern plötzlich zu Autokraten-Fans werden und Falschmeldungen für bare Münze nehmen, der sollte sein Verständnis vom mündigen Bürger überdenken. Wäre das Volk tatsächlich derart leichtgläubig und beeinflussbar, wie manche Vertreter der Elite meinen, könnten wir mit der Demokratie eigentlich aufhören.

Die Absicht, die Bevölkerung vor Fehlinformationen zu schützen, mag hehr sein. Sie führt aber zwangsläufig zu mehr staatlicher Kontrolle und Macht. Wer findet, das sei doch kein Problem, hat ein erstaunlich hohes Vertrauen in den Staat und sein Personal. Und erstaunlich wenig in das Urteilsvermögen der Individuen.

ANZEIGE

REICHMUTH & CO
PRIVATBANKIERS



«Sicherheit hoch drei»

Lesen Sie den Check-Up



Fotografie trifft auf Malerei – ein Experiment

Kunstbeilage von Rebekka Steiger und Daniel Schwartz

phi. · Es war ein Wagnis, mit den Werken beider gemeinsam eine Kunstbeilage zu gestalten. Rebekka Steigers und Daniel Schwartz' Kunst verbindet eigentlich nichts. Allein die Medien könnten unterschiedlicher nicht sein. Sie malt, er fotografiert. Sie erträumt imaginäre Welten. Er verfolgt eine Sicht auf die Realität, wie sie geschehen ist. Er ist mehr der Reporter, sie ganz die Künstlerin. Die beiden pflegen aber schon lange einen intensiven Austausch. Und so ergibt sich in dieser NZZ-Beilage ein eigenes kreatives Geschehen: Die Bilder bereichern sich gegenseitig. Sie geben gemeinsam mehr preis, als sie einzeln zu zeigen vermögen.
Seite 89–104

Bedeutungsschwere Landtagswahl

In Sachsen-Anhalt führt die AfD die Umfragen deutlich an

frei. · Deutschland steht am Sonntag vor einer wichtigen Wahl für das Landesparlament in Sachsen-Anhalt. Schon jetzt ist klar, dass sie enorme Auswirkungen auf die Politik in Berlin haben und möglicherweise gar tektonische Verschiebungen im Parteiengefüge hervorbringen wird.

Die Rechtspartei Alternative für Deutschland (AfD) führt seit Monaten die Umfragen an, mit 40 oder mehr Prozent. Sie könnte damit die absolute Mehrheit gewinnen und eine Alleinregierung in Sachsen-Anhalt bilden. Es wäre das erste Mal, dass die AfD in Deutschland ein Bundesland regiert, zudem noch ohne Koalitionspartner und ohne den Zwang, Kompromisse zu schliessen. Ob ihr das gelingt, hängt auch davon ab, wie viele

Parteien die Fünf-Prozent-Hürde überspringen und in den Landtag einziehen.

Gelingt es ihr nicht, müsste die CDU ein Bündnis mit linken Partnern bilden, womöglich auch mit der Linkspartei. Den CDU-Wählern wäre das nur schwer vermittelbar. Es könnte den ohnehin schwachen Zuspruch der Partei auf Bundesebene weiter schmälern. Gewinnt die AfD die absolute Mehrheit, könnte es für Kanzler Friedrich Merz eng werden. Schon seit Monaten steht er unter Druck. Ähnliches gilt für die SPD-Vorsitzenden Lars Klingbeil und Bärbel Bas. Wer sich halten kann, entscheidet sich auch am 20. September, wenn in Berlin und Mecklenburg-Vorpommern gewählt wird.

International, Seite 7

WOCHENENDE

Das Meer ruft lauter als der König

Für die einen ist es eine gefährliche Reise nach Europa, für die anderen ein zäher Kampf um ein Visum. Drei Viertel der jungen Marokkaner wollen weg.

Seite 46–51

Dank Trumps Steilpass pocht Argentinien auf seinen Anspruch auf die Falklandinseln

Der amerikanische Präsident hinterfragt Londons Recht auf das Gebiet – und Staatschef Javier Milei nutzt dies für nationalistische Töne



Für Argentinien ist es ein nationales Trauma: Während des Falklandkriegs 1982 starben Hunderte von Soldaten des Landes. WWPICS/GETTY

SIMON HEHLI

Ein Idol von Javier Milei ist Margaret Thatcher. Doch daran wird der anarchokapitalistische Präsident Argentiniens in diesen Tagen nicht gerne erinnert. Denn es war die «Eiserne Lady», die als Premierministerin Grossbritanniens 1982 unerbittlich blieb und auf die argentinische Besetzung der Falklandinseln mit militärischer Härte reagierte. Nach ein paar Wochen endete der Krieg mit einem britischen Sieg. Argentinien bezahlte die Attacke mit mehreren hundert toten Soldaten. Und einem nationalen Trauma, das bis heute anhält.

Doch nun keimt in Argentinien neue Zuversicht auf, dass die «Islas Malvinas» irgendwann nicht mehr nur auf argentinischen Landkarten zum Staatsgebiet zählen, sondern auch in der Realität wieder eigenes Territorium werden. Es war Donald Trump, der mit vagen Aussagen

kürzlich diese Hoffnungen genährt hat. Der amerikanische Präsident erklärte, die Haltung der USA bezüglich der Falklandinseln werde derzeit «überprüft» – genauso wie viele andere Positionen.

Spitze gegen Grossbritannien

Das war wohl weniger als Zugeständnis an seinen engen Verbündeten Milei gedacht, als dass es vielmehr eine Spitze gegen die linke Regierung in London war. Denn Trump ist der Meinung, dass Grossbritannien die USA im Krieg gegen Iran im Stich gelassen habe und als Nato-Partner generell zu wenig ins Militär investiere. Deshalb wisse er nicht, ob er die Briten in einem Konflikt um die Falklandinseln unterstützen würde, liess Trump durchblicken. Für Milei ist das Anlass genug, rhetorisch aufzurüsten. Am Donnerstagabend richtete er sich, flankiert von zahlreichen Ministern, an

die Nation. In seiner Ansprache zur Malvinas-Angelegenheit hielt er Grossbritannien vor, auf dem absteigenden Ast zu sein – angesichts der «multiplen Krisen in den Bereichen Zuwanderung, Demografie und Wirtschaft». Für die argentinischen Forderungen hingegen wehe derzeit ein «günstiger Wind des Wandels».

Milei kündigte an, die bestehenden Sanktionen zu verschärfen, die sich gegen Firmen richten, die ohne argentinische Zustimmung auf den Inseln aktiv sind. Solche Unternehmen und ihre Besitzer dürften keine Geschäfte in Argentinien machen, mahnte Milei. Es geht dem Präsidenten dabei vor allem um das Projekt «Sea Lion»: Die Firmen Navitas aus Israel und Rockhopper aus Grossbritannien planen, 220 Kilometer nördlich der Inseln ein Ölfeld unter dem Meeresboden auszubeuten. Dieses liegt innerhalb der maritimen Zone der Falklands und gilt als eines der grössten im Süd-

atlantik. Die Vorbereitungsarbeiten für die Ölförderung haben bereits begonnen.

Besonders schwerwiegend sei, dass eine nicht erneuerbare Ressource gefördert werde, die den Argentinern gehöre, sagte Milei. Das habe es noch nie gegeben. «Wenn wir nicht handeln, werden sie in wenigen Monaten in der Lage sein, sich Teile der Ölreserven anzueignen, die unter unserem Meer lagern. Das werden wir nicht zulassen!» Milei wirft Grossbritannien vor, eine Uno-Resolution aus dem Jahr 1976 zu missachten: Diese fordert beide Parteien auf, keine einseitigen Massnahmen zu treffen, solange der Territorialkonflikt ungelöst ist.

Mit einem militärischen Abenteuer wie 1982 drohte Milei zwar nicht. Er betonte, alle «diplomatischen, ökonomischen und gerichtlichen» Instrumente einsetzen zu wollen, die Argentinien zur Verfügung stehen. Gleichzeitig unterstrich er die schon länger bestehenden Pläne für eine neue Flottenbasis in Feuerland. Diese soll die strategische Position Argentiniens im Südatlantik und in der Antarktis stärken.

Sein Land habe die Wahl, betonte Milei: «Entweder verwandeln wir uns in eine grosse Nation, die in der Lage ist, ihre Souveränität zu verteidigen – oder wir bleiben auf dem Weg des Niedergangs, der uns unweigerlich in die Unterwerfung führen wird.» Statt mit seinem üblichen Motto «Viva la libertad, carajo!» («Es lebe die Freiheit, verdammt noch mal!») beendete der Präsident seine Ansprache mit den Worten «Viva la patria!». Milei, dessen Umfragewerte im Keller sind, weiss, dass solche nationalistischen Töne in weiten Kreisen der argentinischen Bevölkerung gut ankommen.

Breiter gesellschaftlicher Konsens

Besonders in der Frage der Falklandinseln gibt es einen so breiten Konsens wie sonst kaum in der polarisierten Gesellschaft: Laut einer Umfrage aus diesem Jahr halten über 90 Prozent am argentinischen Anspruch auf die Inseln fest und finden diese Frage wichtig. So begrüsst auch eine klare Mehrheit die Aktion einiger argentinischer Nationalspieler an der Fussball-WM in diesem Sommer. Nach dem Sieg über England im Halbfinal hielten sie ein Transparent hoch, auf dem stand: «Las Malvinas son argentinas.»

Der Regierung Milei hingegen werfen zwei Drittel der Befragten vor, sich bisher zu wenig um das Thema gekümmert zu haben. Diesen Eindruck will offensichtlich auch Mileis Chefstrategie Santiago Caputo korrigieren. «Die Malvinas sind eine heilige Angelegenheit für die Argentinier», schrieb er kürzlich auf der Plattform X. Er zeigte sich erfreut darüber, dass die USA ihre Position bezüglich der Falklands «angepasst» hätten. Von einem strategischen Verbündeten wie Trump könne man aber auch nichts anderes erwarten.

«Engagement unerschütterlich»

In London gibt man sich derzeit noch unbeeindruckt von der argentinischen Kraftmeierei. Wes Streeting, Staatssekretär für Verteidigung, schrieb auf X, Mileis nächtliche Erklärung verrate mehr über die argentinische Innenpolitik als über die Falklandinseln. «Unser Engagement für die Falklands ist absolut und unerschütterlich», hielt Streeting fest. Die Inseln würden britisch bleiben, weil sich die Bewohner dafür entschieden hätten, britisch zu sein. Streeting nahm damit Bezug auf die Abstimmung im Jahr 2013 zu der Frage, ob die Falklands den Status als britisches Überseegebiet beibehalten sollten. Von den 1518 Bürgerinnen und Bürgern, die sich beteiligten, stimmten 99,8 Prozent für einen Verbleib im Vereinigten Königreich. Nur 3 Bewohner sagten Nein.

Für die argentinische Regierung hatte diese Abstimmung indes keinerlei Legitimität. Aus Sicht der damaligen Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner handelte es sich um eine «Parodie». «Es ist dasselbe, wie wenn man eine Gruppe von Hausbesetzern darüber abstimmen liesse, ob sie weiterhin illegal im Gebäude bleiben wollen», ätzte die Linkspopulistin. Der Aussenpolitiker Guillermo Carmona sprach von einer durch Grossbritannien «implantierten» Bevölkerung, die kein Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch nehmen könne.

Javier Milei hatte ursprünglich vor, dieses Jahr nach London zu reisen. Die Pläne für den Staatsbesuch wurden mittlerweile jedoch auf Eis gelegt. Einen Zusammenhang mit dem wieder aufgeflamten Konflikt um die Falklandinseln haben Regierungskreise in Buenos Aires dementiert.

Machado geht auf Distanz zum amerikanischen Präsidenten

Die venezolanische Oppositionsführerin kritisiert das Ölabkommen und fordert demokratische Rahmenbedingungen für solche Geschäfte

ALEXANDER BUSCH

Eine Woche hat sie sich Zeit gelassen – und wohl jedes Wort ihrer öffentlichen Erklärung genau abgewogen. Nun stellt María Corina Machado, die Anführerin der venezolanischen Opposition, das von Präsident Donald Trump verkündete Ölabkommen infrage. Damit geht sie erstmals auf Distanz zum amerikanischen Präsidenten, den sie stets als Friedensstifter und Unterstützer Venezuelas gepriesen hat.

Den Vertrag hatte Trump am vergangenen Freitag als das «grösste Ölgeschäft der Weltgeschichte» gepriesen. Die USA sollen weitreichende Kontroll- und Nutzungsrechte an rund einem Fünftel der nachgewiesenen Ölreserven Venezuelas erhalten. Trump versprach den Wählern sinkende Benzinpreise und eine Stärkung der strategischen Ölreserven der USA.

Legitimität angezweifelt

Ob diese Versprechen eingelöst werden können, ist jedoch ungewiss. Denn die gesetzlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen für Investitionen im venezolanischen Ölsektor sind noch nicht abschliessend festgelegt. Zudem könnte

ein solches Abkommen nach allgemeinen Wahlen schnell infrage gestellt werden. Schliesslich wurde es von einer Regierung und einem Parlament ausgehandelt, deren demokratische Legitimität die Opposition bestreitet.

Mit dem Verweis auf die fehlende Befugnis kritisiert auch die letztjährige Nobelpreisträgerin das Abkommen. «Die Bodenschätze unseres Landes gehören nicht einem illegitimen Regime», sagte Machado. Venezuela habe es in seiner Geschichte immer wieder erlebt, dass jemand «über das entscheidet, was uns gehört – in unserem Namen, aber ohne uns einzubeziehen». Sie betonte erneut, dass solche Vereinbarungen unter der Führung legitimer staatlicher Autoritäten sowie in einem demokratischen und souveränen Rahmen und mit klaren Regeln für Investoren geschlossen werden müssten. «Wer unterschreibt? Was genau wird eigentlich unterschrieben? Wer stellt dieses Geld bereit? Wer gibt die Garantien? Wie werden die Venezolaner davon profitieren?», fragte sie.

María Corina Machado versuchte dabei tunlichst, direkte Kritik an der Regierung Trump zu vermeiden. Die Vereinigten Staaten seien weiterhin der wichtigste Partner, den Venezuela brau-

che, um sein strategisches Potenzial voll zu entfalten, erklärte sie. «So sieht es die Mehrheit der Venezolaner, darin spiegeln sich die gemeinsamen Werte beider Länder wider, und dafür habe ich mich mein ganzes Leben lang eingesetzt.»

Dennoch dürfte Machado mit ihren Worten in Washington keine Begeiste-



María Corina Machado
Venezolanische
Oppositionspolitikerin

rung ausgelöst haben. Bisher hatte sie sich jeder Kritik an der Zusammenarbeit zwischen der Trump-Regierung und dem Regime in Venezuela unter Führung von Delcy Rodríguez enthalten. Rodríguez hatte nach der Militäraktion der USA vom 3. Januar dieses Jahres als Nachfolgerin von Präsident Nicolás Maduro die Regierungsgeschäfte übernommen. Maduro steht nun in New York wegen des Vorwurfs

des Drogenhandels vor Gericht. Seitdem lobt Trump Rodríguez, die ehemalige Aussenministerin und Vizepräsidentin des Regimes, immer wieder für die reibungslose Zusammenarbeit.

Rückkehr schwerer als erwartet

Machado war dagegen von Trump direkt nach der Militäraktion aus dem Spiel um die direkte Nachfolge Maduros genommen worden. Sie habe keine Kontrolle über die Militärs und sonstigen Sicherheitskräfte, behauptete er. Das Land müsse erst stabilisiert, dann wieder aufgebaut werden, bevor der Weg zur Demokratie beschritten werden könne: So lautete die Argumentation, mit der Aussenminister Marco Rubio die Oppositionsführerin davon abhielt, weiter für sofortige Neuwahlen zu plädieren. Die Präsidentschaftswahl von 2024 hatte nach den von der Opposition veröffentlichten Wahlprotokollen Machados Stellvertreter Edmundo González gewonnen. Doch das Regime erkannte dieses Ergebnis nicht an und erklärte Maduro zum Sieger.

Seitdem wurde Machados Rückkehr nach Venezuela mehrfach verhindert, oder es wurde ihr davon abge-

raten. Sie hatte Venezuela Ende vergangenen Jahres verlassen, um den Friedensnobelpreis entgegenzunehmen. Seitdem wartet sie im Ausland auf die Möglichkeit zur Rückkehr. Die gestaltet sich schwerer als erwartet. Im Juni wollte Machado im Privatjet nach Curaçao reisen und von dort per Schiff weiter nach Venezuela. Doch die USA unterstützten die Aktion nicht, worauf Curaçao die Landeerlaubnis zurückzog. Nach dem Erdbeben Ende Juni versuchte Machado, mit einem Linienflug von Panama nach Venezuela zu gelangen, was das Regime in Caracas verhinderte.

Deswegen war es überraschend, dass der amerikanische Aussenminister Rubio erst Anfang dieser Woche in einem Interview erklärte, dass Machado als venezolanische Staatsbürgerin das Recht habe, jederzeit in ihr Land zurückzukehren. «Wir können sie nicht daran hindern, irgendwohin zu reisen», sagte Rubio. Washington habe ihr von der Rückkehr bisher wegen erheblicher Sorgen um ihre Sicherheit abgeraten. Die USA wollten sicherstellen, dass ihr bei einer Rückkehr nichts geschehe. Nun wird sich zeigen, wie Rubio auf Machados Kritik reagieren wird. In Venezuela ist sie weiterhin eine zentrale Leitfigur der Opposition.

Vielleicht war Ceuta ein Sturm zu viel

Das Ende von Pedro Sánchez' Amtszeit als spanischer Ministerpräsident könnte näher rücken

JULIA MONN

Wie sehr Pedro Sánchez inzwischen unter Druck steht, verrät eine flapsige Bemerkung zum Wochenbeginn: «Ich regiere seit acht Jahren. Der König ist seit mehr als zwanzig Jahren im Amt. Wie oft ist er nach Ceuta oder Melilla gereist? Noch nie», sagte der spanische Ministerpräsident ins Mikrofon des Radiosenders Cadena Ser. Sánchez verlängerte damit nicht nur fälschlicherweise die Amtszeit von Felipe VI. um acht Jahre. Er griff den König auch für etwas an, das dieser kaum allein entscheiden kann: Politisch heikle Reisen stimmt das Königshaus eng mit der Regierung ab.

In vielen Krisen, die Pedro Sánchez seit seinem Amtsantritt 2018 erlebt hat, war Felipe VI. stets präsent. Doch Sánchez machte den König nie zum politischen Gegner. Selbst wenn sich Spanien über Katalonien, die Pandemie oder die Flutkatastrophe in Valencia zerstritt, hielt er das Staatsoberhaupt aus dem Freund-Feind-Schema der spanischen Tagespolitik heraus. Es gehörte zu Sánchez' Stärken, auch unter grösstem Druck souverän zu wirken. Seit dem 31. Juli 2026 ist das anders.

Der Chef ist weg

Am 31. Juli reiste Pedro Sánchez nach Ceuta. Noch immer hielten sich dort Tausende Migranten auf, die in den 24 Stunden zuvor irregulär in die spanische Exklave gelangt waren. Er versicherte den Bewohnern Ceutas seine Solidarität, kündigte verstärkte Sicherheitsmassnahmen an und dankte Marokko schliesslich ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit in der Migrationspolitik. Auf das Nachbarland, auf das Spanien bei Grenzkontrollen und Abschiebungen angewiesen ist, liess der Regierungschef nichts kommen. Dann entschwand er in die Sommerferien und tauchte erst am Montag wieder in der Öffentlichkeit auf, in der Radiosendung von Cadena Ser – vier Wochen später. «Ich habe gearbeitet und mich erholt. Das ist mein Recht. Ich habe Zeit mit meiner Familie verbracht. Auch Politiker haben dieses Recht, selbst wenn ein Regierungschef nie ganz abschalten kann», erklärte er dort.

In der Zwischenzeit verschärfte sich die humanitäre Lage in Ceuta, wo 2000, 6000, 8000 oder 10 000 Migranten zurückgeblieben waren. Wie viele genau, ist bis heute unklar. Während zwischen Polizei, Lokalpolitikern und dem Innenministerium noch Zahlen hin und her geschoben werden, tobt zwischen der linken Zentralregierung und den mehrheitlich rechten Regionalregierungen bereits der Streit über die Verteilung der Migranten auf dem Festland.

Wie gross das Wirrwarr in den vergangenen Wochen geworden ist, zeigt sich bis tief in das Kabinett hinein. In Sánchez' Abwesenheit waren die Verteidigungsministerin Robles und der Innenminister Marlaska zu unterschiedlichen Interpretationen darüber gekom-



Seit Beginn der Demokratie 1978 ist Pedro Sánchez, nach Felipe González der am längsten amtierende Regierungschef Spaniens. REUTERS

men, ob der spanische Geheimdienst vor dem Ansturm von Migranten gewarnt hatte oder nicht. Und sie fochten ihren Streit in der Öffentlichkeit aus.

Robles bekräftigte diese Woche bei einer Anhörung im Kongress, der Geheimdienst habe «gewarnt», Marlaska dementierte das umgehend. Der Geheimdienst habe lediglich darauf «hingewiesen», dass seit Mitte Juli mehr Migranten irregulär in die Exklave kämen als zuvor. Noch heikler war die Forderung der Verteidigungsministerin Robles, dass Marokkos Regierung zur Aufklärung beitrage, und ihre Kritik an Rabats unverhohlenen territorialen Ansprüchen auf Ceuta und Melilla. Der Innenminister Marlaska widersprach erneut und erklärte am Mittwoch, es gebe keine Hinweise darauf, dass Rabat den Zustrom gesteuert habe.

Grosses Problem Marokko

Gleichzeitig gelangte ein Untersuchungsbericht der Nationalpolizei an die Öffentlichkeit. Spanische Medien zitieren übereinstimmend aus dem Bericht. Einen konkreten Drahtzieher für den massiven Zustrom von Migranten nennt er nicht, wohl aber die auffällige «Nachsicht» der marokkanischen Sicherheitskräfte. Laut dem Bericht kann eine Aktion dieses Ausmasses nicht spontan, ohne interne Koordination und ohne zumindest minimale Unterstützung vor Ort entstanden sein. Ziel sei es gewesen, «die Reaktionsfähigkeit Spaniens auszuschalten». Dass sich so viele Menschen gleichzeitig am selben Ort versammelten, werten die

Ermittler als weiteres Indiz für eine gezielte Organisation. Dahinter stehe ein Spezialisierungsgrad, den sie keiner der bekannten kriminellen Strukturen der Region zutrauten.

Für Sánchez birgt der Bericht Sprengstoff, weil er eine zentrale Deutung des Regierungschefs in der Krise erschüttert: dass Rabat mit deren Auslösung nichts zu tun gehabt habe. Als Sánchez nach vier Wochen in die Öffentlichkeit zurückkehrte, war ihm die Deutungshoheit über die Krise entglitten. Die Bewohner von Ceuta waren erschöpft, seine Minister widersprachen einander öffentlich, und ausgerechnet ein Bericht der eigenen Behörden stellte seine Rückendeckung für Rabat infrage.

«Ich weiss, dass viele Menschen glauben, dass die marokkanischen Behörden diese Krise verursacht haben, und ich verstehe auch, warum», erklärte Sánchez schliesslich am Donnerstag bei seinem ersten Parlamentsauftritt seit Beginn der Krise. Er sei sich der Zweifel, der Indizien und der Fragen bewusst, die in der Luft lägen. Aber es sei seine Aufgabe, die Krise mit Umsicht zu bewältigen, auf der Grundlage von belastbaren Beweisen «und nicht auf der Grundlage von unbestätigten Verdächtigungen und auch nicht aufgrund parteipolitischer Interessen. Denn es gibt Schritte, die, einmal unternommen, nicht mehr rückgängig gemacht werden können.»

Dass eine Eskalation im Verhältnis zum Nachbarland wohlüberlegt sein sollte, davor warnen nicht nur einzelne Beobachter in Spanien, sondern auch solche in Brüssel. Die EU-Kommission betonte

jüngst, wie wichtig Marokko als strategischer Partner Europas sei. Nach Ansicht der breiten Bevölkerung sitzt Sánchez damit aber in einer Falle, die ihm Rabat gestellt hat. Das zeigen aktuelle Umfragen, in denen zwei Drittel der Befragten dem Regierungschef ein schlechtes Zeugnis bei der Krisenbewältigung ausstellen.

Aufgebrauchte Reserven

Doch das erklärt nur einen Teil seiner Schwierigkeiten. Die Krise in Ceuta kann den spanischen Regierungschef heute auch deshalb so empfindlich treffen, weil er auch schon vor dem 30. Juli in politischer Bedrängnis war. Mehrere Korruptionsaffären haben Sánchez und seine Partei schwer getroffen und seine Minderheitsregierung weiter geschwächt. Zugleich ziehen linke Kleinparteien sowie baskische und katalanische Regionalparteien immer stärker in unterschiedliche Richtungen. Mit den meist rechten Regionalregierungen liegt Madrid ohnehin im Dauerstreit.

Früher gelang es Sánchez, Gegner zu isolieren, Verbündete zusammenzuhalten und nach Krisen wieder die Initiative zu übernehmen. Heute fehlt ihm dafür die politische Kraft. Jede neue Krise trifft deshalb auf eine Regierung, die ihre Reserven fast aufgebraucht hat. Genau das wittern Sánchez' Gegner.

2027 sind nationale, regionale und lokale Wahlen angesetzt. Die konservative und rechtsnationale Opposition steht bereit und fordert eine vorgezogene Parlamentswahl. Umfragen zeigen: Das rechte Lager könnte eine Mehrheit gewinnen.

Wieder happige Vorwürfe gegen Nigel Farage

Berater sollten planen, Gesetze für Parteispenden zu umgehen

JONAS ROTH

Eigentlich wollte Nigel Farage, der Anführer der rechtsnationalen Partei Reform UK, in diesen Tagen endlich wieder für Optimismus sorgen. An der derzeit stattfindenden Parteikonferenz möchte er mit einem 100-Tage-Programm zeigen, wie er im Fall eines Wahlsiegs die britische Migrationspolitik und den Sozialstaat reformieren würde.

Doch nun muss sich Farage erneut mit happigen Vorwürfen um Parteispenden herumschlagen. Ein Bericht von Undercover-Journalisten zeigt, wie zwei Berater von Farage anscheinend einen Plan ausarbeiten, um die britischen Gesetze zur Parteienfinanzierung zu umgehen. Der Film wurde am Donnerstagabend auch vom britischen Channel 4 ausgestrahlt.

«Nigel weiss es nicht»

Hinter der Dokumentation stehen die linksaktivistischen Journalisten Lawrence Carter und Louis Wilson, die gemeinsam das Investigativprojekt Verbatim gegründet haben. Im Film tarnt sich Wilson als William Lockwood, ein in Grossbritannien lebender Sohn eines reichen Amerikaners, der Reform UK unterstützen will. Das Problem: Parteispenden sind nur zulässig, wenn sie durch im Vereinigten Königreich registrierte Wähler oder dort ansässige Unternehmen getätigt werden. Der angebliche Vater dürfte also kein Geld zahlen, sondern nur der Sohn.

Zunächst trifft sich «William Lockwood» mit dem politischen Leiter von Reform UK, James Orr. Sie einigen sich darauf, dass Lockwood Meinungsumfragen bezahlt, die die Partei bei einer Demoskopie-Firma in Auftrag gibt. Da der Geldbetrag nicht direkt an Reform UK fliesst, sondern von der Firma in Rechnung gestellt wird, handelt es sich nicht zwingend um eine Parteispende. Das sei «total legitim», sagt Orr in der verdeckten Aufnahme und versichert: «Nigel (Farage) weiss es nicht, wird es nicht wissen.» Insgesamt fliessen 32 500 Pfund für Umfragen, die etwa zeigen, dass die Labour-Partei bei allfälligen Wahlen verlieren würde oder dass Gewerkschaften Farage unterstützen.

Dann stellt der Undercover-Journalist eine direkte Spende von 500 000 Pfund in Aussicht. Er trifft sich mit Farages Stabschef Dan Jukes, der den Plan vorschlägt, das Geld des amerikanischen Vaters über den Sohn zu leiten, um so die geltenden Spendengesetze zu umgehen. Im Juli 2026 kommt es schliesslich zu einem Treffen zwischen Farage, Jukes und Lockwood sowie dem amerikanischen Vater, der in Wahrheit ein Schauspieler ist. Bei Austern, Weisswein und Guinness-Bier bedankt sich Farage zunächst für die Finanzierung der Umfragen. Dann erklärt ihm Lockwood den Plan mit der grossen Spende. Farage sagt: «Thank you.» Der Parteichef war gemäss diesen Aufnahmen ein Mitwisser.

Partei fällt in Umfragen zurück

Reform UK hat bereits Konsequenzen gezogen. Am Donnerstag teilte die Partei mit, dass Orr und Jukes ihre Posten bis zum Ende einer internen Untersuchung niedergelegt hätten. Gleichzeitig bestreitet sie jegliches Fehlverhalten. Man sei Ziel eines «Schwindels» geworden, den ausländisch finanzierte Klimaaktivisten inszeniert hätten. Farage selbst beteuerte, es seien keine Gesetze gebrochen und kein Geld überwiesen worden. Es handle sich um einen klaren Fall von «entrapment» – die Verleitung zu einer Straftat.

Doch selbst wenn die jüngste Affäre womöglich keine juristischen Konsequenzen haben wird, verstärkt sie den Eindruck, dass es Farage mit dem Gesetz nicht so genau nimmt. Im Sommer wurde bekannt, dass der Politiker Zuwendungen in Millionenhöhe nicht deklariert hatte. Derweil scheint der Stern von Reform UK zu sinken: Die Partei fiel jüngst hinter die Labour-Partei des neuen Premierministers Andy Burnham zurück.

Estlands Verteidigungsminister stolpert über Skandal

Das Land bezahlt 70 Millionen Euro an eine indische Firma und bekommt leere Versprechen statt Munition

LINDA KOPONEN, TALLINN

Die Nervosität an der nordöstlichen Flanke der Nato nimmt zu. In den vergangenen Wochen häuften sich in den Medien Meldungen über eine drohende Eskalation im nächsten Winter. Der ukrainische Militärgeschwaderdienst verfüge über Informationen, wonach Russland in der Lage sei, Estland im Herbst 2026 anzugreifen, schrieb etwa die führende finnische Tageszeitung «Helsingin Sanomat» am Dienstag.

Das wäre jetzt. Doch neben der Gefahr aus dem Osten hat die estnische Regierung gerade noch ganz andere Probleme. Am Mittwoch gab Hanno Pevkur – der Mann, der Estland als Vertei-

digungsminister seit Juni 2022 auf den Ernstfall vorbereitet hat – seinen Rücktritt bekannt. Kabinettsumbildungen und Koalitionswechsel gehören in den baltischen Staaten zum normalen politischen Betrieb. Doch der Abgang Pevkurs und der damit verbundene Skandal sind selbst für Estland aussergewöhnlich.

Alles begann im August 2024, als Estland bei der Tochterfirma eines indischen Rüstungsunternehmens Artilleriegranaten bestellte, die es in die Ukraine schicken wollte. Die erste Lieferung hätte im November 2024 in der Ukraine eintreffen sollen, doch die indische Firma berichtete von Verzögerungen und Problemen. Ende 2024 tätigte das Estnische Zentrum für Verteidi-

gungsinvestitionen trotzdem zwei weitere Bestellungen.

Insgesamt zahlte Estland 70 Millionen Euro. Statt Munition erhielten die Esten immer neue Versprechungen. Diese Woche wurde durch die Recherchen der estnischen Zeitung «Eesti Ekspress» bekannt, dass das indische Unternehmen noch nie zuvor eine Artilleriegranate hergestellt hatte. Vor einem Schiedsgericht ist ein Verfahren zu dem Fall hängig. Die indische Firma behauptet, den Grossteil der Munition geliefert zu haben. Gegen zwei weitere Firmen wird vom Estnischen Zentrum für Verteidigungsinvestitionen ebenfalls eine Klage vorbereitet.

Nicht zum ersten Mal läuft in Estland bei den Verteidigungsausgaben alles nach

Plan. Letzte Woche schlug der Rechnungshof Alarm. Die Rede ist von «schwerwiegenden Problemen bei der Verwendung von Geldern und der Buchführung von Vermögenswerten und Beständen» in den dem Verteidigungsministerium unterstellten Institutionen. Wegen Mängeln bei den Streitkräften ist unklar, welche Bestände in welchen Mengen und zu welchem Wert in der Bilanz erfasst und welche unberechtigterweise ausgelassen wurden.

Kurz: Es wird Unmengen in die Verteidigung investiert, aber es weiss niemand so genau, was mit dem Geld geschieht. Laut dem Rechnungsprüfer Janar Holm haben böswillige Akteure so leichtes Spiel, Staatsgelder zu verschwenden oder zu missbrauchen.

Die Macht des polnischen Schattenherrschers vergeht

Nach einem Vierteljahrhundert entgleitet Jaroslaw Kaczynski die Kontrolle über das rechte Lager



Jaroslaw Kaczynski sitzt der nach wie vor grössten Parlamentspartei Polens vor, der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS). WIDAK/IMAGO

MERET BAUMANN

Jaroslaw Kaczynski droht sein Lebenswerk zu entschwinden. Über viele Jahre konnte seine nationalkonservative Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) stets mindestens einen Drittel der Wählerschaft hinter sich vereinen. Seit Monaten verzeichnen Umfragen aber einen Rückgang der Wählergunst, und mit der Abspaltung des gemässigten Flügels um den ehemaligen Regierungschef Mateusz Morawiecki ist sie regelrecht abgestürzt. Einige Institute messen für die grösste Parlamentspartei mittlerweile Werte unter 20 Prozent.

Das bedeutet nicht, dass sich die Aussichten des rechten Lagers für die Wahl in gut einem Jahr verschlechtert haben. Die Oppositionsparteien steuern nach wie vor auf eine klare Mehrheit gegen Donald Tusks unpopuläre Regierungskoalition zu. Doch die PiS ist nicht mehr der grosse Schirm, unter dem sich die verschiedenen Gruppen rechts der Mitte versammeln, sondern zumindest für den Moment eine Partei unter vielen in einem immer stärker fragmentierten Feld. Kaczynski verliert damit an Macht.

Die Krise ist selbstverschuldet und hat viel mit der Persönlichkeit des 77-Jährigen zu tun. Seit einem Vierteljahrhundert lenkt er als Chef der mit sei-

nem verstorbenen Zwillingbruder Lech gemeinsam gegründeten PiS die Geschicke des rechten Lagers. Die Lieblingsrolle des introvertierten Jaroslaw war dabei diejenige des Strippenziehers im Hintergrund – er war stets von innerer Überzeugung getrieben, nicht vom Streben nach Prestige oder Posten.

Ein verbissener Ideologe

Obwohl die PiS zweimal die Regierung führte, 2005 bis 2007 in einer brüchigen Koalition und dann ab 2015 acht Jahre lang allein, bekleidete Jaroslaw Kaczynski selbst insgesamt nur in der ersten Periode während 16 Monaten das Amt des Regierungschefs. Anders als sein Zwillingbruder, der 2005 zum Staatspräsidenten gewählt wurde, ist Jaroslaw eine verbissener Ideologe. Er wusste um seine polarisierende Wirkung und schickte stattdessen von ihm ausgewählte, wenig charismatische Parteisoldaten ohne eigene Hausmacht in Wahlen.

Dabei zeigte Kaczynski erstaunliches Geschick: So eroberte 2015 die unscheinbare Funktionärin Beata Szydlo die Parlamentsmehrheit und der zuvor kaum bekannte Europaabgeordnete Andrzej Duda das Präsidentenamt für die PiS. Beide erwiesen sich als treue Erfüllungshelfen, akzeptierten Kaczyn-

skis Macht im Hintergrund und machten ihm diese auch nach dem Ende ihrer Amtszeit nicht streitig.

Diese Strategie funktionierte zunächst auch mit dem ehemaligen Banker Mateusz Morawiecki, der von Szydlo übernahm und Polen bis zur Wahlniederlage gegen Tusk 2023 regierte. Doch mit Kaczynskis zunehmendem Alter stellt sich die Nachfolgefrage immer akuter. Im März schien der Parteichef eine Vorentscheidung zu fällen, indem er nicht Morawiecki, sondern den ehemaligen Bildungsminister Przemyslaw Czarnek zum Spitzenkandidaten für die kommende Wahl bestimmte. Der nationalistische Kulturkämpfer soll von den beiden aufstrebenden Parteien rechts der PiS wieder Wähler weglocken.

In den Umfragen schlug sich das bisher indes nicht nieder, und zudem wurde Morawiecki, der selbst Ambitionen auf die Führung des rechten Lagers hat, vor den Kopf gestossen. Anders als Czarnek sieht er einen gemässigt-konstruktiven Kurs als aussichtsreicher für die PiS. Der ehemalige Ministerpräsident antwortete mit der Gründung der parteiinternen Gruppierung «Entwicklung Plus», der sich 40 Abgeordnete der PiS anschlossen.

Früher hätte Kaczynski einen derartigen Konflikt allein durch seine Autorität beilegen können, glaubt die Politologin

Anna Siewierska. Inzwischen schwinde aber in den eigenen Kreisen das Vertrauen in das politische Gespür des alternden PiS-Chefs, sagte sie gegenüber dem Sender TVN 24. Er habe zudem die Ambitionen Morawieckis unterschätzt, der anders als Kaczynski selbst im engen Austausch mit der Basis und den regionalen Funktionären stehe.

Morawiecki des Verrats bezichtigt

Einige Wochen schien es zwar, als könnten sich die beiden Lager zusammenraufen. Wie eine Lunge habe die Partei zwei Flügel, hiess es. Doch Ende Juli verlangte die PiS-Führung die Auflösung interner Gruppen und stellte allen Abgeordneten ein Ultimatum für die Unterzeichnung eines Loyalitätsbekenntnisses. Morawiecki und seine Getreuen liessen es verstreichen, worauf Kaczynski die Spaltung bekanntgab. «Verräter», so nannte er seinen früheren Regierungschef.

Diese Rhetorik ist typisch für den in polnischen Medien oft nur «Präses» genannten Parteivorsitzenden. Seine Verbalattacken machen immer wieder Schlagzeilen – oder schaffen es sogar auf T-Shirts und Buttons, wie die «Polen übelster Sorte», als die er seine Gegner vor zehn Jahren einmal bezeichnet hatte. Nachdem Tusk Ende 2023 vom Parlament zum Ministerpräsidenten gewählt worden war, ergriff Kaczynski das Wort und beschimpfte ihn als «deutschen Agenten». Berlin warf er 2021 vor, die EU zu einem «vierten Reich» machen zu wollen.

Kompromisslosigkeit war stets ein Wesenszug Kaczynskis. Aufgewachsen im vom Krieg zerstörten Warschau, studierte er und sein Zwillingbruder Rechtswissenschaften und schlossen sich dem antikommunistischen Widerstand an, ab 1980 in der freien Gewerkschaft Solidarnosc. Nach der Wende folgten sie ihrem einstigen Führer Lech Walesa, der zum Staatsoberhaupt gewählt worden war, und wurden enge Mitarbeiter in der Präsidienkanzlei.

Die Solidarnosc-Bewegung spaltete sich jedoch rasch ob der Frage, wie radikal die Transformation zu erfolgen habe. Die Kaczynskis geisselten die Position der ersten nichtkommunistischen Regierung, die einen «dicken Strich» unter die Vergangenheit ziehen wollte. Der Kampf gegen die postkommunistischen Kräfte und für eine «Vierte Republik», welche die 1989 geschaffene «Dritte Republik» zu Grabe tragen soll, wurde zum zentralen Ziel der Zwillinge, ja zur Besessenheit.

Es kam zum Bruch mit Walesa und 2005 auch mit Donald Tusk, bis zu diesem Zeitpunkt ein Verbündeter. Bei der damaligen Parlamentswahl erlangten ihre beiden aus der Solidarnosc hervorgegangenen Parteien erstmals eine Mehrheit, eine Koalition war nahelie-

gend. Doch nachdem Lech zum Präsidenten gewählt worden war, sah Jaroslaw die Möglichkeit, alle Schaltstellen des Staats in den Händen der PiS zu konzentrieren. Mit seinem harten Vorgehen machte er ein Zusammengehen mit Tusks Bürgerplattform (PO) unmöglich. Es war ein Wendepunkt in der jüngeren Geschichte Polens. Das definitive Ende des Solidarnosc-Bündnisses begründete eine starke Polarisierung zwischen der PiS und der PO (seit 2025 KO), die Polen bis heute prägt.

In der kurzen Zeit an der Macht ging die PiS rabiat gegen alle Gegner vor, und sie wiederholte dies, als sie ab 2015 für zwei Legislaturperioden mit einer absoluten Mehrheit regierte. Nun konnte Kaczynski jenen Umbau vorantreiben, der ihm immer vorgeschwebt hatte. Anders als sein erklärtes Vorbild Viktor Orban in Ungarn verfügte er zwar über keine verfassungsändernde Mehrheit und konnte so formal nicht die «Vierte Republik» ausrufen. Die Reformen hin zu einem starken, katholisch-konservativen Fürsorgestaat gingen gleichwohl weit. Aus Sorge um die Rechtsstaatlichkeit strengte die EU 2017 erstmals überhaupt ein Sanktionsverfahren nach Artikel 7 der Verträge an.

Durch Smolensk radikalisiert

Die Kaczynskis hatte es über Jahrzehnte nur im Doppelpack gegeben. Dass der geliebte Bruder 2010 beim Absturz der Präsidentenmaschine bei Smolensk in Russland ums Leben kam, radikalisierte Jaroslaw noch mehr. Laut allen Untersuchungen war dichter Nebel die Ursache für das Unglück, doch Kaczynski vermutet immer noch einen Anschlag Russlands und insinuiert sogar einen Beitrag Tusks.

Mit dem immer etwas gemässigten Lech und dessen Familie verlor Jaroslaw auch den Bezug zur Aussenwelt. Seit Jahrzehnten lebt er abgeschottet im Warschauer Stadtteil Zoliborz – bis zu deren Tod mit seiner Mutter, nun nur noch mit zwei Katzen. Sie und die Partei sind alles für ihn. Mit zunehmendem Alter habe die Isolierung noch zugenommen, sagt die Politologin Anna Siewierska. Weil er sich bedroht fühle, umgebe sich Kaczynski nur noch mit Loyalisten, die den Status quo nicht infrage stellten und keine eigenen Ambitionen hätten.

Nun scheint der «Präses» die Kontrolle verloren zu haben über den Nachfolgeprozess, den er einleiten wollte. Dass die Polen genug haben vom ewigen Duell zwischen Kaczynski und Tusk, machen sie immer wieder deutlich – jüngst bei der Präsidentschaftswahl vor einem Jahr, als 40 Prozent für andere als deren Kandidaten stimmten. Welche Rolle die PiS künftig im rechten Lager spielen wird, ist völlig offen.

Afrikas wahre Grösse

Eine Uno-Resolution verlangt neue Weltkarten

SAMUEL MISTELI, NAIROBI

Die Sahara, die grösste Trockenwüste der Welt. Der Kongo-Regenwald, der zweitgrösste der Welt, verteilt über sechs Länder. Der Victoriasee, der drittgrösste See der Welt. Alle liegen sie in Afrika, einem Kontinent der Superlative. Nur: Auf Weltkarten ist dies meist nicht zu erkennen. Dort sieht Russland doppelt so gross aus wie Afrika – obwohl es halb so gross ist. Grönland scheint ähnlich gross zu sein wie Afrika – obwohl seine Fläche ein Vierzehntel beträgt und damit nicht einmal das grösste afrikanische Land wäre.

Eine Uno-Resolution soll dies ändern. Am Freitag hat die Generalversammlung der Weltorganisation entschieden, die gängigen Kartenstandards seien überholt, Schulbücher und Tech-Plattformen sollten möglichst andere Repräsentationen verwenden. Solche, die Afrikas wahre Grösse zeigen. Gesponsert wurde die Resolution von Togo, einem kleinen

westafrikanischen Land, das auf Karten als dünner Wurm erscheint. Unterstützt wird Togo von den anderen Mitgliedsstaaten der Afrikanischen Union (AU). Die Kontinentalorganisation hatte im August 2025 beschlossen, den Kampf um eine korrekte Darstellung Afrikas auf Landkarten zu führen. «Dies ist keine politische Diskussion, sondern wissenschaftlich belegt. Wir alle müssen die Realität akzeptieren», sagte Togos Aussenminister Robert Dussey in New York.

Winkeltreue und Verzerrung

Der Grund, weshalb Afrika auf Landkarten meist zu klein gezeigt wird, ist fast 500 Jahre alt. Der flämische Geograf Gerardus Mercator schuf eine Weltkarte, deren grosse Innovation Winkeltreue war: Sie zeigte Richtungen auf der Karte so an, wie sie in der Realität sind. Das half unter anderem europäischen Seefahrern, die im 16. Jahrhundert auf der Suche nach

Geschäften und Ruhm um die Welt segelten. Auch entlang afrikanischer Küsten.

Die Mercator-Karte half bei der Navigation, doch sie verzerrte die Welt. Sie ist eine fiktiv entfaltete Version der Erdkugel – als ob man eine Orange schälen und die Schale danach flach ausbreiten würde. Je weiter entfernt vom Äquator Gebiete liegen, desto stärker auseinandergezogen und damit grösser erscheinen sie. Afrika dagegen, am Äquator gelegen, erscheint kleiner.

Die Mercator-Projektion ist bis heute gängig. Kritiker sagen: Afrika, ein Kontinent, der in seiner Geschichte Ziel von Kolonialismus und Sklavenhandel war und noch immer der ärmste der Welt ist, werde auch auf Landkarten ungerecht behandelt. «Es geht weniger um Geografie, mehr um Würde und Stolz», sagt Fara Ndiaye von der in Senegal ansässigen Lobbyorganisation Speak up Africa, die sich für neue Weltkarten einsetzt. «Wenn wir die Karte korrigieren, stellen wir auch

das globale Narrativ über Afrika richtig.» Gegner der Mercator-Karte sagen auch, die Tatsache, dass Afrika zu klein dargestellt werde, habe reale Folgen. So könnten etwa Investoren mit der Grösse auch das Potenzial Afrikas unterschätzen.

Mehr Fläche gleich mehr Macht?

Die Verfechter einer neuen Karte glauben deshalb, mehr Fläche auf der Landkarte würde auch mehr Macht für Afrika bedeuten. Ein Analyst bei einer Londoner Beratungsfirma für geopolitische Risiken sagte der britischen Zeitung «Guardian»: «Eine Karte mit akkuraten Flächen würde signalisieren, dass Afrikas demografische, wirtschaftliche und geopolitische Bedeutung nicht mehr anhand überkommener Darstellungen gemessen würde.»

Doch die Befürworter einer neuen Karte haben ihre Kritiker. Diese sagen, es habe Dutzende von Versuchen gegeben, eine bessere Repräsentation als die Mer-

cator-Karte zu schaffen. Keine von ihnen sei akkurat – weil die Erdkugel schlicht nicht eins zu eins zweidimensional wiedergegeben werden könne. Die Equal-Earth-Projektion zum Beispiel, in der Uno-Resolution als Alternative genannt, zeigt zwar korrekte Flächen, aber falsche Formen. Der afrikanische Kontinent ist in ihr auf unnatürliche Weise langgezogen.

Die Verteidiger der Mercator-Karte operieren zum Teil mit ähnlichem Furor wie die Gegner. Ein empörter Leserbrief-Autor im «Guardian» schrieb: «Die Mercator-Projektion war eine brillante Lösung für ein entscheidendes Problem von Seefahrern im 16. Jahrhundert. Europa hat während Jahrhunderten Verbrechen am globalen Süden begangen. Aber die Mercator-Projektion ist keines davon.»

Die Uno-Generalversammlung hat der Resolution, die die Mercator-Karte entsorgen möchte, trotzdem deutlich zugestimmt, mit 164 Ja-Stimmen. Die USA stimmten als einziges Land dagegen.

Die Zeitenwende könnte auf der Kippe stehen

Nach einem Sieg der AfD in Sachsen-Anhalt wären mehrere sicherheitspolitische Szenarien für Deutschland möglich

MARCO SELIGER

Sachsen-Anhalt zählt lediglich zwei Millionen Einwohner. Deutsche Aussenpolitik wird in der Landeshauptstadt Magdeburg nicht gemacht. Über Waffen für die Ukraine und die Aufrüstung der Bundeswehr entscheiden Bundestag und Bundesregierung, über Sanktionen gegen Russland die Europäische Union und über Europas Verteidigung die Nato.

Dennoch könnte die Landtagswahl am Sonntag Folgen haben, die weit über das ostdeutsche Bundesland hinausreichen. Die Wahl könnte zeigen, wie belastbar die innenpolitische Grundlage des strategischen Kurses noch ist, den Deutschland seit dem russischen Überfall auf die Ukraine verfolgt. Es geht dabei um die Modernisierung der Bundeswehr, die Hilfe für die Ukraine, die Abkehr von Russland und den Anspruch, selbst zu einer militärischen Führungsmacht in Europa zu werden.

Stabil bei rund 40 Prozent

Seit Monaten liegt die in Teilen rechtsradikale AfD in den Umfragen bei stabilen 40 Prozent und mehr. Doch ob das für eine Regierungsmehrheit reicht, hängt davon ab, ob SPD und Grüne die Fünfprozenthürde schaffen und wie viele Stimmen auf Parteien entfallen, die nicht ins Parlament einziehen können. Dazu zählen mutmasslich die FDP und das Bündnis der Linkspopulistin Sahra Wagenknecht (BSW).

Die amerikanische Denkfabrik Carnegie Endowment schreibt in einer Studie, die Wahl in Sachsen-Anhalt würde die deutsche Aussenpolitik nicht unmittelbar verändern. Ausreichend wäre schon ihre Wirkung auf jene Parteien, die diese Aussenpolitik in Berlin bestimmten. Eine Regierungsübernahme aber durch die AfD, schreibt Carnegie weiter, würde bei den internationalen Partnern besonders in Nato und EU erhebliche Unsicherheit über die verlässliche Ausrichtung der deutschen Aussen- und Europapolitik auslösen.

Vier Szenarien, was die Wahl am Sonntag sicherheitspolitisch für Europa bedeuten könnte:

■ **Der Schock wird absorbiert.** In diesem Szenario gewinnt die AfD die Wahl, verfehlt aber die absolute Mehrheit. Das könnte bei einem Ergebnis von 35 bis 40 Prozent der Fall sein. CDU, SPD und Grüne, die bisher regierten, schneiden besser ab als erwartet und besitzen eine Mehrheit. Sie könnten damit ihre Koalition fortsetzen. Doch angesichts der Umfragen gilt das als unwahrscheinlich.

Kanzler Merz könnte argumentieren, dass die AfD dramatisch gewonnen habe, dass aber die Strategie der Abgrenzung weiterhin funktioniere. Seine Autorität würde ein weiteres Mal beschädigt,



Ein Flugzeug mit AfD-Wahlwerbung kreist über der Marktkirche von Halle (Saale).

WOLFGANG MARIA WEBER

aber nicht grundsätzlich infrage gestellt. Es bestünde für ihn und seine Regierung kein Grund, die Strategie zu ändern. Ein AfD-Sieg in diesem Szenario hätte keine politische Gegenzeitenwende zur Folge. Deutschland hielte Kurs.

■ **Die Linke rettet die CDU.** Dieses Szenario kommt den jüngsten Umfragen am nächsten. Die AfD erzielt rund 40 Prozent, die CDU gut die Hälfte, die Linke 11 bis 13 Prozent. SPD und Grüne schaffen knapp den Einzug ins Parlament. Die AfD hat keine absolute Mehrheit, CDU, SPD und Grüne aber auch nicht. Die Linke wird zum Königsmacher. In der CDU wird über eine Konstellation wie diese seit Monaten diskutiert. Merz erteilte Koalitionen mit der Linken und der AfD erst am vorigen Wochenende erneut eine Absage. Es dürfte daher eher auf eine Duldung einer CDU-geführten Regierung durch die Linkspartei hinauslaufen.

In der Folge würde die CDU wieder mit linken Parteien kooperieren, obwohl die Wähler eine klare Mehrheit rechts der Mitte favorisieren. Wie soll es Merz da mit Blick auf die Wahlen im kommenden Jahr im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen und in mehreren anderen westdeutschen Ländern sowie 2029 im Bund gelingen, AfD-Wähler zurückzugewinnen?

Innenpolitisch müsste sich die CDU stärker nach rechts profilieren mit

Schwerpunkten bei Migration und Wirtschaft sowie einem stärkeren Fokus auf nationale deutsche Interessen. Zugleich müsste die in Berlin an der Regierung beteiligte SPD noch stärker ihre Kernthemen wie den Sozialstaat und die Umverteilung des Wohlstands betonen. Damit gerieten die Verteidigungsausgaben und die Ukraine-Hilfe möglicherweise in den Hintergrund. Das ist exakt das, was AfD und Linkspartei wollen. Aussenpolitisch wäre damit noch kein Kurswechsel verbunden. Aber die sicherheitspolitische deutsche Zeitenwende würde unter Druck geraten.

Die mögliche Folge: Tempo und Sprache verändern sich. Aus verlässlichen Zusagen für die Ukraine und die Rüstungsindustrie werden Einzelfallentscheidungen. Aus dem deutschen Führungsanspruch in Europa wird Lastenteilung. Neben die Abschreckung gegenüber Russland tritt wieder stärker die Diplomatie. Dieses Szenario bedeutet nicht das Ende der deutschen Zeitenwende. Aber sie könnte eine innenpolitische Bremse bekommen.

■ **Die AfD regiert allein.** In diesem Szenario erreicht die AfD eine absolute Mehrheit und stellt erstmals eine Alleinregierung in Deutschland. Die Schockwellen treffen die Bundesregierung hart. Doch zu ihrem Sturz wird es wahrscheinlich nicht kommen. Denn die Alternative wäre eine bundespoli-

tische Krise mit womöglich vorgezogenen Neuwahlen. Unmittelbar nach einem AfD-Wahlsieg wäre das in ganz Deutschland äusserst riskant.

Doch mittelfristig beginnt die Debatte um die Brandmauer. Die Abgrenzung der CDU zur AfD hat ihren wichtigsten Zweck nicht erfüllt und eine AfD-Regierung nicht verhindert. Erstmals besitzt eine Partei exekutive Macht in Deutschland, deren Aussenpolitik sich fundamental von der deutschen Zeitenwende unterscheidet. Die AfD gewichtet die deutschen Interessen höher als die europäischen freiheitlichen Werte. Sie verfolgt eine multipolare statt eine freiheitlich-westlich geprägte Ordnung. Sie hofiert in ihren westdeutschen Mitgliedergruppen den amerikanischen Präsidenten Donald Trump, während sie im Osten eine starke Nähe zu Russland präfertiert.

Kurzfristig wird sich die deutsche Aussenpolitik kaum verändern. Merz könnte sogar erst recht auf Nato, Ukraine und europäische Führung setzen. Mittelfristig aber geraten die Zeitenwende und ihre Prämissen unter starken Legitimationsdruck. Wenn eine AfD-Landesregierung einermassen funktioniert, verändert sich in der Bevölkerung möglicherweise die Vorstellung davon, wer in Deutschland grundsätzlich regierungsfähig ist. Nach den Bekundungen ihrer Vordenker ist genau das auch der Plan der AfD: die Regierung in Sachsen-Anhalt überneh-

men, gute Arbeit leisten und sich für weitere Bundesländer empfehlen.

Dieses Szenario sorgt für eine kurzfristige Stabilisierung der Bundesregierung in Berlin. Langfristig aber dürfte es eine fundamentale Richtungsdebatte über die deutsche Aussen- und Sicherheitspolitik zur Folge haben.

■ **Die Antizeitenwende beginnt.** Dieses Szenario reicht weiter als die anderen und erfordert die meisten Voraussetzungen. Sachsen-Anhalt allein reicht dafür nicht aus, aber es wäre der Auslöser. Wenn die AfD allein regieren könnte oder die CDU nur mit der Hilfe der Linken, dann wäre die erste Bedingung erfüllt. Die zweite wären weitere Wahlergebnisse mit AfD-Erfolgen, etwa Ende September in Mecklenburg-Vorpommern oder im nächsten Jahr in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Erst dann würde aus dem Sonderfall Sachsen-Anhalt eine gesamtdeutsche Richtungsfrage. Merz und seine Regierung könnten in eine Führungsdebatte geraten. Personal lässt sich austauschen. Doch problematisch würde es, wenn die Regierung aus der Krise programmatische Konsequenzen zöge. In ihrer Studie argumentiert die Denkfabrik Carnegie Endowment, dass AfD-Positionen schon längst in den deutschen Mainstream eingesickert seien. Die Union wäre möglicherweise gezwungen, nationale Interessen stärker zu betonen – und die Ukraine-Hilfe zurückzufahren. Die SPD könnte fordern, dass die Aufrüstung den Sozialstaat nicht belasten dürfe.

Mit diesem Szenario geht auf, was AfD und Linkspartei seit längerem fordern: mehr vermeintlich rein deutsche Interessenpolitik, weniger automatische Westorientierung, mehr Distanz zur Ukraine und langfristig eine wirtschaftliche Wiederannäherung an Russland.

Vielleicht geschieht auch nichts

Und nun? Vielleicht geschieht nach der Wahl am Sonntag erst einmal wenig. Merz bleibt Kanzler, die SPD-Vorsitzenden Lars Klingbeil und Bärbel Bas bleiben auf ihren Ministerposten. Deutschland liefert weiter Waffen an die Ukraine und investiert weiter Milliarden in die Bundeswehr. Eine Landtagswahl kann die strategische Orientierung der Bundesrepublik nicht über Nacht verändern. Aber sie kann sichtbar machen, ob deren politische Grundlage zu erodieren beginnt.

Für Deutschlands Verbündete ist weniger entscheidend, wer in Magdeburg regiert. Wichtiger ist, ob die Bundesrepublik auch in fünf oder zehn Jahren bereit sein wird, die politische und militärische Führungsrolle in Europa zu übernehmen, die sie unter Merz gerade beansprucht. Russland stellt sich dieselbe Frage – mit dem entgegengesetzten Interesse.

ANZEIGE

Mehr verstehen. Weniger anstrengen.

Das neue Phonak Audéo™ EON 90 Sphere erleben

- // Mehr Sprachklarheit in lebhaften Situationen
- // Automatische Anpassung an wechselnde Hörumgebungen
- // Kleinere Bauform als beim Vorgänger Sphere

Jetzt unverbindlichen Praxistest vereinbaren:
00800 8001 8001

neuroth.com

Oder QR-Code
scannen und
Termin buchen.



Bis zu
CHF 900.-*
Einführungsrabatt

Aktion gültig von 14.09. bis
30.10.2026 nur für Phonak
Audéo™ EON 90 Sphere



NEUROTH
BESSER HÖREN • BESSER LEBEN

* Die Angebotsbedingungen finden Sie unter neuroth.com/de-CH/phonak-sphere

● ab 11 Sep 2026
opernhaus.ch



BALLETT
ZÜRICH

Oiseaux Rebelles

Choreografien von
Dani Rowe
& Mats Ek



Einsetzende Verödung

Donald Trumps Grenzpolitik führt dazu, dass heute gähnende Leere herrscht, wo täglich Tausende über den Rio Grande kamen

ANDREAS SCHEINER,
LAREDO UND EAGLE PASS

Auf der Brücke, die von Nuevo Laredo in Mexiko nach Laredo in Amerika führt, ist noch immer viel los. Aber es ist kein Vergleich zu früher. Vor zwei, drei Jahren spielten sich am Rio Grande, der die beiden Länder trennt, zum Teil dramatische Szenen ab. Täglich kamen Hunderte Menschen zu Fuss über die «Bridge 1», um Asyl in den USA zu beantragen. Für Flüchtlinge von überallher war die Brücke, die mit vollem Namen «Gateway to the Americas International Bridge» heisst, genau das: ein Tor von einem Amerika ins andere.

Doch dann hat ihnen Donald Trump die Tür zugeschlagen, die Möglichkeit auf Asyl ist quasi kategorisch abgeschafft. Zu Fuss unterwegs sind jetzt nur noch die einfachen, pendelnden Arbeiter. In der erdrückenden, staubigen Hitze, die sich schon frühmorgens über «la frontera», die Grenze, legt, machen sie sich auf. Auch Studenten, die sich von einem Abschluss an einer amerikanischen Universität eine goldene Zukunft versprechen. Weit haben sie es nicht. In fünf Minuten ist man drüben, fünf Minuten, wenn man so will, zum American Dream.

Es herrscht Recht und Ordnung

Mit dem Auto dauert es etwas länger, auf der Fahrspur Richtung Norden herrscht fast den ganzen Tag Stau. Aber wenn man das Treiben auf der Brücke beobachtet, nimmt sich alles sehr geregelt aus. «Law and order» ist das Schlagwort, Recht und Ordnung haben in Laredo Einzug gehalten. Das signalisieren auch die Pick-up-Trucks des amerikanischen Grenzschutzes, die am Pfeiler unter der Brücke parkiert sind und Präsenz markieren.

Und sonst hat die Border Patrol auch noch Schnellboote. In der Nacht wandert gelegentlich ein Licht von einem der Boote das Ufer entlang. Die eigentliche Arbeit erledigt allerdings die Überwachungstechnologie: Kameras, Sensoren. «Smart wall», so nennen es die Behörden. Gegen eine physische Grenzmauer, die die Natur verschandeln würde, hat sich die Lokalpolitik in Laredo gewehrt. Aber die Stadt mit gut 250 000 Einwohnern steht geradezu beispielhaft für ein Trump-Amerika, das die Immigration im Griff hat. Die amerikanische Grenze, ganz profan gesagt, sie scheint stabil.

Trump hat sein Versprechen eingelöst, keine illegalen Immigranten mehr ins Land zu lassen. Das lässt sich drehen und wenden, wie man will: Wer es für populistisches Gerede gehalten würde, wurde eines Besseren belehrt. Grenzsicherung, konsequent gemacht, geht offenbar. Doch die Sache hat einen Haken. Er zeigt sich in der Innenstadt. Für Laredo, das älter ist als die USA selbst – 1755 von einem spanischen Siedler gegründet – scheint die Zeit abzulaufen. Der Kern der Stadt wirkt ausgestorben. Geschäfte sind verrammelt, sie mussten schliessen, weil sie Angestellte verloren haben. Auch ist die Schattenwirtschaft weitgehend weggebrochen, Ladenlokale stehen leer, und die Shops, die es noch gibt, haben kaum Kundschaft. Kurz gesagt, die Grenzen sind gesichert. Dafür fehlen jetzt die Menschen. So könnte man das, etwas zugespitzt, sehen.

Victor Treviño, der Bürgermeister von Laredo, sieht es natürlich nicht so. Aber überraschenderweise auch nicht komplett anders. Beim Termin im Rathaus macht der Politiker zunächst ein bisschen Stadtmarketing. Laredo, erklärt er, sei eine der sichersten Städte in den USA. «Darauf sind wir stolz.» Tatsächlich belegt sie in den entsprechenden Ranglisten regelmässig Spitzenplätze, während gleichzeitig für Nuevo Laredo auf der mexikanischen Seite die höchste Reisewarnung gilt. Stufe vier, «do not travel», sagt das Aussenministerium. Die Kartelle drüben in der Schwesterstadt warten nur auf Entführungsoffer.

Doch einerseits kommt in Laredo offenbar kaum einer auf kriminelle Gedan-



Laredo im Süden von Texas wirkt stellenweise ausgestorben, Ladenlokale stehen leer.

GABRIEL V. CARDENAS / REUTERS

ken. «Wir sind fast 250 Kilometer von der nächsten amerikanischen Grossstadt entfernt», sagt Treviño. «Wir müssen zu uns schauen, wir kümmern uns, wir sind familienorientiert.» Andererseits bestreitet er nicht, dass es Probleme gibt, die auch von der Einwanderungspolitik in Washington herrühren. Zuerst, unter Joe Biden, sah man sich von Migranten überrannt, dann schwenkte das Weisse Haus ins andere Extrem. «Die Innenstadt hat sehr gelitten», sagt der Bürgermeister. «Offene Grenzen gehen nicht.» Grenzsicherheit sei nicht verhandelbar. Aber sie müsse funktional sein, menschlich.

Wenn er nach Washington fahre, so erzählt er, hätten die Leute manchmal ein abstruses Bild von der Grenzregion in Texas. «Sie fragen mich, ob ich mit dem Pferd zum Stadtrat reite.» Den Bundespolitikern fehle vielfach jedes Verständnis für das Leben in den «borderlands». «Ich versuche ihnen beizubringen, was wir brauchen.» Was braucht es? «Einwanderungsgesetze mit gesundem Menschenverstand.» Sicherheit und Handel müssten ausbalanciert sein, sagt Treviño. Will heissen: Wenn es so weitergeht, dann verkümmert die Wirtschaft.

Wegreden lässt es sich nicht. Laredo leidet offenkundig unter der verschärften Abriegelung. Zwar kommen noch immer viele Arbeiter tagsüber aus Mexiko rüber, wie der rege Betrieb auf der Bridge 1 zeigt. Die Verödung der Altstadt liegt weniger an fehlenden Grenzgängern. Auch fliesst der Warenverkehr wie nie zuvor.

Grösster Umschlagplatz

Nicht der Handel ist das Problem. Eigentlich erlebt die Grenzstadt sogar einen Boom. Immer mehr amerikanische Unternehmen verlagern ihre Produktionsstätten nach Mexiko, um näher an den USA zu sein. Sogenanntes «nearshoring» ist angesagt, weil man sich von China emanzipieren möchte. Als grösster Umschlagplatz an einer Landgrenze der USA wird Laredo immer wichtiger.

Trotzdem ist das Wirtschaftswachstum der Stadt eingebrochen. Denn das Problem sitzt tiefer. Trumps Grenzpolitik hat nicht nur die illegale Migration zum Erliegen gebracht, auch die legale ist so gut wie weg. Während 2024 rund 2,7 Millionen Menschen mehr ins Land eingewandert sind als ausgewandert, tendiert die Differenz nun gegen null.

Gründe gibt es viele. Visa-Verschärfungen, das rabiote Vorgehen der Einwanderungspolizei (ICE), der Imageverlust der USA. Sagen wir so: Die einen können nicht mehr kommen, die anderen wollen nicht mehr. Laredo, dessen Bevölkerung zu 95 Prozent aus Latinos

besteht, spiegelt diese Entwicklung geradezu paradigmatisch. 2024 verzeichnete die Metropolregion einen Nettowachstum von über 8500 Migranten. 2025 waren es deren 260.

Massiver Rechtsrutsch

Doch wer glaubt, dass die Menschen den durchlässigen Grenzen von Biden nachtrauern, dürfte sich täuschen. Wie vielerorts in Südtexas hat das Webb County, dessen Zentrum Laredo ist, bei den Präsidentschaftswahlen 2024 einen massiven Rechtsrutsch erlebt. Zwar gewann Trump nur knapp, er schlug Kamala Harris mit zwei Prozent Vorsprung. Verglichen mit 2020 bedeutete dies jedoch einen Zuwachs für die Republikaner um nicht weniger als 25 Prozent.

In Scharen hatten sich die Latinos in Südtexas, die den Demokraten über Jahrzehnte treu gewesen waren, gegen deren laxen Immigrationspolitik gewandt. Die Belastungen durch die Migrationsströme an den Grenzen waren nicht mehr auszuhalten gewesen. Ob die Latinos mit den Stimmen für Trump nur eine einmalige Protestnote abschicken wollten oder längerfristig das Lager gewechselt haben, ist die grosse Frage bei den Zwischenwahlen im November. Der Eindruck vor Ort: Ein Zurück kommt für die meisten nicht infrage, ein Weiter-so aber auch nicht. Was bleibt, ist ein Schwanken auf der Stelle. Abwarten, Desinteresse, Politikverdrossenheit.

Folgende Szene im Möbelladen in der Innenstadt: Aussen blättert die Fassade, innen wandert der Blick über die vollgestellte Ladenfläche mit klobigen Sofas, austauschbaren Stühlen und Tischen. Keine Kundschaft weit und breit, nur eine einsame Verkäuferin. Aussern will sie sich gegenüber dem Reporter nicht. Aber man könne ja jemand anderen fragen, sagt sie.

Ausser zwei Frauen, die hinter Trennwänden am Computer sitzen, ist niemand zu finden. Die eine Frau weist dann wiederum an die nächste. Mit Namen will sie sich auch diese nicht aussern. «Die Sicherung der Grenze ist besser geworden», sagt sie nur. «Das ist jetzt okay.» Aber wie ICE die Leute behandelt, findet sie «übertrieben». Wer nicht Englisch spreche, habe Angst. Im Laden seien in letzter Zeit auch deutlich weniger Kunden, sagt sie, «aber ich weiss nicht, ob es wegen der Grenze ist».

Ähnlich klingt die Besitzerin der Brautmode-Boutique. Offenbar sind selbst Hochzeiten nicht krisenresistent. Ob die Politik in Washington schuld am Verkaufseinbruch sei? Das könne sie nicht wissen. Womöglich will sie sich nicht politisch exponieren, oder lamentieren kommt ihr nicht in den Sinn.

Nebenan sei ein Ladenlokal frei geworden, erzählt sie stattdessen. Sie expandiere jetzt. Kindermode. Statt sich den Kopf zu zerbrechen, warum es nicht läuft, sieht sie Möglichkeiten. Zwar spricht die Frau nur Spanisch, aber das amerikanische Denken hat sie verinnerlicht.

Man fragt sich: Täuscht der erste Eindruck womöglich? Was wie politische Apathie wirkt, mag auch Resilienz sein. Unverdrossenheit. So wie beim Restaurantmanager Juan Antonio Gloria, er lässt nichts auf Laredo kommen. Den strukturellen Niedergang sieht er nicht. Bei der India Packing Co., einem altehrwürdigen Lokal mit Gewürzwarengeschäft, gegründet 1924, läuft es. «Wir wurden in letzter Zeit fast überrannt», sagt er. Offenbar hat ein Influencer den bunten Laden im charmanten mexikanischen Backsteinhäuschen auf Tiktok gehypt.

«ICE beschützen uns jetzt»

Wenn Gloria nicht über die Vorzüge von koscherem Salz oder das Mahlen von Ingwer oder Kümmel mit einem Molcajete, einem traditionellen Steinmörser, philosophiert, würzt er das Gespräch mit politischen Ingredienzen. «Ich unterstütze unsere Regierung», sagt er. «Als Grenzstadt hatten wir viele illegale Immigranten, aber ICE und Border Patrol beschützen uns jetzt.» Er lebe nur einen Steinwurf vom Fluss entfernt, ergänzt er. «Ich habe die Männer gesehen, wie sie mit ihren Pickchen rübergeschwommen sind.»

Das muss man in Eagle Pass keinem erzählen. Die Kleinstadt etwa 200 Kilometer nordwestlich von Laredo erlangte Ende 2023 landesweite Bekanntheit, als täglich bis 4000 Migranten über den Fluss kamen. Die knapp 30 000 Einwohner waren völlig überfordert. Ceuta, könnte man sagen, war in Texas. Inzwischen hat der republikanische Gouverneur des Gliedstaats, Greg Abbott, für Ordnung gesorgt. Von den Tausenden Nationalgardisten, die zeitweise im Städtchen stationiert waren, ist nichts mehr zu sehen. Auch hier macht die «smart wall» den heimlichen Grenzübertritt schwierig, und vor allem dürfte die Aussichtslosigkeit auf ein Asylverfahren abschreckend wirken. Aber von der Rückkehr eines lebendigen Alltags kann keine Rede sein.

Benny und Angelica Rodriguez haben die Eagle Grocery, das Lebensmittelgeschäft, das seit drei Generationen von der Familie Rodriguez geführt wird, ihrem Sohn übertragen. Aber sie arbeiten immer noch im Laden mit. Beide sind über achtzig Jahre alt, er war in Vietnam, sie haben in ihrem Leben alles gesehen. Gegenüber den Medien wollen sie sich eigentlich nicht äussern. Immer wieder seien in letzter Zeit Reporter da gewesen, sagen sie. Doch alle kämen mit einer politischen Agenda. Der eine habe eine immigrationskritische Geschichte im Sinn, der nächste eine Trump-kritische. Aber ihre Lebensrealität ist komplizierter.

Sie wiegeln ab und erzählen dann doch: von der Überforderung in der Stadt, als diese förmlich von Migranten gestürmt wurde, und von den Schwierigkeiten, die jetzt auch das verschärfte Grenzregime mit sich bringe. Angestellten sei das Pendeln erschwert, manche trauten sich aus Angst vor ICE nicht mehr über die Brücke. Familien seien auseinandergerissen, grenzüberschreitende Freundschaften zerbrächen. Auch sie, sagen die Rodriguez, gingen heute kaum noch rüber nach Mexiko – zu mühsam. Weder Donald Trump noch Zohran Mamdani nennen sie beim Namen, aber sie beklagen die Politik in Washington, welcher der Respekt abhandengekommen sei, während sie auch verwundert nach New York schauen, wo sie ihr Land nicht wiedererkennen. Hier der pöbelnde Präsident, dort das antikapitalistische Denken und die überdrehte Identitätspolitik.

Es ist ein über achtzigjähriges Ehepaar, das im hintersten Winkel von Texas die Lage des Landes in vielem auf den Punkt bringt. «Das Aufnahmegerät soll aber ausgeschaltet bleiben», bittet Angelica Rodriguez. «Hören Sie vielleicht einfach mal nur zu.»

Veranstaltungen

OPER THEATER KONZERT

OPERNHAUS ZÜRICH
044 268 66 66, opernhaus.ch
Fr 11. Sept., 19.00, Opernhaus
Oiseaux Rebelles
Choreografien von Dani Rowe und Mats Ek
So 13. Sept., 14.00, Opernhaus
Oiseaux Rebelles
Choreografien von Dani Rowe und Mats Ek
Mi 16. Sept., 20.00, Opernhaus
Oiseaux Rebelles
Choreografien von Dani Rowe und Mats Ek
Fr 18. Sept., 19.00, Opernhaus

Oiseaux Rebelles
Choreografien von Dani Rowe und Mats Ek



Fr 18. Sept., 22.00 bis **Fr 19 Sept.**, 22.00
Eröffnungsfest «24h Opernhaus»

THEATER

THEATER RIGIBLICK
044 361 80 51, theater-rigiblick.ch
Sa 12. Sept., 20.00. **Saisoneroöffnung**
Sisters! Funk, Disco, R&B: Tribute to the Queens of Black Music
Mo 14. Sept., 20.00. **Shakespeares Richard III**
meets The Rolling Stones

Di 15. Sept., 20.00. **Sisters! Funk, Disco, R&B: Tribute to the Queens of Black Music**
Mi 16. Sept., 20.00. **Sisters! Funk, Disco, R&B: Tribute to the Queens of Black Music**
Do 17. Sept., 20.00. **Tribute to Queen**
Fr 18. Sept., 20.00. **Melody - Nach dem Buch von Martin Suter**
Sa 19. Sept., 20.00. **Gastspiel-Saisoneroöffnung: Molières «Tartuffe oder der Heuchler» Compagnia Za-Za**
So 20. Sept., 18.00. **Molières «Tartuffe oder der Heuchler»**

KONZERT

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH
044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich
So 06. Sept., 11.00, GZ Grünau / **So 13. Sept.**, 11.00, GZ Seebach
Kammermusik für Kinder Kunterwunderbunt
«Alles grau – gar nicht schlau» 19.30, TZ
Klavierrezital
Francesco Piemontesi, Klavier
Schubert, Liszt
Mi 16. / Do 17. / Fr 18. Sep., 19.30, TZ

Saisoneroöffnung
Paavo Järvi, Music Director;
Khatia Buniatishvili, Klavier
Tschaikowsky, Ammann, Skrjabin
So 20. Sept., 11.15 / 14.15, TZ
Familienkonzert
«Von wilden und gezähmten Tönen»
Mi 23. / Fr 25. Sept., 19.30, TZ
Paavo Järvi, Music Director;
Wayne Marshall, Klavier
Fauré, Gershwin, Bizet

Bibel Genuss Tage

26.–29. Nov. 2026 in Flims

TICKETS & DETAILS



Mit Pfarrer Christoph Sigrist, den ZEIT-Podcast-Pfarrerstöchter Sabine Rückert & Johanna Haberer und der Satirikerin Patti Basler



Was haben ein Armeechef, ein ehemaliger Nationalratspräsident und ZEIT-Podcasterinnen gemeinsam? Die Antwort finden Sie unter:

bibel-genuss.ch



Flims reformiert

Grosse Bücher – Grosse Autoren

Eine Lese- und Gesprächsreihe von Dr. Pia Reinacher



Michael Krüger

Mittwoch, 16. September, 19.30 Uhr

Der ehemalige Verleger des Hanser-Verlags ist eine Jahrhundertfigur, von denen es nur noch wenige gibt.

Er spricht mit der Literaturkritikerin Dr. Pia Reinacher über sein Werk «Unter Dichtern» (2025).

Tickets via gbga.ch

Aula Schulhaus Hirschengraben
Hirschengraben 46, 8001 Zürich

Marktplatz

ANKAUF
Verkaufen sie Ihre Schätze nicht irgendwo. Simon Haas bietet Ihnen Top-Preise.



ANTIQUITÄTEN • KUNST • MÖBEL
GEMÄLDE • PORZELLAN • ZINN
BESTECK • ORIENTTEPPICHE
ALTGOLD • SCHMUCK
& UHREN ALLER ART
Wir sind zertifizierter Goldankäufer

HAAS ART & FINE
079 761 19 99
www.artfine.ch

Herrenclub mit Humor

Sie möchten ein paar Stunden vom beruflichen Alltag abschalten und auf andere Gedanken kommen? Oder Sie fragen sich, womit Sie sich anfreunden könnten, wenn der Ruhestand naht oder bereits den Alltag dominiert? Wir sind ein Freundeskreis von erwachsenen, seriösen Männern in der Region Zürich und treffen uns hauptsächlich im Winterhalbjahr regelmässig, um Freundschaften anzubahnen oder auszubauen. Während unserer Treffen in unseren eigenen Räumlichkeiten in Zürich reden wir nicht über Politik, Beruf und Religion. Und wir sammeln keine Spenden; wir sind ein Non-Profit-Verein und in jeder Hinsicht unabhängig. Wer ein wenig Interesse an Humor, Musik und Kunst in jeglicher Form hat, mit altertümlich anmutenden Spielregeln augenzwinkernd Spass hat und vielleicht auch mal ein paar Zeilen oder Noten vortragen kann, sollte sich unbedingt bei uns melden. Wir geben gerne weitere Auskünfte. Telefon 079 237 79 43

Hobby Golf
Suche dringend Golfschläger-Set, Baggy, Trolly und Zubehör.
Tel. 077 939 81 95



VICENTINI
UMZÜGE-TRANSPORTE
ZÜRICH/SCHLIEREN
044 734 18 18
www.vicentini.ch • info@vicentini.ch

NUMERO 1

"SKATEN STATT HATEN"



Bring Freestyle-Sport an deine Schule:

GORILLA

gorilla.ch

«Dieser Mafia-Clan wäre ohne die Schweiz nie so stark geworden»

Anfang Woche begann der Prozess gegen einen Statthalter der kalabrischen Mafia in der Schweiz. Die Mafia-Expertin Anna Sergi erklärt im Gespräch mit Andrea Spalinger, wie einflussreich sein Clan ist und wie sehr die Ndrangheta das Land infiltriert hat

Vor dem Bundesstrafgericht in Bellinzona steht ein mutmasslicher Vertreter der kalabrischen Mafia in der Schweiz: Carmelo M. Er soll zwanzig Jahre lang für den Anello-Clan gearbeitet haben und eng vertraut mit dessen Boss gewesen sein. Wie wichtig ist die Schweiz für diesen Clan?*

Die Schweiz ist fundamental für die Familie Anello. Ohne die Schweiz wäre sie nicht so stark geworden, wie sie heute ist. Und das gilt für viele Clans der Ndrangheta. Sie haben in den letzten Jahrzehnten eine doppelte Identität entwickelt: Die Führung ist unten in Kalabrien, das Geschäft oben im Norden. Der Capo, Rocco Anello, führte sein Imperium aus dem kleinen Dorf Filadelfia heraus. Seine Macht basierte aber auf Leuten wie Carmelo M., der auch aus Filadelfia stammt, aber seit vielen Jahren in der Schweiz lebt.

Warum sind Statthalter wie Carmelo M., der im Kanton Aargau lebt, für die Ndrangheta wichtig?

Sie kennen die Schweiz gut. Sie wissen, wie man dort Geld investiert und wäscht. Sie können Leute organisieren, die Drogen oder Waffen von einer Seite der Grenze auf die andere bringen. Und sie wissen, wie man an wichtige Leute im Land herankommt – an Unternehmer, Anwälte, Mitglieder der Handelskammer.

Und diese Vertreter der guten Gesellschaft werden dann freiwillig oder unfreiwillig auch zu Handlangern der Mafia. Wer sind sie?

Oft sind es Kalabresen, die in der Schweiz leben, oder Italiener aus



Anna Sergi
Professorin an
der Universität Bologna

anderen Regionen. Aber nicht immer. Manchmal wissen sie, dass sie es mit der Mafia zu tun haben, manchmal auch nicht. Die Schweiz ist klein, und die italienische Gemeinde im Land ist überschaubar. Man kommt einfach in Kontakt und gewinnt Zugang zu Leuten.

Wieso kam der Anello-Clan Ende der 1980er Jahre ausgerechnet in die Schweiz?

Als benachbartes Land hat die Schweiz für die Ndrangheta viele Vorteile: Man kommt schnell über die Grenze, in einem Teil des Landes wird Italienisch gesprochen, und es ist ein reiches Land. Das alles erleichtert die Arbeit der Mafia. Mit der Lockerung des Schweizer Bankgeheimnisses ist es zwar schwieriger geworden, Geld zu waschen. Aber die Schweiz wird von der Ndrangheta noch immer als Land gesehen, das einfacher zu infiltrieren ist als andere europäische Staaten. Der Anello-Clan hat allerdings auch in Deutschland ein Standbein aufgebaut.

Für welche Geschäfte nutzt die Ndrangheta die Schweiz?

Vor allem für die Geldwäsche. Sie investiert in Firmen und Geschäfte und bringt so illegal erworbenes Geld in den legalen Umlauf. Da geht es längst nicht mehr nur um Pizzerien, sondern auch um grössere Unternehmen. Carmelo M. hat zum Beispiel versucht, in Photovoltaikanlagen und in Fussballklubs zu investieren. Da kann man viel mehr Geld waschen als mit einem Restaurant. Und wenn man in einen Fussballklub investiert, bekommt man auch gleich Zugang zur lokalen Elite.



Ein Restaurant im aargauischen Muri diente dem kalabrischen Anello-Clan als Treffpunkt und Waffenlager.

BRITTA GUT / CH MEDIA

Mafiosi fangen meist klein an und breiten sich dann aus, wenn sie merken, dass sie in einem Kanton ungestört agieren können.

Sie machen es im Prinzip nicht anders als andere Migranten. Sie kommen irgendwo an und versuchen aufzusteigen. Erst übernehmen sie einen Kiosk, dann einen grösseren Laden. Der Unterschied bei der Mafia ist die gut integrierte italienische Bevölkerung in der Schweiz. Diese ist oft das erste Ziel der Mafiosi. Vielen Italienern in der Schweiz fehlen die nötigen Antikörper gegen die organisierte Kriminalität. Wir müssen die Leute besser aufklären, damit sie verstehen, auf wen und was sie sich da einlassen – und natürlich nicht nur die Italiener, sondern auch die Schweizer.

Spielt die Schweiz auch im Drogen- und im Waffenhandel eine Rolle?

Ja, sie ist dabei vor allem Transitland. Waffen werden in Richtung Süden geschmuggelt, nach Kalabrien oder weiter nach Afrika. Drogen Richtung Norden, nach Deutschland oder Belgien. Nicht alle Drogen werden aber weitertransportiert. Die Schweiz ist auch ein grosser Markt für Kokain.

Die Ndrangheta gehört zu den wichtigsten kriminellen Organisationen im Kokainhandel zwischen Südamerika und Europa. Welche Rolle spielt sie konkret?

Die Clans fungieren als Financiers, sie stellen das Geld am Anfang der Verkaufskette zur Verfügung und kassieren ganz am Ende. Sie sind also eine Art Grosshändler. Um das, was dazwischen passiert, kümmern sie sich meist nicht, das machen andere kriminelle Gruppen für sie. Die einzelnen Clans arbeiten dabei meist autonom. Sie bauen ihre eigenen Netze mit Produzenten, Brokern, Transporteuren und Geldwäschern auf. Der Schmuggel läuft teilweise über italienische Häfen wie Gioia Tauro, Genua oder Livorno, er kann aber auch von Südamerika direkt über Spanien oder andere europäische Länder abgewickelt werden. Das entscheidet der jeweilige Broker in Absprache mit den Verteilern. Damit hat die Ndrangheta oft nichts zu tun.

Carmelo M. wurde im Rahmen einer grossangelegten Anti-Ndrangheta-Ermittlung verhaftet. Dutzende von Clan-Angehörigen wurden in Kalabrien be-

reits verurteilt, der Boss zu zwanzig Jahren Haft. Ist der Clan damit am Ende?

Nein. Ein Clan muss immer mit der Verhaftung oder der Ermordung des Bosses rechnen. Er hat für solche Fälle einen Nachfolgeplan. Rocco Anello wird aus dem Gefängnis heraus weiter die wichtigsten Entscheidungen treffen, wie alle Bosse. Die besonderen Haftbedingungen für Mafiosi in Italien erschweren die Kommunikation zwar etwas, aber sie bleibt trotz allem möglich. Und um das tägliche Geschäft kümmert sich ein vom Boss beauftragter Vertreter, eine Art Geschäftsführer.

Alle wichtigen Familienmitglieder sitzen nun aber im Gefängnis. Auch Rocco Anellos Frau, sein Sohn, sein Bruder, sein Neffe und viele andere Familienmitglieder wurden zu hohen Haftstrafen verurteilt.

Die Urteile sind noch nicht von oberster Instanz bestätigt, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Erst danach wissen wir, wer wirklich wie lange sitzen wird. Zudem hat der Clan viele Getreue, die nicht der Familie angehören und als ihre Vertreter in Kalabrien, in der Schweiz und in Deutschland die Geschäfte im Namen des Clans weiterführen.

Das heisst, der Clan lebt auch ohne Familie weiter?

Ja, denn Macht hängt in Kalabrien stark mit gewissen Namen zusammen. Wenn jemand übrig bleibt, der innerhalb des Clans gross geworden ist und das Geschäft weiterführt, dann übernimmt er den Ruf und den Einfluss der Anellos. Die Ndrangheta-Clans sind zu einer Art Marke geworden. Wer konkret hinter dieser Marke steht, das kann sich verändern. Es ist wie bei einem Restaurant, das seit zwanzig Jahren gut läuft. Auch wenn sich das Management ändert, bleibt der Name, der sich bewährt hat. Und einige Kunden merken nicht einmal, dass die Führung gewechselt hat. So überlebt auch ein Clan unabhängig vom Boss.

Wie wird ein Boss so einflussreich wie Rocco Anello?

Er muss sich den Ruf erarbeiten, mächtig und ruchlos zu sein. Er muss aber auch gut vernetzt sein und seinen Leuten helfen können. Wenn einer aus dem Umfeld des Clans ein Problem hat, kann er auf Rocco Anello zählen. Der Capo-

mafia hilft ihm bei finanziellen Engpässen, kann ihm einen Anwalt besorgen oder Kontakte zu Politikern herstellen. Die kalabrischen Clans sind nur so einflussreich, weil sie gute Beziehungen haben – in Kalabrien, aber auch in Norditalien, in der Schweiz, in Deutschland oder Belgien.

Haben die Ermittlungen gegen die Anellos das Machtgleichgewicht zwischen den Clans verschoben?

Soviel wir heute wissen, nein. Die Anellos mussten sich die Macht über das Gebiet rund um Filadelfia in einer blutigen Fehde gegen die Mancusos erkämpfen, einen anderen Clan in der Gegend. Um das Jahr 2000 herum haben sie die Vorherrschaft übernommen. Seither ist die Situation in der Region, dem sogenannten Vibonese, recht stabil. Vier Clans – die Anellos, Mancusos, Accorintis und Razionales – haben sich das Territorium aufgeteilt, und trotz mehreren Prozessen gegen diese vier Clans hat es kaum Machtverschiebungen gegeben.

Sind auch die anderen Clans in der Schweiz präsent?

Ja, all die Clans im Vibonese hatten Erfolg, weil sie ihr Business in die Schweiz und nach Deutschland verlagert haben. Sie sind ausgewandert nach Lugano, Zürich, Singen oder Frankfurt und haben sich dort Geschäftsfelder erschlossen. Sie haben sich auf ihre eigenen Schmuggelrouten und Gebiete für Investitionen spezialisiert.

Wenn ein Handlanger wie Carmelo M. in der Schweiz verhaftet wird, was passiert dann?

Im Drogen- und im Waffenhandel ändert sich dadurch nicht viel. Wenn ein Individuum in der Kette wegfällt, springt am nächsten Tag ein anderes ein.

Wenn ein Prozess wie jener gegen Carmelo M. kaum etwas ändert, ist der Kampf gegen die Ndrangheta dann aussichtslos?

Nein, so dürfen wir nicht denken. Der Staat muss aufmerksam bleiben und immer wieder Zeichen setzen. Aber klar, solche Prozesse lösen das Problem nicht endgültig – weil der Staat nur an einzelne Mafiosi herankommt, nicht an das «System Ndrangheta».

Wie muss man sich dieses System vorstellen? In Kalabrien gibt es rund 170 Clans. Wie arbeiten diese zusammen?

Die italienische Justiz behandelt die Ndrangheta aus juristischen Gründen als eine einheitliche Organisation. Dies hat aber wenig mit der Realität zu tun. Die Ndrangheta besteht aus vielen autonomen Organisationen, die einen gemeinsamen Weg eingeschlagen haben und sich zu einem Netz zusammenschliessen können, wenn es notwendig ist. Wenn ich irgendwo bin, weiss ich, wer dort die Kontrolle hat, und kann mich an diesen Clan wenden. Es ist aber noch nie vorgekommen, dass die Clans gemeinsam Entscheide fällten, die dann von allen umgesetzt wurden.

Dann ist die Ndrangheta also anders organisiert als die Cosa Nostra in Sizilien, wo es eine gewisse Hierarchie und eine oberste Führungsriege gibt?

Ja, in Kalabrien funktioniert die Mafia anders. Es gibt keinen Boss oberhalb von Rocco Anello. Es gibt nur viele andere Bosse neben ihm. In gewissen Gegenden gibt es zwar Treffen oder Übereinkünfte von sogenannten «Locali». Darüber hinaus geht es aber nie. Die Clans sind eigenständige Organisationen, man würde deshalb eigentlich besser im Plural von ihnen reden – von den Ndranghete.

* Der volle Name des Angeklagten darf in der Schweiz wegen des Persönlichkeitsschutzes nicht genannt werden.

«Vielen Italienern in der Schweiz fehlen die nötigen Antikörper gegen die organisierte Kriminalität.»

Expertin der Ndrangheta

spl. · Die Juristin Anna Sergi ist Professorin für Rechtssoziologie und Kriminologie an der Universität Bologna. Die 1985 in Kalabrien geborene Sergi ist auf das organisierte Verbrechen und Strafjustiz spezialisiert. Sie fungierte bei verschiedenen Ndrangheta-Prozessen auch als Expertin.

Kunsthandel



BORDEAUX-WEINE GESUCHT

ZAHLE HÖCHSTPREISE

C. Hartmann lic. oec. HSG

Tel. 079 123 2000

ch@weinankauf.ch

www.weinankauf.ch

DOROTHEUM

SEIT 1707



Erfolgreich verkaufen im führenden
Auktionshaus Mitteleuropas

Moderne und Zeitgenössische Kunst, Jugendstil,
Gemälde des 19. Jahrhunderts, Alte Meister

Beratungstag Zürich
Mittwoch, 9. September, 10 – 16 Uhr
Hotel Baur au Lac, Talstrasse 1, 8001 Zürich

Terminvereinbarung:
Rafael Schwarz
client.services@dorotheum.at
+43-1-515 60-570
dorotheum.com



Weinauktion 423 „Monarch of the Glen!“
17. + 18. September



zur Auktion 423

www.steinfelsweine.ch



EXPERTENTAGE SCHWEIZ



RITUALGEFÄSS VOM TYP DING Bronze. Ergebnis: € 570.000

LEMPERTZ
1845

**EINLADUNG ZUR EINLIEFERUNG
FÜR UNSERE HERBSTAUKTIONEN**

14./15. Sept. Zeitgenössische Kunst
15./16. Sept. Moderne Kunst
17. Sept. Asiatische Kunst
n.Vb. Alte Meister, Kunstgewerbe

Tel. Schweiz: 044/422 19 11 stolberg@lempertz.com
Terminvereinbarung erbeten

KARL&FABER

Die Kunst der Sammlung®



*INKL. 27% AUFGELD

**Jetzt einliefern zu unseren
Dezember-Auktionen in München**

Wassily Kandinsky, Ergebnis: € 1.225.000*
T + 49 40 82 24 38 23 · bguarnieri@karlunfaber.de

Kaufe Klavier oder Flügel

Wie Steinway, Bechstein, Schimmel,
Bösendorfer, Seiler, Grotrian, Sauter,
Yamaha, Kawai u.v.m. Selbstabholer.
Herr Haas, Tel. 076 630 62 65

Rendez-Vous

Selbstinserentin, Mitte 70, jünger wirkend,
verwitwet, unabhängig, wünscht sich eine
neue Partnerschaft, die auf Grosszügigkeit,
Menschen- und Tierliebe, kulturellen Inte-
ressen, Respekt dem Leben gegenüber und
Freude am bunten Alltag basiert. Wohne im
Raum Zürich und freue mich auf ein Echo.
Zuschriften werden vertraulich und seriös
behandelt.
Chiffre-Nr. 106514, NZZone, Falkenstrasse 11,
8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch

Ihre Partneragentur im Herzen von Zürich

persönlich | seriös | kompetent

Löwenstrasse 25, 8001 Zürich
044 534 19 50, 079 774 00 84

Wir freuen uns auf Ihre
Kontaktaufnahme
Kathrin Grüneis





freieherzen.ch

Feminine Akad., 62/170, stilv., warmh. u. le-
bensfroh, natur- u. musikliebend, wü. sich
feinfühl. Gentleman mit Niveau, Herz u. bes-
ten pers. Verh. für eine zärtliche, erfüllende
Beziehung. Anruf an 078-254 70 99
ERNESTINE GmbH/Zürich www.pvernestine.ch

Finanzmarkt

Investor gesucht - € 800.000

Innovatives Heilzentrum für mentale
und psychische Gesundheit. Exklusiv-
es, langjährig entwickeltes Konzept.
Vertrauliche Zuschriften.
handsandfeet@gmx.net





**«Ich liebe
Leichtathletik»**

Mit Ihrer Unterstützung
ermöglichen Sie Kindern
und Jugendlichen mit
Behinderungen wie Fynn
den Zugang zu
Bewegung und Sport.

**Herzlichen Dank für
Ihre Spende!**

PlusSport.ch/spenden
IBAN CH63 0900 0000 8000 0428 1



Mit TWINT
spenden!



NZZ | Shop

Rioja Revillas Bideona
NZZ-Edition mit Peter Keller

Ein zugänglicher gelungener Rioja: Das ambitionierte
Weingut Bideona aus der Appellation Rioja Alavesa hat
für die NZZ-Edition exklusiv eine Spezialabfüllung kreiert.
NZZ-Weinredaktor Peter Keller hat sich aus guten
Gründen für diesen Rioja entscheiden. Der tiefarbene,
trinkbereite Wein aus Tempranillo zeigt sich mit einem
komplexen, offenen Bouquet von schwarzen Beeren und
würzigen Noten. Im Gaumen ist er druckvoll, finessen-
reich, mit einer schönen Frucht, runden Tanninen und
einer guten Säure ausgestattet, ein perfekter Wein zu
Fleischspeisen aller Art!

 shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83

* Sonderpreis für Abonentinnen und Abonenten




Kuratiert von
NZZ-Weinredaktor
Peter Keller

Rioja Revillas Bideona, 2021, Weingut Bideona
CHF 179.- / 169.-*



Peter Keller ist Weinredaktor der «NZZ am Sonntag» und
schreibt schon seit Jahren über önologische Themen.

Keine Einigung mit Berlin: Patriot-Systeme verspäten sich weiter

Ob mit oder ohne Doppelstrategie drohen bei der bodengestützten Luftverteidigung massive Mehrkosten

SELINA BERNER

Die Zuversicht war von kurzer Dauer. Vor den Sommerferien informierten Verteidigungsminister Martin Pfister und der Rüstungschef Urs Loher darüber, dass Gespräche «auf höchster Ebene» mit den USA und Deutschland stattfinden würden. Das Thema: die Lieferung der amerikanischen Patriot-Systeme zur bodengestützten Luftverteidigung. Die Auslieferung im nächsten Jahr sei «nicht mehr ganz ausgeschlossen». Allerdings betonten beide schon damals, dass die Beschaffung «risikobehaftet» bleibe.

Grund dafür sind die Kriege in der Ukraine und in Iran, wo diese Systeme im Einsatz stehen. Washington informierte die Schweiz bereits 2025 über Lieferverzögerungen: Die USA priorisierten jene Staaten, die eigene Systeme an die Ukraine abgegeben hatten – darunter Deutschland. Ende Juni bestand noch die Hoffnung, Berlin würde zumindest auf einen Teil der ursprünglich für die Schweiz vorgesehenen Tranchen verzichten, weil sie nicht die von der Bundeswehr gewünschte Konfiguration haben. Doch daraus wird nichts, wie am Freitag Recherchen von SRF gezeigt haben.

Lieferung frühestens 2032

Tatsächlich wäre es äusserst überraschend gewesen, hätte Berlin der Schweiz den Vortritt gelassen. Schliesslich gilt Patriot als das effektivste System im Bereich der grösseren Reichweite und ist entsprechend begehrt.

Die gescheiterten Verhandlungen mit Deutschland bedeuten: Eine Lieferung ist erst frühestens 2032 realistisch, wie

Bern muss Alternative zu Patriot beschaffen

Kommentar auf Seite 25

der Rüstungschef Urs Loher gegenüber SRF erklärt hat. Zudem drohen massive Mehrkosten. Ursprünglich waren für die fünf Systemeinheiten rund zwei Milliarden Franken veranschlagt. Selbst bei einem Einlenken Berlins wäre der Deal um etwa eine Milliarde teurer geworden. Nun stehen Mehrkosten von 1,7 bis 4,3 Milliarden Franken im Raum. Die genauen Konditionen muss das Verteidigungsdepartement (VBS) jetzt direkt mit Washington aushandeln. «Solange die Verträge nicht unterzeichnet sind, ist nichts sicher», betont Loher gemäss SRF.

Parallel laufen Verhandlungen über die Beschaffung eines zweiten Systems. Infrage kommen Anbieter aus Frank-



Die Beschaffung der Patriot-Systeme wird zur endlosen Geschichte.

REUTERS

reich, Israel und Südkorea. Ein wichtiges Kriterium dabei: Kritische Komponenten sollen in der Schweiz oder zumindest in Europa gefertigt werden können. Das VBS rechnet für wiederum fünf Systeme mit Kosten von rund fünf Milliarden Franken.

Für SVP-Ständerat Werner Salzmann ist indes klar, dass der Bundesrat nun so schnell wie möglich ein zweites System bestellen muss: «Wir müssen das beste System, das so bald wie möglich geliefert werden kann, beschaffen.» Am Vertrag über die amerikanischen Patriot-Systeme müsse die Schweiz zudem festhalten, fordert Salzmann: «Wir brauchen mehr als die fünf bestellten Systeme.»

Auch der FDP-Ständerat Josef Dittli sieht zusätzlichen Bedarf bei der bodengestützten Luftverteidigung. Der Bundesrat müsse dafür auch prüfen, diesen im Rahmen der European Sky Shield Initiative (ESSI), der die Schweiz angehört, zu decken: «ESSI zeigt den richtigen Weg auf. Europäische Staaten bündeln ihre Beschaffungen und stärken so ihre Verhandlungsposition.»

Auch die SP-Nationalrätin Priska Seiler Graf will enger mit Europa zusammenarbeiten – dafür deutlich weniger mit den USA: «Wir sollten konsequent auf Europa setzen und die Patriot-Bestellung stornieren, sobald wir eine Alternative in Sicht haben.» Die USA

hätten oft genug bewiesen, dass sie kein zuverlässiger Partner seien – sei es beim Zolldeal oder bei den F-35-Kampfflugzeugen, die trotz angeblichem Fixpreis deutlich teurer werden.

Allerdings wäre ein Abbruch des Patriot-Kaufs keineswegs gratis: Gemäss VBS könnte er bis zu einer Milliarde Franken kosten. Zudem warnte das Departement Mitte Juni davor, dass ein Verzicht auf die Beschaffung zu einer «negativen Wahrnehmung in den USA» führen könnte.

Planung wohl hinfällig

Verteidigungsminister Martin Pfister favorisierte bisher eine Doppelstrategie: das Festhalten an Patriot und den gleichzeitigen Kauf eines zweiten Systems aus vorwiegend europäischer Produktion. Wäre der Deal mit Deutschland zustande gekommen, hätte dieser Weg rund sechs Milliarden Franken gekostet. Das Finanzdepartement warnte jedoch davor, dass dieser Plan selbst mit der vom Bundesrat vorgeschlagenen, befristeten Mehrwertsteuererhöhung um 0,5 Prozentpunkte wohl nicht finanzierbar sei. Es verlangte einen Nachweis, wie die Finanzierungslücke gedeckt werden soll oder auf welche anderen Beschaffungen die Schweiz im Gegenzug verzichten würde.

In der Botschaft ans Parlament zur Mehrwertsteuererhöhung und dem geplanten verschuldungsfähigen Rüstungsfonds hält der Bundesrat fest, dass die sechs Milliarden Franken im Mehrbedarf der Armee von total 24 Milliarden Franken eingerechnet seien. Doch diese Planung ist nun womöglich hinfällig, wenn der Patriot-Kauf im schlechtesten Fall bis zu dreimal so viel kosten könnte.

Für die Mitte-Ständerätin Marianne Binder-Keller zeigt sich darin, dass die zusätzlichen Milliarden für die Armee gegen die wahrscheinlichsten Bedrohungen «niemals reichen werden». Zudem renne die Zeit davon angesichts der Sicherheitslage. Sie fordert deswegen schon länger eine ausserordentliche Finanzierung: «Die Schuldenbremse schützt vor keinem Angriff.» Alle Beschaffungen müssten vorwärtsgetrieben werden: «Sonst zahlt die Schweiz noch mehr – oder bekommt die Systeme garantiert noch viel später.»

Ob der Bundesrat an der Patriot-Beschaffung festhält, ein Zusatzsystem beschafft, und welcher Anbieter den Zuschlag erhält, will er bis spätestens Ende Jahr entscheiden. Bereits in der kommenden Herbstsession berät der Ständerat erstmals über die Mehrwertsteuererhöhung, die den 24-Milliarden-Mehrbedarf der Armee finanzieren soll. Bis jetzt gilt dieser Vorschlag jedoch als chancenlos.

PAROLENSPIEGEL

Abstimmung
vom 27. September 2026

Ernährungsinitiative

Mit der Ernährungsinitiative soll der Nettoselbstversorgungsgrad der Schweiz auf mindestens 70 Prozent erhöht werden. Dafür sollen mehr pflanzliche Lebensmittel für den direkten menschlichen Verzehr produziert und Umweltbelastungen durch Stickstoff und Phosphor reduziert werden. Auch Böden, Biodiversität und Trinkwasser sollen besser geschützt werden. Die Gegner warnen vor starken staatlichen Eingriffen, höheren Lebensmittelpreisen und grossen Umstellungen in der Landwirtschaft. Weniger Tierhaltung könnte zudem zu mehr Fleisch- und Milchimporten führen. Die Befürworter wollen die Schweiz unabhängiger von Importen machen und die Versorgung in Krisen stärken. Mehr pflanzliche Produktion soll zugleich Böden, Artenvielfalt und Trinkwasser schützen. Die NZZ empfiehlt die Initiative zur Ablehnung.

Parteien:	
Ja	–
Nein	FDP, Mitte, GLP, SP
Stimmfreigabe	Grüne
Verbände und Organisationen:	
Ja	Klimasenioren, Swissveg, Tier im Fokus
Nein	Bauernverband, Swissretail, Hotellerieuisse, Fial, Gewerbeverband, Gastrosuisse, Pro Natura
Stimmfreigabe	Greenpeace, Vier Pfoten

Neutralitätsinitiative

Die Neutralitätsinitiative fordert eine striktere Auslegung der Neutralität. In einem neuen Verfassungsartikel soll festgehalten werden, dass die Schweiz keinem Militär- oder Verteidigungsbündnis beitrifft oder mit einem solchen zusammenarbeitet. Ausnahmen sollen nur bei einem kriegerischen Angriff erlaubt sein. Bei einem Ja zur Initiative darf die Schweiz zudem keine Sanktionen gegen kriegführende Staaten ergreifen. Ausgenommen sind Sanktionen der Uno und Massnahmen zur Verhinderung von Umgehungsgeschäften. Aus Sicht der Befürworter hat die Neutralität dem Land dauerhaft den Frieden gesichert und Wohlstand ermöglicht. Die Initiative soll deshalb sicherstellen, dass die Schweiz die Neutralität nicht auf Druck von aussen unterschiedlich auslegt. Laut den Gegnern würde die Initiative den aussenpolitischen Spielraum der Schweiz erheblich einschränken. Die NZZ lehnt die Initiative ab.

Parteien:	
Ja	SVP, EDU
Nein	FDP, Mitte, GLP, SP, Grüne
Verbände und Organisationen:	
Ja	Pro Schweiz
Nein	Economiesuisse, NGO Allianz

ANZEIGE



classicAscona

18. September –
10. Oktober 2026

Cecilia Bartoli / Sol Gabetta /
Richard Galliano / Hayato Sumino /
Julia Lezhneva / Nemanja Radulović /
Sumino / Camerata Salzburg /
Kammerorchester Basel u.v.m.





10. September

NZZ Bar, Zürich
20.00 Uhr

The Art of Cocktails – Ein Abend mit dem Nachtfalter

Die neue NZZ Bar öffnete am 13. August ihre Türen. Nur wenige Wochen später lädt NZZ Live dazu ein, die neue Genussdestination im Zürcher Hauptbahnhof bei einem exklusiven Cocktailabend kennenzulernen.



15. September

NZZ-Foyer, Zürich, und online
18.30 Uhr

Wirtschaftsfaktor Psyche: Wie gelingt mentale Gesundheit am Arbeitsplatz?

Psychische Erkrankungen nehmen in der Schweiz stark zu. Wie können Unternehmen psychische Belastungen frühzeitig erkennen und wirksam handeln? Experten diskutieren Lösungsansätze aus Forschung und Praxis.



21. September

Bernhard Theater, Zürich
19.30 Uhr

Romantik, Risiko und Realität – mit Ronja von Rönne

Ist am Ende wirklich alles Liebe? Das Gespräch beleuchtet die Suche nach Halt, die Bedeutung von Freundschaft in der Partnerschaft und den schmalen Grat zwischen privater Verletzlichkeit und öffentlichem Erzählen.



29. September

Landesmuseum Zürich, Zürich
18.30 Uhr

Der lange Schatten der DDR

Auch Jahrzehnte nach dem Ende der DDR seien viele Ostdeutsche noch nicht vollständig in der Demokratie angekommen, so der Ostbeauftragte der deutschen Regierung 2021. Welche Prägungen aus der Diktaturzeit wirken heute noch nach?



13. Oktober

Bernhard Theater, Zürich
19.30 Uhr

Wie Noten unser Leben prägen – Margrit Stamm zu Gast

Wir büffeln, schwitzen, bibbern und lassen uns sortieren. Doch mit dem Selektionsdruck wächst der Stress. Überhöhen wir den Stellenwert von Noten? Wir diskutieren mit Margrit Stamm, Erziehungswissenschaftlerin.



15. Oktober

NZZ-Foyer, Zürich, und online
18.30 Uhr

Zwischen Selbstoptimierung und Gelassenheit: ein ganzheitlicher Ansatz

Der Mensch ist mehr als die Summe seiner Teile. Expertinnen aus Medizin, Forschung und Psychologie diskutieren darüber, was Ganzheitlichkeit heute konkret bedeutet und wie sie sich von blossen Lifestyle-Trends unterscheiden lässt.

Spannende Themen. Überraschende Perspektiven. NZZ live erleben.

Liechtenstein wird durchgeschüttelt

Die Abtreibungsdebatte führt zu Grundsatzdiskussionen über das Fürstenhaus

RENATO SCHATZ, VADUZ

Es gibt das Bonmot, dass es in Liechtenstein mehr Briefkästen als Bürger gebe (im Fürstentum leben gut 40 000 Menschen). Dem Bankgeheimnis sei Dank. Die Verschwiegenheit ist gewissermassen das Liechtensteiner Geschäftsmodell. Dieses wurde im Juli auf eine harte Probe gestellt. Hacker griffen das Fürstentum an und stahlen die Daten von über 30 000 Firmen und Stiftungen. Die Daten umfassen Vorname, Name, Geburtsdatum, Wohnsitzstaat und Staatsangehörigkeit jeder einzelnen registrierten Person. Die Regierung berief einen Krisenstab ein, aber der Imageschaden war angerichtet: Gehe die Diskretion verloren, urteilte etwa die «FAZ», sei das Liechtensteiner Geschäftsmodell «fundamental bedroht».

Doch der Datenklau schüttelt das Land bei weitem nicht so durch wie die Fristenlösung, die es Frauen im Fürstentum künftig ermöglichen soll, bis zur zwölften Schwangerschaftswoche abzutreiben. Die Initiative erzählt viel darüber, wie Liechtenstein funktioniert.

Am Mittwoch hat das Parlament die Fristenlösung angenommen – mit 13 zu 12 Stimmen. Eigentlich wäre die Gesetzesänderung damit beschlossene Sache. Eigentlich. Denn Erbprinz Alois hat bereits im Sommer angekündigt, sein Veto einzulegen. Liechtenstein ist eine konstitutionelle Erbmonarchie auf demokratischer und parlamentarischer Grundlage. Das Volk wählt und stimmt ab, das Fürstenhaus aber hat das letzte Wort. Es kann Regierungen absetzen, den Landtag auflösen und beschlossene Gesetzesänderungen verhindern.

Der Leitspruch des Fürstentums lautet: «Für Gott, Fürst und Vaterland». Die Hierarchie zeigt sich am Drei-Schwestern-Massiv: Darüber, am Himmel, thront Gott, das Schloss der Fürstenfamilie mitten im Berg. Und darunter, im Tal, folgt die Hauptstadt Vaduz mit ihrem Regierungsgebäude und der Bevölkerung.

Erinnerungen an 2011

Das Vetorecht des Fürsten besteht seit 1921, darüber wurde aber 2003, als die fürstlichen Befugnisse im Rahmen einer Verfassungsreform ausgebaut wurden, heftig diskutiert. Während des Abstimmungskampfes drohte der Fürst, nach Wien zu ziehen. Es heisst noch heute, Gegner des fürstlichen Verfassungsvorschlags hätten ihren Job verloren, einem sei die Katze getötet, einem anderen sei ein Schweinekopf in den Briefkasten gesteckt worden. Wo die Realität aufhörte und die Räubergeschichte anfängt, ist nicht immer klar.

2011 dann stimmte das Fürstentum zum ersten Mal über die Abtreibungsfrage ab. Schon damals kündigte Erbprinz Alois im Vorfeld sein Veto an. Und schon damals wurde die Vorlage zur Vertrauensfrage emporstilisiert. Nachdem 52,3 Prozent der Bevölkerung die Fristenlösung abgelehnt hatten, sammelten ein paar Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner Unterschriften, um das Vetorecht zu beschneiden. Erneut drohte die Fürstenfamilie damit, das Land zu verlassen. Doch 76,4 Prozent der Stimmberechtigten entschieden sich gegen die Gesetzesänderung und sprachen sich damit für das Vetorecht und die Fürstenfamilie aus.

Im März präsentieren die Initianten ihre Vorlage, danach gehen sie auf Unterschriftensammlung: auf der Strasse, bei der Feuerwehr, am Verbandsmusikfest oder vor Beizen. Die Gruppe ist progressiv, Liechtenstein konservativ und katholisch. Erst 1984 hat es das Frauenstimmrecht eingeführt, als letztes Land in Europa. Die Initianten haben Erfolg, 4970 Unterschriften kommen zusammen, die zweitmeisten in der Geschichte. 1000 wären nötig gewesen, damit sich der Landtag mit dem Thema befasst.

Viele aus dem Initiativkomitee politisieren bei der Freien Liste. Tatjana AsAd etwa. Ein Gesicht der Gruppe ist auch Gabriella Alvarez-Hummel, die zwar nicht der Freien Liste angehört, ihr ideologisch aber nahesteht. Alvarez-



Vaduz hat unruhige Monate hinter sich.

GIAN EHRENZELLER / KEYSTONE

Hummel pendelt zwischen Zürich und Liechtenstein, zwischen den Welten. Sie postet Instagram-Videos, tritt bei Informationsanlässen auf, sie gibt Interviews, schreibt Meinungsbeiträge, einmal sogar beim «Guardian».

Im Juli zeigt das Skino in Schaan die Dokumentation «The 8th», die den Abstimmungskampf zur Fristenlösung in Irland nachzeichnet. Als sich im Film die Befürworterinnen durchsetzen, applaudieren die 40 Leute, einige weinen gar. Danach findet im Saal ein Podium statt, Alvarez-Hummel moderiert. Zu Gast sind aber keine Gegner der Fristenlösung, sondern Frauen des Initiativkomitees, unter ihnen AsAd. Sie reden von Selbstbestimmung und Rechtssicherheit, erzählen vom Unterschriftensammeln, davon, dass die Leute «auf diese Initiative gewartet» hätten. Dass ihnen gleichzeitig aber immer wieder vorgeworfen worden sei, dass sie «doch eigentlich gar nicht aus Liechtenstein» stammten.

Ihre Argumente sind komplementär, nicht konfrontativ. Der Anlass ist mehr Selbstvergewisserung als Debatte. Als es irgendwann um den Erbprinzen geht, sagt Alvarez-Hummel: «Wir wollen nur über die Fristenlösung sprechen. Das Thema ist gross genug.»

Gespaltene Familien

Seitdem der Erbprinz sein Veto angekündigt hat, geht es für viele Liechtensteiner um mehr als um die Abtreibung. Sie denken sich: Wer für die Fristenlösung stimmt, stimmt gegen das Fürstenhaus. Eine fünfzigjährige Frau sagt beim Apéro nach dem Podium, die Familien seien gespalten. Sie selbst habe zu Hause nicht sagen können, wohin sie heute Abend gehe, denn ihre Familie sei fürstentreu. Gerade ausländische Medien nehmen das Narrativ auf: «Diese Frau sorgt für eine Staatskrise in Liechtenstein», titelt der «Blick» und zeigt ein Bild von AsAd.

Viele Liechtensteiner begründen den Wohlstand des Landes mit ihrer Monarchie. Als die Fürstenfamilie 1939 von Wien nach Vaduz zog, war das Land ein Bauernstaat, arm und isoliert. Heute gehören die Liechtensteiner zu den reichsten Menschen weltweit. Es gibt Stimmen, die sagen, die Fürstenfamilie habe klug gehandelt, sich für den Beitritt zu den Vereinten Nationen und dem EWR starkgemacht, und mit der LGT-Bank einen der wichtigsten Arbeitgeber sowie einen potenten Steuerzahler geschaffen. Andere glauben, die Industrie habe das Land reich gemacht, sie macht 40 Prozent der Wertschöpfung aus.

Angriffe von aussen ist sich Liechtenstein gewohnt: 1799 überfielen französische Truppen das Land. Während

des Ersten Weltkrieges belegten die Entente-Mächte das Fürstentum mit schwerwiegenden Sanktionen. Im Zweiten Weltkrieg versuchten Mitglieder der volksdeutschen Bewegung, in Liechtenstein die Regierung zu putschen. 2008 traf die Finanzkrise das Land, diesen Sommer eine Cyberattacke.

Das Land zieht Kraft aus dieser Erzählung, aus der Bedrohung von aussen. Es scheint, als litten die Liechtensteiner vor allem dann, wenn das Land von innen durchgeschüttelt wird.

Gegenseitiges Kontrollieren

Michael Ospelt hat jahrelang in Vaduz das «Schlössle TV» aufgeführt, eine Art Liechtensteiner Late-Night-Show. Er sagt: «In Liechtenstein fühlt man sich so sauwohl, dass man es nicht schafft, über den Tellerrand zu schauen. Wir haben das Gefühl, die ganze Welt müsste so sein wie wir.» Gleichzeitig macht Ospelt eine Stimmung des «gegenseitigen Kontrollierens» aus. «Jeder wird sofort geendet, eingeordnet. Selbst wenn einer die konservative VU wählt, bleibt er für viele ein grüner VU-Wähler, wenn seine Eltern die Freie Liste gewählt haben.» Nachnamen spielen in Liechtenstein eine Rolle, man kennt die Familien, die benachbarten Dörfer, ihre Beizen, man weiss, wer dort verkehrt und was sie wählen, und spricht darüber. Im Flüsterton.

Liechtenstein hat das Selbstverständnis einer fortschrittlichen Nation und die gesellschaftlichen Strukturen einer dörflichen Gemeinde. Liechtenstein hat rund 40 000 Einwohner, eine Kleinstadt ist Kleinstaat.

Als Erbprinz Alois am diesjährigen Staatsfeiertag am 15. August auf der Schlosswiese in Vaduz eine Rede hält, deutet er diesen Widerspruch als Stärke. Er sagt, Liechtenstein habe die Fähigkeit, «Kontinuität und Erneuerung miteinander zu verbinden». Danach verkündet er, dass künftig auch Frauen die Thronfolge antreten dürften. Auch ist es Frauen in der Fürstenfamilie in Zukunft erlaubt, bei Entscheidungen innerhalb des Hauses mitzubestimmen. Die Anpassungen wurden wohl schon im vergangenen Jahr angestossen. Dass ihre Kommunikation aber mitten in die Abtreibungsdebatte fällt, halten viele für Absicht. Im Sinne von: Seht her, auch wir machen viel für die Frauen.

Der Auftritt am Staatsfeiertag ist einer der wenigen des Erbprinzen, der sich medial weitestgehend zurückhält. Dem «Vaterland», der letzten Tageszeitung in Liechtenstein, gewährt er in der Regel nur «ein- oder zweimal im Jahr» ein Interview, wie der Chefredaktor Gary Kaufmann sagt. «Dieses Jahr aber hat er ausnahmsweise ein zusätzliches Inter-

view gegeben. Wegen der Fristenlösung, um sein Veto anzukündigen.»

Der Erbprinz ist der prominenteste Gegner der Initiative. Aber auch die Regierungschefin Brigitte Haas lehnte die Vorlage ab. Ein offizielles Nein-Komitee gibt es nicht. Das inoffizielle Nein-Komitee findet man in den Leserbriefen, Kommentarspalten – im «PAP» in Eschen, einem Lokal, das sich nicht entscheiden kann, ob es Spunten oder Lounge sein will. Die Glocke der St.-Martins-Kirche schlägt an diesem Augustabend so laut 20 Uhr, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht. Eine Dreiergruppe spricht jetzt ein wenig lauter. Man wolle nicht, dass sich etwas verändere, ruft einer von ihnen, er dürfte pensioniert sein. Der Mann ist ein wandelnder Leserbrief. Wenn der Fürst gehe, gehe Liechtenstein unter, sagt er. Dann sei man nur noch ein «bedeutungsloser Aussenkanton der Schweiz».

Die Gruppe schnödet über die Initianten der Fristenlösung, deutet an, dass viele von ihnen gar nicht aus Liechtenstein kämen. Von denen lasse man sich nichts sagen, sagt der Leserbrief-Typ. Es ist, als wollten sie die Abtreibungsdebatte ins bekannte liechtensteinische Narrativ giessen: dass die Bedrohung von aussen kommt.

Parlament wählt Mittelweg

In diesem Landfleck zwischen der Schweiz und Österreich ist die Bevölkerung gespalten. Zwischen den 13 Parlamentariern, die für die Fristenlösung sind, und den 12, die sie ablehnen. Zwischen Alvarez-Hummel und dem Leserbrief-Typ, zwischen Erbprinz Alois' «Kontinuität und Erneuerung». In Liechtenstein muss das kein Widerspruch sein. Der Satz, den man im Fürstentum gerade sehr oft hört, ist dieser: «Ich finde die Fristenlösung gut, aber will dem Fürsten nicht ans Bein seichen.»

Das Liechtensteiner Parlament hat das Zitat am vergangenen Mittwoch zum Leitsatz erhoben: Es hat der Fristenlösung zwar zugestimmt, eine Volksabstimmung aber abgelehnt. So bewahrt es Erbprinz Alois vor einer allfälligen Mehrheit an der Urne, kann den Initiantinnen aber gleichzeitig sagen, die Vorlage angenommen zu haben. Nun liegt es am Erbprinzen Alois. Er hat ein halbes Jahr Zeit, das Gesetz zu unterschreiben. Tut er das nicht, tritt es nicht in Kraft. Bis jetzt hält er sich bedeckt.

So oder so scheint es gerade, als lösten sich alte Gewissheiten auf. Bei einer repräsentativen Umfrage im Juli gaben 74 Prozent der Befragten an, «voll» oder «eher» dafür zu sein, dass die Bevölkerung bei den wichtigsten politischen Sachfragen das letzte Wort haben soll.

Ständeräte wollen eine Migrationsabgabe

Die EU-Verträge sollen um eine neue Massnahme ergänzt werden

MATTHIAS VENETZ, BERN

Nur noch wenige Wochen, dann beginnt im Parlament eine der grössten und wichtigsten Debatten dieser Legislatur. Ende Monat wird der Ständerat über die neuen und umfangreichen Verträge mit der Europäischen Union diskutieren. Vor allem einige wenige Fragen dürften lange, intensive Diskussionen auslösen. Zum Beispiel das Thema Zuwanderung.

Geht es um Migration, ist die Personenfreizügigkeit mit der EU seit Jahren ein zentraler Streitpunkt. In den Verhandlungen über die neuen Verträge haben sich der Bundesrat und die EU auf eine Schutzklausel geeinigt, die es ermöglicht, die Personenfreizügigkeit «bei schwerwiegenden wirtschaftlichen oder sozialen Problemen» vorübergehend einzuschränken. Bundesrat Beat Jans spricht dabei von einem «Feuerlöscher». Die Kritiker der neuen Verträge reagierten skeptisch bis misstrauisch.

Ein Signal an die Kritiker

Bereits Mitte August hat die Staatspolitische Kommission des Ständerates dieses Misstrauen aufgegriffen und sich für eine Zuwanderungsabgabe ausgesprochen, die insbesondere Firmen bezahlen müssten, die Personal aus der EU rekrutieren. Und zwar bei sechs Enthaltungen, aber ohne Gegenstimmen. Diese Woche haben sich nun auch die führenden Aussenpolitiker des Ständerates zu dieser Frage geäussert. Auch sie unterstützen den Vorschlag. Und zwar mit fünf zu drei Stimmen bei fünf Enthaltungen.

Grundsätzlich haben sich die Aussenpolitiker mit klarer Mehrheit für die neuen Verträge mit der EU ausgesprochen. Neun Ständeräte stimmten dafür, drei dagegen, und ein Kommissionsmitglied enthielt sich der Stimme. Die Tatsache, dass nach der Staatspolitischen Kommission nun auch die Aussenpolitiker die Idee einer Zuwanderungsabgabe unterstützen, dürfte ein Signal an die Kritiker des Pakets sein.

Sollte die Idee auch im Parlament eine Mehrheit finden, würde die Schweiz jedoch nicht automatisch eine Zuwanderungsabgabe einführen. Die Zuwanderungsabgabe ist an die Schutzklausel gekoppelt. Das heisst, sie käme erst dann zur Anwendung, wenn die Schweiz die Schutzklausel aktiviert. Sie ist also bloss eine Ergänzung. Oder – so werden die Kritiker der Verträge sagen – ein Argument für den Abstimmungskampf.

Ob sich die Kritiker der neuen EU-Verträge so überzeugen lassen, ist mehr als fraglich, da sie die Wirkung der Schutzklausel grundsätzlich infrage stellen. Dem Vernehmen nach haben sich die beiden SVP-Vertreter in der Aussenpolitischen Kommission auch enthalten.

Bevölkerung soll profitieren

Bezahlen müssten die Zuwanderungsabgabe Firmen, die Personal aus der EU anstellen. Davon erhoffen sich die Ständeräte, dass die Wirtschaft vermehrt auf inländische Arbeitskräfte zurückgreift. Zudem wären künftig auch Familien, die aus der EU zugewandert sind, abgabepflichtig. Vorausgesetzt, sie holen ihre volljährigen Kinder zu sich in die Schweiz. Ebenfalls bezahlen müssten Zuwanderer aus Drittstaaten. Der Ertrag aus dieser Abgabe soll an die Schweizer Bevölkerung verteilt werden.

Mit dem Entscheid der Aussenpolitischen Kommission sind die Vorberatungen zu den wichtigen Streitpunkten der EU-Verträge abgeschlossen. Es folgen die Debatten im Plenum, inklusive einer Nachtsitzung. Trotzdem wird der Ständerat ab Mitte September nicht über alle Fragen des Vertragspakets diskutieren. Vor wenigen Wochen haben die Energiepolitiker des Ständerates mitgeteilt, dass sie im Herbst mehrere Sondersitzungen zum Stromabkommen plant. Das bedeutet, dass die grosse EU-Debatte aufgeteilt wird und der Ständerat voraussichtlich erst in der Wintersession über das Stromabkommen diskutieren wird.

«Wenn du nachts den Himmel betrachtest, wird es für dich sein, als würden alle Sterne lachen, weil ich auf einem von ihnen wohne, weil ich auf einem von ihnen lache. Du allein wirst Sterne haben, die lachen können! Es wird, als hätte ich dir statt Sternen unzählige kleine Glöckchen gegeben, die lachen können ...»

Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz

Irène Elisabetha Kummer

7. August 1944 – 9. August 2026
Mutter, Freundin, Mentorin

Mit einem Rucksack voller Liebe und Erinnerungen hat Irène ihre letzte Reise angetreten.

Wir vermissen dich.

Mirjam Chudzinski mit Björn, Elisa, Janis und Oscar
David Kummer
Lena Liechti
Alle diejenigen Menschen, die sie auf ihrem Weg lange oder auch nur ein Stück begleiten durften.

Wir haben am Freitag, 4. September 2026, auf dem Friedhof Fluntern von Irène Abschied genommen.

Anstelle von Blumen berücksichtige man die Glückskette, World Vision oder das Rote Kreuz (Vermerk: «Abschied Irène Kummer»).

Kondolenzadresse: Trauerfamilie Kummer, c/oDimovera Nachlassstreuhand GmbH, Oberer Graben 2, 8400 Winterthur

In liebevollem Gedenken

In tiefer Trauer geben wir das friedliche Einschlafen unserer geliebten Mutter, Grossmutter und Schwiegermutter bekannt:

Helen Margrit Bühler-Guhl

26. Januar 1927 – 2. September 2026

Sie durfte ein langes und erfülltes Leben von fast 100 Jahren an der Seite ihrer Familie verbringen und hat im Kreise ihrer Liebsten ihren Lebensweg zu Hause in Stille vollendet. Ihre bemerkenswerte Persönlichkeit, geprägt von beispielloser Hingabe für ihre Familie und Freunde, von Wärme, Feinfühligkeit, Energie und Tatendrang sowie immerwährender Bescheidenheit, hat so viele Menschen berührt und bereichert.

Wir sind unendlich dankbar für die Liebe und Wegleitung, die sie uns geschenkt hat, und für die wunderschönen Erinnerungen an die lange Zeit, welche wir mit der für uns besten Mutter und Grossmutter verbringen durften. Wir werden sie schmerzlich vermissen und für immer in unseren Herzen tragen.

Alex und Kathy Bühler-Velasquez
mit Nicolas und Dominic

Wir nehmen im engsten Familienkreis Abschied.

Traueradresse: Familie Bühler-Velasquez, Im Bleuler 6, 8700 Küsnacht

BESTATTUNGEN UND BEISETZUNGEN



Stadt Zürich
Bevölkerungsamt

Stadthaus, Stadthausquai 17, 8001 Zürich
Telefon 044 412 40 00
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

Montag, 7. September 2026

Accola geb. Jones, Patricia Margaret, Jg. 1940, von Zürich und Davos GR, verwitwet von Accola-Jones, Waldemar, 8038 Zürich, Marchwartstrasse 30. – 13.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Manegg, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Manegg.

Bolis, Giacomo Francesco, Jg. 1942, von Zuchwil SO, Gatte der Frei, Claudia, 8050 Zürich, Neudorfstrasse 23. – 13.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Nordheim, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Nordheim.

Hörtig geb. Franzmann, Sieglinde Emma Else, Jg. 1950, von Zürich, 8052 Zürich, Seebacherstrasse 62. – 10.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Schwandenholz.

Moser geb. Schwarz, Agnes, Jg. 1935, von Röthenbach im Emmental BE, verwitwet von Moser-Schwarz, Hans, 8048 Zürich, Zwischenbächen 123. – 14.00 Uhr Trauerfeier in der Friedhofkapelle Eichbühl.

Schneider geb. Streit, Elisabeth, Jg. 1942, von Grosshöchstetten BE, verwitwet, 8051 Zürich, Winterthurerstrasse 664. – 13.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Schwamendingen.

Dienstag, 8. September 2026

Bachmann, Max, Jg. 1944, von Winterthur ZH, verwitwet von Bachmann geb. Pavlovic, Dragoslava, 8046 Zürich, Wolfswinkel 9. – 10.30 Uhr Erdbestattung im Friedhof Affoltern, anschliessend Abdankung in der ref. Kirche Unterdorf.

Und ich seh' . . .

Und ich seh' die Stunde kommen
Heiter, ruhig, klar,
Wo im Strom der Zeit verschwommen,
Was mein Höchstes war,
Wo, von eisenharten Jochen
Rettungslos zermalmt,
Meine Seele – kerngebrochen –
Tief im Staub verqualmt,
Wo der Feuerbrand verglommen,
Den mein Herz gebar –
Und ich seh' die Stunde kommen,
Heiter, ruhig, klar.

Felix Dörmann

NZZ



Gewinner
«Suisse Podcast Awards»
2026

«NZZ Quantensprung» – Forschung, die bewegt

«NZZ Quantensprung» prüft Ideen, die unsere Art zu leben verändern. Mithilfe von Wissenschaft und Technologie suchen wir Lösungen für die grossen Fragen unserer Zeit. Ob Medizin von morgen, Energiequellen der Zukunft oder die gesellschaftliche Rolle der Robotik: Jede Woche zeigen wir, wie aus Forschung Realität wird, und diskutieren die Auswirkungen auf die Welt.
Immer freitags als Podcast, im Newsletter oder bei Live-Events.

Jetzt entdecken:



Aufmerksamkeit um jeden Preis

Sechs Mitglieder der Jungen Tat müssen sich wegen rassistischer und homophober Aktionen vor Gericht verantworten

FABIAN BAUMGARTNER

Noch auf der Treppe zum Bezirksgericht in Zürich zeigt sich einer der Anführer der rechtsextremen Jungen Tat redselig. Es werde sich herausstellen, ob die Meinungsfreiheit in der Schweiz noch bewahrt werde, sagt er. Und er raunt: «Wenn die Redefreiheit in der Schweiz stirbt, in welche Richtung geht es dann mit uns?»

Doch kurz darauf, im Saal des Bezirksgerichts Zürich, verstummen er und die fünf mitangeklagten Mitglieder der Gruppe. Auf die Fragen des Richters antworten sie immer gleich. Vorstrafen im Ausland? «Keine Aussage.» Teilnahme an einer Demonstration? «Keine Aussage.» Petarden gezündet? «Keine Aussage.»

Holzkreuz im Gottesdienst

Angeklagt sind die fünf Männer und eine Frau der Jungen Tat wegen mehrerer Aktionen, die sich zwischen 2022 und 2024 zugetragen haben. Einmal stiegen sie auf einen Baukran und zündeten Pyros an, ein anderes Mal lieferten sie sich Scharmützel mit Linksextremen.

Im Juni 2022 stürzten sie den Gottesdienst der Zurich Pride. Mehrere verummte Rechtsextreme traten damals durch die Seitentüre in die Kirche St. Peter und Paul im Zürcher Kreis 4 ein. Die jungen Männer schleppten ein weisses Holzkreuz mit der Aufschrift «No Pride Month» mit sich, um den Gottesdienst mit dem Motto «Vielfalt feiern» zu stören.

Im Oktober desselben Jahres schlichen sie sich in eine Drag-Vorlesestunde für Kinder im Zürcher Tanzhaus, machten heimlich Aufnahmen des Anlasses und versuchten, ein Transparent zu entrollen. Vor dem Gebäude zündeten sie zudem verummte Fackeln an und zeigten ein Transparent gegen die «Gender-Ideologie». Sie sorgten damit bei den betroffenen Teilnehmern der Vorlesestunde für Verärgerung.

Die Veranstalterin Brandy Butler sagte nach dem Vorfall: «Nie hätte ich



Als der Richter Fragen stellt, werden die Angeklagten wortkarg.

GERICHTSZEICHNUNG IDA GÖTZ / NZZ

gedacht, dass ausgerechnet das mich zum Ziel von Neonazis machen würde.» Und: «Die «Drag Story Time» ist doch kein Skandal – sie ist der *cutest shit ever!*»

«Man darf gegen Migration sein»

Beim Prozess am Bezirksgericht Zürich droht den beiden Anführern der Jungen Tat wegen dieser Aktionen Zeit hinter Gittern. Der Staatsanwalt fordert für beide Anführer eine Freiheitsstrafe von fünfzehn Monaten, wovon gemäss Antrag je sechs Monate als unbedingte Strafe zu vollziehen wären. Dazu kommt in beiden Fällen eine Geldstrafe, einmal von 140, einmal von 90 Franken à 100 Tagessätzen.

Aufruf zu Hass, Hausfriedensbruch, Nötigung, Sachbeschädigung, Störung der Glaubens- und Kultusfreiheit und weitere Delikte wirft er den sechs Mitgliedern der rechtsextremen Gruppierung vor.

Während des Prozesses in Zürich sagt der Staatsanwalt, es gehe in diesem Fall nicht um die Meinungen der Beschuldigten. Diese stünden nicht vor Gericht, weil sie rechts seien oder die Pride ablehnten. «Man darf provozieren, man darf politische Gegner scharf kritisieren oder gegen Migration sein. Man darf auch Meinungen vertreten, die andere als falsch oder abstoßend empfinden. Das ist alles durch die Meinungsfreiheit gedeckt.»

Hier gehe es jedoch um etwas anderes: um strafbare Handlungen, mit denen die eigene Botschaft hätte durchgesetzt werden sollen. «Man darf den politischen Gegner nicht mit rechtswidrigen Mitteln zum Schweigen bringen. Man darf nicht in fremde Räumlichkeiten eindringen, um dort seine Botschaft zu verbreiten.» Mit ihrem Tun hätten die sechs Mitglieder der Jungen Tat die Grenze zum strafrechtlich Relevanten überschritten, sagt der Staatsanwalt. «Meinungsfreiheit ist kein Freibrief für die eingesetzten Mittel.»

Die Anwälte der sechs Mitglieder der Jungen Tat forderten hingegen vollumfängliche Freisprüche oder eine

Verurteilung bloss in Nebenpunkten. Wie im Fall einer der beiden Anführer der Gruppierung, für den der Anwalt eine bedingte Geldstrafe von 90 Tagessätzen verlangte.

Einer der Verteidiger argumentierte, sein Mandant sei politisch aktiv und mache mit provokativen Aktionen auf seine Positionen aufmerksam. Das stosse zwar auf Ablehnung, sei aber von der Meinungsausserungsfreiheit gedeckt. Zudem betonte er, dass der Protest stets gewaltfrei erfolgt sei. Bei einer Demonstration am Hauptbahnhof Zürich habe man sich bloss gegen die linksextremen Angreifer zur Wehr gesetzt.

Für die traditionelle Familie

Bei dem Pride-Gottesdienst vertraten die Verteidiger die Meinung, mit der Aufschrift «No Pride Month» werde weder Gott noch der christliche Glaube herabgesetzt. «Es handelt sich um eine pointierte Kritik an einer konkreten Veranstaltung und nicht an einer religiösen Überzeugung», sagte einer der Anwälte. Auch sei der Tatbestand der Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung nicht erfüllt. Einer der Anwälte meinte, das Kreuz sei ein zentraler Bestandteil des christlichen Glaubens. Er fragte: «Was sonst als ein Kreuz soll man in einer Kirche tragen?»

Zu der Aktion bei der Drag-Vorlesestunde sagte der Verteidiger eines der Anführer: Mit dem Vorgehen habe man weder jemanden diskriminieren noch Nichtheterosexuellen ihre Gleichberechtigung absprechen wollen. «Der Protest richtete sich allein gegen Frühsexualisierung und die queere Ideologie. Und nicht gegen den Menschen als solchen.» Die rechten Aktivisten hätten sich mit ihrer Aktion für die traditionelle Familie mit Vater, Mutter und Kind starkgemacht. Kontroverse Äusserungen dürften nicht kriminalisiert werden. Zuspitzungen und Polemik seien hinzunehmen. Sein Urteil wird das Bezirksgericht Zürich zu einem späteren Zeitpunkt verkünden.

Das Gericht als Bühne

Hinter dem Auftritt der rechtsextremen Gruppierung steckt eine klare Strategie

GIORGIO SCHERRER

Es ist eine Videobotschaft, direkt aus einem Paralleluniversum. Ein Mann mit gestreiftem Hemd und bedeutungsschwangerer Miene sitzt an seinem Schreibtisch. Vor ihm ein klobiges Mikrofon, hinter ihm ein Buchgestell mit Rehgeweih, Büste im antiken Stil und einem Buch mit dem Titel «Burgenkunde» («Forschungen über gesamtes Bauwesen und Geschichte der Burgen innerhalb des deutschen Sprachgebietes», 1895).

Die Szenerie ist sorgsam ausgeleuchtet, der Auftritt geübt. Der Mann spricht mit dem didaktischen Ton eines Finanz-Influencers, der die Überlegenheit einer Kryptowährung erklärt. Doch was hier in einem gut zehnminütigen Video verkauft wird, ist kein Produkt, sondern eine Idee – eine Erzählung über das, wogegen der Mann, ein verurteilter Rechtsextremer, und seine Kumpanen kämpfen.

Die Normalisierung als Ziel

Es ist die Erzählung einer Schweiz, die im Untergang begriffen ist: Eltern, «verblendet» von der «Gender-Ideologie»; die Zürcher Landeskirchen, «lächerlich», weil sie einen LGBTQ-Gottesdienst durchführen; der zuständige Zürcher Staatsanwalt – bekannt als Jäger von Linksextremen –, angeblich selbst von linksextremen Motiven getrieben.

Und die Meinungsfreiheit: am Ende – weil der Mann und seine Freunde sich vor Gericht für eine Reihe möglicher Straftaten verantworten müssen. Sechs Mitgliedern der Gruppierung Junge Tat

wurden am Freitag in Zürich der Prozess gemacht – unter anderem wegen Aufruf zu Hass, Hausfriedensbruch, Nötigung, Sachbeschädigung.

Das Video, auf dem Youtube-Kanal der Gruppierung veröffentlicht, ist der Auftakt der medialen Kampagne, mit der die Extremisten den Prozess begleiten. Ihre Version der Geschichte, in erschöpfenden Details ausgebreitet, bleibt darin unwidersprochen. Auch vor dem Gerichtssaal dozieren sie emsig in die Tele-Züri-Kamera. Drinnen, wo kontradiktorisch befragt wird, verweigern die Beschuldigten dagegen konsequent die Aussage.

Das Gericht als Bühne. Nicht als Ort der Wahrheitsfindung. Die sozialen Netzwerke als Möglichkeit, die Rollen bereits vor der Verhandlung umzudrehen: die Beschuldigten als Opfer. Und alle anderen – Ankläger, Behörden, Medien – als die wahren Täter.

Es ist ein Muster, das typisch ist für eine Gruppierung, die innert kürzester Zeit zur bekanntesten Vertreterin der rechtsextremen Szene in der Schweiz geworden ist – und entsprechend auch im Visier des Nachrichtendienstes des Bundes steht. Und deren Strategien Teil einer europaweiten Verwandlung ehemaliger Neonazigruppen in vorgeblich harmlose «rechte Aktivisten» sind.

Es ist erst ein paar Jahre her, da kannte niemand die Junge Tat. Die Gruppierung, aus den Neonazigruppen Jugend und Nationalistische Jugend Schweiz entstanden, hat ihre Wurzeln in einer rechtsextremen Szene, in der Verschwiegenheit über allem stand.

Lange blieben Neonazigruppen im deutschsprachigen Raum vorwiegend unter sich – eingeschlossene Gruppen, die lieber klein und isoliert blieben, als ideologische Kompromisse zu machen. Und die bei öffentlichen Auftritten nicht Anschluss suchten, sondern Ablehnung, Gewalt und Konfrontation. Die anonym blieben und die Öffentlichkeit, speziell die mediale, als Feind betrachteten.

Die Geschichte des Aufstiegs der Jungen Tat ist auch die Geschichte vom Ende dieser Strategie. Und von der Geburt einer neuen, die mittlerweile identitäre Bewegungen in ganz Europa anwenden. Die Strategie: Macht dank Aufmerksamkeit. Propaganda durch Provokation. Und die Nutzung rechtsstaatlicher Institutionen als Bühne für die eigenen – oftmals rassistischen oder homophoben – Botschaften.

Die Junge Tat schneidet Videos und organisiert Wanderungen, gibt Interviews und kapert Demonstrationen, etwa von Corona-Massnahmen-Gegnern. Ihre zwei Anführer treten mit Namen und Gesicht auf – Influencer einer Bewegung, deren Ziel die Normalisierung einst marginaler Theorien und Positionen ist.

Geburtstagsgrüsse für Hitler

Da ist etwa die Verschwörungstheorie vom «Great replacement», einem angeblich von einer jüdisch-globalistischen Elite organisierten «Bevölkerungsaustausch», in dessen Rahmen – so die Erzählung – weisse Europäer durch Immigranten ersetzt werden sollen.

Dazu kommt eine essenzialistische Vorstellung von «Völkern», «Kulturen» oder «Ethnien», die – ohne dass Begriffe wie «Rasse» oder «Hautfarbe» je genannt werden müssen – die unabhängigen biologischen Unterschiede zwischen Volksgruppen propagiert. Eine Idee, deren Schluss klar ist: strikte Trennung, keine Vermischung.

Was heute in harmlose Begriffe wie «Heimat», «Freiheit» und «Tradition» gekleidet wird, haben die Führungsfiguren der Jungen Tat einst ganz anders ausgedrückt: Tiraden gegen Juden und Schwarze, Geburtstagsgrüsse für Adolf Hitler und Auftritte mit Waffen sind ebenso überliefert wie Verurteilungen wegen Rassendiskriminierung und unerlaubten Waffenbesitzes. In einem Eisenjugend-Video wurde auch schon eine Israel-Flagge verbrannt.

Von alldem ist – ausser halbwarmen Distanzierungen – heute nicht mehr viel zu sehen. Da ist noch die Tyr-Run, das Symbol der Gruppe, das auch die Nazis gern benutzten. Oder da und dort ein «White Power»-Zeichen auf einem Gruppenfoto. Sonst hat die Junge Tat bei ihren öffentlichen Auftritten die krassen Grenzüberschreitungen gegen gezielte Provokationen ausgetauscht.

Auch die Slogans der Splittergruppe sind bewusst zurückhaltend formuliert – anschlussfähig für den politischen Mainstream. «Familie statt Gender-Ideologie» oder «Sichere Grenzen, sichere Zukunft», lauten sie zum Beispiel.

Die Extremisten nehmen seit ihrem Kurswechsel besonders die SVP und ihre Wählerinnen ins Visier. Sie besu-

chen Parteitage und «Buurezmorge», bespielen auch schon den Social-Media-Auftritt einer Nationalratskandidatin und suchen gezielt die Nähe zu den Sektionen der Jungen SVP.

Filmer mit Steuergeld bezahlt

Die mediale Aufregung über diese Aktivitäten und Annäherungsversuche nutzt die Gruppe wiederum, um für ihre Anliegen und Aktionen zu werben – und sich als Opfer einer Kampagne darzustellen. Die harsche Gegenreaktion ist dabei der eigentliche Propagandasieg. Es ist eine Strategie, wie sie auch andere Extremistengruppen verfolgen.

In jüngster Zeit sind die Führungsfiguren der Jungen Tat vermehrt international aufgefallen – bei Demonstrationen in Deutschland, einem «Remigration Summit» in Portugal oder als Filmer beim Anlass einer Polit-Stiftung der Rechtsaussen-Fraktion im EU-Parlament. Für diesen Einsatz bekam einer der zwei Anführer der Jungen Tat gemäss dem französischen Online-Medium «Mediapart» ein Honorar von 2650 Euro, finanziert aus Steuergeldern.

Nun, im Prozess in Zürich, droht den Beschuldigten erstmals Zeit hinter Gittern. Das Urteil steht noch aus. Klar ist schon jetzt: Wie immer es ausfällt – die Junge Tat dürfte versuchen, es propagandistisch auszuschlachten. Wenn ihre Botschaften dann wieder einmal überall zu lesen sind, ist das nicht Ausdruck einer besonderen Bedeutung dieser kleinen Splittergruppe, sondern vielmehr ihre Ursache.

Ein Pfarrer wird zur Fantasy-Inspiration

Seemonster waren für Johannes Stumpf im 16. Jahrhundert ebenso real wie ein vermeintlicher Drache auf dem Pilatus

MICHAEL VON LEDEBUR

Europa ist umtost von Meeren, in denen Monster hausen: Vor Italien lauert eine Schlange, im Ärmelkanal ein Drache, zwischen Norwegen und England ein Wesen mit bösen Augen und Tentakeln. Im Innern des Kontinents sind befestigte Miniaturstädte dargestellt. Eine davon liegt zwischen Bergen: eine Stadtmauer, spitze Wehrtürme, dicht aneinandergereihte Giebedächer. Daneben ein See, auf dessen Wellen friedlich Segelschiffe und Weidlinge tanzen. Anders als im Ozean gibt es hier keine Ungeheuer.

Die Karte, die all dies zeigt, stammt nicht aus einem Fantasy-Buch der Gegenwart, sondern aus dem ersten Atlas der Eidgenossenschaft. Die Stadt mit den Wehrtürmen ist Zürich. Geschaffen hat die Karte, die fast fünfhundert Jahre alt ist, der Pfarrer und Chronist Johannes Stumpf, damals eine wichtige Figur in der Stadt.

An die Monster im fernen Meer dürfte er geglaubt haben, zumal er auch davon überzeugt war, dass es Drachen gibt. Karten mit gezeichneten Drachen und Ungeheuern sind damals keine Seltenheit, auch wenn der sprichwörtliche Kartenvermerk «Hic sunt dracones» («Hier sind Drachen») die Ausnahme war.

Mit dem Wissen des Spätgeborenen ist es leicht, diese Darstellung zu belächeln. Aber Stumpf stellte die Welt so dar, wie er sie sah. Eine Welt, in der vieles unbekannt war und es auf Karten noch buchstäblich Platz für weisse Flecken gab, selbst in den Schweizer Alpen. Diese Mischung aus Realitätsabbildung und Phantasie wirkt auf die modernen Fantasy-Autorinnen und -Autoren anziehend. Ihre Karten gleichen jenen aus der frühen Neuzeit.

Vorbild für J. R. R. Tolkien

So kommt es, dass man eine direkte Linie von Stumpfs frühem Atlas zu J. R. R. Tolkiens Roman «Der Herr der Ringe» ziehen kann. In der Zürcher Zentralbibliothek (ZB) ist Stumpfs Atlas deshalb neben der Erstausgabe des Fantasy-Klassikers zu sehen. Die ZB beherbergt die wichtigste Karten-



Drache mit Stachel vor der englischen Küste: Ausschnitt aus der Europa-Karte von Johannes Stumpf.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH KARTENSAMMLUNG

sammlung der Schweiz und widmet zusammen mit der Privatsammlung Ex Carta den «fantastischen Karten» eine neue Ausstellung, die seit Freitag geöffnet ist. Im Rahmen der Langen Nacht der Museen am Samstag finden mehrere Führungen statt.

Stumpf wird im Jahr 1500 geboren und stammt aus Süddeutschland. Nach Zürich kommt er, weil er Mitglied des Johanniterordens ist, welcher ihn ins Ritterhaus Bubikon entsendet. In Zürich schliesst er sich Zwinglis reformatorischer Bewegung an und heiratet in die angesehene Stadtzürcher Familie Bellwald ein. Wichtig für seine Tätigkeit als Historiker und Geograf ist sein Schwiegervater: Dieser überlässt ihm umfangreiche historische Chroniken zur Alten Eidgenossenschaft. Stumpf erarbeitet über Jahre neben seiner Tätigkeit als Pfarrer sein eigenes Werk.

Stumpf ist kein Gelehrter, der sich die Welt nur am Schreibtisch zusammenreimt. Belegt ist eine Reise nach

Engelberg und über den Jochpass ins Haslital im Berner Oberland – zur damaligen Zeit ein Abenteuer. Sein Reisejournal lagert heute in der Zentralbibliothek. 1544 schreibt er: «Ich hab das gantze Land Wallis von zuoberst biss zuunterst selbst durchwandert, erforschet und gemessen, die Gestalt der Flecken, Flüsse, Berge und Täler eigenäugig besichtigt, damit ich nichts aus fremdem Bericht, sondern alles aus eigener Erfahrung niederschreiben möchte.»

Als Stumpf seine Hunderte von Seiten umfassende Chronik beendet hat, schickt er ein Exemplar an jeden der Dreizehn Alten Orte der Eidgenossenschaft. Später werden die Karten, die den Text illustrieren, als selbständiges Werk gedruckt. In diesem Werk aus dem Jahr 1548 sind Karten von «Gallia» und «Germania» zu sehen, bevor sich Stumpf seiner Wahlheimat zuwendet, der Eidgenossenschaft und dem «Zürychgow».

Für sein Werk erhält er von der Stadt Zürich das Bürgerrecht. Es sind die ersten für gewöhnliche Bürger erschwinglichen Karten der Eidgenossenschaft. Heute gilt das Werk gar als erster gedruckter Regionalatlas überhaupt.

Die Idee, eine Chronik mit Karten zu illustrieren, ist damals neu. Stumpf dürfte vom Werk des antiken griechischen Universalgelehrten und Geografen Claudius Ptolemäus inspiriert gewesen sein, der in der frühen Neuzeit in Europa wiederentdeckt wird. Auch die Monster an den Rändern der Welt sind typisch für die antiken Autoren.

Stumpf ist ein Kind seiner Zeit. Erst mit der Aufklärung wird streng unterschieden zwischen nüchterner Kartografie einerseits und Mythen andererseits. Spätere Autoren, die diese Trennung wieder aufheben, tun dies bewusst, und den Zeitgenossen ist klar, dass es sich um Phantasie handelt. Zum Beispiel Jonathan Swift in «Gullivers Reisen» 1726.

«Schicksalsberg» in Mordor

Die klassische Fantasy-Literatur ist ein Produkt des 19. und 20. Jahrhunderts. Für Jost Schmid, Leiter der ZB-Kartensammlung und Dozent an der ETH für die Geschichte der Kartografie, ist offensichtlich, dass sich Autoren wie Tolkien in der frühen Neuzeit bedienen.

Schmid unterscheidet Karten der Neuzeit von jenen des Mittelalters. Diese hätten sich meist eng an die Bibel gehalten, das Ziel sei nicht die Orientierung gewesen, sondern die Abbildung der biblischen Erzählung. Autoren wie Stumpf hingegen hätten durchaus den Anspruch gehabt, Greifbares abzubilden. Doch das Phantastische, Mythen und Legenden hätten darin ebenfalls ihren Platz gehabt.

In der ZB-Ausstellung werden Karten aus «Harry Potter», «Peter Pan», «Game of Thrones», «Star Wars» oder von Jules Verne gezeigt. Ein besonderer Fokus liegt auf Tolkiens Werken «Der Herr der Ringe» und «Der Hobbit». Mit Tolkiens Karten beschäftigt sich sogar die Wissenschaft: Im Katalog zur ZB-Ausstellung figuriert ein Fachaufsatz dazu. Die Karten haben laut diesem die Funktion, die «sekundäre Welt zu legi-

timieren», also für die Leserinnen und Leser ein Gefühl der Vertrautheit zu schaffen, mit Anleihen an die reale Welt. Der Schweiz kommt in Tolkiens Welt eine besondere Bedeutung zu, weil er sich für die wichtigsten Schauplätze seines Epos nachweislich von einer Reise hat inspirieren lassen. In der Ausstellung ist unter anderem das Hüttenbuch der Bertolhütte aus dem Jahr 1911 zu sehen, in dem sich Tolkien verewigt hat: Der Blick über die Gletscher auf das ferne Matterhorn soll für den «Schicksalsberg» im Lande Mordor Pate gestanden haben.

Bei Tolkien wie bei Stumpf sind Berge als Maulwurfshügel abgebildet. Wälder sind keine Grünflächen, sondern gleichen Wälden aus dicht gepackten Baumkronen. Strassen sind kaum eingezeichnet, dafür Ströme und Flüsse dominant mit dicken Strichen. Und noch eine Gemeinsamkeit gibt es zwischen den beiden Darstellungen: Drachen, die auf Bergen hausen.

Bei Tolkien sitzt der Drache auf dem «Einsamen Berg» und bewacht einen Goldschatz. Stumpf verzichtet zwar darauf, den Drachen darzustellen, beschreibt aber in seiner Chronik, dass der Drache auf dem Pilatus sein Unwesen treibe. Der Glaube an diesen Drachen führte dazu, dass die Stadtoberen von Luzern noch bis ins Jahr 1594 das Besteigen des Berges verboten – galt es doch, das gefährliche Tier nicht zu reizen.

Die Lange Nacht der Museen

mvl. · Die Ausstellung «Fantastische Karten zu legendären Geschichten» in der Zentralbibliothek Zürich ist im Rahmen der Langen Nacht der Zürcher Museen geöffnet, die an diesem Samstag, 5. September, ab 18 Uhr stattfindet. Mehr als fünfzig Museen sind zu später Stunde geöffnet, etwa das Kunsthaus Zürich, das Museum Rietberg, aber auch weniger bekannte Institutionen wie das Schweizer Finanzmuseum oder der Schauplatz Brunnengasse über jüdisches Leben im spätmittelalterlichen Zürich.

ANZEIGE

Lokalmarkt – Support Your Local Business

SCHEU

PIANO-SERVICE

8008 Zürich 044 - 383 40 56

Seit über 40 Jahren gute Mietpianos für Einsteiger

Preisliste auf www.scheupiano.ch

PluSport

«Ich kann Fussball spielen»

Mit Ihrer Unterstützung ermöglichen Sie Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen wie Yannik den Zugang zu Bewegung und Sport.

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

PluSport.ch/spenden

IBAN CH63 0900 0000 8000 0428 1

Mit TWINT spenden!

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber

www.swsieber.ch

Das Schweizerdeutsch sprechende Top-Team aus Zürich führt folgendes für Sie aus:

– Professionelle Umzüge

– Wohnungs-/Hausräumungen

– Reinigungen

– Abbruch/Rückbau

Hauptsitz:

The Basha's GmbH

Borrweg 60, 8055 Zürich

Basha's Brockenhaus

Kafi Binz

Binzstrasse 12, 8045 Zürich

044 461 07 88, 079 577 00 63

info@basha.ch, www.basha.ch

BETTGESCHICHTEN

SEIT GENERATIONEN GUT GEBETTET.

CLARIDENSTRASSE 41

8002 ZÜRICH

Der Lindenhof ist kein Einzelfall

Wenn Linksextreme sich die Strasse nehmen, lässt die Polizei sie oft gewähren – das ist politisch so gewollt

ZENO GEISSELER, DANIEL FRITZSCHE

Wer in der Stadt Zürich einen öffentlichen Platz, ein Gebäude oder eine Strasse besetzt, hat in der Regel wenig zu befürchten. Eine Aktion auf dem Lindenhof am vergangenen Wochenende hat dies einmal mehr deutlich gemacht.

Rund 100 Personen, mehrheitlich verummte Linksextreme, hatten den Platz in der Altstadt hoch über der Limmat vom Freitagabend bis am Sonntagmorgen in Beschlag genommen. Die Verantwortlichen sprachen auf Instagram von einer politischen Aktion, wobei die Stossrichtung der Themen sehr breit war: Sie reichte von der «Klimakrise» und der Aufrüstung über Gaza bis zu Ceuta.

Die Zugänge zum Lindenplatz wurden verbarrikadiert. An den Abenden gab es Konzerte. Es kam zu diversen Lärmklagen und zahlreichen Sprayereien. Diese richteten sich in drastischen Worten auch gegen die Polizei: «Toter Bulle ist ein guter Bulle», hiess es auf einer verschmierten Hauswand einer historischen Liegenschaft. Gleich daneben: «Fuck Police». Wie hoch die Sachschäden sind, kann die Polizei noch nicht beziffern.

Frage der Verhältnismässigkeit

Die Stadtpolizei und die Zürcher Sicherheitsvorsteherin Karin Rykart (Grüne) hatten den Aktivisten freie Hand gelassen. Die Polizei teilte am Sonntagmorgen mit, man habe nach einer Lagebeurteilung und nach Rücksprache mit Rykart entschieden, die Besetzung zu tolerieren. Dies auch aus Gründen der Verhältnismässigkeit.

Was das genau bedeutete, führte Rykart am Mittwoch im Stadtparlament aus. «Die Besetzer hatten sich schon verschanzt und den Platz verbarrikadiert gehabt, als die Polizeikräfte eingetroffen sind», sagte sie. «Die Polizei hätte sich gewaltsam Zutritt verschaffen müssen, mit dem Risiko, dass es zu Ausschreitungen kommt.» Es habe oberste Priorität, dass es keine Verletzten gebe, und zwar auf beiden Seiten. Deshalb habe man auf eine Auflösung der Besetzung verzichtet. Rykart betonte, dass die Lagebeurteilung nicht von der politischen Haltung der Aktivisten abhängig sei. Die Polizei habe Besetzungen auch schon aufgehoben, etwa vor einem Jahr auf dem Platzspitzareal oder bei der Kaserne. Dabei seien die Einsatzkräfte heftig angegriffen worden.

Die bürgerliche Seite kritisierte das Vorgehen auf dem Lindenhof. Die SVP sagte, dass Linksextreme geschont, während Konservative in ihren politischen Rechten beschnitten würden. Als Beispiel erwähnte sie die Einschränkungen für den «Marsch fürs Läbe» der Abtreibungsgegner. Die Stadt hatte deren Demonstration zug wiederholt verboten. Der FDP-Präsident Përparim Avdili hatte am Samstag auf Tele Züri sogar Rykarts Eignung für ihr Amt infrage gestellt.

Neu ist die permissive Haltung der Stadtpolizei und des Sicherheitsdepartements bei linken Aktionen nicht. Das zeigen die folgenden Beispiele.

■ **Illegale Partys:** Im Mai 2019 zogen linke Aktivisten ins Zürcher Industriequartier zum Pfingstweidpark. Gleich gegenüber war ein neues Bundesasylzentrum geplant. Was dann geschah, sollte sich später beim Lindenhof fast eins zu eins wiederholen: Ab Freitagnachmittag sperrten Aktivisten handstreichartig die Zugänge zum Park. Sie stellten Bühnen, Info- und Getränkestände auf und hängten Transparente auf. Während der Besetzung, die bis am Sonntagmorgen dauerte, gab es Konzerte, Filme und Workshops.

Mit der Aktion wollten die Linksextremen auf die ihrer Ansicht nach fehlgeleitete Asylpolitik aufmerksam machen und gegen das Bundesasylzentrum protestieren. Das taten sie mit drastischen Worten und Gewaltandrohungen: Mit Sprayereien wurde zur Sprengung des Asylzentrums und eines nahe gelegenen Hotels und sogar zum Mord an Polizisten aufgerufen. Die Polizei



Auf Provokationen wie am Lindenhof reagieren die Ordnungshüter mit ausgesuchter Zurückhaltung.

CLAUDIO THOMA / KEYSTONE

schickte mehrere Patrouillen und sogar einen Wasserwerfer los. Doch dann passierte nichts. Die Besetzung wurde toleriert. Bis am Sonntag gingen rund dreissig Lärmklagen aus der Anwohnerschaft ein. Der ganze Platz war versprayed, und es blieben rund 1500 Kilogramm Abfall zurück. Die Beseitigung der Graffiti und des Abfalls kostete gut 50 000 Franken, berappt von den Steuerzahlern.

Die Begründung, warum die Polizei nicht intervenierte, war gleich wie beim Lindenhof: Eine gewaltsame Auflösung «hätte mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einer Eskalation mit möglicherweise verletzten Personen auf beiden Seiten» sowie Lärm und Sachbeschädigungen geführt, sagte die Stadtregierung später im Parlament. Und dies sei im Vergleich zu den Übertretungen der Aktivisten nicht verhältnismässig gewesen.

Interessant ist, wer damals die Order erteilte, die illegale Besetzung durchgehen zu lassen: Es war die Stadträtin Karin Rykart. In der Antwort des Stadtrats auf die Anfragen aus dem Parlament hiess es wörtlich, es sei «durch die Vorsteherin des Sicherheitsdepartements in Absprache mit dem Kommandanten der Stadtpolizei der Entscheid gefällt worden, die befristete Besetzung des Pfingstweidparks zu tolerieren». Die Passivität war also politisch so gewollt.

Wer überrascht, siegt

Das bedeutet auch: Es lohnt sich für die Besetzer, wenn sie das Überraschungsmoment nutzen, ein Areal sofort verbarrikadieren und so den Preis für eine Polizeiaktion möglichst in die Höhe treiben. Denn das hat eine abschreckende Wirkung auf die Polizei, und eine Auflösung findet nicht statt.

Schon damals stellten bürgerliche Politiker die Haltung Rykarts und der Polizei infrage. Diese stehe in einem Missverhältnis zu den strikten Auflagen bei regulären Partys. Deren Organisatoren müssten langwierige Bewilligungsprozesse durchlaufen, Sicherheitskonzepte vorlegen, den Jugendschutz gewährleisten, den Abfall entsorgen, den Platz reinigen und für den Strom bezahlen – und die Gesamtverantwortung tragen, wenn etwas passiere. Die Köpfe hinter einer illegalen Besetzung nicht.

Die lapidare Antwort der Stadtregierung: Besetzungen würden nach anderen Mechanismen funktionieren als bewilligte Anlässe. Die Tolerierung einer Besetzung bringe es mit sich, dass Zustände geduldet würden, die nicht vollumfänglich den gesetzlichen Vorschriften entsprächen.

Ähnliche unbewilligte Partywochenenden gab es in Zürich über die Jahre

immer wieder. So etwa in den 2000er Jahren auf dem Hardturmareal («Brotäcktschen»), auf der Seeanlage («Danslieue») oder bei der Börse an der Sihl, wo Besetzer über Nacht eine Barackensiedlung erstellten («Shantytown»). Vor zwei Jahren riefen Linksextreme auf der Kasernenwiese den «13. Kreis» aus, was die Behörden tolerierten. Mehrmals fanden illegale Strassenpartys unter dem Label «Reclaim the Streets» statt.

■ **Unerlaubte Demonstrationen:** Schon fast zum Courant normal in der Stadt Zürich gehören Demonstrationen und Kundgebungen. Die meisten davon sind friedlich und bewilligt und verlaufen ohne Zwischenfälle. Bei anderen kommt es zu Sachbeschädigungen und Gewalt. Immer wieder lässt die Polizei unbewilligte Veranstaltungen laufen oder erteilt Spontanbewilligungen – so etwa bei Anti-WEF-Demos im Januar.

Bemerkenswert ist, wie die Stadtpolizei mit Klima-Demos umging. Als mehrere hundert Umweltaktivisten im Juni 2020 die Quaibrücke in Zürich blockier-

Geräumt wird ein besetztes Haus erst, wenn ein Strafantrag sowie eine Bewilligung für einen Neubau, eine Vereinbarung für eine Zwischennutzung oder grosse Risiken vorliegen.

ten, eine der Hauptverkehrsachsen der Stadt, liess die Polizei sie fast eine Stunde in Ruhe. Dann erst wurde die Demonstration aufgelöst, allerdings brachte die Polizei den Teilnehmern zuvor Wasser und mobile WC-Häuschen vorbei.

Ein gutes Jahr später, im Oktober 2021, gelang es Mitgliedern von Extinction Rebellion, die aus der Westschweiz angereist waren, an einer zweitägigen Demonstration zuerst die Gegend um den Hauptbahnhof während fast fünf Stunden zu stören. Am zweiten Tag wurde die Uraniastrasse während einer Stunde blockiert. Das Besondere daran: Extinction Rebellion hatte schon im Juni per Medienmitteilung angekündigt, die Stadt Zürich lahmzulegen. Die Aktion kam also alles andere als überraschend.

Dass die Polizei linke Demonstrationen immer durchgehen lässt, kann man in dieser Absolutheit nicht sagen. Wäh-

rend der Pandemie zum Beispiel wurden auch Aktionen von Autonomen aufgelöst. Gerade in dieser Zeit war das Verhalten aber erratisch: An Pfingsten 2020 liess die Polizei über tausend «Black Lives Matter»-Demonstranten trotz Versammlungsverbot durch die Stadt ziehen. Am gleichen Wochenende griff sie aber bei einer Mahnwache von Corona-Skeptikern und bei zwei Velo-Demos durch.

■ **Hausbesetzungen:** Notorisch lax ist der Umgang der Behörden mit Hausbesetzern. Über die Jahrzehnte tolerierten sie immer wieder Grossbesetzungen, etwa auf dem Binz- oder dem Labitzke-Areal oder zurzeit in der Alten Post Wipkingen.

Besonders zu reden gab vor zehn Jahren das Koch-Areal in Albisrieden. Auf dem ehemaligen Gewerbegebiet nisteten sich bis zu 150 Personen ein; man sprach von einer der grössten Besetzungen Europas. Ein Kollektiv («Familie Wucher») zog einen florierenden Gastro- und Eventbetrieb mit Konzerten und Diskussionsabenden auf – ohne sich je um eine Bewilligung zu scheren. Lärmklagen von Anwohnern ignorierte die Stadt lange. Geplagten Nachbarn bot sie lieber Ersatzwohnungen an, anstatt die geltenden Regeln durchzusetzen.

Als dann auch noch bekanntwurde, dass die Söhne des damaligen Sicherheitsvorstehers Richard Wolff (AL) auf dem Areal verkehrten, kippte die Stimmung. Wolff wurde das Dossier entzogen. Ausserdem sprach der Statthalter Mathis Kläntzchi ein Machtwort: Der Stadtrat habe zugelassen, dass das Gelände zu einem «quasi rechtsfreien Raum» geworden sei, zu einer Party-Location, in der grundlegende Regeln nicht gälten.

Kläntzchi ortete in einem Bericht bau-, feuer-, gesundheits- und wirtschaftspolizeiliche Verstösse. Dem Stadtrat Wolff warf er vor, «radikal tolerant» gegenüber den Besetzern gewesen zu sein. Erst nachdem die Stadt unter massivem Druck die Regeln verschärfte und mehr Kontrollen durchsetzte, verbesserte sich die Lage.

Bis heute stützt sich der Stadtrat bei ähnlichen Besetzungen aber auf seine «bewährte Praxis», die er in einem Merkblatt festgehalten hat: Geräumt wird eine besetzte Liegenschaft erst, wenn ein Strafantrag sowie eine rechtskräftige Bewilligung für einen Neubau, eine Vereinbarung für eine Zwischennutzung oder grosse Risiken vorliegen. Sonst können die Besetzer frei schalten und walten – zum Ärger von Gastro-unternehmern, die sich pingelig genau an alle Regeln halten müssen.

PAROLENSPIEGEL

Abstimmung vom
27. September 2026

Stadt Zürich

Mehr Lohn
für die Stadtparlamentarier

Die 125 Mitglieder des Parlaments sollen eine höhere Entschädigung erhalten. Heute sind es 16 000 Franken pro Person und Jahr, künftig sollen es 20 800 Franken sein, also 30 Prozent mehr. Erhöht wird die Grundentschädigung von heute 260 auf 500 Franken pro Monat. Personen mit Kindern unter zwölf Jahren erhalten zusätzlich 100 Franken Babysittergeld. Für zwei Stunden Ratssitzung gibt es 140 statt 130 Franken. Jede weitere Viertelstunde wird mit 17 Franken 50 vergütet. Heute sind es 30 Franken pro halbe Stunde. Die NZZ lehnt die Vorlage ab.

Ja	FDP, Mitte, GLP, SP, Grüne, AL
Nein	SVP

Höhere Subventionen
für das Kunsthaus

Das Kunsthaus ist in Geldnöten. Mit der Eröffnung des Chipperfield-Erweiterungsbaus stieg der Aufwand für Betrieb und Unterhalt, bei der Planung waren diese Kosten unterschätzt worden. Nun beantragt die Museumsleitung eine Erhöhung der Subventionen um 7,3 Millionen Franken pro Jahr. Damit steigt die Unterstützung auf jährlich 25,8 Millionen. Die NZZ unterstützt die Vorlage.

Ja	FDP, Mitte, GLP, SP, Grüne, AL
Nein	SVP

Hochhausrichtlinien
für 40-Meter-Türme

2024 hat der Stadtrat Hochhausrichtlinien mit Gebieten für 40, 60 und 80 Meter hohe Häuser beschlossen. Das Parlament hat den Vorschlag überarbeitet und die Gebiete für 40-Meter-Türme gestrichen. Dagegen haben FDP, GLP und Mitte das Referendum ergriffen. Der Stadtrat hat seine Fassung der Hochhausrichtlinien als Gegenvorschlag eingebracht.

Ja	SP, SVP, Grüne
Nein	FDP, GLP, Mitte

Gegenvorschlag

So stehen die Zürcher Parteien zum Gegenvorschlag des Stadtrats.

Ja	FDP, GLP, Mitte
Nein	SP, SVP, Grüne

Die NZZ empfiehlt ein Ja zum Gegenvorschlag des Stadtrats.

Kanton Zürich

Lehrpersonalgesetz

Lehrer der Volksschule sollen mehr bezahlte Arbeitszeit erhalten. Die Vorlage des Kantonsrats sieht vor, dass Klassenlehrer für Elterngespräche und organisatorische Aufgaben 160 Stunden pro Jahr und Klasse erhalten. Zusätzlich sollen sie mehr Zeit zur Vor- und Nachbereitung des Unterrichts erhalten. Die Mehrkosten belaufen sich auf 83 Millionen Franken pro Jahr. 67,3 Millionen davon hätten die Gemeinden zu tragen. Die NZZ lehnt die Vorlage ab.

Ja	SP, Grüne, AL, Mitte, GLP, EVP
Nein	SVP, FDP, EDU

Sterbehilfe
in Alters- und Pflegeheimen

Sollen die Bewohner von Alters- und Pflegeheimen mit Sterbehilfe aus dem Leben scheiden dürfen – in ihrem Zimmer und auch wenn die Heimleitung den assistierten Suizid ablehnt? Eine solche Duldungspflicht will das Zürcher Parlament im Patienten- und Gesundheitsgesetz verankern. Die NZZ unterstützt die Vorlage.

Ja	SP, Grüne, GLP, Mitte, AL Reformierter Kirchenrat
Nein	SVP, EVP, EDU, Katholische Spitalseelsorge

Stimmfreigabe	FDP
---------------	-----

Mit Katie Taylor tritt die Lichtgestalt des Frauenboxens ab

Die Irin hat alles gewonnen, was es in ihrer Sportart zu gewinnen gibt – doch vor allem hat sie anderen Kämpferinnen Türen geöffnet



Katie Taylor beendet ihre Karriere an ihrem «Traumort», dem Croke Park in Dublin.

STEPHEN MCCARTHY / GETTY

BERTRAM JOB

Man darf sich Katie Taylors Trophäensammlung als eine imposante Landschaft vorstellen. Die erfolgreichste Boxerin des 21. Jahrhunderts ist seit 2005 sechsmal Europameisterin sowie fünfmal Weltmeisterin der Amateure im Leichtgewicht geworden. Obendrein gewann die Irin 2012 in London Olympiagold, und das beim ersten olympischen Boxturnier der Frauen überhaupt.

Vier Jahre später startete sie eine beisspiellose Profikarriere. Über 26 Kämpfe hinweg vereinigte sie die Titel der vier massgeblichen Weltverbände in ihrer Gewichtsklasse und wurde im nächsthöheren Superleichtgewicht ebenfalls unbestrittene Championesse. Dazu kommen Auszeichnungen als irische Sportlerin des Jahres oder der Ehren-

doktorhut, den ihr das Trinity College in Dublin diesen Sommer verlieh.

Nun steht die 40-Jährige vor dem letzten Kampf, sie bestreitet ihn an diesem Samstag im Croke Park in Dublin gegen die Französin Flora Pili (12 Kämpfe, 12 Siege). Es geht dort um drei Titel im Superleichtgewicht, aber vor allem um die Inszenierung des Abschieds.

Der perfekte Schlussakt

Im Aufgalopp zum grossen Karrierefinale kommen all ihre Meriten allerdings erst an zweiter Stelle. Noch wichtiger ist Taylor, dass sie auf ihrem Weg zahllose Türen für andere Boxerinnen geöffnet hat. In der Woche vor ihrem definitiv letzten Ringduell wurde sie nicht müde, die tiefe Genugtuung über ihren historischen Beitrag für den Box-

sport der Frauen zu betonen. Wer heute irgendwo in ein Boxgym gehe, sagte Taylor, erblicke dort lauter Kämpferinnen, «und das ist für mich der grossartigste Teil des Vermächtnisses».

Ihrem letzten Kampf in Dublin werden 80 000 Zuschauer beiwohnen. So viele Menschen sind weltweit noch nie zusammengeströmt, um zwei Frauen boxen zu sehen, und diese Kulisse ist der perfekte Schlussakt für Taylors Karriere. Denn wo auch immer die Tochter eines irischen Landesmeisters und von Irlands erster Ringrichterin aufgetaucht ist, hat sie neue Marken gesetzt.

Das war etwa im Oktober 2001 in Dublin so, wo die damals 15-jährige Taylor gegen die ein Jahr ältere Nordirin Alanna Audley das erste legale Duell zweier Boxerinnen auf der Insel austrug – und gewann. Oder im April

2022, als sie gegen ihre puerto-ricanische Erzrivalin Amanda Serrano den ersten Hauptmatch zweier Frauen im New Yorker Madison Square Garden boxte. Es brachte der legendären Kampfstätte mit 19 000 Zuschauern ein ausverkauftes Haus ein. Dem liess Taylor im Jahr darauf zwei grosse Abende in Dublin folgen. Insgesamt 20 000 Fans erlebten in einer Grossarena am Liffey, wie die in der Nähe aufgewachsene Taylor das erste Duell mit der Engländerin Chantelle Cameron knapp verlor – und das zweite noch knapper gewann.

Die Niederlage gegen Cameron war die erste und einzige als Profi bei 25 Siegen. Und sie belastete Taylor. Als ihr sechs Monate später die Revanche gelang, gestand sie unmittelbar nach ihrem Sieg, mit dem Mikrofon in den noch einbandagierten Händen, dass sie die sechs Monate kaum habe abwarten können.

80 000 Zuschauer werden dem Fight beiwohnen. So viele Menschen wie noch nie an einem Boxkampf zweier Frauen.

Dann wandte sie sich an jene, die sie schon abgeschrieben und die ihr den Erfolg kaum mehr zugetraut hatten: «Ihr scheint mich offenbar nicht sehr gut zu kennen. Stellt mich niemals infrage!»

Es war die geborene Kämpferin, die da sprach. Eine Frau, die ihr Glück den Verhältnissen abtrotzen musste. Nicht sie, sondern zwei ihrer Brüder wollte der Vater Peter im St. Fergus Boxing Club in Bray zu erfolgreichen Boxern formen. Schnell zeigte sich, dass die wirbelige Katie zäher und ungleich besser veranlagt war.

Um an ersten Turnieren teilnehmen zu können, versteckte sie das lange Haar unter dem Kopfschutz und verkürzte ihren Namen auf «K. Taylor». So umging sie das damals noch herrschende Boxverbot für Mädchen und Frauen – und avancierte bald nach dessen Aufhebung

zur Vorreiterin. Das grosse Herz, das sie neben ihrer soliden Technik in die Waagschale warf, konnte man in jedem ihrer Kämpfe förmlich sehen.

2012, als Taylor mit der Goldmedaille von London nach Hause kam, säumten über 20 000 Fans die Strassen von Bray. Dennoch hätte die Geschichte Taylors ohne eine Entscheidung, die sie einmal als schwierigste in ihrem Leben bezeichnete, wohl keine Fortsetzung erfahren. Diese fällte die ehrgeizige Athletin nach den für sie erfolglosen Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro. Fortan trat sie für den englischen Promoter Matchroom Boxing bei den Profis an und verlegte ihren Lebensmittelpunkt in den amerikanischen Gliedstaat Connecticut. Dort wurde sie seither von Ross Enamait trainiert – einem früheren Amateurboxer und Investmentbanker, der von ihrem Fokus auf den Sport begeistert war.

Jenseits der kühnsten Träume

«Ihre Hobbys sind Trainieren und bei Amazon Trainingssachen shoppen», erzählte Enamait vor Jahren dem Magazin «Sports Illustrated». So viel Entschlossenheit zahlt sich aus. «The Bray Bomber» eroberte im siebenten Profikampf den ersten renommierten WM-Gürtel und fügte ihm bis 2022 auch die anderen drei hinzu. Vor allem aber zeigte Taylor keine Scheu vor den sogenannten «signature fights» gegen ähnlich hoch eingeschätzte Konkurrenz. So gehören ihre Duellserien mit Amanda Serrano (drei Punktsiege), Delfine Persoon (zwei Punktsiege) und eben Chantelle Cameron zu den Kämpfen, die dem Frauenboxen weltweit Aufmerksamkeit eingebracht haben.

Ob der letzte Tanz mit Flora Pili auch nur annähernd das gleiche Niveau erreicht? Insider bezweifeln das. Die 29-Jährige gilt als unbeschriebenes Blatt. Dennoch will Katie Taylor sicher gehen, dass ihre Hand nach zehn Runden ein letztes Mal in die Höhe gerissen wird. Dafür hat sie noch einmal konsequent trainiert. «Ich bin kurz davor, meine Traumkarriere an meinem Traumort im Croke Park zu beenden», sagte sie kürzlich. «Das ist jenseits meiner kühnsten Träume.»

Wenn es zählt, wird gestellt

Immer mehr Schlussgänge enden ohne Sieger – auch am Kilchberger Schwinget, dem Höhepunkt dieser Saison?

NADINE GERBER

Samuel Giger hat den Schwingsport in diesem Sommer umgekrempelt. Der Thurgauer hat seinen Beruf aufgegeben und ist der erste prominente Schwinger, der offen davon spricht, vom Sport zu leben. Sein Entscheid löste eine Grundsatzzdebatte aus. Experten kritisieren, dass sich das Profitum negativ auf die Sportart auswirke.

Ein möglicher Nebeneffekt ist, dass sich die Athleten durch häufige gemeinsame Trainings immer genauer kennen – und sich dadurch besser aufeinander einstellen können. Das könnte dazu beitragen, dass es in den Schlussgängen häufiger zu Gestellten kommt – vielleicht auch am Kilchberger Schwinget von diesem Wochenende, dem Höhepunkt der Schwingsaison 2026.

Wie folgenreich ein Unentschieden im Schlussgang sein kann, zeigte sich am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest im letzten Jahr in Mollis. Samuel Giger und Werner Schlegel, beide aus dem Nordostschweizer Verband, stellten. Dadurch zog Armon Orlik, der seinen achten Gang gewann, an beiden vorbei und wurde als erster Schwingerkönig der Geschichte gekrönt, der nicht im Schlussgang stand.

Die NZZ hat 118 Schlussgänge aus den letzten zehn Jahren ausgewertet. Davon endeten 24 gestellt, das entspricht 20,3 Prozent. 2020 fanden wegen der Pandemie keine Schwingwettbewerbe statt. Schon davor gab es Ausreisser nach oben. Seit 2020 aber steigt die Anzahl gestellter Schlussgänge kontinuierlich an. Besonders hoch sind die Anteile an gestellten Schlussgängen in den Jahren 2025 mit 33,3 und 2026 mit 27,2 Prozent. 4 von 12 beziehungsweise 3 von 11 Schlussgängen endeten in diesen Jahren unentschieden.

Eine logische Entwicklung

Zufall? Ernst Schläpfer, Schwingerkönig in den Jahren 1980 und 1983, glaubt nicht daran. «Unter den Spitzenschwingern wird mehr gestellt als früher. Nicht nur in den Schlussgängen, sondern generell in allen Spitzenpaarungen.» In Mollis habe es in sämtlichen Spitzenpaarungen nur zwei Resultate gegeben, so Schläpfer. «Die heutigen Spitzenschwinger schwingen alle genau gleich. Es gibt keine Überraschungen mehr.»

Die Schwingweise habe sich durch die Professionalisierung des Sports an der Spitze verengt. «Die besten Athleten schwingen fest in den Griffen, dann

gehen sie am wenigsten Risiko ein, die Gefahr, zu verlieren, sinkt. Stellen ist dabei einfacher als gewinnen. Risiko-reichere Schwünge wie ein Brienzer oder ein Schlung werden kaum noch gezeigt – denn dabei steigt die Gefahr, ausgekontert zu werden.»

Die Professionalisierung, betont der ehemalige Obmann des Eidgenössischen Schwingerverbands, sei teilweise verantwortlich dafür. «Die Spitzenschwinger können sich durch ihre Werbeeinnahmen professionelle Athletik- oder Mentaltrainer leisten.» Der Schwingsport lebe aber traditionell von Ehrenämtern – diese Herangehensweise habe lange Zeit funktioniert und sei noch immer weit verbreitet.

«Technische Leiter und Techniktrainer in den Verbänden werden nicht entschädigt. Das führt dazu, dass Trainer, die talentiert wären und den Athleten helfen könnten, sagen, sie wollten nicht mehr drei oder vier Abende pro Woche opfern, ohne etwas zu verdienen, während professionelle Konditionstrainer für ihre Arbeit bezahlt würden.» Konkret: Es fehlt im technischen Bereich an Trainern. Die Professionalisierung müsse aber auf beiden Seiten wirken, betont Schläpfer. Auf der Seite der Athleten, aber auch auf Verbandsseite.

Durch das fehlende professionelle Techniktraining passiert es laut Schläpfer ganz automatisch, dass die Spitzenschwinger alle ähnlich agieren. Um neue Schwünge zu trainieren, brauche es aber auch schwächere Gegner. Wenn die Spitzenschwinger gemeinsam üben, könnten sie keine neuen Schwünge in ihr Programm aufnehmen. «Wenn Samuel Giger auf die Idee käme – was er wohl nicht tut –, den Brienzer zu lernen, um Fabian Staudenmann zu nehmen, könnte er den nicht mit Werner Schlegel üben. Die guten Schwinger könnten einen nicht perfekt ausgeführten Schwung verteidigen.»

Ähnlich sieht es der zurückgetretene Pirmin Reichmuth. «Sich besser zu kennen, ist sicher kein Vorteil. Man «schmückt» fast den nächsten Angriff.» Allerdings müsse man auch immer die Situation vor einem Schlussgang betrachten, sagt der Zuger, der im Brünig-Schlussgang 2024 gegen Joel Wicki stellte. Dort reichte ihm ein Unentschieden zum Festsieg. «Aus Schwingersicht wäre es blöd, etwas zu riskieren und dann zu verlieren. Man hat sich in eine gute Ausgangslage gebracht und schwingt auf einen Gestellten, will den Festsieg nicht mehr aus der Hand geben.» Anders sei es natürlich, wenn der

Festsieger im Schlussgang erst ermittelt werde. «Das ist die schönste Situation. Dann müssen sie schwingen.»

Profis haben viel zu verlieren

Mögliche Sponsorenprämien, die lockten, habe er nie im Kopf gehabt, sagt Reichmuth. «Ich bekam auch viele Prämien, doch in diesem Moment geht es einfach um den Sieg. Egal, was noch wartet.» Schwieriger geworden sei die Einteilung, betont der 30-Jährige, der nach Mollis den Rücktritt erklärte. «Schon in den ersten Gängen werden die Besten aufeinander losgelassen, dann wird attraktiv geschwungen.»

Überraschungen machen den Sport interessant. Ein Amateur kann sich vielleicht eher leisten, in einem Schlussgang einen riskanten Brienzer zu versuchen und auf dem Rücken zu landen. Ein Profi hat möglicherweise mehr zu verlieren: Rangpunkte, Reputation – und oft auch an Erfolge geknüpfte Prämien von Sponsoren. Nun stehen sich die Athleten am alle sechs Jahre stattfindenden Kilchberger Schwinget gegenüber. Hier wird sich nicht nur zeigen, wer der beste Schwinger ist, sondern auch, ob der Sport in der gegenwärtigen Entwicklung Überraschungen noch Raum lässt.

Die Akte Marcel Koller

Der 65-jährige Trainer soll dank seiner Erfahrung und Ruhe das Irrlicht FC Zürich auf Kurs bringen – dazu erhält er jeden Support

PETER B. BIRRER

Er ist kein Vulkan, kein grosser Redner, keine Stilikone, fällt an der Seitenlinie nicht auf, steckt seine Hände in die Hosentaschen, wendet sich vom Geschehen ab, beklagt sich anständig beim Schiedsrichter, schaut fast regungslos zu, wie der Gegner Tor um Tor erzielt, und biegt sich wie eine Banane durch, wenn sein Team nicht das Tor, sondern mehrmals nur die Torumrandung trifft.

Der Trainer Marcel Koller grübelt und sucht Erklärungen. Der FC Zürich verliert gegen YB 2:4. 6 Spiele, 6 Punkte, 9:16 Tore. Die Vorgänger sind mit dem FC Zürich besser gestartet als der aus Schwamendingen stammende 65-Jährige. Der Däne Bo Henriksen hatte nach 6 Spielen eine viel bessere Bilanz, Ricardo Moniz ebenfalls; auch Mitchell van der Gaag wies mehr vor, der Niederländer, der vor einem Jahr nach 9 Spielen weggeschickt wurde. Selbst mit Dennis Hediger war es am Anfang besser.

Angst? Zu viel Respekt? Fehlendes Vertrauen? Zu wenig Mut? Das alles stellt Koller an der Medienkonferenz nach dem Match zur Debatte, als er gefragt wird, ob er denn schon eine Entwicklung sehe. Es sei natürlich schwierig, jetzt über Selbstvertrauen zu reden, sagt er, «wir schenken zu viel weg, das reicht einfach nicht». Koller spricht ganz ruhig, wie er das fast immer tut.

Auf verbrannter Erde

Mit seiner Erdung, seinem Anstand und seiner Erfahrung soll er den FC Zürich beruhigen, der in den letzten Jahren auf einem fürchterlichen Irrweg verbrannte Erde hinterlassen hat. «KI», sagt der Klubpräsident Ancillo Canepa vor der Saison zur Personalie Koller: «Kompetenz und Integrität.» Letztgenanntes kann dem FC Zürich nur guttun.

An diesem Samstag trifft Koller mit dem FC Zürich auf seine alte und lange Liebe GC. Als er am Tag zuvor darauf angesprochen wird, antwortet er Koller-like. Emotionslos. GC ist lange her. Vor ein paar Monaten hat ihn offenbar ein GC-Verwaltungsrat kontaktiert. Das war für ihn allerdings keine Option, «weil ich fast 25 Jahre lang nichts mehr von GC gehört habe». So kam er halt zum FC Zürich. Über die Restanzen der turbulenten letzten Saison mag er sich nicht lange aufhalten. «Man muss mit den Leuten reden und schauen, was zu ändern ist», sagt Koller, «das ist nicht eine Frage von Wochen, sondern von Monaten.»

Als er mit den Stichworten «Bodenständigkeit» und «Zurückhaltung» konfrontiert wird, antwortet er: «Ich bin so. Ich erzähle das aber nicht herum.» Einen kleinen Wink in die unmittelbare FCZ-Vergangenheit gibt es dann doch noch. Man dürfe junge Spieler «nicht gleich in den Boden stampfen», sagt er. Was ihm da wohl zu Ohren gekommen ist? Zur Gelassenheit Kollers passt, dass der Vertrag des Trainers keinen Zeithorizont kennt. Zumindest offiziell. «Wenn es nicht stimmt, gehen wir wieder auseinander», sagt er.

Für den Zürcher gab's nur GC

Marcel Koller war in den achtziger und neunziger Jahren ein dankbarer, unscheinbarer und treuer Fussballer, meistens im defensiven Mittelfeld. Ein Team-Spieler, der sich zurücknimmt. Ohne Glanz, aber mit Wirkung. Fast zwei Jahrzehnte für nur einen Verein, für den damals grossen Grasshopper-Club, die Nummer eins in der Schweiz. Sieben Meistertitel, fünf Cup-Siege, erste Schweizer Champions-League-Teilnahmen, um die 550 Einsätze für GC.

Wie aus der Zeit gefallen. Undenkbar heute, wo Schweizer Klubs zu hektischen, unübersichtlichen und entfremdeten Transfer-Schleudern geworden sind und junge Spieler vor allem ein Ziel vor Augen haben: nur weg von hier. Möglichst schnell. Wenn nicht gestern, dann heute.



6 Spiele, 4 Niederlagen: Bis jetzt gibt's für Marcel Koller in Zürich noch wenig zu lachen.

CLAUDIO THOMA / KEYSTONE

Auch die meisten seiner 58 Spiele für die nationale Auswahl sind nicht mit Puderzucker überzogen. Ein Auf und Ab. Zeiten der Schweizer Erfolglosigkeit. Am Ende reichte es für zwei Einsätze an der EM 1996. Koller war da, wenn ihn ein Nationaltrainer brauchte. Er stän-kerte nicht, wenn er übergangen wurde. Jetzt ist er da, wenn ihn der FC Zürich braucht. Er dürfte einer der teuersten FCZ-Trainer überhaupt sein, das Trainerteam mit ihm und seinen langjährigen Begleitern Harald Gämperle und Carlos Bernegger ist es bestimmt.

In den frühen Trainer-Jahren Kollers stechen die zwei Meistertitel mit dem FC St. Gallen 2000 und mit seinem Herzensklub GC 2003 heraus. Damals beteiligte streichen die Organisation Kollers hervor, dessen Konstanz, dessen Professionalität, dessen Ruhe und Einfühlungsvermögen, dessen Mannschaftsdenken, dem sich früher auch GC-Stars wie Richard Nuñez unterzuordnen hatten. Er habe einem den Platz gegeben, den man gebraucht habe. Er habe einem sogar die Ego-Schiene gelassen, damit man sich selber bleiben konnte, sagt ein früherer Spieler, der mit Koller Champion wurde. Ein anderer Meister-Spieler lässt dagegen verlauten, dass er nie einen Draht zu Koller gehabt habe. Er hätte mehr Herz, mehr Vertrauen und mehr Freude gebraucht.

Ein «Millionen-Trainer»

Die frühen, meisterlichen Trainererfolge in der Schweiz brachten Koller ins Ausland, in die Bundesliga nach Köln und Bochum, als Nationaltrainer nach Österreich (2011–2017), zum FC Basel und zwischen 2022 und 2025 nach Kairo zum ägyptischen Spitzenklub al Ahly, mit dem er mehrere Titel gewann. Auch die Karriere als Trainer ist beachtlich. In Basel galt er wegen seines bäumigen Vertrags als «Millionen-Trainer», auch in Österreich und in Kairo erklomm er neue Gehaltsstufen.

In Ägypten brauchte er irgendwann Personenschutz. Was Kairo selbst für einen erfolgreichen Fussballtrainer bedeutet, ist auf Bildern nach einer Niederlage von al Ahly zu sehen. Da fliegen Koller, der Schrecken im Gesicht, Plastikflaschen entgegen, worauf er ins Innere des Stadions flüchten muss.

Im Vergleich dazu ist der Schweizer Klubfussball ein Schmusekurs. In Zürich fliegen bei ausbleibenden Resultaten zwar keine Flaschen, aber von einer Aufbruchstimmung kann bis jetzt keine Rede sein. Zu dürrt wirkt das Team, zu wenig gefestigt. Auf ein-

zelnen Positionen gibt es qualitative Fragezeichen. Nach einem weiteren verletzungsbedingten Ausfall debütiert im Spiel gegen YB plötzlich der 20-jährige Doron Lichtenstein. «Wir haben viele Junge im Team, jetzt ist noch einer dazugekommen», sagt Koller. Er reklamiert Zeit, für sich, für das Team, für den Klub, für Spieler wie Lichtenstein, der sein Enkel sein könnte.

Mit Baskenmütze und Baguette

Zeit hat er auch als Nationalcoach in Österreich erhalten. Zwei Jahre brauchte dort Koller für den Aufbau, die nächsten zwei Jahre seien «phantastisch» gewesen, und danach habe er «auch etwas Pech» gehabt. So blickt Willi Rutensteiner, der frühere Direktor im österreichischen Verband, auf jene Zeit zurück. Die Auswahl war während Monaten über allen Wolken, als sie in einem fast makellosen Parcours an die EM 2016 stürmte. Dieser war so gut, dass sie überlegen Gruppensiegerin wurde und sich auch ohne die Erweiterung des Teilnehmerfeldes für die EM-Endrunde in Frankreich qualifiziert hätte.

Unvergessen, wie Koller aus seiner Haut schlüpfte und an einer Medienkonferenz, eine Baskenmütze auf dem Kopf, in ein Baguette biss und als ungewöhnlicher Showmaster in französischer Vorfreude die Worte folgen liess: «Das schmeckt sehr gut, das kann ich nur empfehlen.» Rutensteiner hatte in der Schweiz Erkundigungen eingeholt, bevor der Verband Koller verpflichtete. Das war 2011. Damals war Koller zwei Jahre ohne Arbeit gewesen. Und was kam Rutensteiner zu Ohren? «Menschlichkeit, Persönlichkeit, Erfahrung, Reife, grosse Vergangenheit als Spieler.»

Das Ende in Österreich war unschön. «Mehr konservativ als kreativ» und «altmodisch» wurde ihm in den Medien nachgerufen. Rutensteiner wollte ihn nach der verpatzten Qualifikation für die WM 2018 halten, wurde aber nicht gehört und schliesslich vom Sog mitgerissen, der Koller aus dem Amt riss.

2013 suchte der Schweizerische Fussballverband (SFV) einen Nachfolger für den abtretenden Nationaltrainer Ottmar Hitzfeld. Koller war der Favorit. Die Verbandsspitze traf sich mit ihm in Zürich, im Büro des Beraters Dino Lamberti. Alles schien mündlich klar, Koller wird von Österreich in sein Heimatland wechseln. Wer kann das schon ausschlagen? Zumal der SFV wegen Hitzfeld in neue Gehaltsstufen vorgedrungen war und

mit einem siebenstelligen Jahreslohn zu locken versuchte. Wahrscheinlich legte Österreich nach.

Koller rang auf jeden Fall mit sich selbst und tat das, was selten einer tut: Er sagte seinem Heimatland nach der Fastzusage ab. Den Vorgang begleiten heute noch Rätsel, zumal ein involvierter SFV-Protagonist, der Koller aus vergangenen St. Galler Zeiten sehr gut kannte, den sicher geglaubten Transfer zu früh in die Welt hinauspfiff. Nicht Koller wurde 2014 Schweizer Nationaltrainer, sondern Vladimir Petkovic als zweite oder sogar dritte Wahl.

In Basel war Gift im System

Auch der Trainer Koller hatte nicht nur Erfolg. Zu einer harten Prüfung wurde für ihn die aufreibende Zeit im FC Basel zwischen 2018 und 2020. Er hatte Spieler wie den Goalie Jonas Omlin gegen sich, der sich wie ein Revolutionsführer verhielt, über Koller herzog und am Ende den (Ausland-) Transfer ertrotzte. Es war die Zeit nach der Ära Bernhard Heusler, der Basler Zeitabschnitt mit dem Unternehmer Bernhard Burgener, bei dem sich Spieler wegen des Trainers ausweinen durften. Kritikpunkte: zu wenig Kommunikation, zu wenig attraktive Spielweise, junge Spieler übergangen.

Der damalige Sportchef Marco Streller wollte bald einen anderen Trainer, verhandelte klandestin und stellte sich dem Vernehmen nach gegen Koller. Burgener war beeinflussbar, stützte aber Koller, worauf in der Tat der Lokalfürst Streller das Schiff verlassen musste. Da war Gift im System, es gab Druck von aussen auf die Mannschaftsaufstellung.

Koller tat immer mehr das, was er kraft seiner Erfahrung beherrscht: Er drückte das Negative weg, setzte auf seine Ruhe, wurde aber zwangsläufig unsicher und vertraute fast niemandem mehr. Aus jener Zeit ist auch ein Moment bekannt, in dem Koller zum Vulkan wurde. Man erschrak ob dem Geschrei im Kabinengang. Ein nicht eingesetzter Spieler tobte, auch Koller verlor die Kontrolle.

Die laute Episode wurde in Erinnerung gerufen, als der kolumbianische FCZ-Stürmer Juan José Perea am Rande des 3:2-Erfolgs in Lausanne aufgebehrte, weil er nicht eingesetzt wurde. Die Konsequenz: vorläufige Suspendierung. Koller bleibt ein Mannschaftsspieler. Ein akribischer Arbeiter, kein (verbaler) Akrobat, aber von morgens bis abends präsent. Jemand zieht eine Ego-Show durch? Ja, aber mit Grenzen. Dazu genügt der Blick hinunter an die Seitenlinie, der unscheinbare Habitus Kollers, seine Wirkung, die Gesten, der Gesichtsausdruck, die Körpersprache.

In einem wohligen Nest

Die NZZ fragte Koller 2019, ob er wegen der intriganten und teilweise öffentlich verhandelten Vorgänge in Basel gekränkt sei und ob er sich desavouiert fühle. Er antwortete: «Gekränkt? Ja, vielleicht. Aber desavouiert ist ein zu grosses Wort. Dafür bin ich zu normal und nicht eitel genug.» Einen Schutzpanzer hatte er sich auch in Österreich zugelegt, «um nicht zu sehr verletzt zu werden», wie sich sein früherer Vorgesetzter Rutensteiner erinnert.

In Zürich kann er sich im Gegensatz dazu mehr als ein halbes Jahrzehnt später und im Pensionsalter in ein für ihn wohliges Nest setzen. Da ist viel möglich, weil die Atmosphäre schlechter als in der letzten Saison fast nicht werden kann. Das Präsidentenpaar Canepa stützt ihn wohl mehr als andere Trainer, weil der langjährige Koller-Agent Dino Lamberti gleichzeitig offiziell «Berater des Präsidenten» geworden ist. Zudem hat Koller sein vertrautes Trainerteam erhalten. Alle sind von Lamberti beraten, der bei Trainergesprächen dereinst auf beiden Seiten Platz nehmen könnte. Interessenskollosion? Nebensache. Mehr Support ist beinahe nicht möglich.

Super League, 7. Runde			
Samstag		Sonntag	
YB - Luzern	18.00	Servette - St. Gallen	14.00
Vaduz - Lausanne	18.00	Basel - Lugano	16.30
GC - Zürich	20.30	Sitten - Thun	16.30
1. Lugano	5/15	7. Thun	5/7
2. YB	6/14	8. Lausanne	6/6
3. Basel	6/10	9. Zürich	6/6
4. Sitten	5/9	10. Servette	5/4
5. Luzern	6/8	11. GC	5/4
6. St. Gallen	5/7	12. Vaduz	6/3

2000 Unterhosen vergraben und Kakerlakenmilch untersucht

Forscher nehmen in Zürich den Ig-Nobel-Preis entgegen

JANA KEHL

Eine Pilztrophäe, ein Diplom und zehn Billionen Dollar – Simbabwe-Dollar – erhielten die Gewinner der Ig-Nobel-Preise in diesem Jahr. Bei der Auszeichnung handelt es sich um die satirische Alternative zum richtigen Nobelpreis. «Ig-Nobel» steht für das englische Wort «ignoble» – unwürdig. Ausgezeichnet werden Forscherinnen und Forscher, die kuriose Fragen beantworten und besondere Methoden anwenden.

Marc Abrahams, Mathematiker mit einer Neigung zu kuriosen Forschungsprojekten, hat den Anlass 1991 gegründet. «Die ausgewählten Projekte bringen einen erst zum Lachen und dann zum Nachdenken», hielt er bei der Preisverleihung am Donnerstagabend im Zürcher Kongresshaus fest.

Der Austragungsort war unüblich. Die letzten 35 Jahre wurden die Ig-Nobel-Preise in den USA verliehen. Dann zeichnete sich laut Abrahams ab, dass viele Preisträger wegen der unter Präsident Donald Trump verschärften Einreisebestimmungen nicht in das Land einreisen können oder wollen. Der Anlass wurde deshalb erstmals in die Schweiz verlegt.

Wie die Forschungsprojekte wurde auch dieser Umstand mit Humor in Szene gesetzt. Eine Opernsängerin sang ein Lied über den Dunning-Kruger-Effekt – die Annahme, dass Menschen mit geringer Kompetenz ihre Fähigkeiten besonders stark überschätzen. Im Hintergrund prangte das Gesicht des amerikanischen Präsidenten.

Die Schweiz wurde mit schräger Jodel- und Alphornmusik gewürdigt – und hiesige Forscher erhielten einen der zehn Preise. Überreicht bekamen sie die Funghi-Trophäen von vier «richtigen» Nobelpreisträgern.

■ **Die Kunst des Nasenschneuzens:** Beim Schneuzen der Nase wirken viele Faktoren – Luftgeschwindigkeit, ausgeatmetes Volumen, Schnezdauer, Widerstand in den Nasenlöchern. Ein in zwischen verstorbener japanischer Mediziner untersuchte die Aerodynamik im Atmungsorgan 1977. In der Studie «How to Blow the Nose» gibt er eine klare Handlungsempfehlung ab: Möglichst «gross und lang» sollte der Nasenstoss sein, um Sekrete herauszubefördern. Die Hemmschwelle dürfte durch diese Erkenntnis gesunken sein.



Wer den Ig-Nobel-Preis gewinnt, erhält eine Pilztrophäe.

CLAUDIO THOMA / KEYSTONE

■ **Ein Mückenrüssel bedrückt Blutkörperchen:** Mücken saugen in ihrem Leben etwa das Dreifache ihres Körpergewichts an Blut auf. Forscher aus China, Kanada und den USA haben nun die Rüssel toter Stechmücken umfunktioniert. Im 3-D-Drucker eingesetzt, konnten die ultrafeinen biologischen Druckdrüsen etwa zellhaltige Stoffe auf rote Blutkörperchen auftragen. Der Mehrwert soll auch finanzieller Art sein: Während die künstlichen Glaskapillaren bis zu 80 Dollar kosten, sind es bei der Präparation eines Mückenrüssels 80 Cent.

■ **Die Anatomie eines Kusses:** Nicht nur Menschen küssen sich, sondern auch Ameisen, Vögel oder Eisbären. Doch was ist eigentlich ein Kuss? Dieser Frage haben sich drei Forscher aus Grossbritannien und den USA angenommen. Sie definieren den Kuss als einen «friedlichen Kontakt» zwischen

den «Mundteilen» zweier Tiere. Entscheidend dabei: Nahrung darf nicht übertragen werden. Damit wollen die Forscher den Vorgang offenbar weiter untersuchen. Denn welche Vorteile der erste Kuss der Evolution genau gebracht hat, bleibt rätselhaft.

■ **Reiche stehlen eher Süssigkeiten:** Wer ein ethisch korrekter Mensch sein will, sollte auf seinen Kontostand schauen. Mit dem Wohlstand steigt nämlich auch das Risiko, dass Regeln zum eigenen Vorteil verletzt werden, wie Forscher aus den USA, Mexiko und Kanada zeigen. Wenn es um das Stehlen geht, machen Reiche offenbar auch vor den Jüngsten nicht halt. In einer der Studien griffen Versuchspersonen aus höheren Schichten eher zu Süssigkeiten, die ausdrücklich für Kinder vorgesehen waren.

■ **Das perfekte Pissoir:** Es ist ein Problem, dem nicht nur Forscher begeg-

nen. Physiker aus Kanada, den USA, China und Saudiarabien – mit gelben Regenmänteln auf der Bühne in Zürich – haben berechnet, welche Form ein Pissoir haben muss, damit die Flüssigkeit dort bleibt, wo sie sein soll, und nicht zurückspritzt. Entscheidend ist in erster Linie der Auftreffwinkel: möglichst flach, nicht grösser als dreissig Grad. Das perfekte Pissoir soll wie das Gehäuse einer Nautilus-Schnecke geformt sein und trägt daher auch den Namen Nautilus.

■ **Kakerlakenmilch im Kühlregal?:** Protein ist im Trend. In den Lebensmittelregalen häufen sich eiweissreiche Produkte, und auch die Wissenschaft ist an den Makromolekülen interessiert. Ein Team aus Indien, Frankreich, Japan und den USA griff dabei zu einer ungewöhnlichen Substanz: der Milch der Kakerlaken. Diese hat es in sich: Die Proteine enthalten laut der Studie dreimal so viel

Energie wie jene in der Kuhmilch. Ob Kakerlakenmilch irgendwann im Kühlregal landet?

■ **Wenn Teenager stinken:** Kinder haben nach der Geburt einen angenehmen Geruch. Er aktiviert das Belohnungszentrum im Gehirn der Eltern und stärkt die frühe Bindung. Doch was passiert, wenn der Säugling zum Teenager heranwächst? Um diese Frage zu beantworten, mussten 235 Eltern an ihren insgesamt 367 Kindern riechen und deren Geruch bewerten. Dabei zeigte sich: Je älter die Kinder waren, desto schlechter fiel die Bewertung in der Studie von Forschern aus Polen, Deutschland und Schweden aus. Wenn ein Teenager stinkt, ist er also auf dem Weg zur Eigenständigkeit.

■ **Bis die Schlange zubeisst:** Nicht jedes Experiment ist zum Nachahmen gedacht. Ein Forscherteam aus Brasilien und Australien wollte verstehen, wann Giftschlangen am ehesten zubeissen. Dazu traten sie bei unterschiedlichen Temperaturen und Tageszeiten vorsichtig auf verschiedene Körperstellen der Tiere. Durch die Erkenntnisse wollen die Forscher dazu beitragen, Schlangenbisse zu verhindern.

■ **Die guten Freunde sind nicht die netten:** Der alternative Friedens-Ig-Nobel-Preis ging dieses Jahr an Forscher aus den USA, Argentinien und Australien. Sie haben eine böse Vorahnung zum Thema Freundschaft bestätigt: Die guten Freunde sind nicht die netten. Vielmehr schätzen wir Menschen, die gegenüber jenen, die wir nicht mögen, bösartig sind. Ein Freund, der die eigenen Feinde gut behandelt, ist ein Sicherheitsrisiko. Ob sich mit dieser Erkenntnis der Weltfrieden retten lässt?

■ **2000 Schweizer Unterhosen:** Im eigens für sie kreierte Bereich «Bodenwissenschaften» gewannen auch Schweizer Forscher gemeinsam mit solchen aus den Niederlanden und Deutschland einen Ig-Nobel-Preis. Ihr Forschungsobjekt: 2000 Unterhosen aus Biobaumwolle. 1000 freiwillige Helfer vergruben sie in den Böden des Landes – nach einem und zwei Monaten untersuchten sie, wie sehr die Mikroorganismen das Stück Stoff zersetzt hatten. Dabei galt: Je mehr Löcher in der Unterhose, umso gesünder der Boden.

Eine Insel spielt Verstecken

Ein Bootsfahrer stösst auf einem Stausee in Kanada auf ein bisher unentdecktes Eiland

INNA HARTWICH

Rocky Avery konnte noch Tage später seine Verblüffung nicht zurückhalten. Eine Insel? Bewaldet? 140 Meter lang und 70 Meter breit? «Ein wirklich beeindruckender Anblick», schrieb er in seinem Facebook-Post. Seit mehr als vierzig Jahren fährt der Kanadier aus British Columbia mit seinem Boot auf den Williston-Stausee hinaus. Hier gibt es Regenbogenforellen, Rotlachse, Hechte, aber schwimmende Inseln? So etwas habe er sein Leben lang nie gesehen, erklärte Avery dem kanadischen Sender CBC News und schickte sein Video ein. Fast 1,5 Millionen Mal wurde es mittlerweile auf Youtube geklickt.

Siehe da: In der Tat erhebt sich eine dichtbewaldete Fläche im grössten Stausee der Provinz, 20-mal so gross wie der Zürichsee. Sie schwebt regelrecht über das tiefblaue Wasser. Auch andere Fischer beobachteten die Insel, die bis anhin niemand gesehen hatte. Auf den Karten der Welt ist sie nicht verzeichnet. Erstaunt über ihre Entdeckung –

wer bitte entdeckt heutzutage noch unerschlossenes Neuland? –, meldeten die Insel-Spotter ihren Fund dem lokalen Energieversorger B. C. Hydro. Die Mitarbeiter wischten die Aufregung der Fischer beiseite. «Alles KI-generiert», hiess es. Vielleicht hätten die Bootsfahrer auch eine Art Fata Morgana gesehen, getäuscht von Licht und Wasser und sonstigen Substanzen, lautete die Vermutung. Die Entdecker phantasieren sich einfach etwas herbei, im Williston-See gebe es keine solche Insel. Die Betreiber waren sich sicher. Fast.

Hoher Wasserstand nötig

Zweifel liessen sie die Satellitenbilder nochmals genauer studieren. Sie mussten sich eingestehen: Die Insel existiert wirklich. Das war Ende Juli. Anfang August war die Insel wieder verschwunden. Suchtrupps auf Booten, in Helikoptern, Fischer und Touristen machten sich fast schon auf die Jagd nach der Insel. Als alle bereits aufgegeben hatten, tauchte sie wieder auf. 32 Kilometer nordwestlich

von der Stelle, wo sie zuletzt erspäht worden war, schaukelte sie durchs Wasser, als wäre nichts geschehen. Hatte sie alle zum Narren gehalten? Verstecken gespielt?

So kurios das Insel-Spielchen scheint, so einfach ist es aus naturwissenschaftlicher Sicht zu erklären. Dafür braucht es ein wenig Physik, ein bisschen Biologie und einen hohen Wasserstand. Letzteren gab es laut B. C. Hydro in den vergangenen Wochen wirklich.

Die Physik also. Und das archimedische Prinzip. Genau, das ist die Sache mit dem schwimmenden Körper. Auch Schiffe halten sich auf dem Wasser, weil sie – der alte Grieche Archimedes hatte das Phänomen vor mehr als 2000 Jahren als Erster beschrieben – Wasser verdrängen und dadurch Auftrieb erhalten. Und weil die Dichte eines Schiffes geringer ist als die Dichte des Wassers, geht selbst ein Ozeanriese an der Wasseroberfläche nicht unter.

Die Insel, die Rocky Avery und all die anderen sahen, schwamm also tatsächlich im Stausee. Aber wo kam sie überhaupt her? Da müssen sich wohl

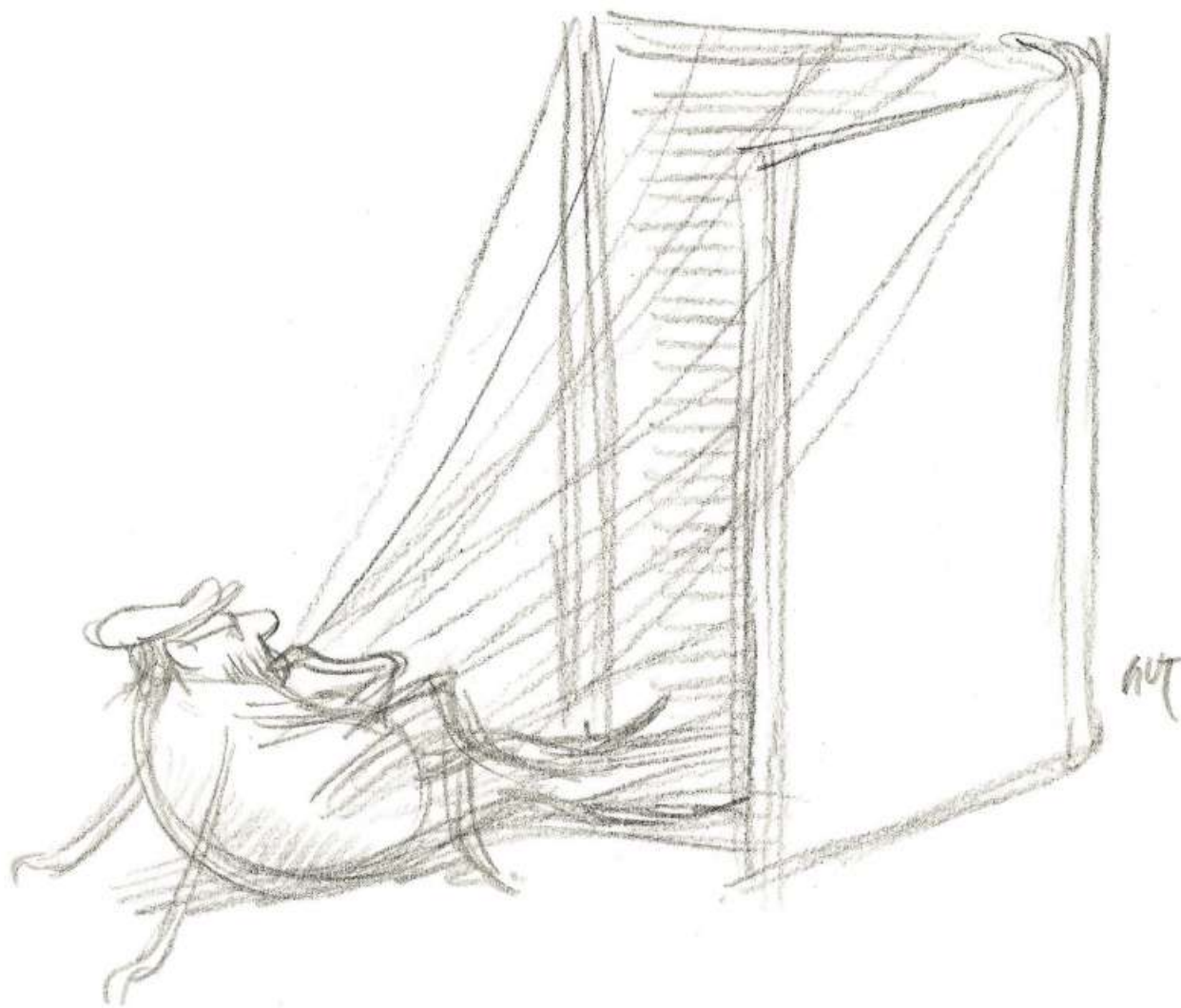
über Jahrzehnte hinweg am Ufer des Sees Treibholz und Humus angesammelt haben. Pflanzen schlugen Wurzeln darauf, zumal viele Sumpfpflanzen und Wasserpflanzen ein spezielles Gewebe mit grossen Lufträumen besitzen. Um ihre eigenen Wurzeln unter Wasser mit Sauerstoff zu versorgen, verflochten sich diese Pflanzen zu einer dichten Matte. Extrem zugfest. Ist diese Matte stabil genug, sie- deln sich Flugsamen an, und selbst Erlen oder Fichten gedeihen darauf.

Auch andernorts bekannt

Die Bäume, Sträucher und Pflanzen wachsen zunächst am flachen Uferand. Steigt aber der Wasserpegel an – wie im Williston-See geschehen –, erzeugt die Auftriebskraft viel Zug nach oben, und die Schicht reisst vom Ufer ab. Sie treibt mit den Wellen fort und geht erst dann unter, wenn die Bäume zu hoch werden und die unteren Torfschichten der Pflanzen-Humus-Treibholz-Matte verrotten. Der Auftrieb verschwindet, die so entstandene Insel sinkt ab.

Einzigartig ist das Phänomen nicht. Die Uru zum Beispiel, ein indigenes Volk am Titicacasee in Peru, bauen aus Schilf extra schwimmende Häuser und Inseln und wohnen dort. Auf dem Loktak-See ganz im Osten Indiens, fast schon an der Grenze zu Myanmar, befindet sich gar der einzige schwimmende Nationalpark der Welt. Und im Lago di Posta Fibreno, knapp 120 Kilometer östlich von Rom gelegen, liegt eine fast kreisrunde, etwa 30 Meter breite schwimmende Insel aus Reet und Moos. Winde bringen sie seit der Antike dazu, sich im Kreis zu drehen.

Die neu entdeckte schwimmende Insel in Kanada dagegen scheint eher kurzlebig zu sein. Nur wenige Tage schwamm sie vor Finlay Bay an der Westseite des Sees herum, erfreute die Suchtrupps und ist nun schon wieder weg. Ob sie untergegangen ist oder sich doch irgendwo an einem der zahlreichen Ufer «niedergelassen» hat, lässt sich nicht auf Anhieb sagen. Ausgeschlossen ist es aber nicht, dass sie ihr Versteckspiel aufgibt und erneut Fischer verblüfft, irgendwo in den Weiten des Williston-Sees.



Literarische Belesenheit gilt nicht mehr viel

Auf der Suche nach dem heillos zerrütteten Schönen, Wahren und Guten avancierte die Germanistik nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Leitwissenschaft. Von der Lust auf Hermeneutik ist heute nicht viel übriggeblieben. Gastkommentar von Manfred Schneider

Im Jahr 1972 gab der damalige Suhrkamp-Chef Siegfried Unseld eine Sammlung von Aufsätzen heraus mit dem Titel «Wie, warum und zu welchem Ende wurde ich Literaturhistoriker?». Als Beiträger hatte er damals sechzehn namhafte Germanisten aus Deutschland, Frankreich, England, Österreich und den USA eingeladen.

Zu ihnen zählten Pierre Bertaux, Richard Alewyn, Walter Jens, Eberhard Lämmert, Victor Lange, Roger Bauer, Franz H. Mautner. Es waren allesamt Männer, die zwischen 1902 und 1930 geboren waren, aber ihre Schicksale und Wege zur deutschen Literaturhistorie waren völlig verschieden verlaufen. Viele waren einst Mitläufer in der NSDAP, was sie verschwiegen, andere mussten vor Hitler fliehen oder hatten in der Résistance gekämpft, was sie auch diskret behandelten. Doch eines war ihnen gemeinsam: eine vorbehaltlose Passion für die deutschsprachige Literatur. Und Unseld rechnete mit dem Interesse des Publikums. Er wollte 15 000 Exemplare drucken.

Zeitgeistklartext

Wohin sind diese Leidenschaften verschwunden? Hätte man die Befragung zwanzig Jahre später oder gar heute vorgenommen, so ergäbe sich ein anderes Bild und eine kleinere Auflage. Die Schülerinnen und akademischen Enkel dieser Professoren von 1972 sind in ihrem Verhältnis zur literarischen Tradition gespalten, viele sogar indifferent, oder sie wenden sich tendenziell literaturfernen Themen zu wie einstmalen marxistischen Theorien, später der Pop-Literatur, Kino, Medien, Gender, Kulturgeschichte und, vor allem in den USA, Holocaust-Studies.

Es entstehen immer noch ausgezeichnete literaturwissenschaftliche Dissertationen und anspruchsvolle Bücher. Doch die Passion für die Literatur ist erkaltet. So befindet sich die Germanistik mit ihrer Literaturunlust in einem rasanten Sinkflug zur kultu-

Können uns nur noch Neurowissenschaftler zum Lesen bringen? Soll sich der Literaturunterricht an Schulen und Universitäten mit den Werbeslogans von Fitnessstudios empfehlen?

rellen und politischen Bedeutungslosigkeit. Der einzige Gewinn: Es werden keine Bücher mehr geklaut.

Dabei sollte die Germanistik bei der Einrichtung des Fachs vor gut zweihundert Jahren politisch eine Gute-Laune-Wissenschaft sein und, wie es damals hiess, die durch Napoleons Herrschaft betrübten «vaterländischen Herzen» erwärmen. Der erste Professor für «germanische Altertumskunde», wie das Fach anfänglich hiess, Friedrich Heinrich von der Hagen, veröffentlichte 1807 seine Übersetzung des Nibelungenliedes, des germanistischen Gründungsepos. Und er verband es mit der Erwartung, dass die Liebe zu diesem «erhabensten und vollkommensten Denkmal der deutschen Nationalpoesie» zu einer «weit gründlicheren und auch unschuldigeren Revolution» als jener der Befreiungskriege führen werde.

Professuren für Germanistik wurden im 19. Jahrhundert nahezu an allen europäischen Universitäten eingerichtet, in Basel 1819, in London 1828, in Zürich 1833, in Wien 1850, in Prag 1857, in Paris 1899. Nachdem seit 1900 auf fast allen Kontinenten deutsche Sprache und Literatur gelehrt worden ist, ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts ein dramatischer Rückgang des Interesses an diesem Fach zu verzeichnen. Die Germanistik, einst eine Disziplin intellektueller Eliten, verwandelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg erst zum Massenfach und lebt inzwischen als Verlegenheitsfach dahin. Natürlich kennen wir heute noch Germanisten, die grossartige Bücher schreiben und einen hohen Grad an Bekanntheit geniessen wie Heinrich Detering, Albrecht Koschorke, Peter-André Alt, Joseph Vogl, Jens Malte Fischer, Helmut Lethen, Norbert Miller oder Sigrid Weigel. Aber sie können dem Fach seine verlorene Reputation nicht mehr zurückgeben.

Es sind viele Faktoren, die diesen Niedergang beschleunigen. Welchen Rang nehmen heute überhaupt noch Gelehrsamkeit und literarische Belesenheit ein? Haben wir unser kulturelles Gedächtnis nicht längst digitalen Speichern anver-

traut? Und spricht der Direktor der Zürcher ETH-Bibliothek Rafael Ball nicht Zeitgeistklartext, wenn er erklärt, dass es heute genüge, wenn die Bibliotheken den Zugriff auf elektronische Bücher gewährleisten? Verstummt nicht literarisches Wissen im Diskurs über die Probleme und Sorgen der Gegenwart? Wie die Professorinnen und Professoren aller Disziplinen hetzen auch die Literaturwissenschaftler, getrieben von der Drittmittelgier ihrer Universitätsleitungen, in atemloser Betriebsamkeit von Turn zu Turn, von Tagung zu Tagung, von Projektantrag zu Projektantrag. Wann sollen sie noch lesen? Das Studium der Literatur benötigt Zeit.

Die zerstörerische Dynamik, die freilich alle Geisteswissenschaften ruiniert, kommt auch aus unserem kulturellen Selbstverständnis, indem wir die literarische Tradition und Kultur ironisch, leidenschaftslos oder mit wokem Lauerblick betrachten. Man denke auch an die grotesken, von Gerechtigkeitsalgorithmen (m, w, d) gesteuerten Literaturpreise! In einem Zuge mit dieser zunehmenden Indifferenz liquidierte 2023 die damalige Aussenministerin Annalena Baerbock gleich neun deutsche Goethe-Institute im europäischen Ausland und in den USA. Ihre fiskalisch bemäntelte Massnahme bewog sogar den italienischen Aussenminister Tajani dazu, Protest einzulegen. Liebe Miteuropäer, rettet die deutsche Literatur!

Schaut man auch auf die Population unserer Germanistikstudierenden, dann scheinen sich vor allem junge Leute mit anderer kultureller Herkunft für deutsche Literatur zu interessieren. Zwar erfahren wir regelmässig, welche Bücher unsere Politprominenz in die Ferien mitnimmt, aber bereichert das den politischen Diskurs, und wird jemals daraus zitiert?

Globuli-Lektüren

Hinzu kommen veränderte Aussenbedingungen, vor allem eine durch alle Bildungsinstitutionen laufende zähe Anstrengung zur Lebenserleichterung. Wer heute als Professor in eine Literaturvorlesung kommt, sieht sich einem Wald von aufgeklappten Notebooks gegenüber, hinter denen die Köpfe der Studierenden wohl nicht nur fürs Auge verschwinden. Welche mentale Aktivität sich dahinter verbirgt, bleibt ein Geheimnis. Aber kann man sich in einen Bildschirmtext vertiefen? Die gängige Ansicht, dass Digitalisierung und neuerdings künstliche Intelligenz das Lernen und Lesen vereinfachen, ist leider trügerisch. Wie viel didaktischer Erlösungsglaube steckt in ewig neuen Schulprogrammen, akademischen Lehrplänen und vereinfachenden Propädeutika!

Dennoch bleiben die Leistungen hinter den Erwartungen zurück. Gleich, ob Schiefertafel oder Tablet oder Online-Whiteboard: Das Erlernen von Lesen, Schreiben, Rechnen ist mühevoll. Während wohlmeinende Didaktiker ganze Parks an Erleichterungstools einrichten, kommen Wissenschaftler wie etwa der kanadische Psychologe Raymond Mar zu konsistenten Ergebnissen, wonach das Lesen überhaupt und erst recht anspruchsvolle Literatur nicht nur Intelligenzleistungen, sondern auch soziale Kompetenzen fördert.

Können uns nur noch Neurowissenschaftler zum Lesen bringen? Soll sich der Literaturunterricht an Schulen und Universitäten mit den Werbeslogans von Fitnessstudios empfehlen? Warum gilt die Mühe bei der Aneignung unserer literarischen und philosophischen Tradition als anerkannter Grund dafür, besser die Finger davonzulassen? Dabei schenkt nur die Anstrengung etwa bei der Lektüre eines Romans von Arno Schmidt oder von Gedichten von Hilde Domin jenes Glück, das sich als Literaturliebe versteht.

Lebens- und Leserleichterungen voran! Der Suhrkamp-Verlag, der einst kompromisslos anspruchsvolle Literatur und Philosophie veröffentlichte, liefert neuerdings wichtige Theorietexte von Adorno, Bourdieu, Norbert Elias und anderen in dünnen Broschüren von kaum hundert Seiten und folgt dem Trend wohlmeinender akademischer Globuli-Lektüren, die gut schmecken, aber kaum wirken. Es lässt sich absehen, dass die KI-Euphorie in Literatur und Wissenschaft zur schleichenden Herrschaft des Mittelmasses führen wird. An der Vorbereitung des kulturellen Milieus dafür hat indessen die natürliche Intelligenz der Literaturwissenschaft mitgewirkt, da sie die Liebe, Leidenschaft und Lust für ihre Sache erkalteten liess.

Aber ist es wirklich ein Unglück? War es nicht immer schon so? Bereits 1820 stellte der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel fest, dass der grösste Teil der deutschen Literatur nur «Fabrikwesen» sei. Das hat sich nicht geändert, nur verwandelt sie sich heute in ein KI-Wesen. Und schaut man auf den Anteil der Alphabetisierten in der grössten Epoche der deutschen Literatur und Philosophie um 1800, so lag der bei gut zehn Prozent der Bevölkerung. Wie viele Literaturinteressierte zählen wir heute noch? Für Friedrich Heinrich von der Hagens erste Vorlesung über das Nibelungenlied an der neugegründeten Berliner Universität interessierten sich 1810 gerade sechs Hörer. Die Liebe zur Literatur und Philosophie ist wieder Sache der Happy Few.

Manfred Schneider ist emeritierter Professor für deutsche Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.



Im Oktober und November sind Marc Sway und Thomas Hampson zusammen mit dem Swiss Orchestra in der Andermatt Konzerthalle zu hören.

ANDERMATT MUSIC

Lena-Lisa Wüstendörfer hat allen Grund, sich zu freuen: Andermatt Music hat sich unter ihrer Intendanz seit 2022 hervorragend entwickelt und ist aus der Schweizer Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Durch seine Verbindung von regionaler Verankerung und internationaler Ausstrahlung zieht der Ganzjahresbetrieb sowohl die einheimische Bevölkerung als auch Musikbegeisterte und Feriengäste aus aller Welt an.

Das Engagement der Schweizer Dirigentin und Musikwissenschaftlerin wird anerkannt: Soeben ist ihr Vertrag um fünf Jahre verlängert worden. Davon will sie aber kein Aufhebens machen: Lieber spricht sie über die neue Konzertsaison, die am 25. September mit einem fulminanten Wochenende beginnt. «Zur Eröffnung wollen wir gleich unsere tragenden Programmsäulen präsentieren», sagt sie: «Das Swiss Orchestra steht für die Wiederentdeckung der Schweizer Sinfonik in Kombination mit bekannten Meisterwerken des klassischen Kanons, ›World Stage‹ bringt internationale Spitzenmusikerinnen und -musiker nach Andermatt, während ›Local Roots‹ die Verbindung zur Region mit herausragenden Innerschweizer Formationen stärkt.»

Wer Lena-Lisa Wüstendörfers bisheriges Wirken in Andermatt verfolgt hat, weiss, dass es ihr bei ihren Crossover-Projekten nicht um eine gefällige Mélange von Klassik und Pop geht, sondern um herausfordernde Begegnungen und echte musikalische Dialoge zwischen dem von ihr geleiteten Swiss Orchestra, das auch weiterhin das Residenzorchester im höchstgelegenen Konzertsaal der Alpen bleibt, und markanten Stimmen aus Pop und Weltmusik.

Zwischen Orient und Okzident

Das Auftaktkonzert am 25. September bestreiten die Ayoub Sisters. Laura Ayoub spielt Violine, ihre Schwester Sarah Cello. Begleitet werden sie vom zwanzigköpfigen Ayoub Ensemble, mit dem sie eine grenzüberschreitende Musik pflegen: Diese verbindet europäische Klassik mit Melodien und Rhythmen der arabischen Welt, ohne sich um die (einstmals) strenge Trennung von sogenannter E- und U-Musik zu scheren. Diese Schubladisierung ist sowieso eine relativ junge Erfindung des Bildungsbürgertums: Haydn und Mozart hätten über sie gelacht und den Kopf geschüttelt. Sie wussten, dass sich Musik stets in einem konkreten gesellschaftlichen Kontext ereignet. Die von ihnen, aber auch von Beethoven oder Bartók gepflegte Gattung «Divertimento» meint nichts anderes als «Unterhaltung».

Die beiden Schwestern Ayoub sind als Töchter ägyptischer Eltern in Glasgow aufgewachsen; ihre Ausbildung absolvierten sie an der schottischen Douglas Academy School of Music und an führenden Konservatorien in Grossbritannien. Internationale Aufmerksamkeit erlangte das Duo, nachdem

Fernweh und Heimweh

Zum Auftakt ihrer fünften Saison bei Andermatt Music präsentiert die Intendantin und Dirigentin
Lena-Lisa Wüstendörfer ein so durchdachtes wie überraschendes Programm, das Klassik, Pop und Weltmusik verbindet.

sein in den Abbey Road Studios mit dem Royal Philharmonic Orchestra aufgenommenes Debütalbum im Jahr 2017 Platz 1 der offiziellen Klassik-Albumcharts erreichte. Seitdem sind sie weltweit gefragte Künstlerinnen. In ihrem aktuellen Programm «Arabesque» finden technische Virtuosität und genuine Spielfreude aufs Schönste zusammen.

Wiederentdeckt: Joachim Raff

Der zweite Abend am 26. September gehört ganz dem Swiss Orchestra. Eröffnet wird er mit Auszügen der Orchestersuite Nr. 1 op. 101 des in der Innerschweiz aufgewachsenen Komponisten Joachim Raff (1822–1882). Zu seinen Lebzeiten war der so vielseitige wie produktive Tonschöpfer hochgeachtet; Zeitgenossen stellten ihn gleichberechtigt neben Liszt, Brahms und Wagner. Im zwanzigsten Jahrhundert geriet er zunächst in Vergessenheit. In den letzten Jahrzehnten wurde er jedoch zunehmend wiederentdeckt und in seinem Rang erkannt.

Da Joachim Raff ein grosser Bewunderer von Franz Liszt war und von diesem gefördert wurde, liegt es nahe, auch ein Werk seines Vorbilds ins Konzertprogramm aufzunehmen, und zwar das Klavierkonzert Nr. 1 Es-Dur. Als Solistin konnte die italienisch-niederländische Pianistin Saskia Giorgini gewonnen werden. Die Liszt-Spezialistin – gelobt für die Poesie, Tiefe und Klarheit ihres Spiels – wird das Werk, das zu den Paradestücken bedeutender Pianisten wie Claudio Arrau, György Cziffra und Artur Schnabel gehörte, in Andermatt präsentieren. Nach der Pause erklingt Beethovens Sinfonie Nr. 6, die sogenannte «Pastorale». Ein Orchesterwerk wie gemacht für die Urner Berglandschaft, wie Wüstendörfer mit einem Zwinkern sagt: «Natürlich kann keine Gegend diese wunderbare Musik für sich allein beanspruchen, aber die idyllische Szene am Bach im zweiten, das gewaltige Gewitter im vierten und der Hirtengesang im fünften Satz passen doch perfekt in die Schweizer Alpen!»

Vier Wochen nach dem Eröffnungs-Weekend überrascht Andermatt Music mit zwei Konzerten der besonderen Art: Beim Festival «The Bash»

geht es am 23. Oktober um «Ufbruch» und tags darauf um «Heicho». Artiste étoile des von Lena-Lisa Wüstendörfer konzipierten Programms ist der Schweizer Popmusiker Marc Sway. Mit Mitgliedern seiner Band trifft er auf die Swiss Orchestra Solos und auf ein Ensemble des Schweizer Jugendchors. «Es geht um den Themenkomplex Heimat und Fremde, Fernweh und Heimweh», erläutert die Dirigentin. «Wir denken ihn in einem weiten historischen Kontext. Die Schweiz war im 19. Jahrhundert eine arme Gegend. Viele Menschen sind deshalb ausgewandert, um anderswo, etwa in Amerika, ihr Glück zu suchen. Wir versuchen, uns in sie hineinzuversetzen – bei ihrem Aufbruch, aber auch

Highlights der Herbstsaison 2026

Saisoneneröffnung:
Ayoub Sisters & Ensemble
Freitag, 25. September, 19.30

Saisonauftritt mit dem Swiss Orchestra:
Beethoven, Liszt, Raff
Samstag, 26. September, 19.30

«The Bash» – Teil 1:
Marc Sway & Band
Freitag, 23. Oktober, 19.30

«The Bash» – Teil 2:
Marc Sway, Swiss Orchestra
Samstag, 24. Oktober, 19.30

«Swiss Romance»:
Thomas Hampson, Swiss Orchestra
Sonntag, 29. November, 17.00

Informationen und Tickets:
andermattmusic.ch

bei ihrer Rückkehr. Das Thema Heimat beschäftigt uns in unterschiedlichen Aspekten jedoch bis heute und ist verbunden mit ganz verschiedenen Emotionen. Deshalb wird unsere Musik teils zuversichtlich klingen, teils melancholisch, sie wird pathetisch und eruptiv sein, vor allem aber immer überraschend.»

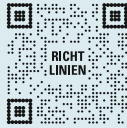
Für dieses Projekt ist Marc Sway die Idealbesetzung. Als Sohn einer brasilianischen Mutter und eines Schweizer Vaters ist er in zwei Welten zu Hause. Zudem ist er ein charismatischer Entertainer zwischen Soul und Pop. Für südamerikanische und afrikanische Rhythmen hat er ein besonderes Gespür. Obwohl längst ein Star, ist er nahbar und natürlich geblieben.

Pop trifft Klassik trifft Heimat

Wie vor ihm bei dem jährlich stattfindenden «The Bash» schon Stephan Eicher und Bligg trifft Sway auf das Swiss Orchestra. Mit ihm unternimmt er eine musikalische Reise, die ihn von Andermatt bis nach Rio de Janeiro führt. Auf dem Programm stehen neben Sways Songs, die hier erstmals in Orchesterfassung erklingen, auch klassische Werke von Ludwig van Beethoven, Antonín Dvořák, Heitor Villa-Lobos und anderen. Die beiden «Bash»-Abende sind als Gesamtkunstwerk konzipiert, können aber auch einzeln besucht werden. «In der Woche vor der Aufführung wird unsere Konzerthalle zu einem Klanglabor», sagt Lena-Lisa Wüstendörfer. «Aber wenn es dann so weit ist, werden wir das Zusammentreffen richtig feiern!»

Mit dem Bariton Thomas Hampson kommt am 29. November ein Weltstar des klassischen Gesangs nach Andermatt. Der gebürtige Amerikaner gilt wie vor ihm der legendäre Dietrich Fischer-Dieskau als intellektueller unter den Sängern. In seinen Rezitalen verbindet er Klangschönheit mit geistiger Gestaltungskraft. Mit dem Swiss Orchestra führt er eine Auswahl von Gustav Mahlers «Wunderhornliedern» auf, die er schon mustergültig eingespielt hat, und kombiniert sie mit den zarten, selten gehörten «Trois Aquarelles» des Genfer Komponisten George Templeton Strong. Eingeraht werden die beiden Liedzyklen durch Orchesterwerke von Schubert, Raff und Mendelssohn. Die Zusammenstellung setzt die Werke zueinander in Beziehung und entfaltet sich um die grossen Themen Liebe, Sehnsucht, Natur, Freiheit und Vergänglichkeit. Damit wird Lena-Lisa Wüstendörfer die Erfolgsgeschichte von Andermatt Music um ein weiteres Kapitel fortschreiben.

Dieser Inhalt wurde von
NZZ Story Lab im Auftrag
von Andermatt Music erstellt.



Bergsturz von Bondo

Der Freispruch ist richtig

SAMUEL TANNER

Eine Gemeindepräsidentin erfährt von Geologen und Naturgefahrenspezialisten, dass der Berg über ihrer Gemeinde in den nächsten Tagen oder Wochen herunterstürzen und die Wanderwege im Tal verschütten könnte. Am Eingang des Tals sind Warntafeln aufgestellt, darauf steht zum Beispiel: «Meiden Sie diesen Gefahrenbereich.» Aber soll sie das Tal und die Wanderwege sperren lassen?

In dieser Situation befand sich Anna Giacometti, die im August 2017 die Gemeindepräsidentin von Bregaglia im Kanton Graubünden war. Die Experten schreiben ihr, die Gefahrenlage habe sich nicht massgebend verändert, sie könnten «keine weitreichende Sperrung» empfehlen. Daran hält sie sich. Dann kommt der Berg und verschüttet acht Wanderinnen und Wanderer.

Deshalb wurde Giacometti (wie auch zwei Geologen, ein Naturgefahrenspezialist und ein Gemeindeförster) wegen mehrfacher fahrlässiger Tötung angeklagt. Am Freitag hat das Regionalgericht Maloja sie von diesem schwerwiegenden Vorwurf freigesprochen. Es sieht laut Medienberichten keine Beweise dafür, dass es klare Anzeichen für den gewaltigen Bergsturz vom 23. August 2017 gab, und es sieht deshalb kein fahrlässiges Handeln. Der Freispruch ist der richtige Entscheid.

Zwar treffen in der Schweiz nicht Experten politische Entscheide, sondern Politiker. Die Macht soll

bei jenen liegen, die demokratisch legitimiert sind. Ein Politiker muss deshalb die politische Verantwortung für eine Katastrophe tragen, nicht nur ein Bundesrat, auch eine Gemeindepräsidentin im Milizamt. Wäre die Bevölkerung von Bregaglia überzeugt gewesen, dass Anna Giacometti Fehler begangen hat, hätte sie sie bei den kommunalen Wahlen zwei Jahre später abwählen können. Was allerdings nicht geschehen ist, im Gegenteil: Giacometti wurde von der Bündner Bevölkerung auch noch in den Nationalrat gewählt.

Dass eine Politikerin aber juristisch belangt wird für ihre politischen Entscheidungen, wäre ein verheerendes Signal gewesen – vor allem in einem solchen Fall: Von einer Gemeindepräsidentin darf nicht erwartet werden, dass sie einen Bergsturz kommen sieht. Sie hat sich an den Expertenrat gehalten. Eine Verurteilung hätte geheissen, dass sie sich damals den Spezialisten des kantonalen Amts für Wald und Naturgefahren hätte widersetzen sollen. Zu Recht betonte Giacomettis Anwalt, dass sie damit nicht pflichtwidrig, sondern pflichtbewusst gehandelt habe.

Wo kämen wir sonst hin? Eine Gemeindepräsidentin muss eine Generalistin sein. Einen Bergsturz vorherzusehen, sprengt alle Grenzen dieses Amts. Das Milizprinzip wäre obsolet.

Leicht anders verhält sich der Fall bei den angeklagten Geologen und Naturgefahrenspezialisten: Ihre Aufgabe war es, den Bergsturz durch ihre Expertise zu antizipieren. Und doch ist es nachvoll-

Eine Gemeindepräsidentin muss eine Generalistin sein. Einen Bergsturz vorherzusehen, sprengt alle Grenzen dieses Amts. Das Milizprinzip wäre obsolet.

ziehbar, dass auch sie vom Vorwurf der mehrfachen fahrlässigen Tötung freigesprochen werden. Fahrlässig gehandelt haben auch sie nicht. Sie haben auf die Bergsturzgefahr «in den nächsten Wochen und Monaten» hingewiesen, sie haben Warntafeln empfohlen, die deutlich vor dem Risiko gewarnt haben.

Am 23. August 2017 ist das Restrisiko eingetreten, das in den Bergen noch mehr als überall sonst zum Leben gehört. Es ist nicht fatalistisch, wenn man zu dem Schluss kommt: Trotz allen Radarmessungen, Sturzprotokollen und Ortsbegehungen kann der Mensch nicht jedes Risiko, das von der Natur ausgeht, eliminieren. Gerade das Schweizer Wanderwegnetz symbolisiert diesen Gedanken: Wege werden nur in Ausnahmefällen geschlossen, weil alles andere suggerieren würde, dass offene Wege automatisch sicher seien. Eine Verurteilung wäre gegen den Common Sense gegangen: Die Alpen sind keine von den Behörden gewährte Vollkaskozone.

Die Staatsanwaltschaft Graubünden hatte eine dünne Anklageschrift vorgelegt, wodurch der Eindruck entstand, als ob sie nicht davon überzeugt war, dass eine Verurteilung richtig sei (sie hatte das Verfahren bereits eingestellt, wurde aber vom Bundesgericht zur Wiederaufnahme gezwungen). Gefordert waren lediglich bedingte Geldstrafen. Das wirkte bisweilen erstaunlich halbherzig. Und dennoch ist es für das Alpen- und Milizland Schweiz wichtig, dass eine Gemeindepräsidentin nicht wegen geologischer Fehlprognosen verurteilt wurde.

Dringlichkeit bei der Luftverteidigung

Bern muss eine Alternative zu Patriot beschaffen

GEORG HÄSLER, BERN

Wenn noch ein Beleg für die ausserordentliche Lage gefehlt hat, hat ihn der Bundesrat nun erhalten: Das amerikanische Patriot-System zur bodengestützten Luftverteidigung grosser Reichweite könnte bis dreimal so viel kosten wie die bewilligten 2 Milliarden – und wird wohl frühestens Anfang der 2030er Jahre geliefert. Die Schweiz ist einem Angriff mit ballistischen Raketen bis auf weiteres schutzlos ausgeliefert.

Wegen der Kriege in Europa und im Nahen Osten werden die Defensivwaffen und auch die Präzisionsmunition knapp. Die USA priorisieren Staaten, welche die Ukraine beliefern. Eine Notlösung mit Deutschland ist gescheitert. Berlin kann der Schweiz nun doch nicht einen Teil seiner Patriot-Lieferung abtreten. Zuerst kommt die Ukraine, dann Deutschland selbst. Denn spätestens seit dem Sabotageversuch auf den Flughafen Leipzig befindet sich unser Nachbarland nur noch um Haaresbreite unterhalb der Kriegsschwelle. Berlin geht davon aus, dass Moskau hinter der Attacke steht. Umgehend drohte der ehemalige russische Präsident Medwedew mit einem direkten Gegenangriff: möglicherweise auch auf bestimmte Standorte in Berlin, schrieb er auf Telegram.

Bei einer ehrlichen Beurteilung der Lage muss der Bundesrat feststellen: Die Schweiz ist bereits jetzt eine Sicherheitslücke in Europa. Weder die gegen-

wärtig nur schwach bewaffnete Neutralität noch die Schuldenbremse bewahrt das Nervenzentrum der kritischen Infrastrukturen dies- und jenseits der Alpen vor einem Krieg. Doch die gesunden Bundesfinanzen würden es dem Bundesrat ermöglichen, nun rasch zu handeln. Trotz allen Bedenken der Finanzverwaltung sollte die Landesregierung noch dieses Jahr ein zweites System der bodengestützten Luftverteidigung grosser Reichweite beschaffen und an den bestellten Patriots festhalten. Das Verteidigungsdepartement muss Alternativen präsentieren, nicht sich primär um die Finanzierung kümmern.

Der Rüstungschef hat drei Angebote eingeholt: eines aus Frankreich, eines aus Südkorea und eines aus Israel. Das südkoreanische System scheint am wenigsten zu überzeugen. Das französische Eurosam SAMP/T NG wird frühestens Ende dieses Jahres scharf eingesetzt und soll teurer sein als die israelische Option. Israel scheint geradezu ein Top-Angebot gemacht zu haben.

Sollte sich diese Ausgangslage bestätigen, die gegenwärtig in Bern die Runde macht, steht der Bundesrat vor einer mehrfachen Herausforderung. Das Geschäft ist innen- und aussenpolitisch explosiv: Falls sich die Landesregierung für das israelische System entscheidet, werden die linken Parteien das Projekt mit der Genozid-Keule bekämpfen, obschon die israelische Luftverteidigung die Palästinenser

Es geht auch um die gute Nachbarschaft in gefährlichen Zeiten. Denn Frankreich hat ein Interesse an einer sicheren Flanke zur Schweiz.

genauso vor Raketen und Drohnen schützt wie die Israeli. Auch bei den Bürgerlichen könnte es Kritik geben: Die Drohne des israelischen Elbit-Konzerns, die ADS-15, verspätete sich ohne Ende und kann heute nicht so eingesetzt werden wie geplant. Ärger gab es auch beim neuen Kommunikationssystem, diskutiert unter dem Kürzel TKA. Doch der Lieferant kann nur bedingt etwas dafür, weil die Schweiz die Systeme so weit helvetisierte, dass insbesondere die ADS-15 eine eigentliche Schweizer Drohne wurde.

Bei aller Sympathie für ein israelisches System: Es besteht die Gefahr, dass der Bundesrat abermals die Franzosen verärgert. Beim F-35 gab es technologisch, militärisch und auch rechtlich gute Gründe, das amerikanische System dem französischen vorzuziehen. Doch nun geht es auch um gute Nachbarschaft in gefährlichen Zeiten. Denn Frankreich hat ein Interesse an einer sicheren Flanke zur Schweiz.

Der Bundesrat braucht deshalb den Mut, eine rasche, ausserordentlich finanzierte Bestellung des zusätzlichen Systems und einen politischen Entscheid für Frankreich zu treffen: für einen europäischen Partner, der einen Schulterschluss derjenigen ermöglicht, die sich wirklich für die Sicherheit der Bevölkerung verantwortlich fühlen. Die Schweiz braucht nicht einen neuen Streit über den Nahen Osten, sondern Einigkeit und endlich eine ernsthafte Luftverteidigung.

Sanierung des Volkswagen-Konzerns

Der Aufsichtsrat drückt sich vor harten Entscheiden

MICHAEL RASCH

Die befürchtete Eskalation im Aufsichtsrat des Volkswagen-Konzerns ist vorerst ausgeblieben. Erstaunlich schnell hat sich das Gremium bereits am späten Donnerstagabend auf einen sogenannten Zukunftsplan 2030 geeinigt – einstimmig, wie betont wird. Das ging jedoch nur, weil der Aufsichtsrat die harten Konflikte vertagte und schmerzhaftes Werkschliessungen lediglich antönte. So wahren die Konfliktparteien das Gesicht und verschaffen sich Zeit.

Bestätigt wurde der Abbau von weiteren 50 000 Stellen. Bereits kurz vor Weihnachten 2024 hatte der Konzern einen Arbeitsplatzabbau in einer ähnlichen Grössenordnung angekündigt, der inzwischen weitgehend umgesetzt ist.

Das kritische Thema Werkschliessungen in Deutschland bleibt dagegen unerledigt. Zur Disposition stehen die VW-Werke in Emden, Zwickau und Hannover sowie die Audi-Fabrik in Neckarsulm. Aufgrund der im Konzern bestehenden Überkapazitäten in Europa von 500 000 Einheiten können diese Werke nicht mehr zu wettbewerbsfähigen Bedingungen ausgelastet werden. Für sie will man in den

kommenden Monaten alternative Verwendungen prüfen. Sollte das glücken, wäre das insofern der Königsweg, als Volkswagen die unrentablen Produktionsstätten loswerden könnte, viele der dortigen Beschäftigten jedoch eine Perspektive hätten. Dass das gelingen kann, zeigen die Entwicklungen an den Standorten Osnabrück und Dresden, deren Ausgliederung VW seit anderthalb Jahren umsetzt.

Die vierseitige Pressemitteilung zum «weitreichendsten Transformationsprogramm in der Geschichte der Volkswagen Group» kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in Sachen Strategie im Kern wenig Neues gibt. Der Aufsichtsrat akzeptiert den Plan des Managements, den Konzern auf eine Jahresproduktion von nur noch 9 Millionen Fahrzeugen auszurichten.

Zuvor waren 10 bis 11 Millionen Einheiten möglich. Die operative Umsatzrendite soll 9 Prozent erreichen. Das klingt vielleicht nach viel, ist für die immensen Investitionen in die Elektromobilität, die Digitalisierung und das autonome Fahren aber dringend nötig. Bis 2035 will der Konzern seine Modellpalette um rund 50 Prozent reduzieren und die Angebotskomplexität um rund 75 Prozent sen-

ken. Durch die geringere Variantenzahl sollen die Kosten sinken. Darauf hatten sich die Kontrahenten allerdings schon vor Monaten geeinigt.

In Nordamerika will sich der Konzern auf die profitabelsten Segmente konzentrieren und sich in China an die stark gesunkenen Verkäufe anpassen. Damit beugt man sich der Macht des Faktischen. Der Ausbau des Exports in die südliche Hemisphäre erscheint da logisch. Hierfür benötigt der Konzern aber günstige Modelle, die sich die Menschen dort leisten können. Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass die Marke Seat vorerst doch nicht eingestellt wird, wie zuvor in Medien spekuliert worden war.

Der in der Sache harte, aber im Umgang konsensorientierte Konzernchef Oliver Blume hat inzwischen viel erreicht – mehr, als ihm manch Beobachter vor Jahren zugetraut hätte. Sein auf Konfrontation ausgerichteter Vorgänger Herbert Diess, der stets mit dem Kopf durch die Wand wollte, war dagegen am System Wolfsburg gescheitert. Dieses System ist durch einen Aufsichtsrat gekennzeichnet, in dem die Eigentümer oft keine Mehrheit für harte Einschnitte haben, weil die Politikvertreter

des Grossaktionärs Niedersachsen dort mit den Arbeitnehmervertretern stimmen.

Doch Blume musste als Drohung zwei ultimative Szenarios in den Raum stellen. Beim ersten hätte der Vorstand mithilfe einer ausserordentlichen Hauptversammlung eine noch härtere Sanierung am Aufsichtsrat vorbei beschliessen können. Beim zweiten hätte er in Deutschland das Auto- und Komponentengeschäft durch zwei eigene Gesellschaften vom Konzern entkoppelt, um so die Macht der Arbeitnehmer zu beschränken. Beides wären Kriegserklärungen an die Gewerkschafter gewesen.

Der nun gewählte konsensuale Weg ist besser für den Betriebsfrieden. Doch er zeigt auch, dass die nachhaltige Sanierung von Europas grösstem Autokonzern nur in Etappen erfolgen kann. Dabei macht das Management konsequent Schritt für Schritt. Die Gewerkschaften hoffen ihrerseits wohl auf eine baldige Belebung des globalen Automarkts – und damit vermutlich auf ein Wunder. Die jetzt gefundene Lösung ist kein Ende mit Schrecken, aber auch kein Schrecken ohne Ende. Das Ringen um die Zukunft des Volkswagen-Konzerns geht weiter.

La dolce vita in der Toskana:
Villa mit Olivenhain
an atemberaubender Aussichtslage



Sanfte Hügel bis zum Horizont, Zypressen vor weitem Himmel, Olivenhaine, die im Wind silbern glitzern. Hier schmeckt man die Sonne – und lebt *la dolce vita* im eigenen Haus, umrahmt von unzähligen Olivenbäumen. Ein irdisches Paradies auf 240'000 m² in unverbaubarer Alleinlage. Ein Haus von angenehmer Grösse, mit Geschmack und Qualität gebaut. Dank Bodenheizung das ganze Jahr bewohnbar; im Winter sorgen knisternde Cheminées für stille Romantik. Und das erstklassige Bio-Olivenöl, das hier gedeiht? *L'oro verde* – das eigene grüne Gold. *Andiamo?*

Weitere Infos finden Sie auf unserer Website. Feine Schweizer Immobilien – unser Name ist Programm.



Details auf unserer Website:
www.fsp.immo/d74



FEINE SCHWEIZER IMMOBILIEN
ERFAHREN SEIT 1939 – GEGRÜNDET 2012

Schlattstrasse 40 · 8704 Herrliberg · 044-915 4600 · www.fsp.immo

565 Parkplätze und Platz für drei Hochhäuser

Die Bank Vontobel verlegt ihren Sitz nach Baar – die Zuger Agglo ist für Topmanager ein Sehnsuchtsort

EFLAMM MORDRELLE

In Zürich ist es ein Traum, in Baar ist es Realität: auf der grünen Wiese bauen. Im Unterfeld Süd in der Zuger Gemeinde Baar beginnen in wenigen Monaten die Bauarbeiten für die neue Zentrale der Bank Vontobel. Diese Woche gab das Zürcher Traditionshaus bekannt, dass es 2030 seinen Firmensitz und 1500 Mitarbeitende von der Stadt Zürich nach Baar verlegen werde. Die Ankündigung hat eine Schockwelle durch den Zürcher Finanzplatz gesendet.

Zug lockt seit Jahren mit tiefen Steuern und ist als Stützpunkt für internationale Grosskonzerne wie Amgen, Glencore oder Siemens beliebt. Nun zieht aber eine Urzürcher Bank dorthin. Das weckt einen bösen Verdacht: Haben nicht nur die Steuern Vontobel aus der Limmatstadt vertrieben? Hat Baar Vorzüge, die Zürich – in seinem Selbstverständnis die beste Stadt der Welt – nicht bieten kann?

«Ein Filetstück»

Für den Realitätscheck trifft die NZZ Zari Dzaferi, den Bauvorsteher von Baar, und Mark Gustafson, den Finanzvorsteher, im Unterfeld Süd, unmittelbar bei der S-Bahn-Haltestelle Lindenpark. Die Spätsommersonne strahlt, Velofahrer brausen vorbei und grüssen die Einwohner. Man kennt sich. Für Gustafson ist klar: Nicht der Kanton Zug, sondern Vontobel hat einen Glückstreffer gelandet. «Das Areal ist ein Filetstück», sagt er. Es sei verkehrsmässig sehr gut erschlossen und optimal zwischen Baar und der Stadt Zug gelegen.

Auf 10 000 Quadratmetern werde ein neues Wohn- und Gewerbegebiet entstehen, mit drei Hochhäusern von 60, 50 und 40 Metern Höhe, erklärt derweil der SP-Mann Dzaferi. Gegenüber der künftigen Vontobel-Zentrale thront der Neubau der Private-Equity-Gesellschaft Partners Group. Die Lokalpolitiker erklären, dass das Grundstück lange nicht habe bebaut werden können. 2017 gab es einen ersten Versuch, das Areal zu entwickeln. Die Bevölkerung verwarf das Projekt aber an der Urne.

Heute ist die Akzeptanz in der Bevölkerung hoch. «Es gab auch kaum Einwendungen oder Einsprachen», sagt Dzaferi. Die Leute seien besser abgeholt worden. Der Sozialdemokrat ist eine treibende Kraft bei der Urbanisierung der Gemeinde. Für ihn ist klar: Die zu entwickelnden Gebiete müssen zusammenwachsen. Der Mehrwert eines neuen Areals müsse aber allen zugutekommen. In den Hochhäusern wird auch preisgünstiger Wohnraum entstehen.

Der FDP-Mann Gustafson erzählt, wie die Bank die Ansiedlung im Geheimen einfädelte: «Wir haben Vontobel vor einigen Monaten erstmals getroffen, um die Bankführung kennenzulernen und Informationen auszutauschen», sagt er. Davor hatte der Immobilienentwickler Cham Swiss Properties der Bank Vontobel das Projekt bereits unterbreitet, nachdem sie in Zürich vergeblich nach neuen Standorten gesucht hatte.

Grosse Genugtuung

In Baar ist die Genugtuung gross, dem mächtigen Zürich einen so grossen Namen abgeworben zu haben. Der heute in Zug ansässige Financier Maurice Pedernana sagt: «Ich verstehe den Entscheid von Vontobel zu 100 Prozent. In Zürich hätte die Bank für ein solches Projekt zwanzig Jahre warten müssen.» Pedernana ist 2012 aus Zürich gekommen.

Er schwärmt von den Rahmenbedingungen: In Zug sei es möglich, eine Baubewilligung für ein Hochhaus in einem Jahr zu bekommen. «Das ist in Zürich undenkbar», sagt er. Die Zuger Behör-



Bei der neuen Vontobel-Zentrale entstehen auch preisgünstige Wohnungen.

NZZ

den seien sehr hilfsbereit, nicht nur bei Steuerfragen oder Baubewilligungen. Gleichzeitig seien sie lokal stark verwurzelt, «an jedem Anlass sind Regierungräte dabei».

Doch Pedernana brauchte Zeit, um als Städter in der Innerschweiz anzukommen. Noch in den nuller Jahren sei die katholisch-konservative, etwas verschlossene Mentalität in Zug stärker spürbar gewesen. Es gab viele Wochenaufenthalte, abends war kaum etwas los. Das sei jetzt anders. «Ich bin mit Vorurteilen hergekommen und habe gelernt, das Leben hier zu geniessen», sagt er. Der Zuzug der Bank Vontobel sei ein grosser Erfolg. Er zeige, dass Zug ein bedeutender Finanzplatz sei.

Der Kanton war nicht im Bild

Kritische Zürcher mögen argwöhnen, Zug habe die Bank mit aggressivem Marketing und Steuergeschenken umworben. Doch bei Vontobel lief es anders. Die Zuger Behörden brauchten gar keinen Pitch: «Die Kontaktstelle Wirtschaft des Kantons war nicht über die Umzugspläne Vontobels im Bild», sagt Bernhard Neidhart, Leiter des Zuger Amts für Wirtschaft und Arbeit. Bei einer Firma dieser Grösse sei das eher ungewöhnlich.

Das Amt gehe grundsätzlich keine Unternehmen in anderen Kantonen aktiv an. «Wir unterstützen sie, wenn sie zu uns kommen», sagt er. Man gehe stark auf die Bedürfnisse bereits ansässiger Firmen ein. Diese machten einen

Grossteil des Wachstums aus. «Zufriedene Unternehmen und ihre Manager sind die besten Standortförderer», sagt Neidhart. Er sieht Zug auch nicht in Konkurrenz zu Zürich. Zug sei ein Teil der Greater Zurich Area. Man teile den Fokus auf die Branchen Lifesciences, Technologie sowie Finanzen und IT/Blockchain.

Trotz zurückhaltendem Vorgehen in der Standortförderung hat Zug in den

Für die Bank würde sich die Steuerlast reduzieren. Sie würde rund 10 Millionen Franken sparen.

vergangenen Jahren zahlreiche Grosskonzerne angelockt, die ursprünglich in Zürich und Umgebung ansässig waren: etwa der Airline-Caterer Gategroup oder der Zementriese Holcim. Im Januar verlegte der SMI-Konzern SGS seine Zentrale nach Baar und brach die Zelte in Genf ab. Noch früher dran war Sika. Der Bauchemiekonzern siedelte bereits 1958 um. Treibende Kraft waren damals aber nicht die Steuern, sondern die Eigentümerfamilie.

Vontobel betont zwar auch, nicht wegen der Steuern nach Baar zu zie-

hen. Ein Faktor sind sie trotzdem. Für die Bank würde sich die kombinierte Steuerlast von rund 19 Prozent in der Stadt Zürich künftig auf 15 Prozent reduzieren, wegen der geltenden OECD-Mindeststeuer. Damit würde Vontobel rund 10 Millionen Franken Steuern sparen.

Doch die Einkommens- und Vermögenssteuern für natürliche Personen bleiben in Zug bedeutend tiefer als in Zürich, besonders für hohe Einkommen. Das ist der wahre Magnet. Denn die finanziellen Bedürfnisse von Eigentümern oder Topmanagern einer Firma sind ebenso entscheidend wie die Unternehmenssteuern. Der Ort, wo die Topkader einer Firma wohnen oder wohnen wollen, beeinflusst die Standortwahl einer künftigen Firmenzentrale stark.

Viele Topmanager wohnen angesichts des hohen Steuerniveaus in der Stadt Zürich zwar bereits in steuergünstigen Zürichsee-Gemeinden oder in der Innerschweiz. Sie fahren mit dem Auto zur Arbeit in die Stadt. Das hohe Verkehrsaufkommen und die vielen Baustellen rauben aber Zeit und Nerven. Eine Fahrt nach Baar etwa vom südlichen Zürichseeufer aus ist hingegen ziemlich effizient. Ausser bei den Autobahnzubringern sind die Zuger Strassen selten verstopft, Parkplätze sind in Fülle vorhanden.

Auto wird nicht verteuert

Auch die Einstellung der Politik gegenüber dem Auto ist in Zug eine andere. «Das Auto wird nicht so verteuert wie in Zürich», sagt Pedernana. So werden auf dem künftigen Vontobel-Areal 565 Parkplätze entstehen. Mit dem Auto pendeln werden die meisten Banker aber trotzdem nicht, zumal die Privatbank nicht alle Parkplätze für sich beanspruchen kann.

Womöglich könnten einige Mitarbeiter in das Hochhaus auf dem Areal ziehen. Die Fragen der Mitarbeitenden an einem Townhall-Meeting Vontobels deuten gemäss NZZ-Informationen darauf hin. Die Anbindung an Zürich wird sich mit der Fertigstellung der zweiten Etappe des Zimmerberg-Basistunnels in Zukunft jedenfalls weiter verbessern. Der Bauvorsteher Dzaferi ist überzeugt: «Baar ist keine Pendlerstadt mehr. Die Menschen wollen auch hier wohnen.» Für Zürich ist das eine neue, ungewohnte Ausgangslage.

Nvidia baut sein KI-Imperium aus

Plattform Hugging Face für knapp 13 Milliarden Dollar übernommen

MARIE-ASTRID LANGER, SAN FRANCISCO

Der wertvollste Konzern der Welt und führende Chiphersteller Nvidia baut seine Macht in der KI-Industrie weiter aus: Am Donnerstag gab der CEO Jensen Huang bekannt, dass Nvidia die KI-Software-Plattform Hugging Face für 12,9 Milliarden Dollar übernimmt.

Auf der 2016 gegründeten Plattform kann jedermann Open-Source-KI-Modelle kostenlos nutzen, auf Datensätze zugreifen und KI-Anwendungen teilen. Sie ist wie eine öffentliche Bibliothek für offene KI-Modelle und -Anwendungen: Jeder kann sich etwas ausleihen und nutzen oder die Sammlung auch um eigene Werke ergänzen. Hugging Face selbst verdient nur an Zusatzleistungen, etwa an Abos für mehr Speicherplatz. Nur 3 Prozent der Nutzer zahlen überhaupt etwas.

Und trotzdem hat das Konzept verblüffenden Erfolg: Jüngst hat die Plattform mehr als 100 Millionen Dollar Jahresumsatz vermeldet. Hugging Face ist dabei vergleichbar mit der Software-Plattform Github, die wiederum von Microsoft 2018 für 7,5 Milliarden Dollar übernommen wurde.

Erster Versuch gescheitert

Nvidia interessiert sich bereits seit längerem für die Plattform: Sie ist ein wichtiger Ansatzpunkt, um Nvidias Macht innerhalb des KI-Ökosystems weiter auszubauen. Auch ist Nvidia gemäss eigenen Angaben bereits heute der grösste Mitwirkende auf Hugging Face mit mehr als 500 dort veröffentlichten KI-Modellen und 250 frei zugänglichen Datensets.

Schon Anfang des Jahres hatte Huang deswegen als Investor mit 500 Millionen Dollar einsteigen wollen; Hugging Face wurde im Rahmen dieses Angebots mit 7 Milliarden Dollar bewertet. Die drei aus Frankreich stammenden Gründer lehnten jedoch ab, weil sie die Unabhängigkeit der Plattform bewahren wollten und Nvidia der grösste Investor geworden wäre. Offenbar hat sich diese Perspektive nun geändert.

Der Mitgründer und CEO von Hugging Face, Clem Delangue, sagte, die Plattform habe dank Nvidia nun ganz neue Möglichkeiten, zu wachsen. «Seit der Gründung von Hugging Face haben wir immer wieder zahlreiche Investitions- und Übernahmeangebote erhalten, die wir in der Vergangenheit abgelehnt haben», sagte Delangue. Nun habe erstmals alles gepasst.

Machtkonzentration vermeiden

«Ich glaube, uns wurde klar, dass Hugging Face und Open-Source-KI im Allgemeinen an einem Wendepunkt standen und dass es mehr brauchte – mehr Ressourcen, mehr Reichweite, mehr Sichtbarkeit», sagte er in einem Interview mit dem Fernsehsender CNBC. Die Übernahme werde «dafür sorgen, dass KI weltweit stärker verteilt ist und eine zu starke Machtkonzentration vermieden wird». Die amerikanischen Wettbewerbsbehörden könnten jedoch noch anderer Meinung sein, und sie müssen der Übernahme noch zustimmen.

Geschieht dies tatsächlich, ist es für Nvidia die bis dato teuerste Firmenübernahme. Für Nvidia ergibt der Schritt Sinn, weil die Firma damit erstens einen wichtigen Verteilungskanal für offene KI-Modelle kontrolliert: Mehr als 18 Millionen KI-Entwickler nutzen die Plattform, und gemäss Nvidia entdecken 200 000 Firmen auf diesem Weg neue KI-Anwendungen. Und mehr offene KI-Modelle bedeuten zweitens, dass Nvidias KI-Chips mehr nachgefragt werden und die Firma weniger abhängig ist von der Nachfrage einzelner grosser Akteure wie Open AI und Anthropic.

Hugging Face geriet vor wenigen Wochen weltweit in die Schlagzeilen, als KI-Agenten von Open AI aus der Testumgebung ausbrachen und eigenständig die Hugging-Face-Plattform hackten. Hugging Face bemerkte den Vorfall erst nach mehr als einer Woche.

Unterfeld Süd in Baar ist der Standort der künftigen Vontobel-Zentrale



NZZ / EM

Kauf/Verkauf

Drei besondere Immobilien an begehrten Lagen.

Verkaufsobjekte der Woche



**Erlenbach**
Grosszügige Doppelhaushälfte, 6.5 Zimmer,
249 m² Wohnfläche, 438 m² Grundstück
CHF 5'500'000

**Küsnacht**
Architektenhaus mit Seeblick und Dachterrasse,
4.5 Zimmer, 165 m² Wohnfläche, 458 m² Grundstück
CHF 4'500'000

**Zumikon**
Maisonettewohnung in Seldwyla-Überbauung, 6 Zim-
mer, 150 m² Wohnfläche, gemeinschaftlicher Pool
CHF 2'735'000

Mit über 80 Jahren bewährter Immobilienkompetenz entwickeln wir auch für Ihre Liegenschaft die optimale Verkaufsstrategie. Damit schaffen wir die Basis für den Verkaufserfolg, den Sie sich wünschen.

Sie wollen verkaufen?
Kontaktieren Sie uns.

Leading REAL ESTATE COMPANIES IN THE WORLD
ginesta@ginesta.ch, +41 44 910 77 33

SVIT

Ginesta
Immobilien

Stadt Zürich



7-Zimmer-Einfamilienhaus in Seen, CHF 2,75 Mio.

Immobilien kaufen oder verkaufen:
Wir sind gerne für Sie da.

Objektnr.: 110161066-344

RE/MAX www.remax.ch

Kanton Zürich



4.5-Zimmer-Attikawohnung
Buchs ZH | Gartenstrasse 21
Verkaufspreis: CHF 1'640'000

+41 43 810 90 10
zuerich@markstein.ch
markstein.ch





Wir suchen für eine Anlagestiftung

Bauland und MFH ab CHF 10 Mio. in der Deutschschweiz

Angebote werden vertraulich behandelt. Eine schnelle und professionelle Abwicklung sichern wir zu.

investment@markstein.ch

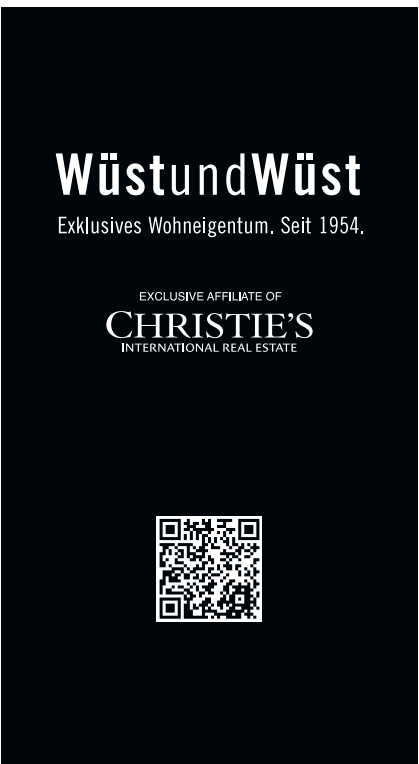


3.5-Zimmer-Maisonettewohnung
Volketswil | Lindenstrasse 2
Verkaufspreis: CHF 1'075'000

+41 43 810 90 10
zuerich@markstein.ch
markstein.ch



Stadt Zürich



WüstundWüst
Exklusives Wohneigentum. Seit 1954.

EXCLUSIVE AFFILIATE OF
CHRISTIE'S
INTERNATIONAL REAL ESTATE



Kanton Zürich



2.5 bis 5.5-Zimmer-Eigentumswohnungen
Baubewilligung erhalten! Baustart erfolgt im September 2026.
no-14.ch

+41 43 810 90 10 | zuerich@markstein.ch | markstein.ch



Übrige Schweiz



5737 Menziken
Bauland-Parzelle (nicht erschlossen)
CHF 3'300'000.00

6'610 m² Bauland-Grundstück | Parzellen Nr. 744 & 2401 (+ Anteil an Parz. 751) | Erschliessungsplan pendent | Wohnzone W2 | Ausnützungsziffer 0.4 | Ausnützungszuschlag +15% bei Arealüberbauung | Keine Architektur- und Untermeherverpflichtungen



WORBEN BE . MÜHLEGASSE 14
Bauernhaus-Neubau für Liebhaber
2 x 3½-Zi.-Duplexwohnungen mit Garten, eigenem Solarkraftwerk und viel Charakter.
J. Tschudi, Tel. +41 79 538 39 77
www.maison-climat.ch



VW-Aufsichtsrat ringt sich zu Kompromiss durch

Die Zukunft von vier deutschen Werken des Autobauers bleibt ungewiss

CORNELIUS WELP, FRANKFURT

Als sich die acht Mitglieder des Präsidiums des Aufsichtsrats von Volkswagen am Donnerstag in Wolfsburg zu ihrer Sitzung versammeln, geht es um fast alles. Der Ausschuss ist so etwas wie der innerste Zirkel des Kontrollgremiums, ihm gehören die wichtigsten Vertreter der wichtigsten Interessengruppen an. Neben dem Aufsichtsratsvorsitzenden Hans-Dieter Pötsch sind das die Grossaktionäre Wolfgang Porsche und Hans Michel Piëch, der niedersächsische Ministerpräsident Olaf Lies, die IG-Metall-Chefin Christiane Benner und die Betriebsratsvorsitzende Daniela Cavallo.

Sie wollen die für den nächsten Tag geplante Sitzung des gesamten Kontrollgremiums vorbereiten. Aber sie wissen auch, dass sie eine drohende Blockade noch verhindern können. Dass eine Einigung möglich ist, die Europas gröss-

Aufsichtsrat drückt sich vor harten Entscheiden

Kommentar auf Seite 25

ten Industriekonzern grundlegend verändern wird. Damit hat kaum noch jemand gerechnet.

Zu verhärtet scheinen die Fronten, zu weit liegen die Positionen auseinander. Dem Autobauer, bei dem Konflikte schon immer heftiger ausgetragen wurden als anderswo, droht deshalb eine beispiellose ZerreiSSprobe. Ausgelöst hat diese ein vom Management um den Vorstandsvorsitzenden Oliver Blume ersonnener «Zukunftsplan 2030». Dieser sieht Einschnitte vor, die Politik und Arbeitnehmervertreter für absolut inakzeptabel halten. Und die sie anscheinend mit aller Kraft verhindern wollen.

Die Sitzung vorgezogen

Da sie zusammen über eine klare Mehrheit im Aufsichtsrat verfügen, ist das ohne weiteres möglich. Die Folge wäre jedoch wenigstens eine gefährliche Blockade. Es droht sogar eine unkontrollierbare Eskalation, weil der Vorstand eine ausserordentliche Hauptversammlung einberufen könnte. Mit den Stimmen der Aktionäre könnte er das Votum des Kontrollgremiums umgehen. Um das zu verhindern, führt Pötsch immer wieder Gespräche mit allen Beteiligten. Lange verlaufen sie ergebnislos. Am Mittwochabend zeichnet sich jedoch ab, dass ein Kompromiss möglich ist.

Um das Momentum nicht zu gefährden, wird die Sitzung des gesamten Kontrollgremiums von Freitag auf Donnerstag vorgezogen. Zu dem Treffen im An-



Die Unruhe im Volkswagen-Werk in Wolfsburg war gross.

MORITZ FRANKENBERG / DPA

schluss an die Zusammenkunft des Präsidiums reisen einige der übrigen zwölf Aufsichtsräte persönlich in Wolfsburg an, andere werden zugeschaltet. Es wird noch einmal debattiert, an Nuancen gefeilt. Dann aber ist die Einigung da. Um 20 Uhr 44 verschickt der Konzern eine Mitteilung, die ein «starkes Signal für die Volkswagen Group» vermeldet.

Der nun gefundene Kompromiss sichert noch nicht die Zukunft des Konzerns. Dafür sind die äusseren Umstände zu unsicher, dafür sind zu viele interne Details offen. Aber er beweist zumindest, dass die Führung des Unternehmens handlungsfähig ist. Dass sich die Interessengruppen bei allen Differenzen zusammenraufen können. Vor allem der Vorstandschef Oliver Blume kann sich als Gewinner fühlen. Trotz einigen Anpassungen im Detail ist das Gremium seinen Plänen weitgehend gefolgt.

Danach sah es noch vor wenigen Tagen überhaupt nicht aus. Vor einer Betriebsversammlung in der Halle 11 des Wolfsburger Werks hatten Mitarbeiter der Arbeitssicherheit nach Medienberichten vorsorglich Ohrstöpsel auf die für die Vorstände reservierten Plätze gelegt. Sie sollten sie schützen, wenn das erwartete Pfeifkonzert zu laut würde. Die Manager nutzten sie nicht, obwohl die mehr als 10 000 Anwesenden ihren Unmut klar und deutlich zum Ausdruck brachten.

Er richtete sich vor allem gegen den anwesenden Blume, der mit seinen Erläuterungen allenfalls bedingt zu seinen Arbeitern und Angestellten durchdrang. Und dem die Betriebsratschefin Cavallo attestierte, einen grossen Teil des ihm entgegengebrachten Vertrauens verspielt zu haben. Es war einer von mehreren Auftritten Blumes, bei denen das Millionengehalt eines Topmanagers auch Schmerzensgeld ist.

«Nachteile sind vorhanden»

Besonders gross war der Widerstand gegen die mögliche Schliessung der Werke in Emden, Hannover, Neckarsulm und Zwickau. Die Einigung im Aufsichtsrat entscheidet deren Schicksal nun nicht. Das Gremium, so heisst es in der Mitteilung, habe jedoch zur Kenntnis genommen, dass derzeit «keine wettbewerbsfähige Folgebelegung gestaffelt ab den Jahren 2031 bis 2034 gewährleistet werden kann». Deshalb würden nun parallel und ergänzend alternative Verwendungsmöglichkeiten geprüft.

In Betracht kommt etwa eine Nutzung für militärische Erzeugnisse, womöglich könnte auch ein chinesischer Hersteller die Fabriken nutzen. Möglich wäre auch, dass VW einen Teil der Fertigung eines in China produzierten Modells nach Deutschland verlagert. Es ist aber auch

nicht ausgeschlossen, dass an den Standorten wie bisher Autos gebaut werden.

Dafür müssten allerdings die Kosten nochmals sinken. «Die Nachteile sind vorhanden und bis jetzt noch derart gross, dass in anderen Unternehmen gar keine Debatte mehr über einen Fortbestand der Werke geführt werden würde», heisst es sogar in einer Mitteilung der IG Metall. Bei Volkswagen bleibe zumindest die Tür dafür geöffnet. Wirklich geschlossen war sie nie. Der Vorstandschef Blume hatte mehrfach betont, dass das Aus eines Werkes die «letzte und schlechteste Konsequenz» sei.

Dass die Standorte überhaupt zur Disposition stehen, ist eine Folge der hohen Kosten in Deutschland. Ein weiterer Grund ist die deutlich gesunkene Nachfrage. VW rechnet damit, künftig jährlich wie zuletzt nur noch 9 Millionen Autos zu verkaufen, vor der Coronapandemie ab dem Jahr 2020 waren es rund 12 Millionen. Die Werke sind deshalb schlecht ausgelastet. Allein in Europa liegt die Überkapazität derzeit bei rund 500 000 Fahrzeugen im Jahr.

Die schwache Nachfrage wird auch einen weiteren Stellenabbau zur Folge haben. «Angesichts des zunehmenden globalen Wettbewerbsdrucks, veränderter Nachfragestrukturen und des technologischen Wandels in der Automobilindustrie ist eine konsequente An-

passung der Personalkapazitäten an die wirtschaftliche Realität unabdingbar», heisst es in der Mitteilung von VW.

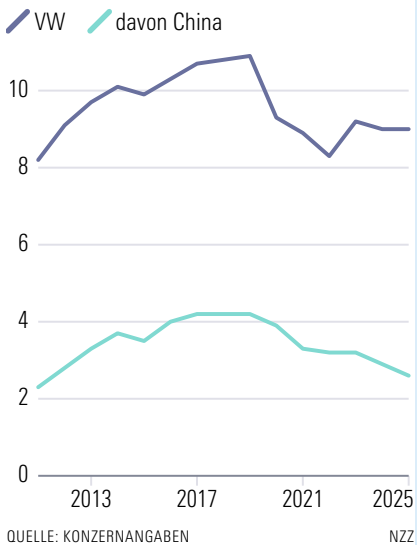
Bis 2030 dürften konzernweit weitere 50 000 Arbeitsplätze entfallen, ein bereits seit 2024 laufendes Programm sieht eine ähnliche Grössenordnung vor. Die IG Metall verweist darauf, dass es sich dabei bis jetzt nur um eine «Rechengrösse» handelt. Das hatte der Chef Blume allerdings auch wiederholt betont. Die Details sollen nun in den kommenden Monaten verhandelt werden.

Gerade die Vertreter der Gewerkschaft haben sich bei den Verhandlungen deutlich bewegt. Das stellen sie selbst als grosses Verdienst heraus. «Die Arbeitnehmerseite hat gemeinsam mit dem Land Niedersachsen in dieser Situation einmal mehr Verantwortung übernommen, eine gefährliche Eskalation des Konflikts verhindert und den Weg für tragfähige Lösungen geebnet», heisst es in einer Mitteilung. Der Konfrontationskurs und die Kommunikation des Vorstands in den vergangenen Wochen seien dagegen «nicht zielführend» gewesen. Beides habe konzernweit in der Belegschaft zu «grosser Verunsicherung» geführt.

Ohne den Aufsichtsratschef Pötsch wäre die Einigung wohl kaum zustande gekommen. Er agiert bevorzugt im Hintergrund, ist im Konzern bestens vernetzt und geniesst das Vertrauen aller Beteiligten. Als früherer Finanzvorstand kann er zudem detailliert darlegen, wie sich die wirtschaftliche Lage und die Perspektiven des Konzerns entwickeln. Als der Vertrag des 75-Jährigen Mitte des Jahres noch einmal bis 2031 verlängert wurde, schien er vielen Beobachtern dennoch nur eine Notlösung zu sein. Das könnten sie nun anders sehen.

Der China-Schock des Konzerns

Absatzzahlen von VW weltweit und in China (in Millionen Autos)



Golfballgrosse Hagelkörner hinterlassen Millionenschäden

Im Aargau werden beim Autoimporteur Amag 2500 Neuwagen getroffen

JÜRG MEIER

Am 28. August zieht ein heftiges Gewitter durchs Mittelland. Am Aargauer Flugplatz Birrfeld beschädigen Hagel und Sturmböen an diesem Freitagmorgen Flugzeuge und Hangars. Auf dem bereits eingerichteten Gelände eines geplanten Festes werden Zelte und Abschränkungen umgerissen, die Überdachung der Bühne beschädigt.

Nicht weit entfernt unterhält der Autoimporteur Amag ein riesiges Logistikzentrum für Neuwagen. Die Anlage in Lupfig ist so gross wie 21 Fussballfelder, bis zu 4000 Fahrzeuge stehen dort. Das Unwetter richtet offenbar auch dort Verwüstungen an. Gemäss Informationen der NZZ werden rund 2500 Autos beschädigt.

Die Zahl wird von der Amag auf Anfrage weder bestätigt noch dementiert. «Das Hagelereignis von letzter Woche ist in der Region Aargau noch

nicht vollständig und abschliessend ausgewertet», sagt ein Sprecher nur. Deshalb könne sich die Zahl der betroffenen Fahrzeuge in den kommenden Tagen noch verändern.

Bei den Auswirkungen des Unwetters handelt es sich laut dem Amag-Sprecher mehrheitlich um kleinere bis mittlere Dellen. Fachleute können solche Hagelschäden häufig mit minimalen Eingriffen ausbessern. Eine aufwendige Neulackierung ist dann nicht nötig.

Etliche Totalschäden

Der Autoimporteur Emil Frey hatte offenbar mehr Glück als die Amag. An den Standorten in Härkingen, Frauenfeld und Winterthur prasselt zwar ebenfalls Hagel auf die lagernden Autos. «Die Schäden sind insgesamt jedoch überschaubar, auch im Vergleich zu früheren Hagelereignissen in diesem Jahr», sagt ein Sprecher. Laut dem Sprecher von Emil Frey ist aber

etwas anderes augenfällig: die hohe Zahl von stark beschädigten Fahrzeugen, etwa mit eingeschlagenen Scheiben. Vereinzelt habe sein Unternehmen auch Totalschäden zu verzeichnen, sagt er.

Der Grund für die teilweise massiven Zerstörungen liegt in der Grösse der Hagelkörner. Sie erreichten in gewissen Regionen gemäss dem Versicherungsunternehmen Axa einen Durchmesser von über fünf Zentimetern. In diesen Gegenden beobachten die Experten neben Beulen auch schwere Schäden wie beispielsweise eingeschlagene Windschutzscheiben. Dies führe «zu einer Häufung von Totalschäden», sagt eine Axa-Sprecherin.

Auch die Allianz bestätigt, dass viele Fahrzeuge erheblich getroffen worden seien, insbesondere an Scheiben, Glasdächern und Panoramadächern. Im Vergleich zu früheren Hagelereignissen erwartet die Allianz darum «einen erhöhten Anteil an Fahrzeugen mit Totalschaden».

Das Unwetter traf einen breiten Streifen des Mittellandes – und damit dichtbesiedeltes Gebiet. Vom Aargau zog die Hagelfront über das Zürcher Unterland weiter in Richtung Schaffhausen und Bodensee. Als Folge liefen bei den Autoversicherern die Drähte heiss. Bei der Zurich gingen am Tag des Unwetters per Telefon sechsmal so viele Schadensmeldungen ein wie üblich. Digital über die Website waren es gar zehnmal so viel.

«Die Zahl steigt laufend an»

Die Allianz verzeichnet bis anhin über 11 000 Schadensmeldungen zu Fahrzeugen. «Die Zahl steigt laufend an, da uns weiterhin neue Meldungen erreichen», sagt ein Sprecher. Die Konkurrentin Axa spricht ebenfalls von einem aussergewöhnlichen Ausmass – auch, weil es «sehr viele Schäden in kurzer Zeit gab».

Laut der Mobiliar war das Unwetter das bisher mit Abstand schwerste in die-

sem Jahr. Der Versicherer hat schweizweit insgesamt rund 20 000 Schadensmeldungen erhalten. 15 500 davon betreffen Fahrzeuge. Auch bei der Mobiliar geht man davon aus, dass die Zahl der Meldungen noch steigen wird.

Wie hoch die Schäden des Hagelsturms am Schluss insgesamt sein werden, können die befragten Versicherer noch nicht genau abschätzen. Die Allianz rechnet nach ersten Indikationen mindestens mit einem hohen zweistelligen Millionenbetrag. Die Mobiliar geht gar von Schäden im dreistelligen Millionenbereich aus.

Das grosse Ausmass der Zerstörung führt laut der Mobiliar dazu, dass Reparaturwerkstätten an ihre Grenzen kommen. Auch Axa berichtet von Wartezeiten bei den Partnergaragen und Werkstätten. Vereinzelt komme es auch zu Engpässen bei Ersatzteilen. Die tatsächliche Verfügbarkeit ist laut der Axa aber je nach Marke und Modell unterschiedlich.

Kauf/Verkauf

Übrige Schweiz



BILANZ | PME

TOP IMMOBILIEN EXPERTEN 2026

Immobilienmagazin statista

REANZ Nr. 03/2021: 100% TOP

EIN STARKES FAMILIENUNTERNEHMEN

Mit Exklusiv Immobilien zum Erfolg!

→ Ein starkes Familienunternehmen mit über 13 Jahren Erfahrung

→ Bedürfnisorientierte Beratung und transparente Abläufe

→ Diskrete Vermittlung hochwertiger Immobilien

→ Über 60% unseres Portfolios ohne öffentliche Ausschreibung

→ Persönliche Nähe und Engagement

→ **Unser Ziel:** Den bestmöglichen Preis für Sie!

EXKLUSIVIMMOBILIEN

www.exklusiv-immobilien.ch

info@exklusiv-immobilien.ch

T +41 44 585 99 19

ZERTIFIZIERT

SCHWEIZERISCHE

MAKLERKAMMER

Mit Büros in: Altendorf | Zug | Wollerau
Thalwil | Stäfa | Zürich | Horgen

von links: Daniela Vetsch, Stephanie Vetsch, Robert Vetsch, Michelle Bachmann-Vetsch und Adrian Schnüriger

Kanton Zürich

Ihr Partner für die Vermarktung von Wohneigentum

Ob Einzelmandat oder Verkauf eines Neubauprojekts im Stockwerkeigentum. Wir begleiten Sie diskret über den gesamten Verkaufsprozess, dank persönlicher Betreuung und fundierter Marktkompetenz in der ganzen Schweiz.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.



Herliberg (ZH): 6.5-Zimmer Duplex-Attikawohnung an bester Lage
Panorama See- und Weitsicht | ca. 254 m² Wohnfläche | Terrasse 84 m² plus 24 m² Balkon | Aussenpool | sofort Bezugsbereit | Baujahr 2004 | 3 Tiefgaragenplätze



Verkaufspreis
Auf Anfrage



Erlenbach (ZH): Moderner Wohnkomfort mit exklusivem Gartenparadies
Neubau mit nur 4 Parteien | 3.5 Zimmer | Loggia und 320 m² Garten | ca. 110 m² Wohnfläche | Minergie-Bauweise | Hochwertiger Innenausbau | 2 Tiefgaragenplätze erwerbbar



Verkaufspreis
CHF 2'800'000.-



Arni (AG): 5.5-Zimmer Einfamilienhaus in ruhigem, familienfreundlichem Quartier
Baujahr 2008 | Grosszügige Räume | 3 Schlafzimmer + Atelier im Dachgeschoss | Beheizter Pool | 70 m² Terrassenfläche | Panorama-Weitsicht | Doppelgarage und Aussen-PPs



Verkaufspreis
ab CHF 2'850'000.-

Julius Bär Real Estate AG
Schweizergasse 21
8001 Zürich

T: 043 344 65 65
residential@jbre.ch
realestate.juliusbaer.com

Julius Bär

REAL ESTATE

Kanton Zürich

SCHÜEPWIS

Fällanden

5½-Zimmer-Doppel-Einfamilienhäuser

Jetzt kaufen und Ihr neues Zuhause mitgestalten



Mehr Infos zum Angebot:

www.schuepwis.ch

Beratung und Verkauf  seraina invest T +41 58 458 44 24

Aussergewöhnliche Architektenvilla in ruhiger Lage in Zumikon, umgeben von Garten, Pool und privatem Wald, mit einem Höchstmass an Privatsphäre und Naturverbundenheit. Grosszügige Wohnfläche mit weitläufigen Räumen, Terrassen und fließenden Übergängen zwischen Innen und Aussen.
Anfragen unter Chiffre 106512, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch.

Gated-Community-Neubauprojekt mit hochwertigen Townhouses in attraktiver Lage und 180-Grad-See- und Bergsicht. Die architektonisch anspruchsvollen Häuser verfügen über geräumige Wohnflächen und bieten viel Privatsphäre, hochwertige Ausführung sowie grosszügige Terrassen und Aussenbereiche.
Anfragen unter Chiffre 106511, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch.

Exklusives Penthouse in Küsnacht
Von privat. 175 m² Wohnfläche, 170 m² umlaufende Terrasse mit freiem Blick auf die Berge, eingebettet in einen ruhigen privaten Park. 2026 vollständig und hochwertig renoviert, neue Klima-/Komfortlüftung. Oberstes Geschoss mit höchster Privatsphäre, grosser Keller, Hobbyraum und 2 Tiefgaragenplätze.
CHF 5.9 Mio., zzgl. Nebenobjekte.
Anfragen unter Chiffre 106505, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch.

Region Ostschweiz

WALDE

Trin bei Flims GR

Wohnen mit Weitsicht

In sonniger, leicht erhöhter Hanglage mit herrlicher Aussicht: Einfamilienhaus mit Zweitwohnsitzmöglichkeit, ca. 169 m² Wohnfläche und 5.5 Zimmern. Baujahr 2001, Wintergarten und Garten. Doppelgarage mit Ladestation.

Verkaufspreis CHF 1'750'000

walde.ch/L18.411
Alessandro Parpan
+41 81 544 81 74

Region Ostschweiz

Conters, 4½-Zimmer-Wohnung zum Verkehrswert von CHF 523'000.00 zu verkaufen. Anfragen unter Chiffre 106515, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch.

Region Zentralschweiz

Villa in privilegierter Lage in unmittelbarer Nähe zum Ägerisee

auf einem grosszügigen Grundstück von rund 2000 m² mit ca. 370 m² Wohnfläche. Sonniger Garten, traumhafte See- und Bergsicht sowie attraktives Entwicklungspotenzial. Seltene Gelegenheit für Liebhaber klassischer Architektur.
Anfragen unter Chiffre 106513, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder contact@nzzone.ch.

In Schaffhausen, an einzigartiger Lage, umgeben mit Villengrundstücken und Parkanlagen, ist ein 10-Zimmer-Herrschaftsgebäude zu verkaufen.

Sehr sonnige, sehr ruhige, unverbaubare Südwestlage, mit Rhein- und unverbaubarer Weitsicht, oberhalb eines Rebberges, 12 m² Ganzjahrespool.

Bezug nach Absprache.
1732 m² Land, solvente Interessenten erhalten Auskunft unter Chiffre Nr. 106506, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzone.ch.

Meta-Vergleich treibt Debatte in Europa an

Die EU prüft ein Social-Media-Verbot für Kinder – auch die Schweiz diskutiert über strengere Regeln

MALIN HUNZIKER,
ANTONIO FUMAGALLI, BRÜSSEL

Wer sich schon einmal dabei ertappt hat, nur noch «dieses eine Video» auf Instagram zu schauen, und dann eine halbe Stunde später immer noch am Handy hängt, hat sie bereits erlebt: die Sogwirkung, mit der soziale Netzwerke ihre Nutzer auf der Plattform halten. Video reiht sich an Video reiht sich an Video. Dazwischen springen Werbungen ins Auge, die erstaunlich genau zur Suche nach dem neuen Velo passen, das man sich anzuschaffen gedenkt.

Erwachsene schaffen es eher, die App irgendwann wieder zu schliessen. Bei Kindern und Jugendlichen ist es komplizierter: Sie wollen dazugehören, testen Grenzen und sind anfällig für Gruppendruck. Auf sozialen Plattformen können sie sich mit anderen austauschen. Aber sie befinden sich im schutzbedürftigen Alter – und können vom Scrollen abhängig werden, in schädliche Filterblasen abdriften, Essstörungen entwickeln, sich radikalisieren.

In den USA hatten seit 2023 mehrere Gliedstaaten dem Instagram-Betreiber Meta vorgeworfen, Jugendliche wesentlich auf die Plattformen zu locken und mit Mechanismen an sie zu binden. Ende August ist Meta einen wegweisenden Vergleich eingegangen: Der Konzern hat sich verpflichtet, eine Nachtsperrung für unter 18-Jährige einzuführen und die Nutzung für Minderjährige auf zwei Stunden pro Tag zu begrenzen. Maximal 18 Milliarden Dollar ist Meta im Rahmen der Einigung an die klagenden Gliedstaaten zu bezahlen bereit. In Europa ist der bahnbrechende Meta-Vergleich eine hochwillkommene Vorlage.

Der Countdown läuft

Verschiedene europäische Regierungen haben in den vergangenen Monaten Pläne für einen altersgerechten Umgang mit sozialen Netzwerken vorgelegt – in unterschiedlichen Varianten. Um diesen Flickenteppich nicht zu vergrössern, wird die EU-Kommissions-Präsidentin Ursula von der Leyen anlässlich der «State of the Union»-Rede am 16. September neue Regeln präsentieren, die für alle EU-Staaten gelten sollen. Ein Countdown und ein Videotrailer schüren die Erwartungen zusätzlich.

Mit dem «Gesetz über digitale Dienste» (DSA) verfügt die EU bereits über ein Regelwerk, das Kindern und Jugendlichen «ein hohes Mass an Privatsphäre, Sicherheit und Schutz auf Online-Plattformen» garantiert. Die Leitlinien schreiben unter anderem vor, dass das Design der Plattformen nicht süchtig machen darf, Cybermobbing verhindert werden soll und schädliche Inhalte entfernt werden müssen. Mehrere Tech-Konzerne sind bereits wegen Transparenzmängeln gebüsst worden oder haben ihre Plattformen angepasst.

Ein Schutzalter für soziale Netzwerke schreibt das DSA nicht vor. Dieses wird in zwei Wochen erwartet, entsprechend ist der Inhalt der neuen Regelung noch nicht bekannt. Die Stossrichtung hat von der Leyen aber schon dargelegt – und dabei durchschimmern lassen, dass sie als siebenfache Mutter und mehrfache Grossmutter wisse, wovon sie spreche. «Wir erwarten nicht, dass Kinder ihre eigenen Sicherheitsgurte entwerfen. Wir erwarten nicht, dass Eltern Airbags selbst zu Hause einbauen. Dasselbe muss auch für grosse Tech-Unternehmen gelten», sagte sie Mitte Juli.

Wie aus diplomatischen Kreisen zu hören ist, sind drei Fragen offen: Bis zu welchem Alter wäre ein flächendeckendes Social-Media-Verbot sinnvoll? Soll die EU-Kommission ein Gesetzesprojekt oder «nur» eine politische Absichtserklärung vorlegen? Und was passiert mit den Regelungen, die verschiedene EU-Staaten verabschiedet oder zumindest geplant haben?

Innerhalb Europas war noch bis vor einem Monat Frankreich am restriktivsten: Am 21. Juli verabschiedete das Parlament ein Gesetz, das Kindern unter



Viele Minderjährige wären gerne weniger auf den sozialen Netzwerken. Sie schaffen es aber nicht.

IMAGO

fünfzehn Jahren den Zugang zu sozialen Netzwerken verbot. Mitte August kippte der französische Verfassungsrat das Verbot aber schon wieder. Es stelle «einen unverhältnismässigen Eingriff in die Meinungs- und Kommunikationsfreiheit der Betroffenen» dar, urteilten die Richter. Der französische Präsident Emmanuel Macron beauftragte seinen Premierminister umgehend, das Gesetz zu überarbeiten, damit es vor seinem Amtsende doch noch in Kraft treten kann.

Auch weitere EU-Staaten – etwa Deutschland, Spanien, Österreich und Griechenland – sind bei der Regulierung von sozialen Netzwerken für Kinder vorgeprescht. Sie schauen nun mit besonderem Interesse auf die Ankündigungen der EU-Kommission. Ob das Verbot bis 13, 14 oder 15 Jahre gelten soll, wird sich zeigen – aber dass es eines gibt, scheint ausgemacht. Es liege zwar in der Verantwortung der Eltern, zu entscheiden, wann Kinder ihr erstes Smartphone bekommen, sagte sie im Juli. «Allerdings besteht Einigkeit darüber, dass es ein Mindestalter für die Nutzung der sozialen Netzwerke durch Kinder geben muss.»

App in zwei Minuten gehackt

Dass sich Meta und die amerikanischen Gliedstaaten in der Zwischenzeit auf einen kinderfreundlicheren Umgang geeinigt haben, gibt ihr zusätzlichen Rückenwind. Und mit dem DSA kann die EU-Kommission an ein bestehendes Regelwerk anknüpfen. Erst werden aber noch der EU-Rat und das EU-Parlament die Vorschläge beraten müssen – was Monate, wenn nicht Jahre in Anspruch nehmen dürfte.

Wie auch immer die Altersbeschränkung dereinst aussehen wird: Die technische Umsetzung ist anspruchsvoll. Denn wie «weiss» Tiktok, ob die Nutzerin 12 oder 21 Jahre alt ist? Die EU-Kommission hat im April eine App vorgestellt, die das Alter der Person mithilfe eines amtlichen Dokuments oder eines vertrauenswürdigen Anbieters prüft. Ein soziales Netzwerk, etwa Tiktok, kann die App danach um die Information anfragen, ob die Person das Schutzalter erreicht hat – ohne jedoch auf die zugrunde liegenden Personendaten zugreifen zu können.

Datenschützer bemängeln aber, dass diese Verknüpfung gespeichert werden muss und entsprechend angreifbar ist. Hinzu kommt, dass zumindest die erste Version der EU-App einfach zu überlisten war: Hacker haben sie in weniger als zwei Minuten geknackt.

In der Schweiz hat der Bundesrat vor, mit einem neuen Gesetz «sehr grosse Kommunikationsplattformen und Suchmaschinen» zu mehr Fairness und Trans-

parenz zu verpflichten. Und etwa die wichtigsten Parameter offenzulegen, die personalisierter Werbung zugrunde liegen. Bei der Vernehmlassung zum Gesetz über Kommunikationsplattformen und Suchmaschinen (KomPG) lehnte die SVP die Massnahmen ab, die FDP appellierte zu möglichst wenig Regulierung, während Grüne, SP und Mitte fanden, dass im KomPG der Kindes- und Jugendschutz zu kurz kommt.

Handlungsbedarf angezeigt

Die Mitte-Nationalrätin Regina Durrer-Knobel fordert vom Bundesrat, dass er härter durchgreift und das geplante Gesetz anpasst. «Im KomPG fehlt der Jugendschutz vollständig. Das muss nachgebessert werden», sagt sie. Im Geschäftsinteresse der Plattformen liege es, die Nutzer durch das Design und die Algorithmen möglichst lange auf der App zu halten. «Das sind Mechanismen, die Kinder und Jugendliche nicht kontrollieren können und die schädliche Auswirkungen haben.»

Ein komplettes Verbot für Minderjährige lehnt sie ab, die Jugendlichen sollten schliesslich auch an die Technologie herangeführt werden und den Umgang mit ihr lernen können. Doch sie ist der Meinung: «Wenn wir nicht bei den Plattformen ansetzen, machen wir reine Symptombekämpfung.»

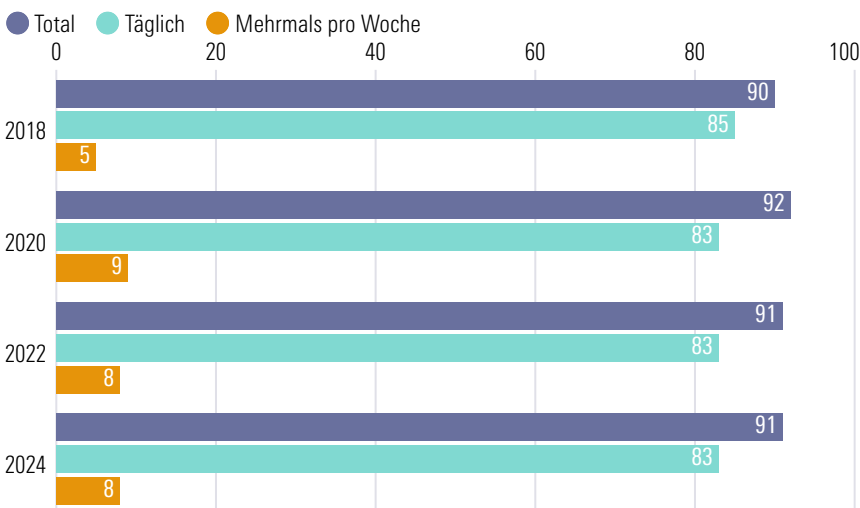
Der SVP-Nationalrat Franz Grüter anerkennt, dass soziale Plattformen schädlich für Kinder und Jugendliche sein können. Doch in der Debatte um den Jugendschutz auf sozialen Netzwerken sieht er vor allem einen Versuch,

«Die grösste Gefahr ist, dass Plattformen ihre Nutzer dazu bringen, gegen ihre eigenen Interessen zu handeln.»

Martin Hermida
Studienautor

Die Nutzung sozialer Netzwerke stagniert seit Jahren auf relativ hohem Niveau

Jugendliche in der Schweiz, die soziale Netzwerke nutzen, in Prozent



QUELLE: ZÜRCHER HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN (HZAW)

NZZ / hum.

eine stärkere Regulierung von Tech-Konzernen zu legitimieren. «Wir regulieren immer mehr in Europa, während die USA und China eine Innovation nach der anderen hervorbringen», sagt er. Die Hauptverantwortung bei der Nutzung sozialer Netzwerke solle nach wie vor beim Elternhaus liegen und die Eigenverantwortung im Zentrum stehen.

Grüter räumt jedoch ein, dass der Staat minimale Regeln einführen sollte. Eine Alterslimite bei Jugendlichen und stärkere Altersüberprüfungen findet auch er sinnvoll, ebenso wie zeitliche Restriktionen auf den Plattformen, wie es sie schon bei Streaming-Diensten gibt.

Mehr als jeder zehnte Jugendliche habe gemäss einer länderübergreifenden Studie der WHO «Anzeichen eines problematischen Verhaltens» in Bezug auf soziale Netzwerke gezeigt. Sie hätten Schwierigkeiten, die Nutzung zu kontrollieren, und negative Folgen erlebt. Die Studie befragte fast 280 000 Menschen im schulpflichtigen Alter in Europa, Zentralasien und Kanada.

Instagram-Feed als Glücksspiel

Wie Jugendliche in der Schweiz soziale Netzwerke nutzen, untersucht die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften alle zwei Jahre. Die Daten des letzten Berichts zeigen, dass 83 Prozent der Jugendlichen zwischen zwölf und neunzehn Jahren soziale Netzwerke täglich nutzen, weitere 8 Prozent tun dies mehrmals pro Woche. Die Nutzungsintensität stagniert seit 2018 auf relativ hohem Niveau. Zu den sozialen Netzwerken wurden Instagram, Tiktok, Facebook, Pinterest, X, Tinder, BeReal und Reddit gezählt. Whatsapp und Snapchat zählt die Studie zu den Messenger-Apps und wertet deren Nutzung separat aus.

Laut einer Befragung von Schweizer Jugendlichen durch die Pädagogische Hochschule Schwyz im Frühling 2025 wäre knapp ein Viertel der 15- bis 16-Jährigen gerne weniger lange online und hat versucht, die Bildschirmzeit zu reduzieren – ohne Erfolg. Fast ein Drittel der Befragten gibt an, wegen ihrer online verbrachten Zeit zu wenig Zeit für Familie, Freunde oder Hausaufgaben zu haben.

Der Studienautor Martin Hermida sagt: «Die grösste Gefahr ist, dass Plattformen ihre Nutzer dazu bringen, gegen ihre eigenen Interessen zu handeln.» Beispielsweise dazu, mehr Zeit zu verbringen als gewollt. Die Techunternehmen hätten ganze Forschungsabteilungen, die sich damit auseinandersetzen, wie man die Verweildauer technisch maximieren könne. «Und dann verlangen wir von Kindern, dass sie schlauer und stärker sind und die App schliessen.» Für ein Kind sei es schwieriger, abzuschätzen, welche Folgen Entscheidungen hätten. Darum schütze man sie unter anderem auch vor Zigaretten oder Alkohol.

Hermida betont, dass soziale Netzwerke nicht per se schlecht seien, aber einige der Mechanismen auf schädliche Weise ausgestaltet seien. Etwa das endlose Scrollen, bei dem es kein natürliches Signal gebe, die Nutzung abubrechen. Und Feeds, also kuratierte Übersichten, die algorithmisch auf die Nutzerin oder den Nutzer abgestimmt seien und die Inhalte so zusammenstellten, dass sie die auf der Plattform verbrachte Zeit maximierten.

Die «Pull to Refresh»-Funktion auf Instagram, bei der man den Feed herunterzieht und dann neue Inhalte zu sehen bekommt, zeige zudem Nähe zu einem Glücksspielmechanismus. Videos müsse man nicht anklicken, damit sie abgespielt würden. Und Benachrichtigungen würden dann verschickt, wenn sie die Nutzerin oder den Nutzer am wahrscheinlichsten auf die Plattform zurücklocken könnten.

Eine sinnvolle Regulierung wäre, genau diese Mechanismen zu eliminieren, sagt Hermida. Man könne darüber diskutieren, ob man dies nur für Kinder und Jugendliche tun wolle – oder auch für Erwachsene. Die Frage sei schliesslich: Wie gesund wollen wir als Gesellschaft in unserem Informationsverhalten sein?

Kauf/Verkauf

Ausland

ODE
LOFTS
KONSTANZ

Your Horizon,
Your Story.

Ein exklusives Zuhause oder privates Feriendomizil in einzigartiger Höhe – mit freiem Blick über den See und die Stadt. Sichern Sie sich ein Wohnerlebnis, das sich anfühlt wie Ankommen. Besondere Einblicke und Ausblicke hier.

ode-lofts.de

Ein Projekt von:

Miete/Vermietung

Kanton Zürich

B
BRAUI
PARK

Jetzt
bewerben

Bezug ab
Frühling 2027

Alles da.
Alles nah.

Moderne und zentrale
1.5 - 7.5 Zimmer
Mietwohnungen

braui
park.ch

Region Zentralschweiz

Sarnen, steuergünstig, voll möbliert,
an der Sarnenaa, geräumige 4½-ZWG
mit allem Komfort zu vermieten.
Anfragen an info@casafit.ch.

Luxus-Wohnanlage am Seeufer des Lago Maggiore. Wohnungen u. Penthouses in einer spektakulären Lage. Direkt am Segel- und Yachthafen Laveno Mombello. Eine exklusive Hotelanlage mit Rundum-Service ergänzt diese Luxusimmobilie.

Tel. +39 0471 978873, www.laveno.com/de

Ein Ort für neue Lebensgeschichten:
Liebevoll modernisierte Quinta in Portugal.
Landhaus mit Olivenhain & Rebberg.
1 Std. von Lissabon. 580'000 €.
www.quinta-limoeiro.com

Ihre Spende macht es möglich!

Helfen Sie uns, junge Familien, Mütter und ihre Babys mit unabhängiger Information zum Stillen und weiteren Dienstleistungen zu unterstützen.

Spenden Sie jetzt >

Stillförderung Schweiz
Promotion allaitement maternel Suisse
Promozione allattamento al seno Svizzera

NZZ

So viel Hässlichkeit! Reise durch die Schweizer Architekturlandschaft

NZZ am Sonntag

Wie gesund kann klimafreundliches Essen sein?

Der wahre Grund für den Eklat an der Nestlé-Spitze

Die Schweizer AKW-Zukunft hat begonnen

Der Untergang der Alpenregion für die Jagdsaison

Die «NZZ am Sonntag» gibt es am Kiosk oder bequem im Abonnement. Jetzt bestellen: abo.nzz.ch, leserservice@nzz.ch oder Telefon 044 258 10 00

Morgen in der «NZZ am Sonntag»

Bankenstadt bald ohne Banken?

Nun zieht auch die Zürcher Traditionsbank Vontobel weg und verlegt ihren Hauptsitz nach Baar. Die Stadtregierung gibt sich gelassen. Noch. Denn die Verlegung Tausender von Firmensitzen in andere Kantone hat noch mehr als nur steuerliche Gründe.

Vorsicht, es wird schockierend!

Sogenannte Triggerwarnungen haben sich in weiten Teilen des medialen Schaffens etabliert. Doch nützen die Warnungen auch wirklich vor allenfalls belastenden Inhalten? Offenbar eher nicht.

Der grosse Heidi-Test

Es hat in der Schweiz eine lange Tradition, das Leben auf der Alp zu romantisieren. Doch wie ist es dort oben wirklich, einen Sommer lang mit hundert Kühen? Unsere Autorin, eine Städterin, hat es ausprobiert.

Schleichender Kontrollverlust

Vor kurzem hackte sich ein KI-Agent von Open AI selbständig in eine andere KI-Firma. Nun zeigt sich: Es war nicht ein KI-Agent, sondern ein Schwarm von 1200 Agenten. Warum das erst der Anfang sein könnte.

Die deutsche KI-Zukunft entsteht in Dresden

Europa spielt bei der Fertigung modernster Chips keine Rolle – doch Sachsen kämpft um eine Schlüsselposition in der Halbleiterbranche

KALINA OROSHAKOFF, DRESDEN

Der deutsche Physiker Manfred Horstmann sitzt Ende Juli in einem unscheinbaren Konferenzraum des amerikanischen Halbleiterkonzerns Globalfoundries in Dresden und sprüht vor Taten-drang. Das iPhone in der Hand, skizziert er das nächste Technologiefeld, auf dem das Unternehmen mitmischen will.

«Wir denken, dass der nächste Hype die physische KI sein wird», sagt Horstmann. «Ein typisches Beispiel ist ein humanoider Roboter: Er muss eine gewisse Intelligenz haben, er muss Sensorik haben und energieeffizient sein.» In solchen Anwendungen liegt auch die Stärke von Globalfoundries, einem der grössten Auftragsfertiger für Mikrochips weltweit. Horstmann leitet das Europa-geschäft. Seine Analyse wird auch von anderen Ingenieuren, Unternehmern und Forschern in der Branche geteilt.

Denn Europa hat den Anschluss bei den KI-Chips verpasst, also jener Spitzentechnologie, die den Boom der künstlichen Intelligenz (KI) antreibt. In Dresden, dem Zentrum der europäischen Halbleiterindustrie, werden zwar Chips gefertigt. Doch die Fabrik von Globalfoundries, wie auch die benachbarten Anlagen von Infineon und Bosch, produzieren Halbleiter für die Kommunikations-, die Automobil-, die Luft- und Raumfahrt-, die Verteidigungs- und die Energiebranche. Und das erfolgreich. Aber nirgendwo auf dem Kontinent werden jene Hochleistungs-chips gefertigt, die in Rechenzentren KI-Modelle trainieren und betreiben.

Asien und die USA liegen vorn

Auf diesem Feld dominieren das taiwanische Unternehmen TSMC, Samsung und SK Hynix aus Südkorea sowie die amerikanischen Unternehmen Nvidia und AMD. Kaum jemand aus der Branche in Europa hält es für realistisch oder wirtschaftlich sinnvoll, diesen Rückstand auf absehbare Zeit aufzuholen. Weder verfügt Europa heute über die nötigen Fertigungstechnologien, noch zeichnet sich ab, dass sich das in den kommenden Jahren ändern wird.

TSMC baut zwar seit dem vergangenen Jahr am Standort Dresden. Aber die Halbleiterfabrik, die mit Infineon und Bosch sowie dem niederländischen Unternehmen NXP betrieben werden soll, wird nicht die komplexesten und kleinsten KI-Chips fertigen. Ab Ende 2027 sollen auch von hier aus wieder traditionelle Industrien beliefert werden, darunter vor allem die Automobil- und die Luftfahrtbranche.

«Die komplexesten Chips werden nicht in Europa produziert», sagt Kevin Berghoff, Mitgründer des Münchner Startups Quantum Diamonds. Er sagt, das habe vor allem damit zu tun, dass es in Europa nicht eine ausreichend grosse Nachfrage für solche Chips gebe. Die Abnehmer sitzen vor allem in den USA. Dafür verfügt Europa über Stärken in der Ausrüstungsindustrie, also im Maschinenbau und in der Präzisionsmesstechnik. Dort setzt auch Quantum Diamonds an. «Und da kann man durchaus nach Südkorea, nach Taiwan, in die USA verkaufen», sagt Berghoff.

Das Startup verkündete Anfang Juli, es habe in seiner jüngsten Finanzierungsrunde fast 100 Millionen Euro eingesammelt. Damit plant es den Bau einer Produktionsstätte in München, um Hochleistungschips während ihrer Herstellung zu vermessen und auf Defekte zu überprüfen – und damit die Ausbeute von Unternehmen wie TSMC zu steigern. Der Halbleitergigant ist schon heute Kunde, Quantum Diamonds arbeitet zudem eng mit Entwicklern aus Taiwan zusammen.

«Das heisst, wir sind von unserer Ausrichtung her näher an TSMC, Samsung und SK Hynix dran als Infineon, die hier in München um die Ecke sitzen», sagt er und fügt hinzu: «In Asien, ist wirklich jeder im Hardwarebereich unterwegs. Das ist das Epizentrum – und da müssen wir hin, auch wenn wir



Mitarbeiter und Besucher müssen Schutzkleidung tragen, um Zugang zum Reinraum von Globalfoundries in Dresden zu bekommen und die Chipherstellung live zu erleben.

in Deutschland ansässig sind.» Mit 76 Millionen Euro stellen die Beihilfen der deutschen Regierung im Rahmen des Europäischen Chip-Gesetzes den grössten Anteil der Gelder für Quantum Diamonds dar.

Das junge Unternehmen steht für deutsche Halbleiterfirmen, die nicht mit TSMC konkurrieren, sondern Werkzeuge für die globalen Spitzenreiter entwickeln. «Im Equipment-Bereich kann man mit Innovationen mehr machen als im Spitzentechnologiebereich mit Milliarden», sagt Berghoff. «Ich glaube, das Ergebnis pro investiertem Euro Steuer-geld ist da einfach viel höher.»

Suche nach geeigneter Strategie

Berghoffs Startup unterstreicht eine für Europa zentrale Frage: Wenn der Kontinent das Rennen um die modernsten KI-Chips nicht mehr gewinnen kann – worauf sollte er stattdessen setzen? Gespräche mit Ingenieuren, Unternehmern, Unternehmensvertretern und Ökonomen zeigen, dass die Antwort weit über die Fertigung der leistungsfähigsten Chips hinausreicht. Nicht die gesamte Wertschöpfungskette müsse nach Europa geholt werden. Entscheidend ist es, jene Stellen der globalen Wertschöpfungskette zu besetzen, an denen andere auf europäische Technologien, Maschinen und Know-how angewiesen sind – und die Kontrolle über gewisse kritische Prozesse zu behalten.

«Die Frage kann nur sein: Gibt es irgendetwas, wo wir unentbehrlich sind?», so Albert Heubergers Fazit. «Noch kann man sagen: die Ausrüstungsindustrie für die Halbleiterherstellung. Strategisch wichtige Firmen sitzen in Europa.» Heuberger ist Institutsleiter am Fraunhofer-Institut für integrierte Schaltungen und Sprecher der Forschungsfabrik Mikroelektronik Deutschland.

Doch darauf könne man sich nicht ausruhen, sagt er. Die Ausrüstungsindustrie sei vielmehr der Ausgangspunkt, um das dazugehörige Ökosystem aus Forschung, Talenten und Unternehmen weiterzuentwickeln. Und dafür, neue Schlüsselpositionen in der Lieferkette auszubauen. «Dann weiss nämlich der Rest des globalen Ökosystems: Ohne diese Technologien geht's nicht.»

Für Deutschland und Europa ist die Suche nach einer neuen Rolle längst zu einer industriepolitischen Kernfrage geworden. Doch die Halbleiterbranche folgt eigenen Regeln. Sie ist kapitalintensiv, der Bau der notwendigen Infrastruktur verschlingt Milliar-

den. Einzelne Maschinen kosten dreistellige Millionenbeträge. Nirgendwo auf der Welt stehe heute eine Fabrik, die nicht subventioniert worden sei, sagen Branchenkenner.

Entsprechend sind am weltweiten Wettlauf längst nicht mehr nur Unternehmen beteiligt. Regierungen von Japan über Taiwan und Südkorea bis hin zu jenen der USA und Deutschlands locken Hersteller mit milliardenschweren Förderprogrammen an – auch wenn Europa im internationalen Vergleich mit deutlich kleineren Summen operiert.

Doch auch diese Aufwendungen haben ihre Kritiker: Immer wieder warnen Ökonomen davor, Steuergeld in sehr erfolgreiche Unternehmen zu pumpen, die es eigentlich nicht bräuchten. In Dresden ist die Kritik nicht neu, auch Horstmann teilt sie. Und dennoch entgegen Brancheninsider immer wieder: So ist es nun einmal – und überhaupt: Die USA und China fördern viel stärker.

Gleichzeitig gilt auch: Die Wertschöpfungskette ist global und arbeits-tellig. «Es ist einfach unmöglich, dass auch nur irgendein Land auf der Welt unabhängig ist. Selbst China, die USA, Taiwan – alle sind aufeinander angewiesen», sagt Berghoff von Quantum Diamonds und setzt hinzu: «Es ist naiv, zu denken, dass man in Europa seine eigenen Chips baut und dabei komplett von aussen unabhängig ist. Das wird niemals so sein.»

Grösstes Werk des Kontinents

In einer in dunkelgelbes Licht getauchten Halle der Fabrik von Globalfoundries in Dresden ist diese Verzahnung eindrücklich mitzuverfolgen. Hergestellt werden Mikrochips in sogenannten Reinräumen, dem Herzstück jeder Halbleiterfabrik. In Dresden betreibt der amerikanische Konzern mit rund 3000 Mitarbeitern und einer Reinraum- und Laborfläche von rund 60 000 Quadratmetern das grösste Halbleiterwerk auf dem Kontinent.

Der Name ist Programm: Ein Reinraum ist sauberer als ein Operationsaal. Gleich einem Operationssaal müssen auch hier Besucher Schutzkleidung tragen, die Körper, Kopf und Mund bedeckt. In den langen Gängen sind kaum Menschen zu sehen, jene, die vor den kastenförmigen Maschinen stehen, sind meist mit der Wartung beschäftigt. Um einen herum summt und brummt es, über den Köpfen rasen Transportbehälter auf Schienen von Station zu Station. Der Fertigungsprozess läuft rund um die Uhr und ist weitgehend automatisiert.

Nach Angaben von Horstmann befindet sich im Dresdner Reinraum auch der «teuerste Raum Sachsens». Dort stehen unter anderem die Lithografiemaschinen des niederländischen Unternehmens ASML. Schon eine einzige dieser cremefarbenen Anlagen kostet bis zu 70 Millionen Euro. Die modernsten ASML-Modelle verschlingen dreistellige Millionenbeträge. Zusammen stehen allein in diesem Reinraum Maschinen im Wert von weit über einer Milliarde Euro.

Ohne diese Maschinen würde heute weltweit kein leistungsstarker Chip hergestellt. An ASML, der heute als der wertvollste Konzern Europas gilt, hängt zudem ein ganzer europäischer Industriecenter. Darunter sind auch die deutschen Unternehmen Zeiss und Trumpf. In Europa gilt ASML im Rahmen der immer lauter werdenden Debatte über die technologische Souveränität als Wunderwaffe – und politisches Druckmittel.

Der Ingenieur Horstmann aber ist von dieser Erzählung nicht ganz überzeugt. «Es gibt keine Advanced Chips, die ohne ASML hergestellt werden können», sagt er. Doch daraus allein erwachse keine Souveränität. Denn der Vorsprung gegenüber China, beispielsweise, «schmilzt zusammen», sagt er warnend. «Und ich denke, man ruht sich da ein bisschen drauf aus.»

Für ihn bedeutet Souveränität, zentrale Schritte bei sicherheitsrelevanten Chips kontrollieren zu können. «Es ist wichtig, zumindest die kritischen Chips in Europa herzustellen, darüber muss man die Kontrolle haben.» Er denkt dabei unter anderem an die kritische Infrastruktur, digitale Zahlungsdienste, an Luftfahrt und Verteidigung sowie Satellitensysteme.

So hat Europa neuerdings die Ambition, eigene Satellitensysteme auszubauen. Für Horstmann ist völlig klar, dass die Chips hierfür aus Europa kommen und der entscheidende Teil der Wertschöpfungskette entsprechend in Europa verankert sein sollte. Das sei nicht nur strategisch wichtig, sondern würde auch einen heimischen Markt für die Chips schaffen. «Das generiert Nachfrage in Europa», sagt Horstmann. Darin sehen viele Gesprächspartner eine entscheidende industriepolitische Aufgabe für Europa. Es geht nicht nur darum, Chips herzustellen, sondern auch darum, die Märkte aufzubauen, in denen sie künftig gebraucht werden.

Mehr als 70 000 Beschäftigte

Berghoff und seine Kollegen konzentrieren sich mit Quantum Diamonds derweil auf eine der zentralen Problemzonen der Branche: die Ausbeute. Ihre Technologie zielt darauf ab, die Fehlersuche zu beschleunigen und zu präzisieren und Unternehmen damit Zeit und Geld zu sparen. Denn schon die kleinste Unreinheit während des Fertigungsprozesses kann dazu führen, dass Chips unbrauchbar werden. Das kostet Hersteller schnell Millionen.

Das Unternehmen arbeitet dabei eng mit TSMC zusammen, beliefert aber auch in Dresden ansässige Hersteller. «Wir liefern nicht nur nach Asien», sagt Berghoff. «Globalfoundries in Dresden ist für uns natürlich auch ein potenzieller Kunde, Infineon genauso. Das Schöne an Dresden ist eben, dass man hier mehrere Halbleiterhersteller an einem Ort hat.»

Diese Stärke ist auch der Grund, warum die Chipfabriken in Dresden längst nicht nur als Werkbänke gelten. Sie sind ein Anziehungspunkt für einen ganzen Wirtschaftszweig, der Forscher, Zulieferer, Startups und Kunden aus Deutschland und dem Ausland herholt. Heute beschäftigt die Branche dort mehr als 70 000 Menschen. Sie ist zu einem Wachstumsmotor in einer Region geworden, die nach der Wende nicht nur Industrien, sondern auch ihren Status als hochentwickelter Tech- und Mikroelektronikstandort verloren hatte.

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZone

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / Rücknahme, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Freitag, 04.09.2026, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2026 in %

ANZEIGE



3V ASSET MANAGEMENT

Vertreter für die Schweiz:
LLB Swiss Investment AG

Aktienfonds			
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap A	CHF 1/1e	316.14	6.3
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap B	CHF 1/1e	126.69	6.7



Aktienfonds			
Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF)-P-	CHF 1/1a	3061.68	6.2

**Baloise Asset Management AG**

Immobilienfonds			
HSPF	CHF 1/1	132.80	-5.0

BONHÖTE

Lassen Sie uns gemeinsam die Anlagelösung finden, die zu Ihnen passt. Sehen Sie sich die Performance unserer Fonds unter bonhote.ch/produkte an.

Immobilienfonds			
Bonhöte-Immobilier SICAV - BIM	CHF 2/2	175.60	-4.6



Andere Fonds			
BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value	CHF 1/1e	187.20	11.6
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF	CHF 1/1e	185.90	0.9
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF Hdg.	CHF 1/1e	131.10	-4.8
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR	EUR 1/1e	253.10	-0.0
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR Hdg.	EUR 1/1e	155.60	-3.0
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl USD	USD 1/1e	218.80	-1.1
BBGI Commodities (USD) A	USD 1/1e	166.50	32.8

Berninvest

Immobilienfonds			
Good Buildings SREF	CHF 5/5	151.20	-9.4
Immo Helvetic	CHF 5/5	252.50	-2.3

BLACKROCK®

Obligationenfonds			
BGF FI Glb Ops D2 USD	USD 1/1e	19.02	1.4
BGF Glb Corp Bond D2 USD	USD 1/1e	17.46	-0.1

Aktienfonds			
BGF Syst Glb Eq HI D2 USD	USD 1/1e	32.47	14.6
Glb Uncon Eq D Acc USD	USD 3/3e	230.57	14.7

bordier¹⁸⁴⁴

Obligationenfonds			
B0 Fd IV-Bordier Allo Bal USD	USD 4/4e	139.61	5.4
B0 Fd IV-Bordier Eur. Fix Inc EUR	EUR 4/4e	112.97	0.7
B0 Fd IV-Bordier Glb Fix Inc USD	USD 4/4e	124.64	0.1

Aktienfonds			
B0 Fd IV-Bordier Core Hld Eur EUR	EUR 4/4e	161.28	8.3
B0 Fd IV-Bordier Core Hld Eur I EUR	EUR 1/1e	153.22	8.9
B0 Fd IV-Bordier Gbl EmMkt USD	USD 4/4e	309.26	27.5
B0 Fd IV-Bordier Sat Eq Eur EUR	EUR 4/4e	164.82	14.6
B0 Fd IV-Bordier US Sel Eq I USD	USD 4/4e	3299.84	12.2
B0 Fd IV-Bordier US Sel Eq USD	USD 4/4e	314.23	11.6



Aktienfonds			
Allround Quadinvest Fund ESG B	EUR 2/1e	255.10	8.1
Allround Quadinvest Fund ESG Da	EUR 2/1e	104.88	8.4
Allround Quadinvest Growth B	USD 2/1e	467.69	18.9
Allround Quadinvest Growth Da	USD 2/2e	406.25	19.2

**Vertreter in der Schweiz:**
LLB Swiss Investment AG

Aktienfonds			
Classic Global Equity Fund	CHF 3/3a	784.11	17.7
Classic Value Equity Fund	CHF 3/3a	226.46	12.4

BZ

Aktienfonds			
BZ Fine Agro	CHF 1/1	201.09	21.7
BZ Fine Digital	CHF 1/1	434.82	50.3
BZ Fine Europe	CHF 1/1	263.79	12.5

BZ Fine Pharma	CHF 1/1	284.93	15.4
----------------	---------	--------	------



Aktienfonds			
Zeus Strategie Fund	EUR 3/2e	68.95	-1.4



Aktienfonds			
Konwawe Gold Equity Fd CHF - B	CHF 2/1e	788.33	23.1
Konwawe Gold Equity Fd EUR - B	EUR 2/1e	812.76	21.9
Konwawe Gold Equity Fd USD - B	USD 2/1e	1020.75	20.6



Immobilienfonds			
Cronos Immo Fund	CHF 5/5	134.20	-2.8

DE PURY PICTET TURRETTINI

Aktienfonds			
Cadmos-European Equities B	EUR 2/1e	207.22	2.2
Cadmos-Swiss Equities B	CHF 4/4e	254.17	8.6
ENETIA Energy Infras. Fund IB EUR	EUR 2/1e	20373.46	1.0
ENETIA Energy Transition Fund IB EURh	EUR 2/1e	215.25	23.6
White Fleet IV-Ene Enr In S EUR(unhe)	EUR 1/1e	13647.42	0.6
White Fleet IV-Ri. St. B (USD)	USD 1/1e	70.08	15.7
White Fleet IV-Sec.Trds S (USD)	USD 1/1e	230.59	1.8

Strategiefonds			
Cadmos Balanced CHF B-Dist	CHF 4/4e	134.01	3.3

Andere Fonds			
Physical Gold B3	USD 1/1e	239.75	1.8



Aktienfonds			
Vontobel(CH)-EthosEqSwissM&S A	CHF 4/1e	563.14	6.3



Strategiefonds			
FBG CHF Managed	CHF 1/1e	68.40	0.6
FBG Ertragsorien Kon. - KI 1	EUR 1/1e	73.92	2.4
FBG Global Bal. Strategy	EUR 1/1e	50.30	2.5
FBG Global Return Strategy 1	EUR 1/1e	43.38	-0.9



Aktienfonds			
Protea UCITS II-Prana India Eqty C USD	USD 1/1e	103.44	-4.3



Obligationenfonds			
GENERALI Bond Fund CHF	CHF 2/1e	107.70	-0.4
GENERALI INVEST - Long Term BF	CHF 1/1e	106.44	-0.4
GENERALI Short Term Bond Fund CHF	CHF 1/1e	568.27	0.1

Aktienfonds			
GENERALI Eq Fd Switzerland A	CHF 2/1e	484.73	8.8

Strategiefonds			
GENERALI Anlagelfonds	CHF 2/1e	142.18	1.1
GENERALI ESG Equity Fund C	CHF 3/1e	104.73	10.0
GENERALI ESG Multi Asset Fund C	CHF 1/1e	103.59	5.3
GENERALI Europe Balanced Fund CHF	CHF 2/1e	117.31	2.7
GENERALI Europe Balanced Fund EUR	EUR 1/1e	159.74	2.7
GENERALI INVEST - Risk Control 1	CHF 3/1e	92.88	-0.4
GENERALI INVEST - Risk Control 2	CHF 3/1e	93.16	-0.4
GENERALI INVEST - Risk Control 3	CHF 3/1e	93.50	-0.5
GENERALI INVEST - Risk Control 4	CHF 3/1e	89.42	-0.4
GENERALI INVEST - Risk Control 5	CHF 3/1e	93.73	-0.4
GENERALI INVEST - Risk Control 6	CHF 3/1e	95.71	-0.5
GENERALI Multi INDEX 10	CHF 2/1e	101.24	-0.6
GENERALI Multi INDEX 20	CHF 2/1e	115.60	0.8
GENERALI Multi INDEX 30	CHF 2/1e	130.92	2.1
GENERALI Multi INDEX 40	CHF 2/1e	149.05	3.5



Aktienfonds			
Corando Value Invest. Fund	CHF 5/5e	203.56	10.7



Obligationenfonds			
EG CHF Bond Fund (CHF)	CHF 2/1e	104.80	0.8

Aktienfonds			
EG European Equities (EUR)	EUR 2/1e	344.00	-3.4

EG Global Equities (EUR)	EUR 2/1e	220.00	4.3
EG Swiss Equities (CHF)	CHF 2/1e	69.60	5.6
Gutzwiller ONE	USD 2/1e	875.50	20.8

Alternative Investments			
Gutzwiller TWO (USD)	USD 2/1e	195.60	1.8



Immobilienfonds			
HSC Fund	CHF 4/4e	103.20	-2.6
HSL Fund	CHF 4/2e	103.00	-3.7



Aktienfonds			
HOAM Quality Europe Eq Fd B-EUR	EUR 2/1e	254.73	-4.0
HOAM Quality Switz Eq Fd B-CHF	CHF 2/1e	315.04	5.2
HOAM Quality USA Eq Fd B-USD	USD 2/1e	571.10	9.9



Aktienfonds			
HSZ China Fund A CHF	CHF 2/1	160.00	-0.7
HSZ China Fund A EUR	EUR 2/1	279.33	-1.6
HSZ China Fund A USD	USD 2/1	253.37	-2.7
HSZ China Fund C CHF	CHF 2/1	167.58	-0.4
HSZ China Fund C USD	CHF 2/1	264.83	-2.4
HSZ China Fund I CHF	CHF 2/1	166.49	-0.4
HSZ China Fund I USD	USD 2/1	266.15	-2.4



Aktienfonds			
IAM European Equity CHF - A	CHF 2/1e	1471.79	9.6
IAM Immo Securities CHF - A	CHF 2/1e	1432.62	-1.5
IAM Swiss Equity CHF - A	CHF 2/1e	3968.45	8.6



Immobilienfonds			
IMMOFONDS	CHF 2/2	662.00	-2.1

J.P.Morgan

Obligationenfonds			
JPM EM Corp Bond A acc USD	USD 2/2e	192.46	1.9
JPM Global Bond Opp A acc USD	USD 4/4e	156.41	0.4
JPM Inc Fd A (acc) - USD	USD 4/4e	147.18	1.6

Aktienfonds			
JPM America Equity Fund A acc USD	USD 2/2e	72.05	7.0
JPM Asia Growth Fund A acc-USD	USD 2/2e	58.10	27.3
JPM EM Opportunities A acc USD	USD 4/4e	499.84	27.0
JPM Them-Genet.Ther. A (acc)-USD	USD 4/4e	136.62	21.9
JPM US Technology A acc-USD	USD 2/2e	147.88	9.0

Strategiefonds			
JPM Gb Mac.Fd A (acc)-CHF (hgd)	CHF 4/4e	91.70	-1.5
JPM Global Income A (acc) - EUR	EUR 4/4e	177.25	6.3



Aktienfonds			
Lienhardt & Partner Nebenw.-Fd CH I	CHF 4/3e	264.59	-2.0
Lienhardt & Partner Nebenw.-Fd CH R	CHF 4/3e	238.11	-2.6

Strategiefonds			
Lienhardt & Partner Core Stra.Fd I-CHF	CHF 2/1e	149.70	9.3
Lienhardt & Partner Core Stra.Fd R-CHF	CHF 2/1e	104.81	9.1



Aktienfonds			
Alpina Swiss Opportunity Fd AIC CHF	CHF 1/1f	620.49	4.0
Alpina Swiss Opportunity Fd ARC CHF	CHF 1/1e	621.81	6.4
Alpina Swiss Opportunity Fd SRC CHF	CHF 1/1e	341.26	6.7
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.1 CHF	USD 2/1a	239.46	12.6
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.2 USD	CHF 2/1a	437.20	11.4
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.3 CHF	CHF 2/1a	374.85	13.1
Precious Cap. GI.M&M Fd KI.4 USD	USD 2/1a	445.32	11.7
Surtsey Metals & Mining Fund 2 (USD)	CHF 2/1a	173.45	17.7
Tavau Swiss Fund CHF	CHF 1/1e	330.28	2.1
Tavau Swiss Fund EUR hedged	EUR 1/1e	225.04	3.3



Aktienfonds			
LUKB Expert-Aktien Euroland S/M	EUR 2/1e	170.90	13.6
LUKB Expert-Tell	CHF 2/1e	136.70	7.2
LUKB Expert-TopGlobal	CHF 2/1e	358.70	17.7
LUKB Expert-TopSwiss -P-	CHF 2/1e	206.60	6.8

Strategiefonds			
LUKB Expert-Ertrag	CHF 2/1e	163.90	3.2
LUKB Expert-Vorsorge 100 -E-	CHF 2/1e	136.30	12.7

LUKB Expert-Vorsorge 25 -E-	CHF 2/1e	121.20	3.6
LUKB Expert-Vorsorge 45 -E-	CHF 2/1e	201.20	6.0
LUKB Expert-Vorsorge 75 -E-	CHF 2/1e	170.80	9.6
LUKB Expert-Wachstum	CHF 2/1e	138.10	10.0
LUKB Expert-Zuwachs	CHF 2/1e	241.80	6.7

**Vertreter in der Schweiz:**
Vontobel Fonds Services AG
Tel. +41 58 283 53 50

Aktienfonds			
MIV Global Medtech Fund I1	CHF 1/1e	2198.61	-13.3
MIV Global Medtech Fund I2	EUR 1/1e	2339.92	-14.2
MIV Global Medtech Fund I3	USD 1/1e	2719.09	-15.1
MIV Global Medtech Fund N1	CHF 2/2e	2119.67	-13.4
MIV Global Medtech Fund N2	EUR 2/2e	2255.97	-14.3
MIV Global Medtech Fund N3	USD 2/2e	2620.35	-15.2
MIV Global Medtech Fund P1	CHF 1/1e	1966.49	-13.7
MIV Global Medtech Fund P2	EUR 1/1e	2083.10	-14.5
MIV Global Medtech Fund P3	USD 1/1e	2431.43	-15.4



Your Partner in Private Markets

Immobilienfonds			
PSREF - A	CHF 2/1	181.20	-11.2



Aktienfonds			
Limmat Global Equity Fund A	CHF 2/2e	197.49	12.0</



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Die Schweiz mitgestalten

Vizedirektor/in und Leiter/in Direktionsbereich Internationale Rechtshilfe

Bundesamt für Justiz BJ

Bern | 80-100%

Diesen Beitrag können Sie leisten

- Als Mitglied der Geschäftsleitung die strategische Entwicklung des Amtes aktiv mitgestalten
- Den Direktionsbereich Internationale Rechtshilfe mit rund 50 Mitarbeitenden in fachlicher, finanzieller, personeller und organisatorischer Hinsicht führen
- Die internationale Behördenkooperation in Straf-, Zivil- und Verwaltungssachen verantworten sowie Grundsatzentscheide in komplexen Rechtshilfefällen treffen
- Rechtssetzungsprojekte im Bereich der internationalen Rechtshilfe leiten und die Weiterentwicklung des Rechtsrahmens gestalten
- Die Schweiz in internationalen Organisationen und Verhandlungen vertreten sowie Staatsverträge und weitere Zusammenarbeitsinstrumente aushandeln
- Strategische Beziehungen zu nationalen und internationalen Partnerbehörden pflegen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit weiterentwickeln

Das macht Sie einzigartig

- Hochschulabschluss in Rechtswissenschaften; Anwaltspatent, Doktorat oder LL.M. von Vorteil
- Mehrjährige Führungserfahrung; ausgewiesene Expertise im schweizerischen Recht und in der internationalen Rechtshilfe von Vorteil
- Erfahrung in Rechtsetzung, internationalen Verhandlungen oder der Zusammenarbeit mit Behörden im In- und Ausland
- Fähigkeit, komplexe rechtliche und politische Fragestellungen zu analysieren, tragfähige Lösungen zu entwickeln und unterschiedliche Interessen zusammenzuführen
- Ausgeprägte Führungs-, Kommunikations- und Verhandlungskompetenzen sowie diplomatisches Geschick und politisches Gespür
- Sehr gute aktive Kenntnisse zweier Amtssprachen, passive Kenntnisse der dritten Amtssprache sowie sehr gute Englischkenntnisse

Auf den Punkt gebracht

Sie prägen die internationale Rechtshilfe der Schweiz an entscheidender Stelle. Mit Ihrer juristischen Expertise, Ihrem politischen Gespür und Ihrer Führungserfahrung stärken Sie die internationale Zusammenarbeit und gestalten die Weiterentwicklung der Rechtshilfe im Spannungsfeld.

Das Bundesamt für Justiz (BJ) ist das Kompetenzzentrum Recht des Bundes. Es betreut Rechtssetzungsprojekte im Staats-, Verwaltungs-, Privat- und Strafrecht. Das Amt begleitet alle Rechtsetzungsgeschäfte des Bundes beratend und arbeitet mit ausländischen Behörden auf dem Gebiet der Rechtshilfe und Auslieferung zusammen. Das BJ vertritt die Schweiz in zahlreichen internationalen Organisationen und vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Es führt seine Geschäfte in einem mehrsprachigen Umfeld aus.

Fragen zur Stelle

Michael Schöll
Direktor BJ
+41 58 46 24101

Fragen zur Bewerbung

Cindy Robert
Personalchefin BJ
+41 58 46 24795

Onlinebewerbung unter www.stelle.admin.ch, Ref. Code 402-20163

Zusätzliche Informationen

Stellenantritt: 1. April 2027 oder nach Vereinbarung.

Die Bundesverwaltung achtet die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebenserfahrungen ihrer Mitarbeitenden und fördert deren Vielfalt. Gleichbehandlung geniesst höchste Priorität.

Personen aus der französischen und der italienischen Sprachengemeinschaft sind in unserer Verwaltungseinheit untervertreten. Ihre Bewerbungen sind daher besonders willkommen.

Weitere interessante Stellenangebote der Bundesverwaltung finden Sie unter www.stelle.admin.ch

Bundesverwaltungsgericht
Tribunal administratif fédéral
Tribunale amministrativo federale

Richterin oder Richter mit Hauptsprache Deutsch

80%

St. Gallen

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ\$540-20210 unter www.stelle.admin.ch



Bundesverwaltungsgericht
Tribunal administratif fédéral
Tribunale amministrativo federale

Richterin oder Richter mit Hauptsprache Französisch

50%

St. Gallen

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ\$540-20207 unter www.stelle.admin.ch



Bundesgericht
Tribunal fédéral
Tribunale federale
Tribunal federal

Nebenamtliche/r Richter/in mit Hauptsprache Französisch

15-20%

Detaillierte Informationen zu dieser Stelle finden Sie mit dem Ref. Code JRQ\$540-20222 unter www.stelle.admin.ch





Die AR Informatik AG (ARI) in Herisau ist eine spezialgesetzliche AG und erbringt mit ihren 80 Mitarbeitenden als modernes ICT-Unternehmen Dienstleistungen für die Verwaltungen des Kantons Appenzell-Ausserrhodon und seiner Gemeinden, die Kantonspolizei, Schulen, den Spitalverbund AR und weitere Kunden aus dem öffentlich-rechtlichen Umfeld. Mit einer modernen und leistungsfähigen Infrastruktur betreibt ARI rund 600 Applikationen sowie 4000 Arbeitsplätze an über 200 Standorten.

Im Hinblick auf das altershalbe Ausscheiden unseres Verwaltungsratspräsidenten suchen wir per April 2027 eine unabhängige, kompetente, engagierte und integre Persönlichkeit als

Präsidentin / Präsident des Verwaltungsrates

In dieser anspruchsvollen Schlüsselposition gestalten Sie die Weiterentwicklung eines bedeutenden ICT-Dienstleisters im Spannungsfeld von technologischem Wandel, wirtschaftlicher Unternehmensführung und den vielfältigen Anforderungen seiner öffentlichen Eigentümer und Kunden.

Gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen im Verwaltungsrat verantworten Sie im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben (eGovG), der eGovernment- und Informatik-Strategie sowie der Eigentümerstrategie die strategische Führung und Weiterentwicklung der AR Informatik AG. Sie vertreten das Unternehmen nach innen und aussen und stellen die Umsetzung der von den Eigentümern vorgegebenen Ziele sicher. Als Sparringspartner des CEO begleiten Sie die Weiterentwicklung und konsequente Umsetzung der Unternehmensstrategie und fördern eine konstruktive und partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Verwaltungsrat und operativer Leitung.

Sie verfügen über fundierte Kenntnisse und einen ausgewiesenen Leistungsausweis in den Bereichen Unternehmensführung, Strategieentwicklung und Compliance sowie über Erfahrungen im ICT-Management. Mehrjährige Erfahrung in einem Verwaltungsrat oder vergleichbaren Gremium, idealerweise in leitender Funktion, setzen wir voraus. Ihre Stärken liegen in der Führung und Kommunikation. Mit Ihrer ausgeprägten Sozialkompetenz leisten Sie einen wichtigen Beitrag zu einer wertebasierten, konstruktiven Unternehmenskultur. Politische Prozesse und Strukturen öffentlicher Verwaltungen sind Ihnen vertraut.

Ihre Bewerbung reichen Sie bitte per E-Mail mit dem Betreff «VR ARI» bis **10. Oktober 2026** an vr-ari@ari-ag.ch ein. Die Besetzung der VR-Positionen erfolgt mittels Wahl an der GV am 28. April 2027.





Gesundheit mit Weitsicht gestalten

Die Stiftung Diakoniewerk Neumünster – Schweizerische Pflegerinnenschule vereint unter der Dachmarke Gesundheitswelt Zollikerberg vielfältige Angebote aus Medizin, Pflege, Wohnen und Bildung. Rund 1'500 Mitarbeitende engagieren sich für eine umfassende Gesundheitsversorgung. Im Zuge der Nachfolgeregelung suchen wir eine überzeugende Führungspersönlichkeit als

Stiftungsdirektor:in

In dieser Schlüsselposition tragen Sie die Gesamtverantwortung für die strategische, wirtschaftliche und organisatorische Weiterentwicklung der Stiftung. Gemeinsam mit dem Stiftungsrat und der Stiftungsleitung gestalten und realisieren Sie die Gesamtstrategie und führen starke, eigenständig geführte Betriebe zu einer wirkungsvollen Gesundheitswelt zusammen. Dem Spitaldirektor als Verantwortlichem der grössten und wirtschaftlich wichtigsten Einheit begegnen Sie als kompetente:r Sparringpartner:in auf Augenhöhe und verbinden die Perspektive des Spitals mit den Interessen der Gesamtstiftung. Weitere Gestaltungsfelder sind Finanzen, Immobilienentwicklung, Digitalisierung sowie Führung und Kultur.

Unternehmerisch und integrativ

Sie sind eine erfahrene Führungspersönlichkeit aus dem Gesundheits- oder Sozialwesen mit Leistungsausweis auf Geschäftsleitungs- oder Gesamtleitungsebene. Sie kennen das schweizerische Gesundheitswesen und verbinden strategische Weitsicht mit betriebswirtschaftlicher Kompetenz und Umsetzungsstärke. Erfahrung in Unternehmenssteuerung und Finanzen wird erwartet; Vertrautheit mit Immobilien- oder Infrastrukturprojekten ist wichtig. Als integrative Persönlichkeit schaffen Sie Orientierung und überzeugen unterschiedliche Anspruchsgruppen.



Wilhelm AG
Business Center Andreasark
Hagenholzstrasse 56
8050 Zürich
Telefon +41 44 261 50 00
www.wilhelm.ch

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Serge von Senger freut sich auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, die Sie bitte an kontaktzh@wilhelm.ch senden.

Architekturbüro mit Liegenschaftsverwaltung in Zürich sucht kaufmännische Angestellte

Zuschriften unter Chiffre 106503, NZZzone, Falkenstr. 11, 8021 Zürich.

Stellengesuche

Senior Executive

57j. m. Schweizer, 3-sprachig (D/E/F), EMBA IMD
Führungsexperte mit Umsetzungsstärke sucht neue Herausforderung als GF- oder GL-Mitglied in sinnstiftendem Umfeld, Langzeitpflege, Kultur und Soziales oder Klinikumfeld.
Nachgewiesene Erfolge in Strategie, Organisationsentwicklung, Controlling, Operations, Talent Mgmt., Qualität, Digitalisierung.
Begeisterungsfähig, authentisch, empathisch, resilient.
Raum Zürich, Zug, Luzern, Winterthur, Olten
Kontakt: NZZInserat@gmail.com



Pflegefamilien gesucht

Kinder brauchen Begleitung, Halt und Schutz. Auch dann, wenn die Familie nicht in der Lage ist, dies zu bieten.

Werden Sie jetzt Kovive-Pflegefamilie (auch als Einzelperson) und erhalten Sie für Ihr Herzensengagement für sozial und finanziell benachteiligte Kinder eine entsprechende Entlöhnung.

Weitere Infos erhalten Sie von Anke Hirsch, 041 249 20 84, betreuung@kovive.ch oder auf unserer Webseite: www.kovive.ch/betreuung-bieten





Gewinner
«Suisse Podcast Awards»
2026

«NZZ Quantensprung» – Forschung, die bewegt

Jede Woche prüft unsere Wissenschaftsredaktion Ideen, die unsere Art zu leben verändern, und zeigt deren Auswirkungen auf die Welt. **Immer freitags als Podcast, im Newsletter oder bei Live-Events.**

Jetzt entdecken: 



Singapur / Indonesien – zwischen Weltmetropole und Inselparadies



Auf Glastempel des Fortschritts im Stadtstaat Singapur folgen auf Java und Bali ehrwürdige Rituale in kunstvollen Kulträumen und entschleunigter, ruraler Alltag in abgelegenen Landstrichen. Die Tierwelt des Komodo-Nationalparks geniessen Sie in privater Atmosphäre acht Tage lang an Bord einer exklusiv gecharterten Yacht. Mit dem Asienexperten Helmut Köllner.

Tag 1/2: Zürich – Singapur

Nach Ihrem Direktflug beginnen Sie Ihren Aufenthalt stilvoll mit einem Early Check-in und einem Mittagessen im legendären Raffles Hotel, bevor Sie das Nationalmuseum besuchen. In den Gardens by the Bay treffen Sie auf die weltberühmten Supertrees und preisgekrönte hortikulturelle Attraktionen und stossen bei beeindruckender Aussicht mit einem Sunset Cocktail an.

Tag 3: Gegensätze in der Millionenstadt

Traditionelle chinesische Architektur in der Chinatown und in Little India, kunterbunte Essensstände in einem Hawker Centre. Entdecken Sie kulturelle Reichtümer im Asian Civilisations Museum und kulinarische Highlights von Singapurs höchstgelegenen Restaurant, dem SKAI im Swissôtel The Stamford.

Tag 4 – 6: Kulturelles Zentrum Javas

Flug ins indonesische Yogyakarta. Nach einem royalen Mittagessen im historischen Palastkomplex Kedaton Ambarukmo tauchen Sie in die Welt der Tempelanlagen ein: Ihr Fachexperte Helmut Köllner ordnet deren religiöse und kulturelle Bedeutung anschaulich ein und macht die Reliefs von Prambanan lebendig, die das Ramayana-Epos erzählen – dessen Szenen Sie auch in einer Tanzaufführung erleben. Im Sultanspalast sprechen Sie mit den Abdi-Dalem-Dienern über ihre tief verwurzelte Arbeitsethik. Auf einem Spaziergang durch Reisfelder und einer VW-Oldtimer-Fahrt entdecken Sie den hinduistischen Selogriyo, die buddhistischen Tempel Pawon und Mendut sowie rurale Dörfer. Dem beeindruckenden Borobudur – dem grössten buddhistischen Heiligtum der Welt und Unesco-Weltkulturerbe unweit Ihrer stilvollen Unterkunft gelegen – widmen Sie einen halben Tag.

Tag 7 – 10: Authentisches Bali

Nach dem Überflug erwarten Sie eindrucksvolle Naturerlebnisse und authentische Dorfszenen abseits der vielbesuchten Orte. In Tabanan und Sidemen verbringen Sie jeweils zwei Nächte an ausgewählten Adressen. An der Seite von Helmut Köllner gewinnen Sie in beeindruckenden Tempelanlagen wie Taman Ayun, Tanah Lot und Besakih vertiefte Einblicke in den balinesischen Hinduismus und die spirituelle Bedeutung des Wassers. Spaziergänge durch üppige Reiskulturlandschaften sowie der Besuch des Wasserpalastes Tirta Gangga vermitteln Ihnen unverfälschte Impressionen. Ein Besuch im Samsara Living Museum rundet die Eindrücke ab. Den stimmungsvollen Höhepunkt bildet ein exklusives Dinner in einem Tempel auf Bali.

Tag 11 – 17: Expeditions-Cruise mit der «Aqua Blu»

Nach der Rückfahrt in Balis Provinzhauptstadt Denpasar schiffen Sie sich auf Ihrer luxuriösen, exklusiv gecharterten Explorer-Yacht ein, die Sie durch die faszinierende Inselwelt Indonesiens zu Zielen wie Moyo, Sumbawa, Rinca und Gili Lawa im Komodo-Nationalpark führt. Fünf Decks mit Aussichtsplattform, Dining Areas und Jacuzzi, gemütliche Suiten, Bar, Lounge, Bibliothek und Massageraum

garantieren süßes Nichtstun. Ausflugsboote und Ausrüstungen zum Schnorcheln, Stand-up-Paddeln und Kajakfahren bedienen Ihre Abenteuerlust. So wechseln sich entspannte Stunden ab mit der Erkundung von Fischerdörfern, Wasserfällen, Buchten, Calderen, dem Pink Beach und Korallenriffen. Dabei halten Sie Ausschau nach Rusa-Hirschen, Seeadlern, freundlichen Walhaien und den prähistorisch anmutenden Komodowaranen. Erfahrene Naturguides an Bord vermitteln Ihnen zudem spannende Einblicke in die einzigartige Flora und Fauna dieser Region.

Tag 18: Abschied am Jimbaran Beach

Nach der Ausschiffung in Labuan Bajo auf der Insel Flores fliegen Sie zurück nach Bali für eine letzte Nacht in einem atemberaubenden Resort und ein Abschiedsabendessen am weltberühmten Strand von Jimbaran.

Tag 19/20: Rückreise

Freie Stunden in Ihrem fantastischen Resort, Rückflug über Singapur nach Zürich.



Datum:

13. September bis 2. Oktober 2028

Teilnehmer/innen:

mind. 17, max. 28 Personen

Preis: ab Fr. 19 950.–

(EZ-Zuschlag Fr. 14 700.–)

Verlängerung auf Bali:

Datum: 1. bis 5. Oktober 2028

Preis: Fr. 850.– (EZ-Zuschlag Fr. 730.–)

Reisepartner: cotravel

Unterkünfte: exklusiv gecharterte Luxusyacht «Aqua Blu» und 4- bis 5-Sterne-Hotels

Ihr Fachexperte:

Helmut Köllner

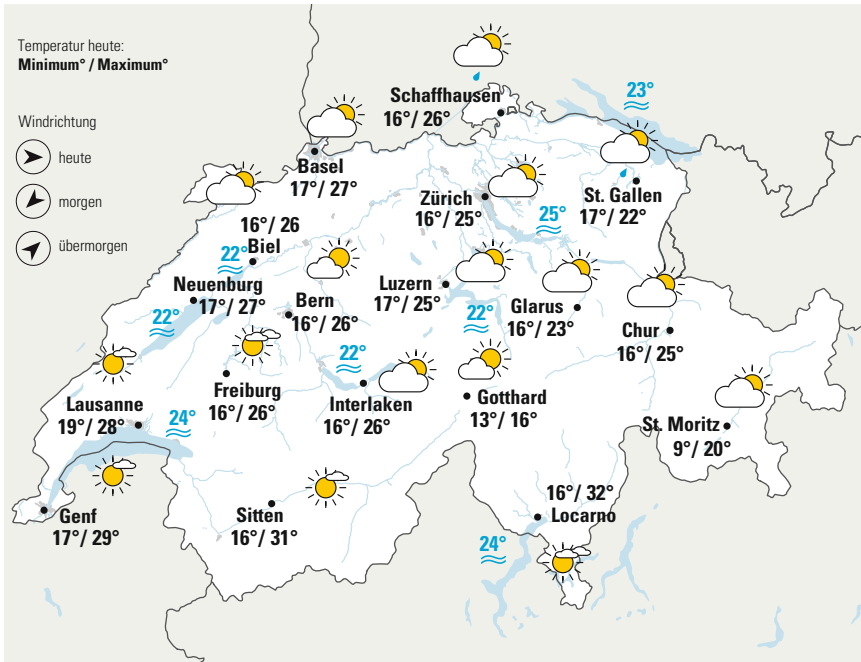


Der Münchner Asienexperte, Studienreiseleiter und Reisebuchautor hat Sanskrit sowie Alte Kunst und Kultur Indiens studiert und verfügt über analytische Kenntnisse der asiatischen Weltreligionen, deren Ausprägungen und deren Einfluss auf die traditionelle Kunst.

Highlights:

- Hochmoderner Auftakt mit dem futuristischen Singapur
- Unesco-Weltkulturstätten Borobudur und Prambanan und authentische Erlebnisse auf Java und Bali – gekrönt von einem exklusiven Dinner in einem Tempel auf Bali
- 8 Tage an Bord einer exklusiv für Sie gecharterten Luxus-Expeditionsyacht durch die faszinierende Inselwelt Indonesiens bis in den Komodo-Nationalpark
- Kulturelle Vertiefung durch die persönlichen Fachkenntnisse des Asienkenners Helmut Köllner

SCHWEIZ



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
Ostschweiz 13°/28°	16°/30°	15°/28°	14°/20°
Westschweiz 18°/28°	17°/32°	17°/29°	17°/21°
Südschweiz 18°/30°	17°/30°	18°/30°	17°/25°

BERGWETTER

	Wind	km/h	°C
4000 m	W	40-90	-1°
3000 m	W	35-75	6°
2000 m	W	25-55	13°
1000 m	W	15-40	21°

Allgemeine Lage: Die Schweiz liegt zwar im Einflussbereich eines Hochs, ausgehend von einem Tief über Nord-osteuropa erreicht aber eine sich stetig abschwächende Kaltfront die östliche Alpennordseite. Bis morgen wird die Luft auch hier wieder abgetrocknet, am Sonntag dominiert wieder der Hochdruckeinfluss.

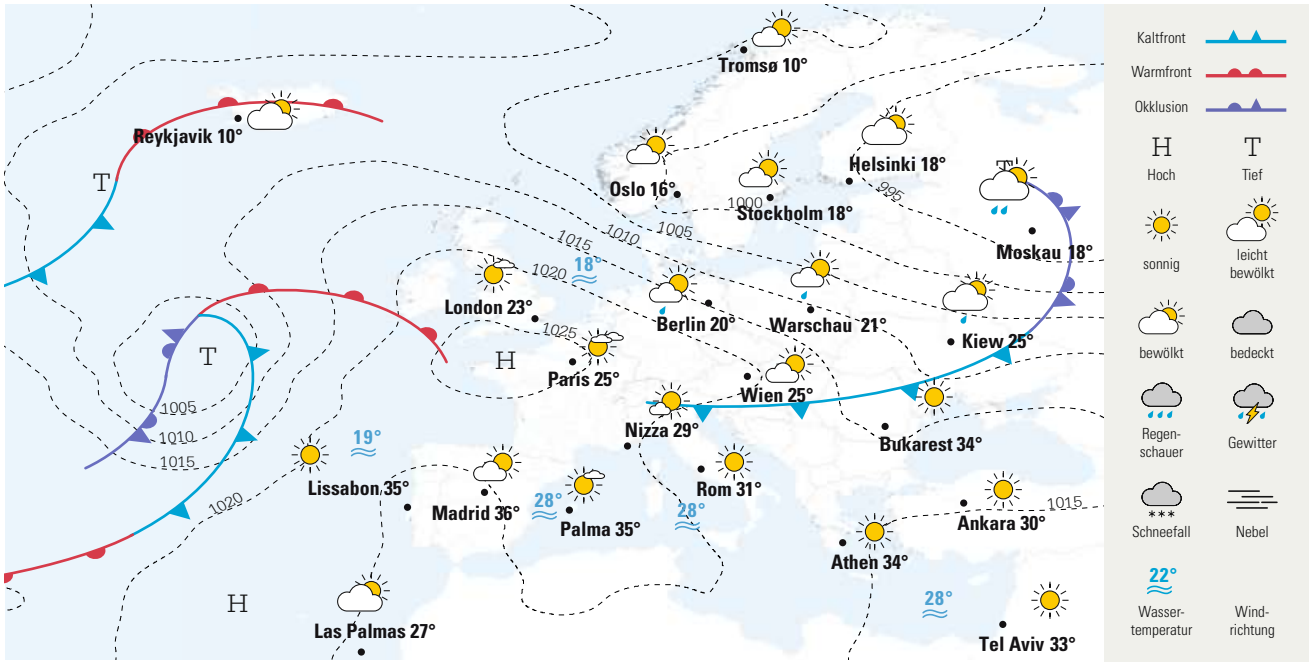
Heute: Der Vormittag bringt im Gross- teil der Deutschschweiz ausgedehnte Bewölkung, im Norden und Osten fällt etwas Regen. Am Nachmittag gibt es an den Alpen und im Osten weiterhin viele Wolken, am Nordrand wird es wieder

SCHADSTOFFE

in µg/m³	Zürich	Bern	Lausanne	Tänikon	Basel	Lugano
Feinstaub (PM10)	14	16	10	8	11	9
Stickstoffdioxid	13	19	22	7	10	11
Ozon	115	106	100	108	101	116

Die entsprechenden Grenzwerte der Luftreinhalteverordnung lauten: 50, 80, 120, EU-Ozon-Alarmwert 240 µg/m³. Messwerte gestern, 14 Uhr.

EUROPA



freundlicher. Es bleibt dabei angenehm warm. Im Westen und Süden ist es recht sonnig mit hohen Wolkenfeldern und um 30 Grad.

Aussichten: Der Sonntag bringt wieder viel Sonnenschein, abgesehen von ein paar hohen Wolkenschleiern ist der Himmel meist blau. Die Luft erwärmt sich bei leichter Bise auf 27 bis 29 Grad, die Nullgradgrenze steigt auf 4700 bis 4800 Meter.

NZZ nzz.ch/wetter

SONNE UND MOND

	Aufgang heute	Untergang heute
Sonne	06:49 / 06:51	19:58 / 19:56
Mond	abnehmend 11.9.	keiner 18.9. 26.9. 3.10.

WINDRICHTUNGEN/-STÄRKEN

	heute	morgen
Zürichsee	W 2-5	N 2-5
Obersee	W 2-5	N 2-5
Greifensee	W 2-5	N 2-5
Walensee	W 2-5	N 2-5
Bodensee	W 2-5	N 2-5
Zugersee	W 2-5	N 2-5
Vierw/see	W 2-5	N 2-5

Windstärke in Beaufort, var = variabel

MeteoNews AG
Leutschenbachstrasse 95, 8050 Zürich
Das Schweizer Wetterportal: meteonews.ch
Persönliche Wetterberatung: 0900 575 775
(CHF 3.20/Min. vom Schweizer Festnetz)

MORGEN INTERNATIONAL

Europa		
Amsterdam	22	f
Athen	36	s
Barcelona	33	s
Berlin	21	f
Brüssel	24	f
Budapest	26	s
Dublin	21	w
Frankf./M.	24	s
Hamburg	20	f
Helsinki	15	w

Rom	31	s
Stockholm	20	s
Warschau	19	f
Wien	26	s
Nordamerika		
Chicago	26	s
Denver	34	G
L. Angeles	28	f
Miami	31	G
New York	25	f
San Franc.	20	f
Toronto	21	f
Vancouver	21	f
Washington	29	f
Lateinamerika		
Bogotá	20	fR
B. Aires	11	f
Caracas	31	s
Mexiko-St.	24	G
Santiago	20	f
São Paulo	13	R
Australien, Neuseeland		
Auckland	17	fR
Melbourne	17	w
Perth	18	w
Sydney	24	s

b = bedeckt; N = Nebel; s = sonnig;
f = freundlich; R = Regen; S = Schneefall;
G = Gewitter; Rs = Regenschauer; SR = Schneeregen; w = bewölkt

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 247. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg).
Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Ivo Mijnsen (mij.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.).
Tagessleitung: Ivo Mijnsen (mij.), Samuel Burgener (sbr.), Jacqueline Lipp (lip.).
International: Benedict Neff (ben.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kauffmann Bossart (kam.), Markus Ackeret (mac.), Niklaus Nussli (nn.), Christian Weisflog (ws.), Simon Hehl (hhs.), Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jon.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Allmeling (all.), Daniel Rickenbacher (dr.).
Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mm.).
Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Michele Coviello (cov.), Tobias Gafar (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Isabelle Wächter (wai.), Sebastian Briellmann (sb.), Laura Sibold (sla.).
Bundeshaus: Katharina Fontana (fon.), Matthias Venetz (etz.).
Westschweiz: Matthias Bracher (brs.).
Zürich: Daniel Fritzsche (dfr.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Nina Belz (nbe.), Katja Baigger (bai.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Jan Hudc (jhu.), Claudia Rey (clr.).

Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.), Andrea Marti (aam.).
Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schätti (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Michael Rasch (ra.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Benjamin Triebel (bet.), Dominik Feldges (df.), Eliann Mordrelle (EM), Moritz Kaufmann (mkf.), Jörg Meier (mju.), Markus Stadel (stä.), Albert Steck (sal.), Jürg Zulliger (jz.), Janique Weder (wej.), Thomas Schlittler (tsc.), Malin Hunziker (hum.), Elena Oberholzer (obe.).
NZZ Pro: Peter A. Fischer (pfi.) – Chefökonom und Co-Leitung NZZ Pro, Peter Rásonyi (pra.) – Co-Leitung NZZ Pro und Geopolitics, Georg Häslar (geo.), Marco Seliger (mse.), Leon Igel (igl.), Lukas Mäder (mdr.), Ulrich Speck (usp.), Catherine Bosley (cbs.).
Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (spe.), Patrick Imhassy (im.), Stephanie Lahrz (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Ruth Fultner (ful.), Gioia da Silva (gds.), Sven Titz (svt.), Judith Blage (jbl.), Esther Widmann (wde.), Eva Mell (ev.), Martin Amrein (ma.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschemeyer (rus.), Lena Waltke (lwt.), Leonid Leiva Ariosa (la.), Michael Brendler (mb.), **Feuilleton:** Rico Bandle (rb.), Marc Tribelhorn (tri.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (phi.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Rahel Zingg (zin.), Tobias Sedlmaier (tsm.).
Sport: Sebastian Bräuer (smb.), Christof Krapf (krp.), Christine Steffen (cen.), Stephan Ramming (ram.), Peter B. Birrer (bir.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.), Brigitte Wenger (bwi.), Ines Häflicher (hin.), Niels Bossert (bns.).
Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scf.), Peter Ackermann (pan.).
Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brs.).
Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Tili Minder (til.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall (cog.), Lisa Pescatore (lia.), Philipp Gollmer

(phg.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wek.), Lucia Grassi (glu.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.), Yasmin Müller (yas.), Lisa Aeschlimann (ael.), Viviane Bischoff (biv.), Inna Hartwich (inn.), Jana Schmid (jsc.), Maurice Koepfli (ice.), Hannes Boos (boh.), Jana Kehl (ehj.).
Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michelle Amstutz (mma.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Severin Pomsel (spo.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.), Patrizia Widmer (wip.), Simon Knolmayer (ssk.), Aline Syfrig (alp.), Oskar Kveton (osk.).
Format: Jörg Walch (jwa.), Nicole Krätti (krä.), Séverine Bruderer (brs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.), Luca Froelicher (luf.).
Podcast: Sarah Ziegler (zis.), Marlen Oehler (oeh.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.), Lilybelle Eisele (lyb.).
Audience Management: Thierry Fignini (tfr.), Nicolas Fröhner (frn.).
Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (sma.), Anja Lemcke (lea.), Jan Ludwig (lud.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xao.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jrm.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Nicolas Staub (las.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Off (sh.), Eike Hoppmann (eik.), Simon Huwiler (shu.), Michel Graustück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (ski.), Jessica Eberhart (ebj.), Jasmin Hegetschweiler (hja.), Ida Götz (ida.), Andrea Brühlmann (abr.), Samuel Meier (sam.).
Produktionsredaktion: Benno Matti (bem.), Caspar Hesse (cah.), Lucie Paška (lpa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schweizer (srs.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hufschmid (phh.), Ildá Ózulp (ilö.), Lisa Leonardy (lll.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (tva.), Marco Krüger (krm.), Christian Bürge (cbü.), Benjamin Hämmerle (bjh.).
Art Director: Reto Althaus (ral.).
Bildredaktion: Gilles Steininger (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (grt.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dario Veréb (dve.), Isabella Hager (iba.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).
Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.), Dominic Nahr (dna.).
Korrektur: Natasscha Fischer.

KORRESPONDENTEN
Paris: Daniel Steinworth (DSt), **London:** David Signer (dai.), **Berlin:** Florian Eder (FE.), **Morten Freidel** (frei.), **Oliver Maksan** (oma.), **Jonas Hermann** (gh.), **Susanne Kreuzmann** (suk.), **Beatrice Achterberg** (bta.), **Jannik Belser** (jab.), **Nathan Gierzew** (giw.), **Anna Schiller** (asch.), **Malte Fischer** (mfi.), **Len Sander** (lsa.), **Sebastian Lange** (lgs.), **Armin Arbeiter** (aar.), **Frankfurt:** Cornelius Welp (wel.), **Rom:** Luzi Bernet (lzb.), **Barcelona:** Florian Haupt (fhp.), **Julia Macher** (jma.). **Wien:** Meret Baumann (bam.). **Berlin (Ukraine/Russland):** Volker Pabst (pab.), **Tallinn:** Linda Koponen (lkp.), **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), **Antonio Fumagalli** (fum.), **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** Nicole Anliker (ann.). **Beirut:** Daniel Böhm (dan.), **Rewart Hoffer** (rew.). **Tel Aviv:** Johannes C. Bockenheimer (JCB.), **Bangkok:** Andreas Babst (abb.). **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (uvs.). **Taipeh:** Patrick Zöll (paz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bkh.). **Washington:** Isabelle Jacobi (ija.). **Chicago:** Andreas Scheiner (sca.). **New York:** André Müller (amü.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (ma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN
NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), **Flurin Clatuna** (fcl.), **Barbara Klingbacher** (bak.).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ
Felix Graf (CEO)
Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Charlottenstrasse 42, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN
Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbrieft@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.
Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.de, www.nzz.ch/faq.
Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzone.ch, www.nzone.ch.
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bugenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt)
NZZ Print: 998 Fr. (12 Monate), 90 Fr. (1 Monat).
NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).
Kombi NZZ Fr & Sa Print: 442 Fr. (12 Monate), 40 Fr. (1 Monat).
NZZ International Print: 676 € (12 Monate), 62 € (1 Monat).
Alle Preise gültig ab 1. 1. 2026.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.
Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2026.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

NZZ

«NZZ Akzent» – Der Samstag

Jeden Samstag erzählen unsere Korrespondenten im Podcast, was sie im Ausland erleben: persönliche Geschichten, die in der täglichen Hektik oft untergehen – und die helfen, politische Konflikte und gesellschaftliche Fragen besser zu verstehen.

Jetzt ganze Folgen hören:

Für Wilhelm Lehmbruck war Zürich Zufluchts- und Begegnungsort

An der Bergstrasse hatte der deutsche Bildhauer ein Atelier. Hier fand er Freunde und eine unglückliche Liebe

ANGELIKA AFFENTRANGER-KIRCHRATH

Der Schriftsteller Ludwig Rubiner gab seinem viel beachteten Essayband den Titel «Der Mensch in der Mitte». In glühend expressionistischem Pathos und in stakkatoartig sich überstürzenden Sätzen forderte er seine Leser mitten im Ersten Weltkrieg zu mehr Mitmenschlichkeit auf: «Das ist der Ruf nach grösstem Recht. Nach grösster Freiheit. Nach grösster Unmittelbarkeit. Nach grösster Menschlichkeitsnähe. Nach grösster Liebe.»

Auf diesen Ruf konnte sein Freund, der Bildhauer Wilhelm Lehmbruck (1881–1919), nicht mehr hören. Zu schwer wogen für ihn die Erfahrungen, die er als Sanitäter in Berlin-Friedenau bei der Pflege der verletzten Soldaten gemacht hatte. Aber in seiner Kunst – seinen Plastiken, Bildern und Arbeiten auf Papier – drehte sich alles um den Menschen und um die Frage, wie man ihm im Bild gerecht wird: Nicht dem Kriegshelden, sondern dem verletzlichen, verinnerlichten Geschöpf, nicht dem Menschen der Tat widmete er sich als Künstler, sondern dem zum Denken begabten Wesen.

«Die Schweiz ist ein Vogelkäfig»

Die eigenen Kriegserfahrungen und die Schreckensbilder von der Front verstärkten Lehmbrucks Depressionen. Dank einem Attest von Max Liebermann, der als Ehrenpräsident der Freien Secession Berlin in der Öffentlichkeit grossen Einfluss ausübte, konnte Lehmbruck Anfang Dezember legal in die Schweiz ausreisen. Er kam nach Zürich, wo bereits im November im Kunsthaus eine Ausstellung mit seinen Werken eingerichtet worden war. Nach Paris und Berlin befand er sich damit wieder an einem neutralen Ort des Geschehens.

Im Ersten Weltkrieg war Zürich ein Zufluchtsort für Flüchtlinge verschiedener Herkunft, unter ihnen waren viele Künstler, Dichter und (Quer-)Denker. «Die Schweiz ist ein Vogelkäfig, umgeben von brüllenden Löwen», bemerkte Hugo Ball in seiner Schrift «Die Flucht aus der Zeit». Auch er hielt sich damals in der Limmatstadt auf. Über den Künstler Hans Richter, der von Berlin nach Zürich geflüchtet war, erhielt Lehmbruck die Adresse von Han Coray. Dieser wirkte als engagierter Reformpädagoge in der Pestalozzischule an der Dolderstrasse in Zürich.

Das grosse Gebäude mit dem ausladenden Garten (heute ist es das Kantonale Labor) wurde nach seinen Plänen errichtet und mit Wandmalereien von Robert Hardmeyer versehen. Han Coray, dem Rudolf Koella in seiner Biografie gleich mehrere Leben attestiert, war nicht nur Lehrer, sondern auch ein leidenschaftlicher Verehrer der Kunst als Mäzen, Sammler und Galerist. Im obersten Stock der Pestalozzischule stellte er bedürftigen Kunstschaffenden Wohn- und Arbeitsräume zur Verfügung. So fand auch Lehmbruck nach seiner Ankunft in Zürich an der Dolderstrasse ein erstes Dach über dem Kopf.

Beim Eingangsportikus ging Lehmbruck regelmässig an Wandgemälden vorbei, die Hans Arp und sein Freund Otto van Rees im Auftrag von Coray für den Ort geschaffen hatten. Die um 1915/16 ausgeführten Werke waren lange übertüncht, sind heute aber wieder freigelegt und zeigen sehr schön, wie die beiden Künstler einen Weg zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion suchten.

Van Rees verarbeitete in seinem Wandbild frühere Eindrücke aus Paris, die er als Fragmente collageartig zusammenfasste. Bei seinem ersten Gang durch das Treppenhaus musste Lehmbruck wohl staunen: Auf einem Absatz entdeckte er zwei Lehmbruck-Skulpturen, die Han Coray für seine Sammlung gekauft hatte. Lehmbrucks Wohn- und Arbeitsraum befand sich unter dem Dach, sein Blick führte durch das Fens-



Wilhelm Lehmbruck im Zürcher Atelier vor seinem «Porträtkopf Fritz von Unruh», 1918, Fotograf unbekannt.

LEHMBRUCK-MUSEUM

Lehmbruck bemühte sich zeit seines Lebens darum, den Zwiespalt von Geist und Körper zu überwinden, und fand dafür keine befriedigende Lösung.

ter auf die nahe Doldergegend und die eben erbaute Kreuzkirche. Genau diesen Ausschnitt hatte zuvor der Atelierbewohner Johann von Tschanner in einem Gemälde festgehalten.

Lehmbruck blieb nicht lange: Bereits Anfang 1917 kam seine Frau Anita mit den beiden kleinen Söhnen Gustav-Wilhelm und Manfred nach. Am 2. Februar wurde der dritte Sohn Guido geboren. Die Familie brauchte eine grössere Wohnung. Für kurze Zeit kam sie an der Dufourstrasse im Zürcher Seefeld unter, danach am Höhenweg 7, nahe beim Klusplatz. Einen Arbeitsort fand Lehmbruck an der fussläufig gelegenen Bergstrasse 140, wo er zwei Gewerberäume mieten konnte. In dem einen noch heute mit Kacheln ausgekleideten Raum richtete er sich sein Atelier ein. Im anliegenden, einer Art Remise, konnte er seine zum Teil grossen Plastiken aufstellen.

Obschon er von seinen Mitmenschen als wortkarg und introvertiert wahrgenommen wurde, pflegte er auch in Zürich vielseitige Kontakte und innige Freundschaften. Han Coray war wie Hans Richter häufig bei ihm zu Gast. Auch mit dem aus Russland stammenden Maler Alexej von Jawlensky, der 1917 ebenfalls in Zürich Zuflucht gefunden hatte, stand er im Austausch, und man besuchte sich gegenseitig. Beide suchten in ihren Werken nach einer spirituellen Aussage, die sie am Bild des Menschen festmachten.

Die schillernde Schauspielerin

Besonders zugetan war Lehmbruck den Schriftstellern aus dem Pazifistenkreis um Ludwig Rubiner. Ihn und seinen Freund, den Schriftsteller Leonhard Frank, der nach Lehmbruck ebenfalls in der Pestalozzischule unterkam, hielt er in feinsinnigen, markanten Zeichnungen fest, die als Studien für spätere Porträtbüsten hätten dienen sollen. Zur nämlichen Gruppe gehörte auch der Dichter Albert Ehrenstein, der Lehmbruck mit der jungen Schauspielerin Elisabeth

Bergner bekannt machte. Diese hatte ein Engagement am Schauspielhaus Zürich. Sie soll – in ihrem Metier hochbegabt – ihre Umwelt durch ihre besondere Ausstrahlung verzaubert haben.

Lehmbruck, ohnehin literaturaffin, besuchte möglichst alle ihrer Aufführungen und verliebte sich dabei leidenschaftlich in sie. Geschmeichelt vom Interesse des angesehenen Künstlers, folgte sie seiner Einladung und kam zweimal wöchentlich in sein Atelier, um sich von ihm porträtieren zu lassen. Aus den zahlreichen Sitzungen gingen mehrere Zeichnungen und Grafiken hervor, die sich der äusseren Erscheinung der jungen Frau einmal mehr, einmal weniger annähern.

Ein Konzentrat aller Eindrücke, die das äussere Erscheinungsbild mit der inneren Vorstellung des Künstlers verbinden, findet sich in der kleinen, aber äusserst ausdrucksstarken Porträtbüste «Elisabeth Bergner» (1917/18). Sie selbst war erstaunt darüber, wie lange Lehmbruck an diesem Werk gearbeitet hatte. Als sie ihn nach dem Grund fragte, meinte er, dass er mit dem Porträt immer wieder von neuem beginnen müsse. Wohl fiel es ihm schwer, ihre schillernde Persönlichkeit in einem Bild zu fassen.

Mit Elisabeth Bergner trat ein ganz neuer Frauentyp in sein Leben. Sie entsprach in keiner Weise der in sich ruhenden, mütterlichen Frau, wie sie Anita verkörperte. Bergner war selbst eine ambitionierte Künstlerin, die ganz für ihre Arbeit lebte. Sie konnte und wollte den von Lehmbruck in sie projizierten Vorstellungen nicht gerecht werden. Als es zum Abschied der beiden kam, schenkte er ihr ein Büchlein mit Gedichten von Friedrich Hölderlin, die sie ihm während der Sitzungen im Atelier vorgelesen hatte. Er ergänzte die Zeilen durch Zeichnungen, die, zart und wie hingehaucht, viel von seiner Verletzlichkeit verraten.

Eine letzte, tiefe Freundschaft verband ihn mit dem Schriftsteller Fritz von Unruh. Dieser wurde an der Front schwer verletzt und kam nach Zürich, um sich heilen zu lassen. Lehmbruck

lernte ihn über den gemeinsamen Arzt Bruno Bloch kennen. Selbst sehr kunstaffin, besuchte von Unruh den Bildhauer oft im Atelier. Lehmbruck porträtierte den neuen Freund in einer genauso ausdrucksstarken wie berührend verinnerlichten Kopfbüste.

Der Sitz des Denkens

Wie bei allen männlichen Plastiken betont Lehmbruck auch hier die Stirn. Die markante und hohe Stirn bedeutete für ihn den Sitz des Denkens und also den Mittelpunkt des Menschseins. Aus derselben Überzeugung bezieht auch die Plastik «Kopf eines Denkers» (1918) ihr Ausdruckspotenzial. Bei diesem leicht gesenkten Kopf mag man von einem «metaphorischen Selbstbildnis» (so der Lehmbruck-Forscher Dietrich Schubert) sprechen. Im ovalen Kopf ist das Gesicht nur angedeutet. Der Oberkörper führt über in eine Schulterpartie mit Armstümpfen. Vor der Brust ballt sich eine Hand zur Faust. Damit ist die im tätigen Leben wirkende Hand vom Kopf getrennt.

Lehmbruck bemühte sich zeit seines Lebens darum, den Zwiespalt von Geist und Körper zu überwinden, und fand dafür keine befriedigende Lösung. Als ewig Suchender und Zweifelnder rieb er sich an den Spannungen im realen Leben genauso wie an den Anforderungen an seine Kunst auf. Letztlich fand er keinen Ausweg mehr: Im März 1919 reiste er nach Berlin, wo er nach wie vor ein Atelier besass, und nahm sich dort, im Alter von nur 38 Jahren, das Leben.

In Lehmbrucks ehemaligen Arbeitsräumen an der Bergstrasse, die heute ein Malergeschäft beherbergen, sind die Spuren seines Wirkens noch nachvollziehbar. Es gibt Bemühungen, die Räume nach einer Sanierung wieder als Atelier für Kunstschaffende zu öffnen. Auf diese Weise könnte an die lebendige Zeit Zürichs während des Ersten Weltkriegs erinnert werden, als hier Lokal- und Weltgeschichte aufeinandertrafen.

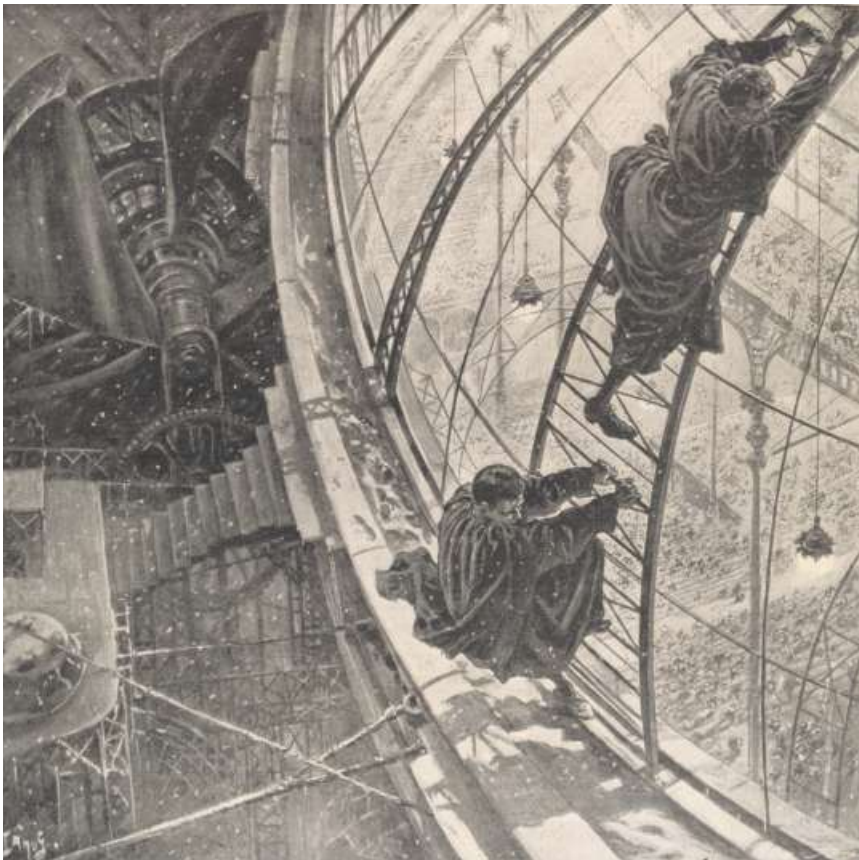


Illustration aus dem Buch «When the Sleeper Awakes» von H. G. Wells, Kupferstich von Henri Lanos aus dem Jahr 1899.

API/GETTY



H. G. Wells war einer der Väter der Science-Fiction, ein Verfechter der «freien Liebe» und ein überzeugter Pazifist.

HISTORICAL PICTURE ARCHIVE/GETTY

Visionär und Weltverbesserer

H. G. Wells nahm vor über 100 Jahren die Welt von heute präzis vorweg. Von Fedora Wessler

«Ich hab's euch ja gesagt, ihr verdammten Idioten.» Dies müsse einst auf seinem Grabstein stehen, meinte der britische Autor H. G. Wells, der am 21. September 160 Jahre alt würde. Der Spruch wäre auch heute noch passend. Denn Wells' phantastische Erzählungen und Romane veralten nicht, im Gegenteil: Sie werden immer moderner.

Herbert George Wells gehört zu jenen Autoren, die hinter ihren eigenen Schöpfungen verschwinden. Dank seinen Romanen «Die Zeitmaschine» oder «Krieg der Welten», die beide mehrfach verfilmt wurden und ein ganzes Genre nach sich zogen, ist er manchen als einer der Väter der Science-Fiction ein Begriff. Dabei war er einiges mehr: überzeugter Pazifist, der versuchte, Roosevelt und Stalin an einen Tisch zu bringen, Vordenker und Mitbegründer des Völkerbundes, Verfasser einer «Geschichte unserer Welt» mit Millionenauflage, Verfechter der «freien Liebe» – der Terminus taucht bei ihm bereits 1905 auf, also zu einer Zeit, in der allein schon eine Scheidung als skandalös galt – und leidenschaftlicher Radfahrer. Vor allem aber war er ein genialer Visionär, seiner Zeit um Jahrzehnte voraus.

«Historiker künftiger Zeitalter»

In seinem 1899 erschienenen dystopischen Roman «Wenn der Schläfer erwacht» nimmt Wells nicht nur die Computeranimation, sondern auch den 3-D-Drucker vorweg, wobei er sogar das Wort «Druckerei» verwendet, um den Vorgang zu veranschaulichen. In «Die Insel des Dr. Moreau» (1896) schildert er Versuche, aus Tieren Menschen zu züchten, in «Sternengezeugt» (1937) genetische Manipulation. Auf ihn geht der Ausdruck «Atombombe» zurück. Er beschrieb sie 1914 in seinem Roman «Befreite Welt» – lange bevor sie erfunden war.

Das Besondere an Wells' Büchern liegt aber nicht in dem Vergnügen, nachzuprüfen, welche seiner Erfindungen inzwischen existieren und welche nicht. Dann wären seine Romane bloss technische Gedankenspielerien. Was sie bis heute lesenswert macht, ist die Tatsache, dass er sowohl die Möglichkeiten des wissenschaftlichen Fortschritts als auch deren Auswirkungen auf das menschliche Zusammenleben zu Ende denkt. In «Wenn der Schläfer erwacht» gibt es beispielsweise als Folge der technischen Entwicklung keine Dörfer oder Klein-

städte mehr, nur noch riesige Grossstädte. Durch den gestiegenen Lebensstandard ist das Leben auf dem Land reizlos geworden, «es gab nicht genug Ärzte für den Notfall, keine Geselligkeit und keinen Sport».

Die Technik hat «die Zeitung, das Buch, den Lehrer und den Brief verdrängt», der Stromproduktion wird alles andere geopfert: «Über das ganze Land hin, wo es einst Farmen mit ihren Hecken und Bäumen gab, Dörfer mit Gasthöfen und Kirchen, standen nun auf jedem Hügel, wie Symbole der neuen Zeit, gigantische Windräder und speicherten unablässig die Kraft, die das Stromnetz der Stadt belieferte.» Das Resultat ist eine menschenleere «Maschinenwüste», die sich «nach jeder Himmelsrichtung in

Sein Leben lang warnte Wells vor einem Fortschrittsdrang, der sich um keinerlei Konsequenzen schert – vergeblich.

endlosen Reihen» ausdehnt – und eine autoritäre Regierung, die den Strom bewusst abschaltet, um Demonstrationen zu verhindern. Sogenannte «Schwätzmaschinen» versorgen die Bevölkerung mit Nachrichten, manipulieren sie aber auch durch Falschmeldungen.

Die soziale Gleichberechtigung, für die Wells sich unermüdlich einsetzte – er selbst kandidierte zweimal erfolglos für die Labour-Partei und entwickelte unter anderem die Idee des Kindergelds für Mütter –, ist in jener Zukunftsgesellschaft zwar verwirklicht, hat aber ebenfalls Folgen, nämlich den «Mangel an demokratischem Bewusstsein». Dienstleistungen gibt es nicht mehr, denn als Gleichberechtigte haben die Menschen keine Lust, einander zu bedienen: «Jeder glaubte, sich dabei etwas zu vergeben.» Man braucht nicht an heutige Servicewüsten zu denken, um Joseph Conrad beizupflichten, der Wells den «Historiker künftiger Zeitalter» nannte.

Sein Leben lang warnte Wells vor einem Fortschrittsdrang, der sich um keinerlei Konsequenzen schert – vergeblich. Bezeichnend hierfür ist sein Roman «Der Luftkrieg», in dem er sich einen Weltkrieg ausmalt, der in der Luft ausgetragen wird. Der Text entstand 1907 – zwei Jahre bevor überhaupt das erste Flugzeug den Ärmelkanal überquerte. Während man das Buch als amüsante Idee eines phantasievollen Autors belächelte, erkannte Wells klar, dass sich mit der Luftfahrt der Charakter des Krieges vollkommen ändern würde.

1921 und 1941 wurde der Roman neu aufgelegt, beide Male mit einem beschwörenden Vorwort des Autors. 1921 hegte er noch die Hoffnung auf einen Weltfrieden. Das Vorwort von 1941 hingegen endet mit dem frustrierten Hinweis auf seinen Grabspruch – den man übrigens vergebens sucht, weil Wells, als er 1946 starb, seinem eigenen Wunsch gemäss eingäschert und über dem Meer ausgestreut wurde.

Die wissenschaftliche Allmacht

In unserer Zeit der vierten technischen Revolution und der Selbstoptimierung ist Wells der Autor der Stunde. Er spricht an, wohin die wissenschaftliche Allmacht des Menschen führt: «Über das Menschsein hinaus», heisst es in «Befreite Welt». Ob das gut oder schlecht ist, hängt davon ab, wie man den Menschen beurteilt. In dieser Hinsicht war Wells Idealist und Skeptiker zugleich. Einerseits stellt er in seinen phantastischen Werken alle Versuche zur Optimierung der Menschheit als gefährlich dar, weil er dem Menschen misstraute. Andererseits glaubte er fest daran, dass die Menschheit durch Bildung und Wissen verbessert werden könne, und entwickelte daraus die Idee einer weltweit zugänglichen Enzyklopädie, die er «World Brain» nannte – ein Vorläufer von Internet und Wikipedia.

Diese Widersprüchlichkeit erklärt sich teilweise aus seiner Biografie. Er selbst ist tatsächlich ein Beispiel für sozialen Aufstieg dank Bildung: Aus kleinen Verhältnissen stammend, musste er zunächst als Tuchhändlerlehrling arbeiten – eine Erfahrung, die er später in mehreren satirischen Gesellschaftsromanen aufgriff. Entscheidend war für ihn ein Stipendium, das ihm ab 1884 das Biologiestudium bei Thomas Henry Huxley ermöglichte, einem der ersten Darwinisten und

Grossvater des Autors Aldous Huxley, der später mit «Schöne neue Welt» Wells' Dystopien fortsetzen sollte. T. H. Huxleys Lehren wurden prägend für Wells' Denken und Weltbild.

Das erste Buch, das Wells veröffentlichte, war denn auch kein Roman, sondern 1893 ein Lehrbuch für Biologie. Den darwinistischen Blick auf die Welt wandte er nun auf alles an. «Die Zeitmaschine», die ihm 1895 den Durchbruch als Schriftsteller brachte, ist im Grunde eine pessimistische Sicht auf den Fortgang der menschlichen Evolution. In «Die Insel des Dr. Moreau» überlegt er sogar, wer unmenschlicher ist: das Tier oder der Mensch. Das bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass er die Natur als gut betrachtet. Sie ist für ihn einfach amoralisch.

Innerhalb weniger Jahre, zwischen 1895 und 1901, folgten die Bücher, die auch heute immer wieder neu aufgelegt werden – ausser den oben genannten vor allem «Der Unsichtbare» und «Die ersten Menschen auf dem Mond». Sie bilden jedoch nur die Spitze des Eisbergs: Wells' gesamtes Œuvre umfasst über einhundert Titel, denn zunehmend wandte er sich sozialpolitischen Theorien zu und reiste als Vortragsredner durch die ganze Welt, um für den Weltfrieden zu werben, der seiner Ansicht nach nur durch Gründung eines «Weltstaats» erreicht werden könne.

In dieser Hinsicht schien ihm die Sowjetunion, wo er sich 1920 mit Lenin traf, vielversprechend. Obwohl er in England für seine probolschewistische Haltung angegriffen wurde, fuhr er im Jahr 1934 erneut nach Moskau, um Stalin für seine Idee zu gewinnen. Stalin erklärte rundheraus: «Sie, Mr. Wells, gehen offensichtlich davon aus, dass alle Menschen gut sind. Ich dagegen vergesse nicht, dass es viele böse Menschen gibt.»

Der Autor Wells war klüger als der sozialpolitische Denker, aber der skeptische Idealist setzte sich zwischen alle Stühle. Angesichts seiner Warnungen vor jeglichem Weltverbesserungsfanatismus wundert man sich über seine Naivität in politischen Dingen. Sie führte zum Konflikt mit George Orwell, der Wells als Autor bewunderte und von ihm stark beeinflusst wurde, ihm Anfang der 1940er Jahre jedoch öffentlich vorwarf, in der Wissenschaft das Heil der Menschheit zu sehen. Worauf Wells erbost zurück schrieb: «I don't say that at all. Read my early works, you shit.»

«Was für ein König!»

Norwegens Künstler nehmen Abschied von Harald V.

ALDO KEEL

Der Tod von König Harald V. am 28. August hat in Norwegen eine grosse Welle der Trauer ausgelöst. Eine volle Stunde lang läuteten die Glocken aller Kirchen. Die Fussballfans erschienen schwarz gewandete zum Meisterschaftsspiel. Und die Schriftsteller trauern mit.

Den Romanautor Tore Renberg erreichte die Nachricht im Flugzeug kurz vor dem Abflug. «Da verlor ich die Fassung, meine Mundwinkel zuckten», erzählt er der norwegischen Tageszeitung «Dagbladet». «Ich dachte: Was für ein König! Und ich vernahm unruhiges Scharren und unterdrücktes Schluchzen.» In einem anderen Flugzeug sass zur selben Zeit die Unterhaltungskünstlerin Maria Holand Tösse. Sie stellte sich vor die Cockpittür und sang die Königshymne. «Ich muss es für unseren König tun», schrieb sie später auf Instagram.

«Ein stinknormaler Typ»

Dutzende Autoren, der Schriftstellerverband, aber auch Rockmusiker gedachten des Verstorbenen. Über das Wochenende schrieben der Dichter Edvard Hoem und der Komponist Henning Sommerro auf Wunsch ihrer Bischöfin den Choral «Gottes rätselhafte Abrechnung», den ein Opersänger während eines Trauergottesdienstes im Dom zu Molde vortrug. Zum Trost für Klein und Gross wurde im Netz jedoch das Langgedicht «Mein König» des Troubadours Trygve Skaug verbreitet. «Ich frage mich, wovor hat mein König Angst? / Vor einem Elch vielleicht, der sich nähert? / Der Elch ist ja des Waldes König. / Und für den Elch ist der König ein stinknormaler Typ.» Lars Saabye Christensen wiederum, der Erzähler des bürgerlichen Oslo-West, huldigt «dem König, der übertrugte, ohne Schatten zu werfen / und stattdessen Licht verbreitete, / gleichmässig verteilt und genug für alle».

Der Literaturnobelpreisträger Jon Fosse schliesslich fühlt sich durch den Tod des Königs an den Tod seines eigenen Vaters erinnert. Das Königshaus habe «in grossem Massstab dazu beigetragen, dass die Norweger sich als ein Volk wahrnehmen. Wenn aber ein Mensch das geradezu verkörpert hat, dann König Harald.» Fosse rühmt auch die Belesenheit des Monarchen. In seinem Nachruf in der Zeitung «Dag og Tid» kritisiert Fosse jedoch jene, die im Privatleben «wenn nicht des Königs, so doch der nahen Familie gierig schnüffeln».

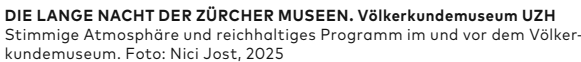
Besondere Brisanz

Damit dürfte er auf journalistische Recherchen zu Mette-Marits jahrelanger Freundschaft mit Jeffrey Epstein anspielen. Noch im Frühjahr war wegen ihrer Nähe zu dem Sexualstraftäter öffentlich darüber diskutiert worden, ob Mette-Marit überhaupt noch Königin werden sollte. Nun ist sie Norwegens Königin. Und nicht nur das: Als Haralds Sarg in feierlicher Prozession mit Krone und Reichsschwert durch das Schloss zur Kapelle getragen wurde, gehörte Marius Borg Høiby zu den Sargträgern. Dass ausgerechnet der Sohn der neuen Königin bei der Zeremonie eine so sichtbare Rolle übernahm, verleiht dem Bild eine besondere Brisanz: Høiby ist wegen zweier Vergewaltigungen und anderer Gewalttaten in erster Instanz zu vier Jahren Haft verurteilt. Er wartet derzeit auf das Revisionsverfahren.

Während König Haakon seine erste Rede an die Nation hielt, wurde in Bergen Kate Pendrys Stück «Der Sohn» uraufgeführt, das vom Verfahren gegen Høiby und den Erschütterungen im Königshaus erzählt. Im Zentrum steht eine fiktive Leibwächterin. Für den Kritiker der «Aftenposten» ist es ein gutes Stück, das auch die Rolle des verstorbenen Königs nicht ausklammert. Nur sei es zum falschen Zeitpunkt auf die Bühne gelangt. In Pendrys Stück fragt Harald die Leibwächterin: «Warum habt ihr es nicht verhindert?» Ihre Antwort: «Wir rapportierten alles. Aber niemand hat etwas getan.»

**ZÜRCHER
MUSEEN**

Atelier Hermann Haller stadt-zuerich.ch/atelierhermannhaller *sculptr – Zwischen Screen und Material. Bis 04.10. Sa 5.09, 18–00h, volumes reading room & herBaRium	Migros Museum für Gegenwartskunst migrosmuseum.ch (Freier Eintritt) Mohamed Bourouissa – Pour Noubia. Bis 06.09. Sa 05.09., 18h: Longe Nacht der Zürcher Museen mit diversem Programm; Livekonzert ab 21h und einem dialogischen Rundgang um 22h
Cabaret Voltaire cabaretvoltaire.ch DadaZwischenSprachen. Bis 10.01.2027	Musée Visionnaire museevisionnaire.ch Listed Lives. Bis 20.12.
Graphische Sammlung ETH Zürich gs.ethz.ch Hugo Suter. Fliesen und Spriessen. Das druckgrafische Schaffen. Bis 08.11. Sa 05.09., 18–01h: Die Lange Nacht der Zürcher Museen mit Druckatelier, Collage-Werkstatt und Führungen	Museum Haus Konstruktiv hauskonstruktiv.ch Katja Schenker, <i>Caryatids Go for a Swim.</i> Bis 06.09. Sa 05.09., 18h: Longe Nacht der Zürcher Museen So 06.09., 11.45h: Öffentliche Führung So 06.09., 15h: Buchpräsentation und Künstlergespräch mit Katja Schenker
Helmhaus helmhaus.org Kunststipendien der Stadt Zürich 2026. Bis 13.09. Sa 05.09., ab 18h: Stipendien-Karaoke all night long Do 10.09., 18.30h Liebe der Herzen Führung Sa 12.09., 14h Kinderführung	Museum Rietberg Zürich rietberg.ch Fast ein Paradies. Kolonialzeitliche Fotografie in der Gegenwartskunst. Bis 06.09. Rot – Meisterwerke der chinesischen Lackkunst Bis 31.01.2027
Kunsthalle Zürich kunsthallezuerich.ch Henrik Olesen: Copies of real-life objects, tools and food. Bis 06.09. Sa 05.09, 18–02h: Die Lange Nacht der Zürcher Museen	Shedhalle shedhalle.ch Öffnungszeiten nur im September: Sa & So 12–17h Chorós: Speaking All At Once. Bis 20.09. Sa 05.09., 18–24h: Führungen, Lesung und ab 21h DJs und Drinks
Kunsthaus Zürich Kunsthaus.ch Öffnungszeiten: Di–Mi, Fr–So 10–18h, Do 10–20h Ikonen. Ausgewählte Werke der Sammlung. Ab 11.09. Wolfgang Laib und die Sammlung des Kunsthaus Zürich. Bis 04.10. Vilhelm Hammershøi. Maler des stillen Klangs. Bis 25.10. Zwischenstand. Sammlung Bührle	

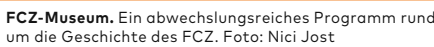
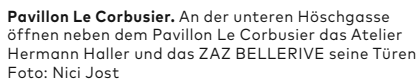


Botanischer Garten der Universität Zürich bg.uzh.ch Sa–So., 5.–6. Sep., 18–01h: Lange Nacht der Zürcher Museen Pflanzen als Medizin – Vielfalt in der Schweiz Ausstellung Do 10.09., 18h: Warum Heilpflanzen heilen Führung	Stadtgärtnerei stadtgaertneri.ch Täglich 9–17.30h: Vernetzte Natur – Lebenswerte Stadt So 11.10., 14–15h: The Tropical Zurich Führung durch die Gewächshäuser Anmeldung und weitere Veranstaltungen auf gruenagenda.ch
focusTerra Earth & Science Discovery Center, ETH Zürich focusterra.ethz.ch Sa 05.09., 18–02h: Die Lange Nacht der Zürcher Museen KEEP IT CO₂OL – Rettet uns High-Tech? Bis 11.06.2028 Online-Ausstellung zum Mitmachen: reisesteine.ethz.ch	Sukkulenten-Sammlung Zürich stadt-zuerich.ch/sukkulentensammlung Sa 05.09., 18–01h: Langen Nacht der Zürcher Museen Do 29.10., 18–19h: Hinter den Kulissen Abendführung
KULTURAMA Museum des Menschen kulturama.ch So 06.09., 15–16h: Unsere Sinne erleben Führung Jederzeit: Staunen mit Stuuni Entdeckungstour Auf Anfrage: Kindergeburtstage und private Führungen	Urania-Sternwarte Zürich urania-sternwarte.ch Führungen jeweils Do/Fr/Sa 21h. Schul- und Privatführungen auf Anfrage. Mi 09.09., 15h: Kinderführung mit Märchen
Moulagenmuseum des Universitätsspitals und der Universität Zürich moulagen.ch Moulagen von historischen und aktuellen Hautkrankheiten auf der Chirurgie. Führungen auf Anfrage Öffnungszeiten: Mi 14–18h und Sa 13–17h	Wildnispark Zürich Naturwald, Tierpark wildnispark.ch Tierpark Langenberg und Naturerlebnispark Sihlwald 365 Tage offen, Eintritt frei Sa 29.09., 18–21h: Die Mäuse sind los! Wildnistag wildnispark.ch/wildnispark
Naturhistorisches Museum der Universität Zürich nmz.uzh.ch Sa 06.09., 11.30h: Vom Land zurück ins Meer: Evolution der Wirbeltiere Führung (Erw.). So 06.09., 14h und 15h: Lange Hälse Familien-Workshop (ab 5 J.) Do 10.09., 18h: Darwin-Wespen – Die heimlichen Regulatoren der Insektenwelt Vortrag (Erw.)	Zoo Zürich zoo.ch Täglich geöffnet von 09–18h Naturnahе Lebensräume wie Masoala Regenwald und Lewa Savanne mit über 350 Tierarten Täglich wechselnde Tierpräsentationen und Fütterungen
Science Pavilion UZH sciencepavilion.uzh.ch Quantum Century Escape. Mi 09.09., 18h: Aktuelle Physikforschung Führung (D)	

Alterthümer-Magazin zh.ch/alterthuemer-magazin Logo! Signaletik in Zürich Sa 05.09.: Lange Nacht der Museen
Architekturforum Zürich af-z.ch SAY Swiss Architecture Yearbook 2025/26. Ab 10.09.
gta Ausstellungen, ETH Zürich ausstellungen.gta.arch.ethz.ch Translating the Rural and A Place to Play. Ab 24.09. Eröffnungen: Mi 23.09., ab 18h
Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah heimatschutzzentrum.ch Kosmos Altstadt. Bis 28.02.2027 Patumbah liegt auf Sumatra Kabinettausstellung So 06.09., 14h: Dschungeltour im Park
Museum für Gestaltung Zürich museum-gestaltung.ch Di–So 10–17h, Do 10–20h, Mo geschlossen Ausstellungsstrasse: Avantgarde – Grafikdesign im Aufbruch. Bis 21.02.2027. So 06.09., 11h: Führung Christoph Hefti – The Missing Card und andere textile Storys. Bis 03.01.2027 Toni-Areal: Pling! Design hören. Bis 20.09. Swiss Design Collection Sammlungsausstellung So 06.09., 11h: Führung
Pavillon Le Corbusier pavillon-le-corbusier.ch Di–So 12–18h, Do 12–20h, Mo geschlossen Bauen für die Macht. Bis 29.11. So 06.09., 14h: Führung (D); 15h: Visite guidée (F)
ZAZ BELLERIVE Zentrum Architektur Zürich zaz-bellerive.ch Out of Service? – Schweizer Sakralarchitektur im Wandel. Ab 19.09. Vernissage: Fr 18.09., 19h



Archäologische Fenster stadt-zuerich.ch/archaeologische-fenster Die Archäologie des Amts für Städtebau öffnet 11 Fenster in Zürichs Vergangenheit, die zusammen eine Art dezentrales Zürcher Stadtmuseum bilden Archäologische Sammlung der Universität Zürich www.archaeologische-sammlung.uzh.ch Di–Fr 14–18h, Sa/So 12–17h, Mo geschlossen Dauerausstellungen: Antiken- / Abgussammlung	Mühlerama muehlerama.ch Historische Industriemühle. Museum für Ernährung Mi bis 21h geöffnet. Winzige Giganten. Die Macht der Mikroorganismen. Ab 05.09.
Einfach Zürich einfachzuerich.ch Mi 09.09., 18.30h: Drogenparcours. Dialogische Führung über den Platzspitz. Tickets: CHF 15.00/10.00	Sammlung Johann Caspar Lavater lavater.com/sammlung Öffnungszeiten: Do 14–17h Mit der Feder gedacht Spezialausstellung
FCZ-Museum fcz.ch/museum Verschiedene Themeninseln laden zur Vertiefung in die Geschichte des Zürcher Fussballs ein.	Schauplatz Brunnegasse schauplatz-brunnegasse.ch Öffnungszeiten: Di– Fr 14–18h Jüdischer Festsaal aus dem Mittelalter mit Wandmalereien. Mi 09.09. 18.30h: Denkmaltage Führung
FIFA Museum fifamuseum.com Di–So 10–18h, Montag geschlossen Führungen: Di 14h (E) / Sa 11h (E) / So 11h (D) Sa 05.09. 18–02h, Verlängerung im FIFA Museum: Lange Nacht der Zürcher Museen. Vorverkauf im FIFA Museum	Schweizer Finanzmuseum finanzmuseum.ch kunst.macht.geld. Bis 11.12. Do 01.10., 18–19h: Führung
Friedhof Forum: Museum über Leben und Tod stadt-zuerich.ch/friedhofforum Öffnungszeiten: Di–Do/So 13.30–17.30h Sa 05.09. 18–02h: Lange Nacht der Museen im alten Krematorium	Stadthaus stadt-zuerich.ch/stadthaus-ausstellungen Öffnungszeiten: Mo–Fr 08–18h, Sa 09–12h Zurzeit keine Ausstellung
Haus zum Rech Baugeschichtliches Archiv/ Stadtarhiv Öffnungszeiten: Mo–Fr 08–18h, Sa 10–16h Das Stadtmodell Zürich um 1800 zeigt den Zustand der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert	Strauhof strauhof.ch Sa 05.09.: Lange Nacht der Museen: Strapazin – Traumfänger
Landesmuseum Zürich landesmuseum.ch Erfahrungen Schweiz: Sexarbeit. Bis 01.11. Bankenland Schweiz. Bis 08.11. Wir und der Krieg. Bis 17.01.2027 Grafik. Visuelle Gestaltung im Alltag. Bis 04.04.2027 Dauerausstellungen: Geschichte Schweiz, Ideen Schweiz, Archäologie Schweiz, Die Sammlung Mi 09.09., 14h: Gesichtenfenster – lauschen und entdecken Familienaktivität	Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich tma.ethz.ch Im Schreiben eingerichtet – Thomas Mann und sein Arbeitszimmer. Sa 05.09., 18–01h: Lange Nacht der Zürcher Museen mit vier Führungen im TMA
Landesmuseum Zürich landesmuseum.ch Erfahrungen Schweiz: Sexarbeit. Bis 01.11. Bankenland Schweiz. Bis 08.11. Wir und der Krieg. Bis 17.01.2027 Grafik. Visuelle Gestaltung im Alltag. Bis 04.04.2027 Dauerausstellungen: Geschichte Schweiz, Ideen Schweiz, Archäologie Schweiz, Die Sammlung Mi 09.09., 14h: Gesichtenfenster – lauschen und entdecken Familienaktivität	Tram-Museum Zürich tram-museum.ch / info@tram-museum.ch Mo/Mi/Sa/So von 13–18h Das Züri-Tram und seine Geschichte – Originalfahrzeuge, Uniformen, grosse Modell-Tramanlage, Kindertram Cobralino
Max Frisch-Archiv an der ETH-Bibliothek mfa.ethz.ch Gastausstellung: Vom Umgang des Menschen mit Genuss und Gift. Bis 02.10.	Uhrenmuseum Beyer beyer-uhrenmuseum.com / museum@beyer-ch.com Öffnungszeiten: Mo–Fr 14–18h Sonderausstellung: Grosse Kunst auf kleinen Uhren. Bis 05.09.
Money Museum moneymuseum.com Literatur und Geld / Traditionelle Zahlungsmittel / Geschichte und Zukunft des Geldes / Wie gestalten wir die Zukunft? Do 08.10., 18–19h: Führung durch das Museum	Zentralbibliothek Zürich zb.uzh.ch/de/exhibits Fantastische Karten zu legendären Geschichten Bis 05.12. In der Schatzkammer und dem Themenraum Turicensia der ZB. Sa 05.09., 18–00h: Lange Nacht der Zürcher Museen
	Zunftstadt Zürich zunftstadt.ch Offen jeden Sonntag von 13–17h. Die Geschichte Zürichs und der Zünfte. Führungen auf Anmeldung ganzjährig



Chinagarten Zürich
stadt-zuerich.ch/chinagarten

Drei Freunde im Winter, Dauerausstellung
Täglich 11–19h

NONAM Nordamerika Native Museum Zürich
nonam.ch

An der Eiskante. Unterwegs in Nordgrönland. Bis 21.10.
Sa 05.09., 19.30–20h und 23–23.30h: Kurzführung
und Gespräch mit Fotograf Markus Bühler
22–23h: Konzert Olivia Komahcheet

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
museethno.uzh.ch

Symphonie der Gewürze – Aus Vietnam in die Welt
Bis 13.09. Rumble in the Archive. Interventionen zum
postkolonialen Zürich. Bis 27.09.

Neubennen – Menschen, Dinge, Orte. Bis Herbst 2027

Mit unserem Newsletter
liefern wir aktuelle Tipps und
Hintergrundinformationen zur
Vielfalt der Zürcher Museen

Jetzt anmelden unter
zuercher-museen.ch

stadt-zuerich.ch/chinagarten

Drei Freunde im Winter. Dauerausstellung
Täglich 11–19h

An der Eiskante. Unterwegs in Nordgrönland. Bis 21.10.
Sa 05.09., 19.30–20h und 23–23.30h: Kurzführung
und Gespräch mit Fotograf Markus Bühler
22–23h: Konzert Olivia Komahcheet

Symphonie der Gewürze – Aus Vietnam in die Welt
 Bis 13.09. **Rumble in the Archive. Interventionen zum**
postkolonialen Zürich. Bis 27.09.
Neubennen – Menschen, Dinge, Orte. Bis Herbst 2021

**DIE LANGE NACHT DER 5.
SEPTEMBER 2026 ZÜRCHER
MUSEEN 18-02 UHR**

LANGENACHT-ZUERICH.CH

LANGENACHT-ZUERICH.CH

TICKETS



Partnerin



Zürcher
Kantonalbank

Die Wirklichkeit des Erlebten

Robert Menasse verbindet gekonnt Weltgeschichtliches mit Autobiografischem – nun am Beispiel des Terrors von 9/11

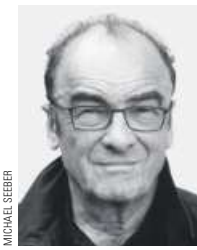
PAUL JANDL

Es war nicht nur einer der grössten Terrorakte in der Geschichte der Menschheit, sondern auch das Symbol einer medialen Zeitenwende: 9/11. Der islamistische Anschlag im September 2001 auf das New Yorker World Trade Center hat das Erinnern neu formatiert. Wer vor fünfundzwanzig Jahren alt genug war, die Geschehnisse bewusst zu verfolgen, wird bis heute mit überraschender Exaktheit wissen, was er gerade tat, als die Nachrichten und die dramatischen Bilder aus Amerika kamen. Viele waren mit banalen Dingen beschäftigt, als sich an einem bestimmten Punkt der Welt das Gegenteil des Banalen ereignete. Ein unvergleichbarer Akt des Bösen mit dreitausend Toten. Live übertragen via Fernsehen und Internet.

Zu der Stunde, als die New Yorker Twin Towers mit zwei Passagierflugzeugen angegriffen wurden, befand sich der österreichische Schriftsteller Robert Menasse in einem Fernsehstudio in Mainz. Man führte ein Interview mit ihm über seinen damals neuen Roman «Die Vertreibung aus der Hölle». Plötzlich war das Bild Menasses von den Monitoren verschwunden. Das, was später 9/11 genannt werden würde, hatte sich des Senders bemächtigt. Absurd wäre es gewesen, noch über einen Roman zu reden.

Die amerikanische Brille

Als Essayist hat Robert Menasse ein dialektisches Verfahren der Mehrfachbelichtung entwickelt. Weltereignisse werden bei ihm oft mit Autobiografi-



Robert Menasse
Österreichischer Schriftsteller

schem verbunden, und so war es auch, als der Autor im März 2002 im Zürcher Schauspielhaus eine Rede hielt. Sie ist aus aktuellem Anlass jetzt noch einmal nachzulesen. «Der 11. September. Über-



Unvergleichbarer Akt des Bösen mit dreitausend Toten: islamistischer Terror in New York.

STR NEW / REUTERS

blendungen», heisst konsequenterweise das Buch, das diese Rede dann aber noch einmal überblendet. Mit der literarischen Erzählung «Die amerikanische Brille». Auch nicht ganz neu, sondern schon vor siebzehn Jahren im Prosa-band «Ich kann jeder sagen» erschienen. Alles nur Blenderei, oder was? So einfach ist es bei Robert Menasse dann doch wieder nicht, denn beide Texte zusammen entwickeln eine neue Dialektik. Sie stellen die Grundsatzfragen: Was machen die Erinnerungen mit uns? Und was machen wir mit den Erinnerungen?

Da ist die «amerikanische Brille» der Mutter von Robert Menasse. Ein schickes Modell, mit Lamellen als Sonnenschutz. Wie Jalousien. In der Erinnerung fällt

das Bild dieser Brille mit einem Ereignis zusammen, das der damals Sechsjährige noch nicht verstehen konnte. Die Ermordung des amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy. Rund um den Globus macht sich Empörung breit. Es entwickelt sich eine Weltöffentlichkeit, die Menasse in seiner Zürcher Rede als «Weltinnerlichkeit» überhöht: «Man konnte damals fühlen, wie glücklich Menschen sein können, wenn sie sich als Menschheit empfinden, wie schön die völlige Übereinstimmung mit der Welt ist, die uralte Sehnsucht, die sich trotz Kain und Abel groteskerweise in dem Satz «Alle Menschen werden Brüder» erfüllen wollte.»

Die Tatsache, dass Trauer und Schmerz die Menschen verbinden können, führt

beim Kind Robert Menasse zu einem paradoxen Glücksgefühl. Der erwachsene Menasse wird später nicht aufhören, an die Utopie der Solidarität zu glauben. Sein Essay über 9/11 steckt deshalb auch voller politischer Verlustanzeigen.

Artifizielles Entsetzen

Sieht der Schriftsteller die Ereignisse vor fünfundzwanzig Jahren aus einer medienkritischen Perspektive, dann ist die Analyse klar. Die «technisch hergestellte omnipräsente Reproduzierbarkeit» der Schockbilder aus New York führt zu einem artifiziiellen Entsetzen. Es ist eine Überforderung, die echte Gefühle nicht mehr zulässt. Die Floskel,

dass der islamistische Terror ein Angriff auf die freie westliche Welt sei, verhält wegen seiner Abstraktheit, und durch die Medien gehen ganz schnell neue Bilder: Amerikaner, die die Nationalflagge schwingen und den Patriotismus gegen die Feinde von aussen in Stellung bringen. Während im Fernsehen Reportagen von der noch rauchenden Ruine des World Trade Center gezeigt werden, ist darunter wieder das Laufband mit den Aktienkursen eingeblendet.

Auf die wesentliche Frage, wie denn aus einer weltöffentlichen Tragödie ein plötzliches Innehalten der gesamten Menschheit, eine «Weltinnerlichkeit» werden kann, geht Robert Menasse nicht ein. Sein Essay meint tatsächlich wohl eher eine Solidarität der westlichen Welt. Dass nicht einmal die westliche Welt geschlossen solidarisch ist mit Opfern eines Terroranschlags, hat sich nach den Angriffen der Hamas am 7. Oktober 2023 gezeigt. Es wäre interessant gewesen, dieses Datum in die Argumentation des Essays einzubeziehen.

Robert Menasse ist Schriftsteller, und er glaubt an die Evidenz von Bildern. Was er betreibt, ist einerseits Medienkritik und andererseits natürlich die Produktion neuer Bilder. Deshalb ist es interessant, im Buch Menasses Erzählung «Die amerikanische Brille» nach dem Essay zu 9/11 zu lesen. Es ist die Geschichte eines ungefähr gleichaltrigen Paares, das kurz vor der Trennung steht. Seltsamerweise vergleicht man bei einem der letzten gemeinsamen Gespräche die Erinnerungen an den Kennedy-Mord miteinander. Sie war damals in New York, er, auch noch ein Kind, in Wien. Was man an Fernsehbildern gesehen zu haben glaubt, unterscheidet sich in wesentlichen Details. Am Ende der Geschichte übernimmt der Ich-Erzähler eine Gastprofessur in New York. Es ist der September des Jahres 2002. Schlusssatz: «Ich hatte die schönsten Aussichten.»

Die Wirklichkeit des Erlebten ist immer eine Überblendung der tatsächlichen Wahrheit. Das zeigt Robert Menasse auf doppeltem Weg, und deshalb sollte man «Der 11. September. Überblendungen» lesen.

Robert Menasse: Der 11. September. Überblendungen. Droschl-Verlag, Graz 2026. 80 S., Fr. 27.90.

András Schiff plant für die Zeit nach dem Ende seiner Bühnenkarriere

Der berühmte Pianist eröffnet eine eigene Musikakademie in der Schweiz – das Wallis soll auch privat für ihn zur zweiten Heimat werden

MARCO FREI, ERNEN

Der Rohbau drängt sich nicht auf, dennoch zieht er die Blicke auf sich. In der malerischen Berggemeinde Ernen im Wallis wird eifrig gewerkelt. Im kommenden Juni oder Juli soll das Gebäude seine Tore öffnen. «Das wurde mir versprochen, und ich glaube daran, weil ich sehe, wie weit sie schon gekommen sind», freut sich András Schiff. Vor rund einem Jahr hat der weltbekannte Pianist die alte Bäckerei, die zuvor dort stand, erworben, in diesem Frühjahr begannen die Arbeiten.

Was hier entsteht, birgt immenses Zukunftspotenzial – nicht nur für Ernen und sein Musikdorf-Festival. Es ist eine private Akademie von und für Schiff. Das Gebäude soll Übungsräume bereitstellen sowie eine Wohnfläche mit sechs Appartements, einer Küche und einem Wohnzimmer. «Die jungen Menschen sind wunderbar, aber sie brauchen viel Hilfe», sagt Schiff im Gespräch.

Zurück in die Zukunft

Mit «Building Bridges» hat Schiff schon 2014 eine Konzertreihe für junge Pianisten begründet. Die neue Akademie soll die Studierenden bereits direkt nach dem Studium auffangen. Während zweier

Jahre können sechs Talente in der Akademie in Ernen wohnen, konzentriert in Ruhe üben, und sie erhalten Unterricht. «Für Ernen ist das ein Glücksfall», freut sich Jonathan Inniger. Der 31 Jahre alte Kontrabassist und Kulturmanager ist seit diesem Jahr neuer Intendant des Festivals Musikdorf Ernen. Beide, Inniger und Schiff, sehen wertvolle Synergieeffekte zwischen der Akademie und dem Musikdorf. So kann das Festival die Räumlichkeiten in den Sommermonaten nutzen, gleichzeitig könnten sich die Akademisten in Rezitalen präsentieren.

András Schiff ist zwar in der Schweiz seit langem überaus präsent, zumal an Festivals wie Klosters, Gstaad und Verbier; aber Ernen bietet ihm einen persönlichen Rahmen, der für den Künstler immer wichtiger wird, ein bisschen entrückt von der Welt und ohne gesellschaftliche Verpflichtungen. So verknüpft Schiff mit der neuen Akademie auch privat einen Neuanfang: Er möchte seinen Schweizer Zweitwohnsitz von Basel nach Ernen verlegen. «Je älter ich werde, desto lieber unterrichte ich», bekennt Schiff. «Ich bin noch nicht so weit, mich zurückzuziehen vom Konzertleben, aber ich denke bereits darüber nach. Ich möchte nicht den Fehler wie viele machen, zu lange zu spielen.»

Er wolle es «ungefähr» so machen wie der Pianist Alfred Brendel. Wie Brendel, der sich 2008 vom Podium zurückzog, möchte auch Schiff «bewusst aufhören», und zuvor sein Repertoire gezielt reduzieren. So spiele er schon heute nicht mehr die «Hammerklaversonate» von Beethoven. «Es ist schade, weil ich sie jetzt noch besser verstehe. Aber ich kann sie rein physisch nicht mehr spielen. Als ich sie rein physisch spielen konnte, habe ich sie nicht genug verstanden. Das ist die Ironie.»

Erst vor wenigen Jahren gastierte Schiff erstmals am Musikdorf Ernen. Der frühere Festivalintendant Francesco Walter hatte ihn eingeladen. Was jetzt mit der neuen Schiff-Akademie heranwächst, hat viel Berührung mit den Anfängen des dortigen Festivals. Der Pianist und Klavierpädagoge György Sebök, wie Schiff in Ungarn geboren, begründete das Musikdorf in Ernen Anfang der 1970er Jahre und hatte hier bis zu seinem Tod 1999 einen Wohnsitz. Sebök hatte sich während eines Ferienaufenthalts 1972 in das hiesige Alpenpanorama und die Abgeschiedenheit verliebt.

Für Sebök sind das schon damals beste Voraussetzungen für eine Musikwerkstatt. 1974 ruft er die ersten Meis-

terkurse für Klavier und Kammermusik ins Leben. Sie sind die Geburtsstunde des heutigen Musikdorfs. Ab 1987 wird, jeweils im Anschluss an die Meisterkurse, ein zweiwöchiges «Festival der Zukunft» veranstaltet. Für die Organisation wird 1988 der Verein Musikdorf Ernen gegründet. Nach Seböks Tod setzt ein Umbruch ein. Unter Francesco Walter wird das Festival breiter aufgestellt, seit 2012 trägt es den heutigen Namen Musikdorf Ernen. Die neue Akademie von Schiff in Ernen folgt in gewissem Sinne also dem Prinzip «zurück in die Zukunft»: Sie knüpft einerseits an die Wurzeln des Festivals an und führt die Geschichte andererseits mit einem starken neuen Impuls fort.

Besondere Instrumente

Die sechs Teilnehmer sollen nicht nur unentgeltlich in der Akademie wohnen und üben können, sondern auch exzellente Instrumente aus unterschiedlichen Epochen und Klavierbautraditionen zur Verfügung haben. So baut Christoph Kern aus Staufen im Breisgau, ein Experte für historische Tasteninstrumente, einen Hammerflügel der Beethoven-Zeit für die Akademie. Überdies wird eigens ein Érard-Flügel aus den 1870er

Jahren restauriert. Die Auswahl der Instrumente vermittelt der Klaviertechniker Urs Bachmann.

Er war es, der András Schiff das Bergdorf Ernen und das Festival schmackhaft gemacht hat. Sie kennen einander seit vierzig Jahren. Damals hatte Schiff bei Gidon Kremers Lockenhaus-Festival in Österreich einen Auftritt, die Klaviere wurden von Bachmann betreut. Man könne «an zwei Händen die wirklich hervorragenden Klaviertechniker abzählen», sagt Schiff. «Urs gehört dazu. Es geht dabei nicht nur um das Stimmen, was schwer genug ist, sondern um das Regulieren, die klangliche Einstellung des Instruments.»

Für die Akademie sollen die sechs Talente von Schiff gezielt eingeladen werden. Er wolle «die Richtigen» finden, sagt Schiff – so wie es einst auch Seböks Anspruch war. Er habe ihn nur einmal getroffen, aber da «war eine grosse gegenseitige Sympathie». Schiff hatte ein Konzert in Berlin Anfang der 1990er Jahre, und im Publikum sass Sebök. «Er kam hinterher zu mir, wir waren den Abend zusammen bei gemeinsamen Freunden, und da hat Sebök für Ernen geschwärmt. Ich glaube, dass Ernen auch in meinem Leben ein zentraler Ort wird.»

Der Körper wird zum Kunstwerk

Wie zwei Brüder aus Polen das Bodybuilding in den Mainstream brachten. Von Jörg Scheller

Am heutigen Samstag findet die Schweizer Meisterschaft im Bodybuilding statt. Auf der Bühne der Stadthalle Dietikon stehen Sportler, die in gewisser Weise auch Künstler sind. Bodybuilding ist ein paradoxer Quasi-Sport, bei dem die körperliche Leistung darin besteht, möglichst beeindruckende Körperbilder zu präsentieren und lebendige Statuen zum Glänzen zu bringen.

Um zu verstehen, wie es zur Kunstwerdung des Körpers im Bodybuilding gekommen ist, lohnt ein Blick auf die Geschichte eines Sportverbands, der dieses Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feiert: The International Fitness and Bodybuilding Federation (IFBB). Gegründet im kanadischen Montreal, hat die IFBB wie wenige andere Organisationen die jüngere Körperkultur geprägt. Sie hat nicht nur Arnold Schwarzenegger zum globalen Star und das Training im Fitnesscenter zum Massenphänomen gemacht, sie hat Bodybuilding in eine Form der Bildhauerkunst am eigenen Körper verwandelt. Darüber hinaus hat die IFBB einen starken Beitrag zu dem geleistet, was man heute «Diversity» nennt.

Willen und Strassenschläue

Aber der Reihe nach. Als die Brüder Joe (1919–2013) und Ben Weider (1923–2008) die IFBB gründeten, sprach alles gegen die Entstehung eines Fitness- und Bodybuilding-Imperiums. Die aus einer polnisch-jüdischen Einwandererfamilie stammenden Arbeiterkinder hatten kein Kapital, kein Netzwerk, keine Ausbildung. Was ihnen fehlte, glichen sie aus durch einen buchstäblich eisernen Arbeitswillen und Strassenschläue.

Während Ben im Zweiten Weltkrieg in der kanadischen Armee diente, stampfte Joe Bodybuilding- und Fitnessmagazine aus dem Boden. Nicht nur die körperliche Kraft und ein damit verbundener gesunder, aktiver Lebensstil, auch die Ästhetik muskulöser Körper hatte es ihm angetan. Mit autodidaktischen Mitteln setzte er sie plakativ und schrill in Szene.

Später wurde der raubeinige Unternehmer mehrfach wegen irreführender Werbung verurteilt. Seine publizistischen Machwerke wurden schnell beliebt. Doch es wäre billig, sie auf ihren reisserischen Charakter zu reduzieren. Nicht zuletzt weil er als slawischstämmiger Jude mit Diskriminierung vertraut war, hatte Joe keine Scheu, schon 1953 den schwarzen Bodybuilder Leroy Colbert auf dem Cover seines Magazins «Muscle Power» zu zeigen. Man kann sich denken, was das in Zeiten bedeutete, in denen viele Rassismus noch nicht für die Ideologie hielten, die er ist, sondern für die Wissenschaft, als die er sich ausgibt. Im trojanischen Pferd von Kommerz und Spektakel aber überwindet der Fortschritt mitunter Mauern.

Mit Joes Magazinen und einem Versandhandel für Trainingsgeräte und Nahrungssupplemente war für Medienpräsenz und Kapital gesorgt. Nun bedurfte es noch einer eigenen Liga, um Bodybuilding vom Kraftsport abzugrenzen, der damals dominierte. Im Bodybuilding sollte einzig das Bild der Kraft, die Ästhetik der Kraft, die Kunst der Kraft prämiert werden.

So entstand 1946 die IFBB. Der impulsive Patriarch Joe überliess deren Aufbau und globalen Ausbau seinem geschmeidigeren, diplomatischeren Bruder. Aber so international, wie der Verband werden sollte, war er zunächst nicht. Vor allem in der Sowjetunion stiess Ben auf Widerstand: ästhetische Formung der Muskulatur? Maximale Muskelmasse ohne Kraftdemonstration? Das war bourgeoise Dekadenz! Der Held der Arbeit sollte kein solariumgebräutes Idol sein, sondern echte körperliche Leistung für Volk und Weltstaat erbringen.

Mit der IFBB näherte sich Bodybuilding hingegen der Idee autonomer Kunst an: Die Form selbst wurde zum Inhalt. Auch autonome Kunst wurde in der Sowjetunion, wenig überraschend, bekämpft. Sie galt als Kunst der Arbeitsverweigerer, der «Asozialen». Nutzlose



Im Bodybuilding geht es weniger um die Kraft selber als um das Bild von ihr.

CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Kunst, nutzlose Körper? Aber gegen das sowjetische «Njet!» wehrten sich die Bodybuilding-Pioniere später: In den Memoiren «Brothers of Iron» (2006) erklärt sich Joe kurzerhand zum «lebenden Beweis, dass marxistischer Determinismus Nonsens ist».

Der erste schwarze Mr. Olympia

Im Jahr 1965 schuf die IFBB den bis heute bestehenden Wettbewerb Mr. Olympia, der als wichtigster Bodybuilding-Event der Welt gilt. Wie der Künstler Marcel Duchamp 1917 ein Urinal an einer Kunstausstellung einreichte und dergestalt den Kunstbegriff veränderte, verlagerte die IFBB das als vulgär und proletarisch belächelte Bodybuilding gezielt an renommierte Kulturorte, um die Wahrnehmung des Körpers zu ästhetisieren. So wurde der erste Mr. Olympia in der Brooklyn Academy of Music in New York City gekürt. 1980 kulminierte der Aufstieg der Bodybuilder auf der Bühne der Oper von Sydney. Heute findet der «Mr. Olympia» in Las Vegas in einem Kasino statt – wenn

nicht um Kunst, so geht es hier wenigstens um Künstlichkeit.

1967 wurde der schwarze, aus dem revolutionären Kuba stammende Bodybuilder Sergio Oliva von der IFBB zum Mr. Olympia gekürt – kurz nachdem in den USA 1965 die rassistischen Jim-Crow-Gesetze abgeschafft worden waren. Die Weider-Brüder waren alles andere als linksprogressive Aktivisten, sondern liberalkonservative Unternehmer. Später inspirierten sie damit die Politik eines Gouverneurs namens Arnold Schwarzenegger: konservativ im Wirtschaftlichen, liberal im Gesellschaftlichen.

Ben Weider war ein glühender Anhänger der Französischen Revolution und der Werte der Aufklärung. Neben seiner IFBB-Tätigkeit waltete er als Präsident der International Napoleonic Society, publizierte Bücher und vermachte seine Napoleon-Sammlung später dem Montreal Museum of Fine Arts. Als er starb, zitierte ihn die «New York Times» mit den Worten: «A body is a body is a body. It has muscles, it has blood, it has bones, it can be built.»

Dass Ben Weider sich das Bonmot der Avantgarde-Literatin Gertrude Stein «Rose is a rose is a rose is a rose» borgte, ist vielsagend. Steins Satz kreist um Fragen von Referenz und Selbstreferenz, hat aber eine universalistische Dimension. Ben sah das Bodybuilding ähnlich: Für ihn war alles Partikulare wie Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft zwar wichtig, aber sekundär. Universell schien ihm, dass Menschen, ob gesund oder krank, ob arm oder reich, körperliche Wesen sind, die sich in unterschiedlichem Masse durch Training verändern können – gerade so, wie die Gesellschaft durch Politik verändert wird.

Ende der sechziger Jahre gelang der IFBB mit Arnold Schwarzenegger ihr wohl grösster Coup. Die Weider-Brüder erkannten Schwarzeneggers Massenpotenzial und holten ihn mit einem Stipendium nach Kalifornien, wo er zum Superstar avancierte. 1976 trat der Österreicher, der in Andy Warhols Factory abzuhängen pflegte, mit anderen Bodybuildern im Whitney Museum of American Art als lebendiges Kunstwerk auf. Im Dokudrama «Pumping Iron» (1977) verglich er sich selbst mit einem Bildhauer. In Verbundenheit mit seinen beiden Mentoren aber betont er bis heute mantraartig: «Ich bin kein Selfmademan!»

Wie bei «Pretty Woman»

1979 begann die IFBB, auch Bodybuilding-Wettbewerbe für Frauen auszurichten. Zwar geizte man nicht mit sexistischen Klischees, konterkarierte diese aber zugleich durch das, was heute als «female empowerment» gilt. In «Pumping Iron II: The Women» (1985) gelobt eine Bodybuilderin, ihren Freund, der sich in übel beleuchteten Lokalen als Striptease-Tänzer verdingen muss, «da rauszuholen»: «Pretty Woman» mit vertauschten Rollen. Die erste Championne der IFBB wurde Lisa Lyon, eine UCLA-Absolventin, die ihr Posing als Performancekunst bezeichnete und mit Robert Mapplethorpe für das Kunstbuch «Lady Lisa Lyon» (1983) zusammenarbeitete.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass die Kunstszene das Sprungbrett für Bodybuilding in den Mainstream war – einem progressiv-kapitalistischen Mainstream, der, wie der Soziologe Andreas Reckwitz betont, seinerseits kunstaffin und körperfixiert ist. Vor diesem Hintergrund ist es nur vordergründig frappant, wie normal körperliche Selbstoptimierung und Gym-Workouts heute auch in linksprogressiven Kunst- und Kulturkreisen sind.

Im Jahr 2016 behauptete der Kunstkritiker Kolja Reichert in seinem Artikel «Fitte Künstler. Saufen und Rauchen war gestern» gar, die Optimierung des Körpers sei nicht nur kein Feindbild mehr. Sie stelle sogar die grösste Gemeinsamkeit dar, auf die man sich in der jungen Kunstwelt noch verständigen könne. «A body is a body is a body.»

Bodybuilding näherte sich der Idee autonomer Kunst an: Die Form selbst wurde zum Inhalt.

Für Ben Weider waren Menschen körperliche Wesen, die sich durch Training verändern können.



Ob gut ausgebildet oder nicht – wieso kehren die Jungen Marokko den Rücken? SEITE 46–51



Knapp genügend sei für den Führerschein zu wenig, sagt der Experte SEITE 52, 53



Der Palantir-Chef Karp will die Freiheit verteidigen – mit Überwachung SEITE 58, 59



Die neuste SpaceX-Rakete wird aus dem Indischen Ozean gerettet SEITE 61



Karim mit seinen Bewerbungsunterlagen in einem Café.



Strassenplakat in Casablanca: Es gibt Stellen in Marokko, aber die Löhne sind bescheiden.

Das rätselhafte Elend Marokkos

Der König baut sein Land um, die Wirtschaft boomt, trotzdem wollen drei Viertel der jungen Marokkanerinnen und Marokkaner weg. Was ist da los? VON MICHAEL SCHILLIGER (TEXT), IMANE DJAMIL (BILDER)

Die Idee im Norden

Es ist jetzt vier Jahre her, dass Karim in den Ferien in den Norden von Marokko fuhr und dort ein Gespräch führte, das sein Leben verändern sollte. Karim war 19 und unzufrieden. Er war in Casablanca aufgewachsen, hatte dort gerade das Gymnasium beendet und zu studieren begonnen. Jura. Aber wieso er das getan hatte und warum ausgerechnet dieses Fach, wusste er selbst nicht so genau. Sowieso gefiel ihm das Studentenleben nicht. Viele Mitstudenten rauchten, und die Tage an der Universität fühlten sich frei, ja unstrukturiert an. Karim mochte Struktur.

Als das Semester endete, beschloss er, einen Roadtrip zu machen, und fuhr übers Land ans Mittelmeer, an die Strände von al-Hoceima und Nador. Dort traf er einen Freund und erzählte ihm von seiner Unlust und davon, dass er nicht wisse, was er mit seinem Leben anfangen solle. Der Freund wusste Rat.

«Lerne Deutsch», sagte er zu Karim. «Ich mache das auch. Danach bewerbe ich mich für ein Studium in Deutschland.» Karim fand die Idee nicht realistisch. Er dachte an jenem Tag nicht weiter darüber nach, sondern fuhr zurück nach Casablanca zu seinem Sommerjob in einem Fast-Food-Restaurant.

«Ich war sehr gelangweilt», sagt Karim, ein inzwischen 24-jähriger Mann mit einem sehr langen, aufrechten Körper. In einem Café in Casablanca erzählt er, der in Wirklichkeit anders heisst, seine Geschichte so knapp und präzise wie jemand, der zwar über Gefühle spricht, diese aber nicht spüren will.

«Irgendwann sagte ich mir: Du musst etwas tun, du musst jetzt irgendetwas tun.» Karim erinnerte sich an das Gespräch im Norden und begann zu recherchieren: Wo gibt es Deutschschulen, wie kommt man überhaupt legal nach Deutschland? Er entschied: «Ich gehe auch nach Deutschland, irgendwann.»

Wir denken nicht an Menschen wie Karim, wenn in Europa von Migration

die Rede ist. Sondern an überfüllte und kenternde Gummiboote. Und seit fünf Wochen an die Bilder von Menschenmassen, die ins Meer steigen und in Ceuta die Grenze umschwimmen, weil es auf Social Media hiess, Europa lasse sie herein. Wissen wir überhaupt, wer da alles kommt – und warum?

Die einfachste Erklärung geht so: Im Norden liegt das Land der Träume, im Süden das Elend. Nur: Marokko ist kein Elendsland. Es ist stabil, die Lebenserwartung liegt bei 75 Jahren, weniger als ein Prozent der Einwohner lebt in extremer Armut. Und vor allem: Marokko boomt. Die Wirtschaftsleistung hat sich in 25 Jahren vervierfacht, das BIP wächst noch immer um 3 bis 5 Prozent im Jahr. Und Marokko hat sich verwandelt und modernisiert. Die Regierung hat Autobahnen gebaut, Hochgeschwindigkeitszüge, riesige Häfen und ganze Stadtviertel neu errichtet.

Trotzdem sagen – je nach Umfrage – 40 bis 70 Prozent aller marokkanischen Jugendlichen: Wir wollen weg. Auswandern. Nach Europa, in die USA. Einfach weg von Marokko. Sogar Menschen wie Karim, die kein elendes Leben führten. Wie kann das sein?

Der glücklichste Flüchtling

Ganz im Norden Marokkos hat der König seinem Volk ein Tor zur Welt bauen lassen. Einen Hafen, so gross wie sonst keiner im Mittelmeer und keiner in Afrika. Vier Kilometer Hafenkräne, Containerterminals, 300 Hektaren voll Öl- und Gastanks. Lager- und Fabrikhallen. Eine richtige Hafenstadt, einfach ohne Stadt, nur Hafen. Und natürlich Rampen, die auf Fähren führen, mit denen man, ein Visum vorausgesetzt, Europa erreichen kann.

Renault ist hier und Siemens und Huawei. Mehr als hunderttausend Arbeitsstellen sollen in Tanger Med entstanden sein – aber für wen?

Im Dorf gleich neben dem Hafen sitzt vor einem kleinen Café auf einem



Der Strand in Casablanca: Freizeitvergnügen, das nichts kostet.

Plastikstuhl ein junger Mann, ihm fehlt ein Zahn, und dem T-Shirt fehlt ein Waschgang, aber ihn kümmert das nicht, er ist glücklich, «gesegnet», wie er sagt. Denn Zakaria ist zwar erst 24, gleich alt wie Karim, aber er hat es geschafft.

Zakaria ist gerade in den Ferien, eigentlich lebt er in Spanien, seit er vor zehn Jahren illegal mit einem Boot übergesetzt hat. Das war damals für ihn vor allem eine strategische Abwägung. Eigentlich hätte er ein Touristenvisum für den Schengenraum gehabt, so wie seine ganze Familie. Nur: Wäre er damit eingereist und danach in Spanien untergetaucht, hätte das auch seine Eltern und Geschwister deren Visa gekostet. Also ging er illegal, ohne Visum und ohne seine Papiere.

Mit 14 Jahren schon über Visa und Reiseeinschränkungen nachzudenken, mutet vielleicht etwas frühreif an. Aber nur, wenn man es, etwa als Schweizer oder Deutscher, gewohnt ist, sich ein Leben lang nie solche Gedanken machen zu müssen, weil man ohnehin praktisch unbegrenzt die Welt bereisen darf.

Der marokkanische Pass ist nur der 62.-mächtigste der Welt. Als Marokkaner wächst man im Bewusstsein auf, dass einem ein grosser Teil der Welt verwehrt bleibt. Umso kostbarer ist da ein Schengen-Visum, weil es zumindest temporären Eintritt in die Welt bedeutet – oder zumindest in die Nachbarschaft.

Schaut Zakaria übers Meer, erblickt er bald Hügel, und in den Hügeln erkennt er Dörfer und oberhalb der Dörfer, auf den Hügelkuppen, Windräder. Es hat Dunst, aber Spanien ist so nah, dass man sieht, wie sich die Windräder drehen. Und auch, welche stillstehen.

Als minderjähriger Flüchtling hatte Zakaria in Spanien Glück. «Sie nahmen mich in einem Zentrum auf, dort lernte ich viel, Mathematik und Physik, sogar Chemie. Spanisch lernte ich in bloss vier Monaten, indem ich Lieder sang. Du musst deine Zunge lösen, weisst du!»

Dann, als er 19 war, lernte er eine Spanierin kennen, sie wurde schwanger,

«Wir haben hier eigentlich alles. Zu essen, zu trinken, ein Auto. Uns fehlt nichts Wesentliches.»

Zakaria
24-Jähriger, der als Teenager illegal nach Spanien gelangte

«es passierte so schnell», sie heirateten, jetzt hat er eine Familie, einen Job an einem Shawarma-Stand, «Gott hat es mir wirklich leichtgemacht».

Zakarias Plan ist aufgegangen. Seine Erzählung ist in der Sprache der Migrationsforscher ein Pull-Faktor für andere. Wer sie hört, wird ermutigt, das Risiko einer illegalen Flucht auf sich zu nehmen. Und doch liefert sie nur eine unbefriedigende Erklärung.

Denn Zakaria hatte eine intakte Familie und ein Zuhause. In seinen Worten: «Wir haben hier eigentlich alles. Zu essen, zu trinken, ein Auto. Uns fehlt nichts Wesentliches.» Wieso ging er überhaupt? «Schau, es ist so nah. Von meinem Elternhaus sehe ich Spanien, ich sehe nicht Rabat [Marokkos Hauptstadt]», und er zeigt übers Meer auf die Hügel, wo sich die Windräder drehen.

«Es ist für uns Nordmarokkaner nicht unbedingt ein Ort, wo man eine Zukunft aufbaut. Sondern einfach auch ein Ort, wo man mal hingeht und schaut, wie es ist, ein Ausflug. Wenn es nicht klappt, kommen wir nach Hause, zur Mutter. Essen ihre Tajine.» Er lächelt, fast entschuldigend. «Plötzlich kommt dieses Gefühl in dir auf, dass du einfach mal gehen musst. Es ist wie ein Trieb.»

Im ersten Moment scheint hier eine Naturkraft am Werk, die jeden Marokkaner nach Norden zieht. Egal, ob er ein elendes Leben führt oder ihm gar nichts Wesentliches fehlt. Aber es ist kein unstillbares Fernweh, eher eine Neugierde, in ihrer Schlichtheit verständlich: Wer will nicht wissen, was sich hinter den Hügeln, die man ein Leben lang sieht, verbirgt? Klingt harmlos. Aber nur, wenn die Flucht gelingt.

Der Strand der Träume

Ein paar Kilometer weiter östlich folgen Klippen und dann, fast dort, woher die Bilder von der Massenflucht nach Ceuta stammen, ein Strand: Plage Dalia. Hier treffen erfüllte Träume und unerfüllte Sehnsüchte jeden Sommertag aufeinander.

der. Von den Buchten zwischen den Klippen links und rechts legen die Boote ab, mit denen Marokkaner illegal nach Spanien zu gelangen versuchen; am Strand selbst liegen auf Liegen unter Sonnenschirmen aus Bast jene Marokkaner, die es – legal oder illegal, vor kurzem oder vor langer Zeit – geschafft haben und jetzt, da sie in Europa leben, für Ferien zurückgekehrt sind.

Hinter dem Strand auf einem weiten kiesigen Parkplatz treibt sich eine Gruppe Jugendlicher herum, einer von ihnen weist den Autofahrern Parkplätze zu, die anderen unterstützen, behindern, ja, was tun sie eigentlich genau?

Sie sind so unglaublich aufgeregt, wie Buben, die ihre Geschichte erzählen wollen. Denn noch ist die Geschichte frisch, noch hat sie eine Bedeutung. Für sie und die Welt. «Schau uns an!», ruft einer von ihnen. «Nur einer von uns war nicht in Ceuta! Nur einer!»

«Wir wollten uns beweisen, als Männer!», ruft ein anderer. «Was für eine Männlichkeit?», fragt ihn einer und fügt an: «Bei Gott, du wirst es bereuen!»

Hektisch reden sie durcheinander, erzählen, wie sie vor ein paar Wochen, als die Gerüchte umgingen, dass die Grenze zur spanischen Exklave Ceuta, nur wenige Kilometer entfernt, offen sei, alle losrannten. Wie sie «die Schirme, die wir vermieten, liegen liessen, die Liegestühle, alles, jeder hier liess alles liegen», und nach Ceuta flohen.

Wieso? «Marokko ist die Hauptstadt des Stolzes – und die Hauptstadt der Armut», sagt einer in einer Poesie, die man ihm, bekifft, wie er riecht, nicht zutrauen würde.

Armut, also doch – und nicht einfach nur Neugierde, wie Zakaria sie beschrieb, banal, aber nur im ersten Moment.

Einer in der Gruppe schweigt und wartet, bis die anderen sich ausgelärmt haben. Er will wirklich erzählen, wieso er ging, wieso er wieder hier ist. Weil er das Gefühl hat, wir Europäer verstehen es einfach nicht.

Anwar ist 30 Jahre alt, mit 17 ging er von zu Hause weg. Seither schlägt er sich durch, arbeitet mit Leder auf den Märkten, mal in Fez, der Stadt im Landesinneren mit ihrer verworrenen Medina, mal in Casablanca. Im Sommer, «man will ja etwas Abwechslung», kommt er jeweils hoch, an die Küste.

Als Lederarbeiter habe er 500 Dirham pro Woche verdient. 50 Franken. Manchmal. Manchmal auch nicht. Ein fester Job war das nicht. Davon gibt es wenige, gerade für Junge. Die Jugendarbeitslosigkeit beträgt 37 Prozent, Tendenz steigend.

500 Dirham, fährt er fort, seien selbst für marokkanische Verhältnisse ein mieser Lohn, und er beginnt vorzurechnen: «In Casablanca gibt es natürlich Leute, die 7000 Dirham verdienen (700 Euro). Aber auch damit kannst du nicht leben. 2500 Dirham gehen für die Miete drauf. Und wenn du ein Kind hast, gibst du mindestens 4000 Dirham für Essen, Kleider, alles Nötige aus. Du willst ja leben, du willst deinem Kind etwas bieten können. Diese 7000 Dirham – die reichen für gar nichts.»

Als Anwar diese Ökonomie des marokkanischen Mittelstandes darlegt, klingt er fast wie ein Zürcher, der über hohe Mieten, teure Kinderkrippen und den Preis eines Flatwhites klagt. Nur dass dieser seine Lebenshaltungskosten einfach senken kann, indem er aus der Grossstadt zieht und nicht sein Leben riskieren muss, indem er durchs Mittelmeer schwimmt.

Und dass der Zürcher dann doch noch Geld für das Kino, ein paar Ausflüge, ein Sport-Abo übrig hat. 6 Prozent des Haushaltseinkommens gibt er für Freizeit und Kultur aus, fast 500 Franken pro Monat. Im marokkanischen Durchschnittsbudget bleibt dafür ein halbes Prozent, sprich: 5 Franken pro Monat.

«Ich arbeite, damit ich etwas essen kann. Ein Haus bauen? Etwas Eigenes starten? Du kannst nicht von solchen Dingen träumen. Niemals. Was glaubst du», fragt Anwar dann, «wieso alle aus



Viele junge Leute hängen im Sommer am Strand herum.



Anwar, 30, war auch in Ceuta. Er wird es wieder versuchen.



Ein kleiner Teil von Tanger Med, dem grössten Containerhafen Afrikas und des Mittelmeers, im Norden Marokkos.



Oumaima, 26, will nach Deutschland. Weil dort Kompetenzen etwas zählen würden.



Khaula, 23, lernt Deutsch, weil es ihr in einem Grosskonzern neue Möglichkeiten eröffnet.

Marokko wegwollen, ob sie einen Job haben oder nicht?»

Was bei Zakaria ein Ausflug war, ist bei Anwar ein Projekt, an dem er seit Jahren scheitert: Zum ersten Mal versuchte er über die Türkei nach Europa zu gelangen. Aber die Türken schickten ihn zurück. Seither verbringt er den Sommer wieder am Strand, vermietet Sonnenschirme, übernachtet im nahen Tanger bei Freunden.

Weg will er immer noch. Der Versuch, nach Ceuta zu gelangen, wird nicht sein letzter gewesen sein. Auch die anderen Jungen jöhlen: «Wir bereuen es bereits, dass wir zurückgekehrt sind!», schreit einer wütend. Ein anderer ruft: «Das Rote Kreuz wird denen, die in Ceuta geblieben sind, helfen!»

Es sind Männer wie Anwar und seine Kollegen am Strand, vor denen sich viele in Europa fürchten. 2,9 Millionen Marokkaner zwischen 15 und 29 Jahren haben weder einen Job, noch sind sie in einer Ausbildung, drei Viertel von ihnen haben – anders als Karim – nicht einmal einen Schulabschluss. Zwar sind fast 70 Prozent von ihnen junge Frauen, die zu Hause bleiben. Doch es bleiben immer noch Hunderttausende junge Männer, die nichts zu verlieren haben.

Sie harren in den Hügeln an der Küste aus, warten auf einen günstigen Moment, um ihr Leben zu riskieren. Sie glauben, dass sich das lohnt.

Es gibt einen zweiten Weg nach Europa, einen legalen. Er braucht kein Boot. Nur viel Ausdauer und Zeit. Sicher ist er trotzdem nicht.

Selber putzen, selber kochen

Im Herbst 2022 entschied sich Karim in Casablanca, den Rat seines Freundes in die Tat umzusetzen: Deutsch zu lernen, damit er irgendwann auswandern könnte. Er hatte recherchiert und einen Weg entdeckt, der ihn legal nach Deutschland führen könnte: Seit 2019 rekrutiert Deutschland in Marokko, Tunesien und Ägypten gezielt Fach-

«Ich arbeite, damit ich etwas essen kann.
Ein Haus bauen? Etwas Eigenes starten?
Hier geht das niemals.»

Anwar
30-jähriger Gelegenheitsarbeiter

kräfte. Das Programm klang strukturiert: Sprachkurs, dann Bewerbung, dann Vorstellungsgespräch per Video. Sind die deutschen Arbeitgeber tatsächlich interessiert, helfen sie bei der Anerkennung der marokkanischen Ausbildung und dem Visum.

Fast 300 junge Menschen sind so bereits nach Deutschland gekommen, drei Viertel von ihnen als Auszubildende. Als Bäcker, Sanitäre oder Hotelleriefachkräfte. Alles Branchen, die in Deutschland verzweifelt Arbeiter suchen.

In Casablanca entstanden deshalb Dutzende Deutschschulen. Aber die Lektionen waren teuer. Und Karims Familie hatte kaum Geld. Der Vater war während Covid gestorben, die Mutter war allein.

Karim fand einen Job bei Zara als Modeverkäufer und meldete sich in einer Schule an. Von 10 Uhr bis 12 Uhr 30 hatte er Deutschlektionen, dann fuhr er mit einem E-Trottinett eine halbe Stunde nach Hause in ein Aussenquartier, zog sich um und fuhr zurück in die Stadt, damit er um 14 Uhr seine Schicht beginnen konnte. Um 21 Uhr war Feierabend.

Die Tage waren lang und streng. Aber sie hatten das, was Karim vorher an der Uni gefehlt hatte: Struktur. Es motivierte ihn, andere zu sehen, die denselben Lebensplan verfolgten.

Lange ging das gut, Karim verdiente 400 Euro pro Monat, manchmal mit Provision gar mehr, und konnte etwas sparen. Seine Ausgaben hielt er tief, noch wohnte er zu Hause. Für sein Projekt Deutschland ein Vorteil. Aber es quälte ihn auch und trieb ihn an.

Deutschland verkörperte für ihn mehr als nur einen Ort, an dem er eine Arbeit finden würde. Er träumte schon immer davon, an einem anderen Ort zu leben. Vor allem: alleine zu leben. «Eine eigene Wohnung, mein Leben selbst zu organisieren, putzen, kochen – einfach ein erwachsener Mensch zu sein.»

Dann wurde Karim bei Zara in ein anderes Team versetzt, plötzlich kollidierten seine Schichten mit seinen

Deutschlektionen. Zudem stieg Karim auf, musste ein Team führen. Es war ein Job mit mehr Prestige und mehr Verantwortung, aber nicht viel mehr Lohn.

Karim fühlte sich immer häufiger gestresst. Er begann, bei der Arbeit Dinge durcheinanderzubringen, hatte das Gefühl, dass er im Deutsch keinen Fortschritt mehr machte. «Sogar meine Familie spürte, dass mit mir etwas nicht mehr stimmte», sagt er heute.

Karim fühlte, dass ihm der Traum von Deutschland zu entgleiten begann. Er musste eine Entscheidung fällen.

Eine deutsche Schule

Nur ein paar Strassen von seiner Zara-Filiale entfernt prangt im August 2026 an einem alten Art-déco-Gebäude am Boulevard Mohammed V eine Deutschlandflagge: Sie wirbt für die Alalmania-Deutschschule, die wie zahlreiche andere in Casablanca einen legalen Weg in den deutschen Arbeitsmarkt verspricht. «Liebe ist ein Rauschzustand – was bedeutet das?», fragt eine junge Frau, die Lehrerin, und die Schülerinnen schauen betreten auf ihre Hefte.

Es ist 18 Uhr, ein Montag, und aus den verschiedenen Schulzimmern, beschriftet mit Berlin, München, Frankfurt, dringen deutsche Sätze. «Was finden Mann und Frau anziehend aneinander? Was bedeutet anziehend? Nein, nicht Kleider anziehen. Es bedeutet attraktiv!»

In der Bibliothek, einem Raum mit ein paar wenigen Büchern, sitzen zwei Frauen, Oumaima und Khaula, 26 und 23 Jahre alt. Oumaima trägt ein eng um den Kopf geschlungenes Kopftuch, Khaula einen Blazer, das Haar offen.

Sie gehören nicht zu den verzweifelten jungen Marokkanern, die ihr Leben riskieren, um nach Europa zu gelangen. Anders als Karim haben sie ein abgeschlossenes Studium, ja sogar einen Job. Oumaima arbeitet bei einer Bank, Khaula bei DHL als Frachtextpertin. Trotzdem lernen sie am Abend beide Deutsch, denn beide wollen weg.

Oumaima hat bereits das Niveau B1 erreicht, kann Bayrisch von Berliner Akzent unterscheiden, und wenn sie von der Pünktlichkeit und der Zuverlässigkeit und Offenheit der Deutschen schwärmt, lächelt sie verzückt, als ob sie von der Liebe ihres Lebens reden würde.

Tatsächlich aber sind es Werte, die für Oumaima etwas viel Grösseres symbolisieren. Sie hat in Casablanca Betriebswirtschaft studiert, seit vier Jahren arbeitet sie nun bei der Bank. Um nach Deutschland zu gelangen, ist sie bereit, ganz neu anzufangen. Eine Ausbildung als Buchhalterin schwebt ihr vor. Sie wiederholt dieses Wort mehrere Male. «Ausbildung, Ausbildung, Ausbildung.»

Es hat für sie einen mystischen Klang. Es bedeutet, dass sie sich entwickeln kann, angeleitet wird darin, einen Beruf zu erlernen, zu üben, sich zu verbessern. Deshalb ist es für sie nach dem Wirtschaftsstudium auch kein Rückschritt, sondern eine weitere Etappe, auf die noch viele folgen mögen. Genau das hält sie in Marokko für unmöglich. «Hier kann ich mich abmühen, und ich bleibe trotzdem auf der Stelle stehen.»

Oumaimas Bild von Deutschland, dieser Antithese zu Marokko, ist von ihrem «Opa» geprägt. Er kämpfte im Zweiten Weltkrieg für die Franzosen, desertierte und blieb ein paar Jahre in Deutschland. «Von schönen Menschen» erzählte er. Und von einem Land, in dem Kompetenz etwas zähle.

«Dort kann ein Mensch vorwärtskommen, wenn er sich anstrengt», doziert Oumaima nun und dringt damit zum Kern ihres Auswanderungstraums vor: «Zu spüren, dass das, was ich tue, wahrgenommen wird. Dass einen das weiterbringen kann.» Kennt sie das deutsche Wort «Selbstwirksamkeit»? Sie googelt kurz, dann strahlt sie: «Ja, genau. Selbstwirksamkeit.»

Etwas Würde, ein Gefühl, dass man wahrgenommen wird – das erscheint schon fast erschreckend banal. Als ob man mit einem Gen-Z-Vertreter aus der Schweiz reden würde.



Unterricht in der Alalmania-Deuschschule in Casablanca.

Man könnte nun, um bei den Worten des glücklichen Flüchtlings Zakaria zu bleiben, einwenden, dass Oumaima nichts Wesentliches fehle. Zum Überleben braucht man keine Selbstwirksamkeit. Nur ist sie kein Luxus derer, die schon viel haben. Karim hat weder Bankjob noch Diplom und will doch dasselbe: eine eigene Wohnung, das Gefühl, erwachsen leben zu können. Ihm fehlt einfach ein Wort dafür.

Dazu kommt bei Oumaima etwas, das ihr unangenehm ist zu sagen. Sie wolle nicht schlecht über Marokko reden. Aber sie hoffe, es gebe mehr als das Leben hier. Und erklärt dann in einfachen deutschen Sätzen: «Hier ist alles Arbeit, Arbeit. Haus, Haus. Familie, Familie. Ein sehr enges Leben.» Was genau will sie denn? «Das Leben ist doch auch ... Leben, oder? Ist Reisen. Ist Wandern. Das will ich.»

Khaula, das Mädchen im Blazer, träumt pragmatischer. Sie hat einen Job bei DHL, arbeitete zuvor für Fedex. Da sah sie all die Jobmöglichkeiten auf der ganzen Welt. «Und ich fragte mich plötzlich: Wieso sollte nicht auch ich irgendwann einmal im Ausland leben und arbeiten?»

Sie hätte auch eine andere Sprache lernen können. Das werde sie vielleicht auch noch tun. Sie sei einfach neugierig auf die Welt. Und ihre Mutter unterstütze sie. «Sie spricht nicht einmal Französisch, ist eine einfache Schneiderin. Aber sie sagt mir, dass sie durch mich noch einmal das Leben neu entdecke.»

Karim, Oumaima und Khaula arbeiten nicht nur in globalisierten Branchen oder Weltkonzernen, sie teilen auch eine globalisierte Vorstellung davon, was ein gutes Leben ist. Wovon träumt eine junge Marokkanerin? Vom selben wie eine junge Schweizerin und ein junger Deutscher. Nicht nur Überleben, sondern Entfaltung, Würde, Karriere.

Doch was in den Schulzimmern am Boulevard Mohammed V als individueller Aufbruch beginnt, summiert sich für Marokko zu einem systematischen

«Ich möchte spüren, dass das, was ich tue, wahrgenommen wird. Dass einen das weiterbringen kann.»

Oumaima
26-jährige Bankangestellte

Aderlass. Jedes Jahr verlassen 700 Ärztinnen und Ärzte, ein Drittel aller Absolventen der medizinischen Fakultäten, Marokko. 28 000 fehlten inzwischen im Land, sagt das Gesundheitsministerium.

Marokko verliert nicht nur jene, die niemand zurückhält. Sondern auch jene, die es dringend brauchte. Wie kommt ein Land an diesen Punkt?

Karims Bewerbung

Im April 2024 setzte Karim alles auf eine Karte, kündigte seinen Job als Teamleiter bei Zara und beschloss, vom Ersparten zu leben. Statt zur Arbeit ging er in ein Café, lernte dort mit einem Kollegen und versuchte, sich auf die Sprachprüfung vorzubereiten. Am Abend besuchte er die Deutschstunden, doch dann tauchte plötzlich die Lehrerin nicht mehr auf. Der Kurs «löste sich auf».

Monatelang verlor sich Karim im Nichts, sass frustriert herum, erst eine Arbeit in einem Warenlager gab seinem Tag wieder eine Struktur. Dann entdeckte er auf der Website der staatlichen Arbeitsvermittlungagentur etwas: Stelleninserate, für Jobs in Deutschland. Teil ebenjenes Programms, das er vor ein paar Jahren recherchiert hatte. Es waren Stellen, von denen er glaubte, dass er Chancen hätte. Verkäufer in einer Bäckerei? Ob Kleider oder Brötchen, was für eine Rolle spielte das? Verkaufen konnte er!

Fast ein Jahr verging, dann, im Mai 2025, wurde Karim zu einem Zoom-Interview eingeladen. Es folgte eine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch in einem Hotel in Casablanca. Zwanzig Stellen als Verkäufer in Bäckereien waren zu vergeben. Ausser Karim waren fast nur junge Frauen dort.

Ein Mann aus Deutschland interviewte Karim. Er hatte selbst einen Migrationshintergrund, Deutsch-Afghane, erinnert sich Karim. Er lächelt, als er das erwähnt. «Als ich nach Hause ging, hatte ich ein gutes Gefühl. Ich hatte ja bei Zara sogar ein Team geleitet. Ich sagte mir: Hoffentlich klappt das.»

Der seltsame König

Marokko ist eine merkwürdige Monarchie mit einem sehr seltsamen König. Man erzählt sich viel über diesen König, Gerüchte, hinter vorgehaltener Hand und nur, wenn man sich sicher ist, dass niemand mithört, den man nicht kennt. Es wäre gefährlich, den König zu kritisieren oder ihn zu verspotten. Und was der König als Spott empfinden könnte, ist schwer abzuschätzen.

Er ist schon fast dreissig Jahre an der Macht. Dabei habe er gar nicht regieren wollen, erzählen die Marokkaner. Ein Playboy sei er gewesen, was den Vater erzürnt habe. Als Prinz habe er deshalb eine Wohnung oberhalb eines Nachtclubs gekauft und einen Lift dorthin einbauen lassen, damit die Spione seines Vaters ihn nicht feiern gesehen hätten.

Ein Tyrann wie sein Vater ist er nicht. Lange war er im Volk beliebt, liess politische Gefangene frei, führte Frauenrechte ein, reiste in den vernachlässigten Norden und kündigte Sozialprogramme an. Die Marokkaner schätzten den jungen Herrscher; was nicht gut lief im Königreich, lasteten sie dem Hofstaat an, «Makhzen» genannt, ein Geflecht aus Palast, Beratern und Notabeln, das alles im Land zu kontrollieren schien.

In den letzten Jahren veränderte sich das Verhältnis. Der König verschwand monatelang, ohne dass die Marokkaner wussten, wo er sich aufhielt. Seine plötzliche Liebe für kongolesische und französische Banlieue-Rapper, die er extra einfliegen liess, feierten sie; Spott ernstete er für seine Freundschaft mit einem marokkanischstämmigen deutschen Kampfsportler, der im Palast gar ein Gym eingerichtet haben soll.

Ein abgelenkter König ist schlecht für das Land. Denn auch wenn Marokko auf dem Papier ein Parlament mit gewählten Politikern hat – entscheiden tut am Schluss alles der König. «Nichts, rein gar nichts geschieht, ohne dass es der König befiehlt», erklärt ein Unternehmer, der anonym bleiben will.

Wie sehr immer schon alles von seinen Launen abhing, erzählt man sich mit Anekdoten. Jemand, der den Palast gut kennt, teilt folgende Geschichte: Kurz nach der Krönung soll der Aussenbeauftragte der EU, ein Mann namens Javier Solana, dem jungen König die Aufwartung gemacht haben. Solana sass im Empfangszimmer und wartete. Doch Seine Majestät schlief. Niemand getraute sich, ihn zu wecken. Nach beträchtlicher Zeit erst überwand sich sein wichtigster Berater und informierte den König, dass Herr Solana auf ihn warte. Der König hatte einen Wutanfall, machte seinen Berater zur Sau und schickte ihn weg – um sich dann wieder hinzulegen. Solana reiste ab, ohne den König gesehen zu haben.

Dieses launige Gemüt hat längst tödliche Folgen für sein Volk. Als vor wenigen Jahren im Atlasgebirge die Erde bebte und Tausende unter Trümmern verschüttet lagen, sollen die Ambulanzen gewartet haben. Auf den Einsatzbefehl des Königs.

Kritisiert wird der König trotzdem nicht direkt. Das wäre gefährlich. Und vielleicht ist ja doch der «Makhzen» schuld, dieser Deep State, der womöglich gar gegen den armen König arbeitet? Wie soll da ein gewöhnlicher Bürger vorwärtskommen, wenn schon der König ohnmächtig scheint?

Gegen den «Makhzen» kommt niemand an. Die Marokkaner sagen: Ein Diplom ist nichts wert, nur die richtige Telefonnummer zählt. Im Idealfall von jemandem, der mit dem Palast verbunden ist. Eine «Makhzen»-Verbindung! Dort ist das Geld. Und die Jobs.

Die Holding der Königsfamilie besitzt Banken und Minen und Supermärkte. Das Vermögen des Monarchen soll mehr als fünf Milliarden Dollar betragen. Und nicht nur das: Auch des Königs Getreue besitzen Konzerne und Unternehmen, die Marokkos Wirtschaft dominieren. Der Premierminister höchstpersönlich befiehlt siebzig Unternehmen.



Mohammad Said, 27, hat sich mithilfe von Instagram aus der Armut befreit.



Pablo in einem Video, gedreht in Los Angeles.

Die Zahl der Millionäre ist in den letzten zehn Jahren um 40 Prozent gestiegen; extreme Armut hat unter der Regentschaft des Königs zwar abgenommen, aber fünf Millionen seiner Untertanen leben heute in struktureller Not, können mit ihrem Einkommen gerade so überleben. Offiziell gehören sie zum Mittelstand, aber wie lange noch?

Immer wieder kommt es deswegen zu Protesten. Letztmals vor einem Jahr, als acht Frauen nach Kaiserschnitten in einem öffentlichen Spital starben. Innerhalb von Tagen wuchs auf einer Chat-Plattform eine Bewegung heran, die als Gen Z 212 bekannt wurde. Hunderttausende gingen auf die Strasse. Sie waren ja nicht gegen die Fussball-WM und auch nicht gegen die Häfen und Züge, die der König errichten liess. Aber gegen die Korruption, den Filz, der alles lähmt. Und wieso baut man Stadien, während in Spitälern Frauen sterben?

Drei Jugendliche kamen bei den Protesten ums Leben, 2000 Demonstranten wurden angeklagt, Rapper, die sich kritisch äusserten, wurden verhaftet und zu langen Haftstrafen verurteilt.

Der König versprach mehr Geld, 15 Milliarden, bloss: für was und für wen?

Ein Mann, der in Marokko grosse Unternehmen besitzt, fragt: «Fussballstadien, eine Weltmeisterschaft? Toll, Brot und Spiele für die Massen wie schon bei den Römern, aber die Jungen wollen eine Schule, wo unterrichtet wird, ein Spital, wo sie geheilt werden. Niemand kann in einem Fussballstadion leben oder dort Kinder aufziehen.»

Der Mann hat selbst Kinder. Er besitzt Unternehmen, die in Marokko Güter verkaufen. Sein Markt: Marokko. Wenn man ihn fragt, was er einem jungen Mann in Marokko heute rate, sagt er: «Geh, pack deine Sachen und geh!»

Pablo Escobar

Wenn alle weggehen, wer bleibt dann noch? Pablo Escobar! Nein, nicht der kolumbianische Drogenboss persönlich,

Die Marokkaner sagen:
Ein Diplom ist nichts wert, nur die richtige Telefonnummer zählt – zu jemandem, der dem Palast verbunden ist.

sondern eine Instagram-Figur, gespielt von Mohammad Said.

Said, 27 Jahre alt, sitzt in einem zwei auf drei Meter grossen Raum auf schlichten Kissen, der Stube seines Elternhauses, in dem er auch geboren wurde, «da, hinter diesem Vorhang», wobei Haus ein grosses Wort ist für dieses verwinkelte Gebilde aus einfachen Mauern mit Wellblechdach im Slum von Sidi Moumen. Es ist eines der ärmsten Viertel von Casablanca, umso erstaunlicher ist die Aufstiegs Geschichte, die Said erzählt.

Sie fing damit an, dass er zunahm. Said war damals Anfang zwanzig, und als seine Freunde sahen, wie er an Gewicht zulegte, sagten sie ihm: «Jetzt siehst du aus wie Pablo Escobar, mach Videos, nutze das!»

Said studierte damals Jus, nicht besonders motiviert, und verdiente Geld als Gemüsehändler auf dem Markt. Er kannte Leute, die mit Werbefilmen Geld verdienten, also dachte er sich: Wieso nicht? Schon sein erstes längeres Video ging viral: am Valentinstag vor viereinhalb Jahren. Man sieht Said in der Rolle als Pablo Escobar, wie er einen Strauss schenkt. Aber nicht Blumen, sondern Minze. Und nicht einer Freundin, sondern seiner Mutter.

Minze fand er als Gemüsehändler einleuchtend, die Mutter ist für ihn der wichtigste Mensch. Pablo Escobar interpretiert er vor allem als Familienmensch, der sich um seine Liebsten gekümmert habe.

Said machte mehr Videos. Er wollte, dass man sich für das Leben im Slum nicht schämen muss. Er brachte es so zu mehreren hunderttausend Followern, ging Kollaborationen mit Stars ein und drehte Filme in den USA. Das machte ihn im Slum zum Vorbild vieler Jugendlichen. Und es befreite ihn von der Armut.

35 000 Franken habe er zur Seite legen können. Das ist in einem Land, in dem ein Büroangestellter oder ein Lehrer 700 Franken im Monat verdient, ein beachtlicher Betrag. Said zeigt auf seinem Handy das Foto eines Grundrisses.

Das Haus, das er bauen lässt, mit dem Geld aus seinen Werbekooperationen. Sechs Zimmer, auch für seine Eltern ist Platz. In sieben Monaten könnten sie einziehen.

Said hätte auch einfach warten können. Bald werden die Behörden seinen Slum abreißen, wie so viele vor der Fussball-WM. Den Bewohnern wurden Wohnungen versprochen. Aber auf das Versprechen des Staates wollte sich Said nicht verlassen.

Er hat es ja auch selbst geschafft. Dank Social Media zwar, aber Said ist überzeugt, dass es ihm auch sonst gelungen wäre. «Ich habe auch als Gemüsehändler manchmal einen Umsatz gemacht, den andere in ihrem Bürojob nicht erreichen.» Auswandern hat er deshalb nie wirklich erwogen. Er hat dazu seine eigene Theorie.

Es gebe in Marokko Leute, die eigentlich alles hätten. Und trotzdem nach Europa wollten. Einfach, weil das schon immer ihr Traum gewesen sei. Dabei hätten sie gar nie wirklich kämpfen müssen in ihrem Leben. «Aber jeder hat seine eigenen Gründe.» So wie die illegalen Europäer...

Illegale Europäer? Ja, diejenigen, die mit einem Touristenvisum hier seien und dann aber in Marrakesch ein Riyad, ein traditionelles Hotel, betrieben.

Said verurteilt das nicht. Es ist für ihn Beleg dafür, dass Migration ein Wunsch jedes Menschen sei. Er hätte ja auch gerne eine Green Card, um einfacher in die USA zu reisen und dort Videos zu drehen. Und dann aber auch wieder legal nach Marokko zurückzukehren, in sein neues Haus, zu seiner Familie.

Drei Monate im Ausland ein Projekt realisieren und dann ins eigene Haus zurückkehren. Ein Traum, den auch viele junge Europäer teilen. Sabbatical oder eine Workation in Bali – oder in einem der Surf-Dörfer an der marokkanischen Küste. Ist es wirklich überraschend, dass sich solche Lebensmodelle auch in den Köpfen der Menschen festsetzen, denen sie vorgelebt werden?

Said hat es zwar dank Instagram geschafft, und man könnte ihn deswegen für einen Ausreisser halten. Aber er ist in einem gewissen Sinn repräsentativ für jene, die bleiben. Er wartet nicht, bis ihm jemand hilft. Weil er nicht glaubt, dass ihm jemand helfen wird. Said hat es nicht dank Marokko geschafft, sondern trotz Marokko. Ohne Ausbildung, ohne reguläre Stelle, ohne Diplom.

Inschallah, Karim

Im August 2026 stellt Karim sein Mofa an einer Seitenstrasse im Herzen Casablancas ab und betritt das Gebäude mit dem violetten Logo der Arbeitsvermittlungsgesellschaft. Karim hat alles vorbereitet: Prüfungszertifikate und Arbeitszeugnisse säuberlich in einem beige Couvert geordnet und unter seinen Arm geklemmt.

Die Stelle bei der Bäckerei vor einem Jahr hat er nicht erhalten. Die Stellenvermittlerin haben ihm keinen Grund genannt. Seither fragt er sich, was er falsch gemacht hat. Lag es daran, dass er noch keine Sprachprüfung absolviert hatte? Dabei sprach er doch ganz passabel Deutsch. Inzwischen hat er das nachgeholt. B1, mit Zertifikat.

Die Frau in der Arbeitsvermittlungsgesellschaft schaut ihn erstaunt an. Sie erinnert sich an ihn und fragt, was beim Bewerbungsgespräch im Hotel schiefgelaufen sei. Sie fragt ihn, was er denn damals angezogen habe. Stellt ihm ein paar Fragen, wie sie der Deutsch-Afghane auch gestellt hatte. Dann sagt sie, sie verstehe das nicht. Sie werde sich erkundigen, was falsch gelaufen sei, und sich wieder bei ihm melden.

Karim verlässt die Agentur. Er wird nicht aufgeben. Ein Freund von ihm hat inzwischen ein Visum erhalten. Er wird noch diesen Monat nach Deutschland fliegen, Inschallah. Nach Hannover.

Karim wird morgen in die Agentur zurückkehren. Er will nachschauen, ob neue Jobs ausgeschrieben sind. Als Verkäufer in einer Bäckerei in Deutschland.



Stimmt der Seitenblick? Es gibt viele Fehler, die man während der Fahrprüfung machen kann.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

Herr Baumann, erinnern Sie sich an Ihre eigene Fahrprüfung?

Ja, schauen Sie, das Datum steht in meinem Ausweis: der 17. Juli 1991. An diesem Tag war ich sehr nervös, ich weiss überhaupt nicht mehr, wo wir durchgefahren sind.

Wie viele Fahrstunden hatten Sie?

Knapp zwanzig. Manche Kollegen probierten es schon mit sechs oder sieben. Aber ich machte eine Lehre als Auto-mechaniker, und der Betrieb bezahlte die Fahrausbildung. Mein Chef sagte: Es ist egal, was es kostet, wichtig ist, dass du nachher gut fährst – deinetwegen, aber auch wegen der Kundenautos. Eigentlich fühlte ich mich sicher. Aber am Morgen der Prüfung dachte ich: Jetzt gilt's.

Wie war Ihr Experte?

Sehr still. Er sagte fast nichts; vermutlich war er noch recht neu. Er verhielt sich vollkommen korrekt, aber mir kam dieses Schweigen seltsam vor. Mein Fahrlehrer und mein Vater redeten im Auto, korrigierten oder bestärkten mich. Ich hatte deshalb das Gefühl, schlechter zu fahren als sonst. Vor allem machte ich mir während des Fahrens viel zu viele Gedanken, und genau das sollte man an einer Prüfung nicht tun.

Wenn Sie heute als Experte neben Ihrem 18-jährigen Ich sässen: Würden Sie den jungen Michel bestehen lassen?

Ich denke schon. Vermutlich fuhr ich besser, als ich meinte, sonst hätte es ja nicht gereicht. Als Experte sehe ich, dass viele Kandidatinnen und Kandidaten sich unterschätzen. Da war zum Beispiel eine junge Frau, bei der ich bald merkte: Die fährt super. Am Ende der Prüfungsfahrt sagte ich nicht wie üblich sofort, dass sie bestanden hatte. Stattdessen fragte ich: «Was meinen Sie?» Sie antwortete: «Ich glaube, das war nicht so gut.»

Ein Klischee, aber: Das war vermutlich nicht ganz zufällig eine Frau?

Es gibt auch Männer, die sich unterschätzen. Nicht oft, doch es kommt bisweilen vor. Aber ja, es gibt auch ziemlich viele junge Männer, die sich relativ stark überschätzen.

«Sobald ich ins Lenkrad fassen muss, ist die Sache gelaufen»

Michel Baumann, Experte bei Fahrprüfungen, erklärt, warum «knapp genügend» für einen Führerschein nicht genügt. Manche Kandidaten, sagt er im Gespräch mit Barbara Klingbacher, merkten nicht einmal, dass sie gerade durchgefallen seien.

Wie zeigt sich das?

Bei einem Kandidaten musste ich gleich zweimal auf die Bremse stehen – und wir greifen wirklich sehr spät ein. Am Schluss fragte er völlig erstaunt: «Was, ich habe nicht bestanden?» So jemand hat nicht begriffen, was während der Fahrt passiert ist. Generell muss ich bei anfänglichen Fehlern aber offenbleiben. Ausrutscher kommen vor, und oft zeigt sich später, dass der Kandidat eigentlich weiss, wie es geht.

Woran erkennen Sie den Unterschied?

Ich bringe den Kandidaten nochmals in eine ähnliche Situation und schaue, ob sich ein Fehler wiederholt. Während der Prüfung achte ich ja auf das Gesamtbild, also unter anderem darauf, ob jemand einen Gefahrensinn hat.

Wie prüft man Gefahrensinn?

Es gibt eine Strecke, wo die 50er-Zone endet und eine 80er-Zone beginnt. Man sieht von weitem, dass gleich danach eine Kurve kommt. Der Vernünftige beschleunigt nicht auf 80, weil er gleich wieder vom Gas müsste. Der weniger Vernünftige schiesst auf die Kurve los.

Spielen wir eine 45-minütige Fahrprüfung durch. Welchen Rat würden Sie jemandem geben, der morgens um acht Uhr bei Ihnen antritt?

Ausgeruht anreisen, positiv sein und versuchen auszublenden, dass es eine Prüfung ist. Die richtige Einstellung wäre: Das ist eine Fahrt wie jede andere – und ich habe den Plausch daran.

Das ist leicht gesagt. Die meisten Prüflinge sind sehr aufgeregt. Woran sehen Sie, ob jemand nur nervös ist oder tatsächlich nicht gut genug fahren kann?

Ich merke schon bei der Begrüssung, ob jemand sehr nervös ist. Früher ist man einfach eingestiegen und losgefahren. Heutzutage erklären wir Experten neben dem Auto, wie die Prüfung ablaufen wird. Denn inzwischen weiss man, wie entscheidend diese ersten Minuten sind. Ich versuche also, Vertrauen aufzubauen. Wenn es beim Losfahren dann trotzdem ruckelt und kriselt, fahre ich vielleicht zuerst in ein ruhiges Quartier. Oder ich

beginne mit dem Parkieren. Manchmal steigen wir dabei sogar kurz aus und schauen gemeinsam, ob sich etwas korrigieren lässt. So kann der Kandidat oder die Kandidatin durchatmen.

Eine Prüfung beginnt also mit einfachen Manövern?

Ja. Ich fange mit dem Einfachen an, dann wird es schwieriger, und gegen den Schluss gebe ich immer mehr Verantwortung ab. Ich erteile weniger Anweisungen und lasse den Kandidaten zum Beispiel nach Wegweisern fahren. Dabei sehe ich, wie selbständig er unterwegs ist. Wenn jemand in der Nähe wohnt, frage ich manchmal: «Trauen Sie sich zu, den Weg zu Ihnen nach Hause zu fahren?» Ein Kandidat fuhr dabei einmal bis zum hintersten Haus in einer Dorfstrasse. Dort stand gerade seine Mutter im Garten. Sie war natürlich völlig überrascht und rief: «Aber du bist doch an der Prüfung!» Dabei war das ja die Prüfung.

Machen Sie sich während der Fahrt Notizen?

Ich habe ein Tablet dabei, benutze es aber nicht. Ich merke mir die entscheidenden Situationen und gebe dem Kandidaten auch laufend Rückmeldungen, ob er ein Manöver besser oder weniger gut gemeistert hat. Was viele vergessen: Man muss nicht völlig fehlerfrei fahren, um die Prüfung zu bestehen.

Wie viele Fehler verträgt es denn?

Das kommt auf die Art der Fehler an. Wir unterscheiden laut Reglement zwischen leichten, mittelschweren und schweren Fehlern.

Was wäre ein leichter Fehler?

Spät blinken oder unsicher einspuren – solange niemand behindert oder gefährdet wird. Davon verträgt es ein paar. Ein mittelschwerer Fehler wäre hingegen, vor einer Kurve zu spät zu bremsen oder beim Rechtsvortritt erst im letzten Moment zu reagieren. Passiert das wiederholt, wird es eng.

Und ein schwerer Fehler bedeutet, dass man nicht besteht?

Ein einziger schwerer Fehler kann ausreichen, ja. Als schwere Fehler gelten, wenn man Fahrverbote missachtet oder den Vortritt so verletzt, dass andere gefährdet werden. Und: Sobald ich als Experte eingreifen muss, also aufs Bremspedal treten oder ins Lenkrad fassen, ist die Sache gelaufen.

Brechen Sie die Fahrt dann ab?

Nein, heute versuchen wir, die Prüfung zu Ende zu fahren. Die Leute brauchen ja eine Rückmeldung für ihre weitere Ausbildung. Man kann dem Kandidaten später aufzeigen, dass der schwere Fehler am Anfang zwar zum Nichtbestehen führte, der Rest der Fahrt aber vielleicht durchaus gut gelaufen ist. Ein Abbruch erfolgt nur, wenn es gefährlich wird.

Fahren Sie dann selbst zurück ins Strassenverkehrsamt?

Ganz selten. Das mache ich wirklich höchst ungern.

Weshalb?

Es ist eine schlechte Erfahrung für den Kandidaten. Und eine Demütigung für den Fahrlehrer.

Eine Demütigung?

Ja. Der Fahrlehrer hat die Person ausgebildet und hält sie für prüfungsreif. Wenn bei der Rückkehr der Experte am Steuer sitzt, sehen das auch alle anderen Fahrlehrer, die vor dem Amt warten. Das ist keine schöne Situation.

Wann kommt so etwas vor?

Ich hatte das einmal bei einer Prüfung mit einem geschalteten Auto. In einem Kreisel ging plötzlich gar nichts mehr. Das Auto bockte wie ein störrischer Esel, der Kandidat war mit den Nerven am Ende und sagte nur noch: «Ich kann nicht mehr, es geht nicht mehr.» Er war extrem froh, dass ich das Steuer übernahm. Als ich dann zurück auf den Parkplatz fuhr, kam der Fahrlehrer wütend auf mich zu-geschossen. Ich musste ihn erst einmal beruhigen und klarstellen, dass es der Wunsch seines Schülers war, nicht meiner. Aber wie gesagt: Das passiert selten, vielleicht einmal im Jahr.

Haben Sie manchmal Angst auf dem Beifahrersitz?

«Ein Problem ist der Tunnelblick. Die Kandidaten fokussieren krampfhaft auf die Strasse vor ihnen und nehmen die Umgebung nicht mehr wahr.»

Nein, aber Respekt. Ich habe auch schon brenzlige Situationen erlebt, etwa, als ich die Handbremse auf nassem Boden ziehen musste, weil ein Kandidat nicht auf meine Warnung reagierte. Die Räder blockierten und das Auto rutschte quer über den Asphalt in einen Kreisel. Zum Glück konnte der andere Fahrer gerade noch bremsen. Zweimal fuhr uns auch jemand während einer Prüfung hinten rein, aber das war unverschuldet. Und Pannen kommen natürlich auch vor.

Fällt der Kandidat durch, wenn man in solchen Fällen nicht weiterfahren kann?

Nein. Wenn mindestens drei Viertel der Fahrzeit absolviert sind und die Leistung gut war, kann ich die Prüfung trotzdem als bestanden werten. Wenn wir aber nicht lang genug unterwegs waren, organisieren wir möglichst bald einen neuen Prüfungstermin.

Ein Drittel der Kandidaten besteht die Fahrprüfung nicht. Woran scheitern sie?

Oft ist der Ausbildungsstand einfach noch nicht gut genug. Oder jemand ist zwar ausreichend vorbereitet, hat aber in seinem Können keine Reserve. An der Prüfung ist die Leistung wegen der Nervosität fast zwangsläufig schlechter als sonst. Man muss deshalb bereits besser fahren können als genügend; es braucht ein Polster. Ein weiteres Problem, das wir häufig sehen, ist der Tunnelblick. Die Kandidaten wollen es besonders gut machen, fokussieren sich krampfhaft auf die Strasse vor ihnen und nehmen die Umgebung nicht mehr wahr.

Seit 2019 kann man die Prüfung auf einem Automaten machen und später trotzdem geschaltet fahren. Tritt überhaupt noch jemand mit Schaltung an?

Kaum. Denn wenn man das Kuppeln, Schalten oder das Anfahren am Berg nicht lernen muss, spart man Lektionen. Dafür prüfen wir inzwischen, ob jemand mit Assistenzsystemen wie Tempomat oder Abstandshalter umgehen kann.

Grundsätzlich gefragt: Kann jeder Mensch Autofahren lernen?

Es sind sicher nicht alle gleich talentiert. Aber ich glaube, mit viel Training kann

es jeder schaffen – vorausgesetzt, es liegen keine gesundheitlichen Probleme mit der Wahrnehmung oder Ähnlichem vor. Es ist eine Fleissarbeit. Und eine Frage der Einstellung: Will ich wirklich gut fahren lernen? Oder will ich einfach möglichst rasch den Ausweis?

Und, was wollen die meisten?

Natürlich gibt es eine grosse Bandbreite. Aber generell stellen wir schon eine Veränderung fest. Viele Junge sind beim Autofahren nicht mehr so ehrgeizig. Sie wollen den Ausweis, aber nicht unbedingt eine gründliche Ausbildung. Es muss schnell gehen und möglichst billig sein.

Ist das bei Leuten, die den Führerausweis erst später machen, anders?

Ja. Menschen, die das Autofahren in einer späteren Lebensphase nachholen, benötigen vielleicht ein paar Fahrstunden mehr, bringen dafür aber oft viel Lebenserfahrung und einen guten Gefahrensinn mit. Wenn sie bestehen, fliesen nicht selten Freudentränen.

Mussten Sie auch schon jemandem sagen: Sie werden das nicht schaffen?

Ein einziges Mal habe ich das erlebt, allerdings bei einer Carprüfung. Der Mann wollte als Carchauffeur arbeiten. Er hatte eine lange und teure Ausbildung hinter sich, denn wer den Carausweis macht, ohne vorher Lastwagen gefahren zu sein, muss mindestens 52 Lektionen absolvieren. Beim ersten Prüfungsversuch hatte es dem Mann nicht gereicht, beim zweiten ebenfalls nicht.

Wie lief der dritte?

Leider fuhr er noch schlechter als beim zweiten Mal. Am Schluss musste ich ihm sagen: «Sie sind für dieses Fahrzeug schlicht nicht geeignet, Sie müssen aufhören.» Das war extrem hart, er hatte seine Zukunft darin gesehen und fast 20 000 Franken in die Ausbildung investiert. Später allerdings meinte er einmal zu mir: «Der Einzige, auf den ich nicht wütend bin, sind Sie. Sie haben mir schon beim ersten Gespräch gesagt, dass die Carprüfung eine andere Liga ist.» Heute arbeitet er bei einem Sicherheitsdienst, wir begegnen uns hin und wieder und plaudern immer freundlich.

Welche Rolle spielen Sympathie und Antipathie bei einer Prüfung?

Von meiner Seite her keine. Und umgekehrt werden die Kandidatinnen und Kandidaten meist lockerer, sobald ich mit ihnen spreche. Deshalb erinnere ich mich so deutlich an einen Fall, bei dem es eben nicht so war. Ich ging zum Auto, der junge Mann sah mich an, und ich konnte richtig beobachten, wie ihm der Laden runterging. Ich versuchte, mit ihm ins Gespräch zu kommen, doch es blieb harzig. Er fuhr aber gut und bestand. Danach fragte ich ihn: «Was war das Problem? Irgendetwas war doch.»

Was antwortete er?

«Sie haben mich bei der Rollerprüfung durchfallen lassen.» Er hatte dieses negative Erlebnis mit mir im Kopf und dachte wahrscheinlich: Oh nein, jetzt kommt der wieder.

Interessanterweise hört man fast nie: Ich bin bei der Fahrprüfung durchgefallen. Sondern meistens: Der Experte hat mich durchfallen lassen. Gibt es strengere und weniger strenge Experten?

Nein, das glaube ich nicht. Wir arbeiten nach einem klaren Reglement – und regelmässig fahren Supervisoren auf dem Rücksitz mit und überprüfen die Bewertungen.

Unter Fahrschülern und Fahrlehrern kursieren trotzdem Gerüchte über be-

Experte auf dem Beifahrersitz



Fahrprüfungen am Strassenverkehrsamt Zürich-Albisgütli; der 53-Jährige sitzt aber noch immer jede Woche als Experte auf dem Beifahrersitz.

«Wir stellen fest: Viele Junge sind beim Autofahren nicht mehr ehrgeizig. Sie wollen den Ausweis, aber nicht unbedingt eine gründliche Ausbildung.»

sonders gnädige und besonders unerbittliche Experten.

Das stimmt, aber ich finde das unfair. Nicht nur gegenüber den Experten, sondern auch gegenüber den Kandidatinnen und Kandidaten. Denn was passiert, wenn ein Fahrlehrer vor der Prüfung sagt: «Oje, ausgerechnet der»? Damit macht er seinem Schüler im Kopf bereits etwas kaputt.

Was raten Sie stattdessen?

Ich rate den Fahrlehrerinnen und Fahrlehrern: Egal, welcher Experte auf das Auto zuläuft – sagt euren Schülern einfach jedes Mal: «Hey super, dein Glückstag, jetzt hast du den Besten erwischt.» Die Kandidaten blühen auf und gehen mit einer anderen Einstellung in die Prüfung. Wer gut fährt, besteht bei jedem von uns. Und wenn es nicht reicht, reicht es nicht – egal, wer auf dem Beifahrersitz sitzt.

Wie erklären Sie jemandem, dass er nicht bestanden hat?

Am Ende der Fahrt steigen wir gemeinsam aus, holen den Fahrlehrer oder die Fahrlehrerin dazu und führen das Gespräch zu dritt. Ich erkläre sachlich, was gut war und woran es gescheitert ist. Eine Minute mehr oder weniger macht für mich keinen Unterschied, hilft dem Kandidaten aber enorm, den Entscheid nachzuvollziehen.

Wie reagieren die Gescheiterten?

Die meisten nehmen es gefasst. Aber wir erleben die ganze Bandbreite, es wird hin und wieder geweint und manchmal auch gebrüllt. Kürzlich war ein junger Mann so ausser sich, dass er sich auf den Rasen legte und tobte wie ein kleines Kind.

Belasten Sie solche Reaktionen?

In den ersten Berufsjahren schon, inzwischen ist es Routine. Emotional schwieriger sind manchmal Kontrollfahrten mit älteren Menschen.

Weshalb?

Viele ältere Leute befassen sich lange Zeit nicht damit, dass es mit dem Autofahren einmal vorbei sein könnte. Sie leben vielleicht auf dem Land und merken

selbst gar nicht, dass sie nicht mehr gut genug fahren. Sie haben auch keinen Plan B. Freiwillig kommt deshalb kaum jemand zu uns – meistens melden Hausärzte oder Behörden nach einer Abklärung Bedenken an.

Was passiert dann?

Es wird eine Kontrollfahrt angeordnet. Sie läuft anders ab als eine Fahrprüfung. Wir wollen einfach sehen, ob die Person das Auto noch beherrscht und sicher im Verkehr unterwegs ist. Dafür nehmen wir uns 90 Minuten Zeit, meistens fährt auch ein Arzt oder eine Ärztin mit.

Und wenn es tatsächlich nicht mehr geht?

Das ist für viele sehr einschneidend, denn die Kontrollfahrt kann nicht wiederholt werden. Und: Ab dem Zeitpunkt des Entscheids dürfen diese Leute nicht mehr fahren, nicht einmal mehr vom Strassenverkehrsamt nach Hause. Ich hatte einmal eine ältere Frau, die danach auf dem Parkplatz in ihr Auto stieg und den Motor einschaltete. Ich ging zu ihr und sagte: «Es tut mir leid, Sie dürfen nicht wegfahren.» Sie antwortete: «Nein, nein, ich heize nur.»

Sie sass einfach im laufenden Auto?

Ja. Sie war völlig verzweifelt und wusste nicht, wie sie und ihr Auto nun heimkommen sollten. Wir holten sie herein, brachten ihr einen Kaffee und telefonierten herum, bis die Heimfahrt und der Transport des Wagens organisiert waren.

So eine Situation geht Ihnen nahe.

Absolut. Am liebsten würde man die Person selbst nach Hause fahren, aber das ist natürlich nicht möglich. In solchen Augenblicken ist man vor allem als Mensch gefordert.

Kennen Sie auch den umgekehrten Fall – dass jemand unerwartet wieder fahren darf?

Ich prüfte einmal einen knapp 50-jährigen Mann, der einen Hirnschlag erlitten hatte und danach verzerrt sah. Wegen dieser Sechstörung dachte man zuerst, eine Kontrollfahrt wäre völlig sinnlos. Wir sagten uns aber: Probieren wir einmal, ob es vielleicht doch geht. Der Mann erklärte nämlich, er habe gelernt, mit einem Auge anders zu schauen und die Störung so auszugleichen.

Und?

Es funktionierte überraschend gut. Wir fuhren über Bahnübergänge und durch verschiedene komplexe Situationen. Er sah tatsächlich alles.

Welchen Entscheid trafen Sie?

Wir liessen ihn fahren, mit der Auflage, nach einem Jahr nochmals zur Kontrolle zu kommen. Als wir ihm das sagten, brach er vor Freude fast zusammen. Er bekam damit enorm viel Freiheit zurück.

In der Schweiz besitzen 6,4 Millionen Menschen den Fahrausweis, und längst nicht alle verhalten sich im Strassenverkehr so vorbildlich wie bei der Prüfung. Welche Fehler fallen Ihnen besonders häufig auf?

Es wird nicht geblinkt. Es wird nicht richtig eingespurt. Die Fahrweise ist egoistisch oder aggressiv. Und viele Autolenker haben keine Ahnung von den Verkehrsregeln, sie fluchen und werfen die Hände, dabei haben sie gar keinen Vortritt. Ausserdem habe ich das Gefühl, dass man sich heute oft zu stark auf das Fahrassistenzsystem verlässt und zu wenig mitdenkt. Sie sehen, es kommen jede Menge Fehler vor.

Und wie muss man sich Michel Baumann im Privatleben als Beifahrer vorstellen?

Völlig entspannt.

Wirklich?

Absolut. Schon mein Ausbilder hat mir beigebracht: Privat bleibt der Experte zu Hause. Allerdings merke ich, dass manche Bekannte sich verkrampfen, sobald ich einsteige. Einmal nahm mich eine Arbeitskollegin meiner Frau mit. Sie war nervös und sagte: «Ui nein, mit dem Experten!» Sie fuhr aber sehr gut, und das sagte ich ihr auch. Später erzählte sie ihrem Mann ganz stolz, der Experte habe im Fall gesagt, sie fahre richtig gut. Und der antwortete: «Das ist doch ein Heuchler!»



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Reinhard Heydrich fühlt sich unantastbar. Und an diesem strahlend schönen Spätfrihlingstag, dem 27. Mai 1942, lässt er sich morgens ungewöhnlich viel Zeit. Mit seiner hochschwangeren Ehefrau Lina und den drei Kindern spaziert er durch den Park des Landguts, auf dem er residiert. Einem 30-Zimmer-Anwesen mit einem 70 Hektaren grossen Garten, das einem jüdischen Zuckerbäcker und Kunstsammler gehörte und das die Nazis enteignet haben, rund zwanzig Kilometer ausserhalb Prags.

Sein Chauffeur wartet längst. Im Mercedes Cabrio soll es zum Hradschin gehen, wo die Besetzer ihren Kommandoposten bezogen haben. Das Autokennzeichen lautet nicht zufällig SS-3. Es demonstriert, wo sich Reinhard Heydrich im NS-Regime verortet – gleich hinter Hitler und dem «Reichsführer SS» Heinrich Himmler. Tatsächlich ist er «der zentrale Vollstrecker der nationalsozialistischen Terrorpolitik», wie der Historiker Robert Gerwarth schreibt. Der Manager des Massenmords.

Um 10 Uhr fährt der Mercedes los, wie immer auf der kurzen Strecke nach Prag verzichtet Heydrich auf eine Polizeieskorte. Albert Speer, Stararchitekt des «Dritten Reichs», hat ihn bei einem Besuch auf den fehlenden Begleitschutz angesprochen, er antwortete: «Warum sollten denn meine Tschechen auf mich schiessen?»

Metallsplitter in der Milz

Gegen 10 Uhr 30 erreicht sein Wagen im Stadtteil Libeň eine Haarnadelkurve, an der auch eine Haltestelle der Strassenbahn liegt. Ein Mann im grauen Trainingsanzug steht dort, mit einem Regenmantel über dem Arm. Etwas weiter unten lehnt ein zweiter Mann im dunklen Anzug an eine Laterne, eine Aktentasche in der Hand. Als Heydrichs Fahrer das Tempo vor der Kurve drosselt, springt der Mann mit dem Regenmantel nach vorne, zieht eine Maschinenpistole hervor, drückt ab – aber nichts geschieht. Die Waffe hat Ladehemmungen. «Im Normalfall wäre Heydrich von den 32 Schuss durchsiebt worden», wird ein Ermittler der SS später mutmassen.

Das Ende von Hitlers «blonder Bestie»

Das Attentat auf Reinhard Heydrich, den Chefplaner des Holocaust, vom Mai 1942 war ein spektakulärer Akt des Widerstands – und der einzige erfolgreiche Mordanschlag gegen eine Schlüsselfigur des «Dritten Reiches». VON MARC TRIBELHORN

So lässt Heydrich den Wagen stoppen, statt zu beschleunigen, und zieht seine Pistole, um selbst zu schiessen. In diesem Moment, der etwas von Slapstick hat, wirft der zweite Mann eine Handgranate, die er aus der Aktentasche geholt hat, verfehlt jedoch das Wageninnere. Sie explodiert neben einem Hinterrad. Die Detonation ist aber so heftig, dass Heydrich mit gezückter Waffe zusammenbricht, Splitter haben sich in seinen Unterleib gebohrt. Die beiden Attentäter fliehen zu Fuss und auf einem Fahrrad; der unverletzte Chauffeur will die Verfolgung aufnehmen, kommt ihnen aber nicht nach.

In einem vorbeifahrenden Lieferwagen wird der schwerverletzte Heydrich ins nächste Spital gebracht. Die Röntgenaufnahmen zeigen einen Rippenbruch, einen Riss im Zwerchfell, zudem sind Metallsplitter der Granate, Rosshaare von der Sitzpolsterung sowie Dreck in die Milz eingedrungen. Heydrich muss notoperiert werden, will sich aber nur von einem deutschen Arzt behandeln lassen. Es dauert, bis endlich ein Kompromiss gefunden ist: Um die Mittagszeit wird ihm die Milz entfernt, von einem Team aus lokalen Spezialisten unter der Leitung eines herbeigeschafften Professors der deutschen chirurgischen Klinik Prag, der aber in der Aufregung seine Brille vergessen hat.

Das «Superhirn» des Regimes

Hitler und Himmler schicken, nachdem sie über das Attentat informiert worden sind, umgehend ihre Leibärzte nach Prag. Propagandaminister Joseph Goebbels schreibt in sein Tagebuch: «Wenn auch im Augenblick keine akute Lebensgefahr besteht, so ist sein Zustand doch besorgniserregend.» Und einige Tage später notiert er: «Ein Verlust von Heydrich ist unersetzlich.»

In einem britischen Geheimdienstbericht heisst es derweil: «Falls Heydrich den Anschlag nicht überleben oder für längere Zeit arbeitsunfähig sein sollte, wäre dies für das Naziregime tatsächlich ein herber Verlust.» Schliesslich handle es sich um dessen «Superhirn». Reinhard Heydrich ist zu diesem Zeitpunkt auf

dem Höhepunkt seiner Macht. Mit 38 Jahren ist er SS-Obergruppenführer, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, der Terrorzentrale der NS-Diktatur, stellvertretender Reichsprotektor von Böhmen und Mähren und Chefplaner der «Endlösung der Judenfrage».

Dass er zu einer so zentralen Figur in Hitlers Regime und zu einem genozidalen Massenmörder wird, ist in der Rückschau ziemlich zufällig. Heydrich ist wie viele der schlimmsten SS-Täter kein kranker Aussenseiter, sondern verfügt über eine weit überdurchschnittliche Bildung, stammt aus einer intakten Familie aus der Mitte der Gesellschaft.

Er wird 1904 in der preussischen Stadt Halle an der Saale geboren. Der Vater ist Opernsänger, Komponist und Direktor eines Konservatoriums. Heydrichs zweiter Vorname ist eine Reverenz an den bewunderten Richard Wagner: Tristan. Die angesehene Familie steht finanziell gut da, ist patriotisch-kaiserlich eingestellt, aber nicht antisemitisch. Heydrich wird katholisch erzogen, ist immer einer der Besten in der Schule. Weil er als Kind kränklich ist, treibt er früh und viel Sport: Laufen, Schwimmen, Segeln, Reiten und Fechten. Er liest Kriminal- und Spionageromane, spielt Geige. Er ist ein Einzelgänger, lange recht unsicher, vielleicht auch wegen seiner Fistelstimme. In der Schule wird er wegen angeblich jüdischer Vorfahren gehänselt, was aber durch die Geschichtswissenschaft inzwischen widerlegt ist.

Statt Segellehrer zur SS

Reinhard Heydrich ist schon in jungen Jahren ehrgeizig, nie zufrieden mit dem Erreichten, zeigt eine gnadenlose Härte gegen sich selbst, schirmt sich ab durch Arroganz. Er ist nationalistisch gesinnt, aber nicht mehr als viele aus seinem Milieu. Während des Ersten Weltkriegs ist er zu jung, um an die Front geschickt zu werden, aber alt genug, um die Niederlage des Deutschen Reichs und die Folgen des Versailler Friedensvertrags zu erkennen.

Nach dem Abitur geht er 1922 zur Reichsmarine, will Offizier werden, träumt vom Admiralsrang. Nach anfänglichen Schwierigkeiten zeichnet er sich aus, steigt auf der militärischen Karriereleiter auf, bis zum Oberleutnant, was ihn in den wirtschaftlich zerrütteten Jahren der Weimarer Republik in eine komfortable Lage bringt. Doch weil er durch die Verlobung mit einer Frau namens Lina von Osten ein zuvor gegebenes Heiratsversprechen bricht, gegen den Offizierskodex verstösst und sich uneinsichtig zeigt, wird er 1931 unehrenhaft entlassen. Seine verheissungsvolle Marinekarriere findet ein jähes Ende.

Es ist die grosse Zäsur in Heydrichs Leben. Er ist jung, ohne Job, ohne Ansehen. Er könnte als Segellehrer arbeiten, aber das will er nicht. Er sehnt sich nach dem Leben in Uniform zurück. Seine Verlobte Lina, die bald seine Ehefrau wird, ist eine glühende Nationalsozialistin und Antisemitin. Auf ihren Druck hin bewirbt er sich für ein Amt bei der NSDAP, Hitlers Partei, der gerade erst der Durchbruch in der nationalen Politik gelungen ist.

Ein Bekannter, der SA-Führer ist, legt ein gutes Wort für ihn ein. Heinrich Himmler, der SS-Chef, empfängt ihn im Juni 1931 zum Gespräch in seiner Geflügelzucht in einem Vorort Münchens. Er sucht jemanden, der einen eigenen Spitzeldienst aufbaut, eine Art SS-Geheimdienst. Heydrich skizziert ihm einen Organisationsplan, basierend auf seinem Wissen aus populären Spionageromanen, vorgetragen im Militärjargon. Himmler ist begeistert.

So landet der bis anhin unpolitische Heydrich bei dem radikalsten Verband innerhalb der NS-Bewegung, in Himmlers Organisation der «rassischen Elite». Heydrich ist der Idealtypus des SS-Mannes: blond, blauäugig, 1 Meter 85 gross. Er hat bis dahin weder Hitlers «Mein Kampf» gelesen noch je zuvor von Himmler gehört. Nicht aus ideologischer Überzeugung tritt er in die Partei ein – Mitgliedsnummer 544 916 –, sondern wegen der Aussicht auf einen Neuanfang in Uniform. Er baut den Sicherheitsdienst (SD) der SS auf, langsam, aber stetig, bis es plötzlich nicht schnell genug gehen kann: Am 30. Januar 1933 wird Hitler Reichskanzler, wenige Wochen danach ebnet das Ermächtigungsgesetz den Weg in die Diktatur.

Der Historiker Robert Gerwarth, Autor des Standardwerks über Heydrich, schreibt: «Bis zu diesem Zeitpunkt hätte sein Leben einen ganz anderen Verlauf nehmen können, denn ausser grossem Ehrgeiz und dem verbissenen Willen, nie wieder zu scheitern, besass er wenige offensichtliche Talente für seine spätere Rolle als Chef des SD oder als Organisator des Massenmordes im Weltkrieg.»

«Raubtierähnlicher Instinkt»

Heydrich, der eben erst beruflich abgestürzt ist, erfährt nun einen rauschhaften Aufstieg, der ihm zunehmend Einfluss verschafft. Gnadenlos, rücksichtslos und beflissen ist er, lässt die bürgerliche Vergangenheit hinter sich, erfindet sich als fanatischer Nationalsozialist und Antisemit neu. An seiner Mission unter dem Hakenkreuzbanner scheint er nie zu zweifeln, radikalisiert selbst radikale Ansichten, gebärdet sich als der perfekte SS-Mann, trinkt und raucht kaum, exekutiert auch Schreckliches mit eiskalter Perfektion. Er führt despotisch, ja dämonisch, wie Weggefährten berichten. Er habe einen «raubtierähnlichen Instinkt», heisst es.

Beim Putsch gegen die SA-Führung 1934 ist Heydrich massgeblich beteiligt. Hitler imponieren seine unbedingte Loyalität und Verlässlichkeit wie auch seine «arische» Physiognomie. Überall sieht er «Staatsfeinde», die bekämpft werden müssen. Überall sieht er einen existenziellen Kampf, Sozialdarwinismus in seiner primitivsten Form. 1936, im Jahr, als er die Geheime Staatspolizei, die Gestapo, aufbaut, schreibt er: «Wie überall im Leben der Natur, so besteht auch das Leben der Völker aus ewigem Kampf zwischen dem Stärkeren, Edlen, rassisch Hochwertigen und dem Niederen, dem Untermenschentum.» Seine Aufgabe sieht er darin, das deutsche Volk «gegen jede Art von Zerstörung und Zersetzung zu sichern».

Dafür wird ein monströser Unterdrückungsapparat geschaffen. Der «Reichsführer SS» Himmler und seine rechte Hand Heydrich bilden das Duo infernale, das die nationalsozialistische Verfolgungs- und Unterdrückungspolitik organisatorisch vorantreibt – und für Millionen Menschen in Europa den Tod bringen wird.

«Das Ziel der Judenpolitik muss die restlose Auswanderung der Juden sein», heisst es schon 1934 in einem Memorandum von Heydrichs SD. Die systematische Entrechtung und Erniedrigung beginnt. Aber erst der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bietet ihm und Himmler die Möglichkeit der entgrenzten Eskalation, ein Experimentierfeld für den nationalsozialistischen Rassenimperialismus – natürlich unter der Führung der SS.

Heydrichs Einsatzgruppen operieren im Rücken der Heereseinheiten, setzen auf brutalste Weise die mörderischen Befehle der SS-Führung um, töten Zigtausende von Menschen – Juden, Intellektuelle, die politische Führungsschicht. Heydrich selbst unternimmt Inspektionsreisen in die neu eroberten Gebiete. Zuweilen fliegt er mit dem Jagdgeschwader selbst Angriffe, wird später einmal sogar von der Flugabwehr abgeschossen, überlebt aber unverletzt.

Mitte 1941 wird Heydrich in einem von Reichsmarschall Hermann Göring unterzeichneten Schreiben der Auftrag erteilt, «alle erforderlichen Vorbereitungen» zu treffen «für eine Gesamtlösung der Judenfrage im deutschen Einflussgebiet in Europa». Fast gleichzeitig fällt Hitlers Entscheid, die Sowjetunion zu überfallen. Es ist die schrittweise Eskalation der genozidalen Gewalt.

Allein bis zum Jahresende 1941 ermorden die Deutschen mit Unterstützung von einheimischen Kollaborateuren in den ehemaligen sowjetischen Gebieten 800 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder. Die Tötungen erfolgen in der Regel durch Erschiessen aus nächster Nähe. Himmler und Heydrich haben sich schon im Spätsommer Gedanken gemacht, wie sie ihre mordenden Männer vor seelischen Schäden bewahren können. Es werden verschiedene Tötungsmethoden mit Gas entwickelt und erprobt. Die Vernichtungslager im Osten und der Einsatz von Zyklon B sind die direkte Folge.

Heydrich beauftragt zudem seinen «Judenexperten» Adolf Eichmann, die wichtigsten Entscheidungsträger zu

Zu den Klängen der «Götterdämmerung» wird Reinhard Heydrich in einer schauerlichen Inszenierung zum Märtyrer verklärt.

Verschwörungen, Attentate und politische Morde prägen die Geschichte und verändern die Welt. Aber wie laufen sie ab? Was macht sie erfolgreich, was bringt sie zum Scheitern? Welche Nebenwirkungen haben sie? Und was passiert mit den Opfern und den Tätern? In einer Artikelserie widmet sich die NZZ einigen der gravierendsten politischen Morde der Weltgeschichte. Am 12. September lesen Sie im letzten Beitrag, wie Athens Tyrann Hipparchos 514 v. Chr. getötet wurde. Das Attentat wurde zur Gründungslegende der athenischen Demokratie und zum Beispiel für die Legitimität des Tyrannenmords.

nzz.ch/feuilleton

einer «Besprechung mit anschliessen-dem Frühstück» in Berlin einzuladen. Sie findet am 20. Januar 1942 in einer ehemaligen Industrienvilla am Wannsee statt. Diskutiert wird die «Endlösung der europäischen Judenfrage» unter Führung von Heydrich und die «Parallelisierung der Linienführung». Die Sitzung dauert nur eineinhalb Stunden.

Es gibt keine Dokumente oder Briefe, in denen Heydrich auch nur leise moralische Zweifel angesichts des Holocausts äussern würde.

Operation Anthropoid

Zum Zeitpunkt der berüchtigten Wannsee-Konferenz herrscht der Chefplaner der «Endlösung» bereits als Stellvertreter Hitlers im Protektorat Böhmen und Mähren. Es liegt geostrategisch zentral, zudem befindet sich dort mit den Škoda-Werken eine der führenden Waffenschmieden Europas. Die Nationalsozialisten sehen den historisch bedeutsamen Raum jedoch auch als «Bollwerk des Deutschtums». Hitler beordert Heydrich im Herbst 1941 nach Prag, um von dort aus die Judenverfolgung voranzutreiben, aber auch um den wieder aufgeflaminten Widerstand gegen die deutsche Besetzung zu ersticken.

Gleich bei seiner Ankunft verhängt Heydrich den Ausnahmezustand, lässt Hunderte verhaften und zum Tod verurteilen, unter ihnen auch den tschechischen Ministerpräsidenten und den Bürgermeister von Prag. Die harte Vorgehensweise wird auch in London registriert, wo sich die tschechoslowakische Exilregierung unter Präsident Edvard Beneš befindet.

Beneš hat schon in den Wochen zuvor den nichtkommunistischen Widerstandsgruppen mitgeteilt, dass nun «zu Taten überzugehen» sei. Zusammen mit der geheimen britischen Spezialeinheit SOE (Special Operations Executive) wird schliesslich ein Plan zur Eliminierung Heydrichs entwickelt, dem «vermutlich gefährlichsten Mann im von Deutschland besetzten Europa», wie es in einem Dossier heisst. Die Operation Anthropoid startet.

Die beiden Männer, die für die heikle Mission ausgewählt werden, haben als Unteroffiziere in der tschechischen Armee gedient, sich nach dem deutschen Einmarsch der französischen Fremdenlegion angeschlossen und an der Westfront gekämpft, bis sie nach England evakuiert wurden. Sie heissen Jan Kubiš und Jozef Gabčík, sind beide noch keine dreissig Jahre alt. Sie werden von der SOE in monatelangem Spezialtraining für Sabotageaktionen ausgebildet und in der Nacht auf den 29. Dezember 1941 mit dem Fallschirm in der Nähe von Prag abgeworfen. Der tschechische Untergrund hilft ihnen mit sicheren Unterkünften.

Zu Fuss und mit dem Fahrrad erkunden Kubiš und Gabčík in den folgenden Monaten die Umgebung rund um den Prager Hradschin, wo Heydrich residiert. Sie sind für einen Angriff auf ein fahrendes Auto ausgebildet worden. Aber sie finden in der Innenstadt keine geeignete Stelle, überall sind Polizei und SS postiert. Erst als Heydrich mit seiner Familie an Ostern 1942 auf das Landgut ausserhalb Prags zieht, konkretisiert sich ihr Anschlagplan: Wochenlang wird das Gebiet zwischen dem Wohnsitz Heydrichs und dem Hradschin ausgekundschaftet, dann die Haarnadelkurve als Anschlagsort ausgewählt.

Die Führer des tschechischen Widerstands erfahren zufällig, was die aus Grossbritannien eingeflogenen Kämpfer planen – und sind entsetzt. Sie bitten Exil-Präsident Beneš in London, die Vorbereitungen zum Anschlag abzubrechen: «Dieser Mord würde den Alliierten in keiner Weise nützen und könnte unabsehbare Folgen für unser Land haben. Es würde nicht nur unsere Geiseln und politischen Gefangenen gefährden, sondern auch Tausende weitere Leben kosten. Die Tat würde das Volk beispiellosen Folgen aussetzen und gleichzeitig die letzten Überreste der Untergrundorganisation vernichten.»

Doch die Operation Anthropoid wird durchgeführt.

Begräbnis wie ein Gangsterboss

Auf den Anschlag vom 27. Mai 1942 folgt die grösste Fahndungsaktion des Zweiten Weltkriegs. Prag wird vollständig von

Truppen abgeriegelt, mehr als 12 000 Mann durchkämmen die Stadt. Weniger als eine Stunde nach dem Attentat hat Hitler bereits verlangt, zur Vergeltung seien wahllos 10 000 Tschechen zu erschiessen. Von diesem Befehl sieht er zwar wieder ab, beharrt aber auf der schnellen Verhaftung der Täter. Es kommt zu Verhaftungswellen, Folterungen, Hinrichtungen.

Reinhard Heydrichs Zustand verbessert sich im Spital zunächst, dann aber kommt es zu einer Infektion der Bauchhöhle. Die Leibärzte von Himmler und Hitler verabreichen Unmengen an Morphium und Bluttransfusionen, können die Sepsis aber nicht stoppen. Geholfen hätte ziemlich sicher Penicillin, doch das gibt es damals nur in England. So steigt das Fieber unaufhörlich, Heydrich verliert immer wieder das Bewusstsein, fällt ins Koma. Am Morgen des 4. Juni erliegt er seiner Blutvergiftung – acht Tage nach dem Anschlag in der Haarnadelkurve von Libeň.

Sein Tod wird im «Dritten Reich» sogleich propagandistisch ausgeschlachtet. In den Zeitungen wird Heydrich als der «ideale Nationalsozialist» heroisiert. Es kommt zu tagelangen Trauerfeierlichkeiten. Der Leichnam wird im Hof der Prager Burg aufgebahrt und schliesslich nach Berlin übergeführt und beigesetzt. Hitler lobt den Verstorbenen in seiner Abdankungsrede als einen «der grössten Gegner aller Feinde dieses Reiches». Er sei als «Blutzeuge» gefallen. Heydrich wird in dieser schauerlichen Inszenierung zum mythisch verklärten Märtyrer erhoben, zu den Klängen von Richard Wagners «Götterdämmerung».

Masslose Rache

Britische Zeitungen spotten dagegen über «Heydrichs Gangsterbegräbnis». Der im Exil lebende Schriftsteller Thomas Mann, den Heydrich schon 1933 in Haft nehmen wollte, hält im Juni 1942 im deutschen Programm der BBC eine Rede. Das gewaltsame Ende des NS-Verbrechers nennt er den natürlichsten Tod, «den ein Bluthund wie er sterben» sollte. «Wohin dieser Mordknecht kam, floss das Blut in Strömen. Überall, auch in Deutschland, hiess er schlecht und recht: der Henker.»

Derweil wird noch immer nach den Attentätern gefahndet und auf brutalste Weise Rache geübt. Die Deutschen machen etwa das böhmische 500-Seelendorf Lidice, in dem die beiden Fluchtige Unterstützung gefunden hätten, dem Erdboden gleich. Alle Männer der Ortschaft werden erschossen, die Frauen in das KZ Ravensbrück deportiert, neun «germanisierbare» Kinder zu deutschen Pflegefamilien verschleppt, alle anderen ermordet.

Der tschechischen Bevölkerung wird mit weiteren beispiellosen Vergeltungsaktionen gedroht, sollten die Täter nicht ausgeliefert werden. Daraufhin verliert ein tschechischer Widerstandskämpfer, der wie die beiden Heydrich-Attentäter aus England eingeflogen wurde, den Mut. Er will sich und seine Familie retten – und gibt den Deutschen die Namen des Unterstützernetzwerks bekannt. Am 18. Juni umstellen 800 SS-Männer die orthodoxe Kirche St. Cyrill und Method im Zentrum von Prag, wo sich Jan Kubiš und Jozef Gabčík mit weiteren Widerstandskämpfern versteckt haben. Nach stundenlangem, aber letztlich aussichtslosem Kampf richten sich die Männer, die ihre Heimat von der «blonden Bestie» Heydrich befreiten, selbst.

Die Repressalien der Nationalsozialisten gehen auch danach weiter. Tausende werden verhaftet, Hunderte hingerichtet. Der tschechische Untergrund wird durch die Terrorwelle fast vollkommen aufgerieben. Es bewahrheitet sich das Szenario, vor dem die Widerstandskämpfer in Prag den Exilpräsidenten Beneš vor dem Attentat gewarnt haben.

Doch die symbolische Bedeutung des Tyrannenmords ist nicht zu unterschätzen. Bis heute sind Jan Kubiš und Jozef Gabčík Helden, die sich mit allen Konsequenzen gegen die NS-Diktatur aufgelehnt haben. Und was wäre gewesen, wenn Heydrich am Leben geblieben wäre? Zweifellos hätte er die von ihm schon lange geforderte Ausweitung des Völkermords im besetzten Europa mit allen Mitteln forciert, mit der diesem Hauptkriegsverbrecher eigenen Brutalität und Perfektion – und womöglich noch mehr Toten.

Die Götter sind in Dauerbehandlung

In Kambodscha kämpft ein Konservator seit zwanzig Jahren gegen den Zerfall der legendenreichen Tempelanlage von Angkor Wat. Die guten Absichten seiner Vorgänger sind seine Gegner. VON EDITA TRUNINGER

Die Fussgelenke und Arme der Tempeltänzerin sind mit filigranen Glöckchen verziert, der Gürtel sitzt locker um die Hüfte, die Brust ist unverhüllt. Eine Hand ruht auf dem Bauch, die andere schwebt mit gespreizten Fingern zur Kopfkrone. Alles wirkt fließend, in Bewegung. Und doch ist sie für die Ewigkeit erstarrt. Ihr verwittertes Gesicht verrät: Sie besteht aus Stein.

Mehr als 1800 solcher Apsaras, bis zu einem Meter hoch, zieren die drei Galerien des Haupttempels von Angkor Wat, dem Nationalsymbol Kambodschas. Diese halbgöttlichen, halb menschlichen Tänzerinnen der hinduistischen Mythologie ähneln den Nymphen der Antike. Auch wenn sich die Figuren nur in Feinheiten unterscheiden: Keine gleicht der anderen, jede unterscheidet sich in Pose, Gesichtsausdruck oder Ornamentik.

Zwischen Bambus, Würgefeigen und Zuckerpalmen ragen bei Siem Reap, 240 Kilometer nordwestlich der kambodschanischen Hauptstadt Phnom Penh, über tausend Tempel empor. Manche sind Ruinen, verwittert, manche überwuchert, wieder andere erstaunlich gut erhalten. Das Gebiet umfasst 400 Quadratkilometer, was rund drei Vierteln der Fläche des Bodensees entspricht. In der Blütezeit der Angkor-Periode im 12. Jahrhundert lebten hier rund eine Million Menschen: die Khmer. Über ihren Alltag weiss man wenig, ihre Häuser aus Holz hat der Urwald verschluckt. Ihre spirituellen Stätten aus Sandstein hingegen überdauerten. 1992 erklärte die Unesco das Areal zum Weltkulturerbe.

Ein Reich im Verfall

Die Tempel erzählen von einem mächtigen Reich, das fast 400 Jahre lang, ab dem 9. Jahrhundert, von gottgleichen Königen regiert wurde. Gold, Konkubinen und ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem prägten diese Welt. Teiche und Badeanlagen spiegelten die königliche Pracht in ihrer narzisstischen Überhöhung. Doch das Erbe des uralten Khmer-Reichs zu bewahren, ist in einem tropischen Land wie Kambodscha eine anspruchsvolle Aufgabe.

Erosion, Sonneneinstrahlung und die hohe Luftfeuchtigkeit setzen dem Sandstein massiv zu. Schlingpflanzen und Wurzeln überwuchern die Bauwerke, dringen in Risse ein und sprengen tragende Mauern. Besucher klettern oft über Trümmerfelder und können dabei die Nuancen des Verfalls lesen. Dunkel verfärbter Stein mit vereinzelten Haarrissen bedeutet: gut erhalten. Wenn sich Teile der Oberfläche ablösen, droht Gefahr: Luftwurzeln von Bäumen dringen leichter ein, was den Bau zunehmend instabiler macht. Wenn sich Fugen öffnen, Kernmaterial wie Sand ausgespült wird oder sich Quader verschieben, verlieren Tempelmauern an Halt und zerfallen.

Sophos Luy kennt Angkor Wat wie kaum ein anderer. Der kambodschanische Experte steht auf einem drei Meter hohen Gerüst und bohrt mit einem Bohrer, so dünn wie ein Bleistift, kleine Löcher in den Stein. Anschliessend leitet er Wasser in die Mauer, um ihre Aufnahmekapazität zu testen. So misst er den Verwitterungsgrad. Luy arbeitet für das German Apsara Conservation Project (GACP) und koordiniert die Arbeiten vor Ort. «Jede Generation weiss wieder mehr darüber, wie sich der Stein am besten erhalten lässt», sagt der 44-Jährige.

Er will auf keinen Fall schlecht reden über die, die vor ihm da waren. Doch detaillierte Materialprüfungen ergaben, dass frühere Restaurateure aus Indien und Frankreich alle Fugen und Risse mit Zement aufgefüllt und die Oberflächen mit einem Acrylharz gefestigt hatten. Dadurch wurden die Mauern so stark abgedichtet, dass Regenwasser nicht mehr abfliessen konnte. Feuchtigkeit staute sich im Innern, was die Salze im Gestein kristallisieren liess und dünne Gesteinsschichten löste. Das Phänomen heisst Schalenbildung. Sie ist die grösste Ge-



Blick von der Ehrenterrasse auf den Haupttempel. Sonne, Wind und Luftfeuchtigkeit setzen dem Sandstein jahraus, jahrein zu.



Die Restauration verlangt Kraft: Schutt muss abgetragen werden.



Der Urwald kehrt zurück: Wurzeln überwuchern manche Tempel.



Am Zugang stauen sich die Besucher. In der Blütezeit des Khmer-Reichs lebten hier eine Million Menschen.

BILDER STEFANO GUIDI / GETTY

fahr für die Apsaras. Und perfid: Das Relief mag makellos erscheinen – bis plötzlich seine Unterlage abblättert, wegbricht.

Ein chronisch kranker Patient

Damit die Apsaras noch viele Jahrzehnte weitertanzen können, widmet sich das deutsche Konservierungsprojekt seit 1997 deren Erhaltung. Sind die

Hohlräume einmal identifiziert, rücken Sophos Luy und sein Team der Fassade mit einer Spritze zu Leibe: Dabei injizieren sie einen naturidentischen Mörtel aus Sandstein und Quarzsand, um der Mauer Halt zu geben. Das Projekt, angesiedelt an der Technischen Hochschule Köln, arbeitet präventiv. «Wenn ein Relief bröckelt, ist es zu spät», sagt Luy. Nachbildungen lehnt das Team ab, sie wären Fälschungen.

«Ein kambodschanisches Sprichwort lautet: Wenn du ein Ei gegen einen Stein schlägst – wem tut es mehr weh?», sagt Sophos Luy. Was er damit meint: Hart auf weich verträgt sich nicht. Zement ist härter als Sandstein. Für eine akkurate Erhaltung muss das Bindemittel perfekt auf die Zusammensetzung des Steins abgestimmt sein. Was die Sache zusätzlich verkompliziert: Die Khmer verwendeten verschiedene Arten von Sandstein mit

unterschiedlichem Quarzanteil, oft von weit her. Luy prüft die Fassade mit einem Fingerklopfen. Der dumpfe Klang sagt ihm: Der Stein ist nun dicht. «Es macht mich stolz, Angkor Wat zu erhalten», sagt er. «Aber nach zwanzig Jahren bin ich müde. Der Klimawandel erschwert die Arbeit.» Früher gab es in Kambodscha drei Jahreszeiten: die kühle Trockenzeit, die heisse Trockenzeit und die feuchte Regenzeit, so besagt ein kambodschanischer Witz. Heute sind es nur noch zwei: heisser und noch heisser.

Der Konservator weist auf einen 5-Kilo-Plastikbehälter mit Drehverschluss. «Wegen der Klimaveränderung sind wir gezwungen, die Mörtelmischung jedes Jahr anzupassen.» Die ausgebesserten Stellen müssen jetzt erst einmal aushärten. Dafür deckt er sie mit Planen ab. Erst nach Regenfällen prüft er mit Ultraschall, ob Wasser eingedrungen ist. «Unsere Arbeit ist nie abgeschlossen», sagt er. «Die Konservierung hält zwanzig Jahre, mehr nicht. Man geht auch nicht nur einmal zum Doktor und bleibt für immer gesund.»

Angkor Wat ist ein chronisch kranker Dauerpatient. Architektinnen, Archäologen, Konservatoren und Restauratorinnen aus zwanzig Nationen arbeiten daran, den Zerfall zu bremsen. China,

Der Klimawandel zwingt den Konservator, die Mörtelmischung jährlich anzupassen.

Deutschland, Frankreich, Indien, Japan und Südkorea gehören zu den aktivsten Ländern. Kambodscha allein könnte die Pflege nicht stemmen. Die Teams teilen sich die Tempel auf: Inder restaurieren Ta Prohm, Japaner den Bayon-Tempel, Chinesen den Royal Palace, Südkoreaner die Elefantenterrasse. Doch ihre Methoden unterscheiden sich. Während die Deutschen mit Spritzen und Spachteln arbeiten, setzen die Inder auch Bagger ein. Sie trugen Steine ab und setzten sie neu zusammen – mutmasslich in der ursprünglichen Anordnung. Solche Eingriffe sind nur erlaubt, wenn andere Methoden grössere Schäden verursachen würden. Doch die Richtlinien lassen Spielraum für Interpretationen.

Die Khmer bauten Tempel, um ihren Ruhm zu verewigen. Heute scheinen auch die internationalen Teams Prestige zu suchen. Manchmal wird dafür das Werk des Vorgängers zerstört. Die Geschichte wiederholt sich. König Suryavarman II. liess Angkor Wat im 12. Jahrhundert als hinduistischen Tempel für Vishnu errichten. Sein Nachfolger, der buddhistische König Jayavarman VII., wandelte ihn in einen Buddha-Tempel um: Buddhastatuen stehen hier auf hinduistischen Sockeln. Ähnliches geschah mit dem Bayon-Tempel. Jayavarman VII. liess ihn als buddhistischen Tempel bauen, doch sein Nachfolger, ein Hindu, liess Buddhafiguren zerstören. Die lächelnden Steingesichter blieben, weil sie ins hinduistische Weltbild passten.

In Angkor Wat verschmolzen Hinduismus und Buddhismus so zu einer geheimnisvollen Einheit. Heute konkurrieren die Teams um Deutungshoheiten wie einst die Khmer-Könige. Dabei bewahren sie ein Reich, dessen Geheimnisse wohl nie ganz gelüftet werden.

Die Reportage wurde möglich dank Unterstützung des Asienspezialisten www.tourasia.ch.



Der Nvidia-CEO Jensen Huang (links) zählt den Chef von Open AI, Sam Altman, zu seinen wichtigsten Geschäftspartnern. Jetzt werden die beiden Tech-Milliardäre zu Konkurrenten.

BILDER IMAGO

Chip-Kampf der Tech-Giganten

Open AI will seinem Lieferanten und Investor Nvidia schon bald Konkurrenz machen. Der neue, hauseigene KI-Prozessor ist wesentlich energieeffizienter und könnte zur dringend nötigen Kostensenkung beitragen. VON LEONID LEIVA ARIOS

Vom KI-Boom hat kein Unternehmen so stark profitiert wie der Chipdesigner Nvidia. Seine Grafikprozessoren (GPU), einst vor allem in der Videogameszene bekannt, bilden heute die Grundlage für die Entwicklung und die Nutzung von künstlicher Intelligenz. Darauf hat Nvidia ein fünf Billionen Dollar schweres Imperium gebaut.

Doch allmählich werden die grössten Kunden zu Konkurrenten. Um nicht immer mehr Milliarden für Nvidias begehrte Chips zu zahlen, investieren Unternehmen wie Google, Amazon, Microsoft und Meta zunehmend selbst in die Entwicklung von KI-Chips.

Jetzt hat auch der Chat-GPT-Entwickler Open AI erstmals vielversprechende Details über einen eigenen KI-Prozessor enthüllt. Dabei zählt Nvidia zu den grössten Investoren hinter Open AI und stellte dem Startup kürzlich Milliarden Dollar in Aussicht, mit denen dieses Nvidias GPU kaufen soll. Schon allein deshalb ist es pikant, dass Open AI unter dem Namen Jalapeño nun einen KI-Chip entwickelt, der Nvidias GPU Konkurrenz machen soll.

Ein eindrückliches Debüt

Für die Befreiung von Nvidia sprechen gute Gründe. Von eigenen KI-Chips versprechen sich die Techfirmen in erster Linie tiefere Kosten. Nvidias Preismacht beschert dem Konzern üppige Margen. Diese tragen massgeblich zu den explodierenden Kapitalausgaben der Techfirmen bei und schmälern ihre Chancen, mit KI Geld zu verdienen.

Aber auch aus technischer Sicht lohnt es sich für die Techfirmen, auf hausgemachte KI-Hardware zu setzen. Denn so leistungsfähig Nvidias KI-Chips sein mögen – für die zunehmend wichtige Phase der KI-Nutzung bilden sie nicht immer die uneingeschränkt beste Wahl. Das zeigt nun auch Jalapeño, der neue Chip von Open AI. In ersten Tests liefen drei KI-Modelle darauf deutlich energieeffizienter als auf den bisher besten in Rechenzentren verfügbaren KI-Servern von Nvidia, jenen der Baureihe Blackwell.

Die Beratungsfirma Semi Analysis, die die Tests gemeinsam mit Open-AI-Ingenieuren durchführte, lobt die Jalapeño-Leistungszahlen in einem Blog-Beitrag. Allerdings weist Semi Analysis darauf hin, dass Nvidias neueste Chips namens Vera Rubin ebenfalls noch einmal um ein Vielfaches energieeffizienter als die der vorigen Baureihe sein dürften. Die Vera-Rubin-Chips werden gerade an Kunden ausgeliefert und dürfen bis Ende Jahr bereits in Rechenzentren im Einsatz sein.

Die Energieeffizienz des Open-AI-Chips beeindruckt auch Luca Benini, Professor an der ETH Zürich und Experte für Chipdesign, zumal es sich um den allerersten Chip handelt, den die Firma entwickelt. Aber auch, weil das KI-Startup das Design seines Chip-Erstlings in sehr kurzer Zeit fertiggestellt hat. Üblicherweise nähert sich ein neues Chipdesign erst nach mehreren Generationen der optimalen Leistung. Und tatsächlich hat Open AI bei Jalapeño noch lange nicht alle branchenüblichen Techniken eingesetzt, mit denen KI-Chips nachweislich mehr aus jeder Kilowattstunde Strom herausholen.

Mit seinem neuen Chip habe Open AI wieder einmal gezeigt, warum es sich lohne, Chips zu entwickeln, die auf die eigene Software zugeschnitten seien, sagt Benini. In dieser Hinsicht hätten die Open-AI-Ingenieure mit Jalapeño ihre hohe Expertise bewiesen. Open AI gibt seinerseits an, beim Konzipieren des Chips auch KI verwendet zu haben.

Anfragen schneller bearbeiten

Darüber hinaus zeigt der neue Chip laut Benini erneut, dass Nvidia-GPU auch Schwächen haben und eigens für die KI-Nutzung konzipierte Prozessoren Vorteile bieten, von denen auch mehrere Anbieter von KI-Modellen gleichzeitig profitieren können. Auf dem Open-AI-Chip läuft denn auch laut den Testergebnissen nicht nur ein firmeneigenes KI-Modell effizienter, auch zwei Modelle von Drittfirmen tun es.

Nvidia-GPU sind für extrem schnelle parallele Berechnungen ausgelegt. Das

Der Datenfluss ist in der KI-Anwendung so wichtig, weil die Sprachmodelle Antworten Wort für Wort generieren.

macht sie ideal für die Rechenaufgaben, die beim Trainieren von KI-Modellen anfallen – die Multiplikation von riesigen Zahlentabellen, Matrizen genannt, aus denen letztlich das künstliche Gehirn eines KI-Modells besteht.

In der Nutzungsphase, also nachdem das KI-Modell fertig entwickelt ist und Anfragen von Nutzern bearbeitet, werden von einem KI-Chip jedoch andere Stärken benötigt. Dann zählt nicht mehr nur die brachiale Rechenpower, sondern vor allem die Schnelligkeit, mit der Daten durch den Chip fliessen.

Der Grund dafür, dass der Datenfluss so wichtig wird, liegt darin, dass die KI-Sprachmodelle Antworten Wort für Wort generieren. Um jedes neue Wort zu erzeugen, muss das Modell die riesigen Zahlentabellen, die sein «Gehirn» sowie den Kontext der Nutzeranfrage bilden, aus dem Arbeitsspeicher in die Rechenwerke holen. Selbst wenn die Rechenwerke blitzschnell arbeiten, verzögert sich die Antwort, weil das Einlesen der Zahlentabellen aus dem Speicher viel Zeit in Anspruch nimmt.

Von der Logistik ausgebremst

Man kann das mit einer Firma vergleichen, die sehr leistungsfähige Maschinen besitzt, aber Waren trotzdem nur langsam produzieren und liefern kann, weil die Materialien nicht schnell genug zu den Fabriken gelangen. Die Logistik wird zum Bremsklotz.

Nvidia-GPU gleichen ultraschnellen Maschinen, die von mittelmässiger Logistik ausgebremst werden. Und genau da setzen Firmen an, die GPU-Alternativen für eine optimierte KI-Nutzung entwickeln.

Solche Chips nennen Experten Inferenzchips – in der Fachwelt steht der Begriff Inferenz für die Nutzung von KI-Modellen. Sie basieren auf dem Konzept der anwendungsspezifischen integrierten Schaltungen. Der sperrige Ausdruck bedeutet vereinfacht: Schaltkreise, die nur für bestimmte Berechnungen konzipiert sind. In diesem Fall für die Berechnungen, die während der Nutzung der KI-Modelle überwiegen.

Ein guter Inferenzchip ist wie eine GPU, aber schlanker und auf zügigen Datentransport getrimmt. Jedes Bauteil, das die effiziente Nutzung von KI-Modellen behindert, wird eliminiert. Der frei gewordene Platz auf dem Chip muss dann aber optimal genutzt werden. In der obigen Analogie heisst das oft: Grosse Fabriken werden abgerissen oder verkleinert, und an deren Stelle werden schnelle Strassen und Schienen für Daten gebaut.

Neben der Schnelligkeit ist der Fokus auf die Energieeffizienz im neuen Chip vielsagend. Er widerspiegelt die wachsende Sorge der KI-Firmen, dass sie nicht genügend Strom für ihre Rechenzentren bekommen. Laut Semi Analysis seien weder Geld noch Land die limitierenden Faktoren beim Bau von Rechenzentren, sondern der Zugang zu Strom. Und natürlich senkt ein stromsparender Chip auch die Betriebskosten.

Drastische Kostensenkung ist für KI-Startups wie Open AI und Anthropic zwingend. Sie schreiben allesamt Jahr für Jahr Milliardenverluste, weil das Entwickeln und Bereitstellen ihrer KI-Produkte übermässig viel Rechenleistung in Anspruch nimmt. Die Preise zu erhöhen, können sie sich auch nicht leisten. Denn dann würden viele Nutzer mutmasslich zu den wesentlich günstigeren KI-Modellen der chinesischen Konkurrenz wechseln oder ihre Abonnemente einfach ersatzlos kündigen. Zudem wollen beide Firmen bald an die Börse gehen. Anleger werden dann die Zuversicht haben wollen, dass die Firmen auch profitabel werden können.

Insofern dürfte die Entwicklung von massgeschneiderten KI-Chips, die Nvidia Marktanteile abspenstig machen wollen, in Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen. Nvidia selbst scheint von diesen Bestrebungen seiner bisher treuen Kunden kaum tangiert zu sein. Das Unternehmen hat jüngst wieder prächtige Quartalszahlen vorgelegt. Und auch die Umsatzprognose sieht hervorragend aus. Noch darf der Chip-Gigant also dem Treiben seiner Möchtegernkonkurrenten gelassen zusehen. Aber wie lange noch?

NZZ
Pro

Dieser Artikel ist bei «NZZ Pro» erschienen, dem Premiumangebot der NZZ mit dem vertieften Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik.

www.nzz.ch/pro



Effektiver ausschaffen: Die amerikanische Einwanderungsbehörde ICE nutzt Palantir für die Massendeportation von Migranten ohne Aufenthaltsbewilligung.

BRIAN SNYDER / REUTERS

Im Namen des Guten

Nach 9/11 verschrieb sich Palantir der Jagd auf Terroristen und der Verteidigung der westlichen Freiheit. Heute liefert die Firma die Software für moderne Kriege, gezielte Razzien und weltweite Überwachung. VON RUTH FULTERER

Diese Frage bleibt nach jeder Katastrophe: Wie hätte man das verhindern können? Auch nach 9/11 stellte sie sich. Wenige Jahre später gründeten zwei alte Bekannte und drei Mitstreiter ein Unternehmen, das eine Antwort hatte: Man würde helfen, zukünftige Anschläge zu verhindern, indem man den Behörden die Werkzeuge liefert, um ihre Daten besser auszuwerten. Die Gründer benannten das Unternehmen nach Hellschersteinen aus dem Buch «Der Herr der Ringe»: Palantir. Heute steht der Name für eine der umstrittensten Softwares überhaupt. Die Firma sieht sich nach wie vor auf der Seite des Guten, steht damit aber zunehmend allein.

Nach dem 11. September 2001 waren verschiedene Ermittler den Attentätern auf der Spur. Doch Vorgaben der Behörden NSA, CIA und FBI beschränkten, welche Informationen sie teilen durften. Der Untersuchungsbericht der 9/11-Kommission zitiert verzweifelte Ermittler. Einer von ihnen hatte gar vor dem Attentat gesagt, er «versuche zu verhindern, dass jemand ein Flugzeug nimmt und ins World Trade Center kracht». Die Zentrale nahm ihn aber nicht ernst genug und verhinderte den Informationsaustausch.

Um so etwas in Zukunft zu verhindern, richtete das Pentagon 2002 eine Behörde für bessere Überwachung ein. Geheimdienstdaten sollten mit Polizeidaten und kommerziellen Daten wie Banktransaktionen, Reisetickets oder Schulnoten kombiniert werden. Das erklärte Ziel war «Total Information Awareness». Selbst ohne das unheimliche Logo – eine Pyramide mit Strahlenauge und der lateinischen Inschrift «Wissen ist Macht» – wäre da wohl Protest laut geworden. Bereits nach wenigen Monaten musste die Behörde auf öffentlichen Druck hin schliessen. Daten besser zu nutzen, war vielen ein Anliegen. Der Überwachungsstaat wurde trotzdem nicht plötzlich populär.

Und da kam die Firma Palantir auf den Plan. Sie versprach die Quadratur

des Kreises: Mit ihrer Software könne man Daten klüger nutzen. Das erlaube, die Sicherheit zu schützen, ohne die Überwachung weiter auszubauen. Bis heute hält Palantir an diesem Grundsatz fest, während Kritiker das für Augenwischerei halten.

Ideologisch motivierte Gründer

Palantir war von Anfang an ein ideologisches Projekt. Das liegt am Gründer Peter Thiel, einem libertären Unternehmer, der auch gerne philosophische Essays schreibt. «Das 21. Jahrhundert hat mit einem Knall am 11. September 2001 begonnen», so beginnt ein Essay von ihm aus den frühen 2000er Jahren. Thiel legt darin die Terroranschläge als Beweis für einen blinden Fleck der liberalen Aufklärung aus. Man könne nicht nur auf Vernunft setzen und Religion und Gewalt ausser acht lassen. Das beweise der islamistische Anschlag. Thiel argumentiert, dass Institutionen wie die Uno Sicherheit nicht garantieren könnten. Westliche Geheimdienste sollten besser zusammenarbeiten mit dem Ziel, die Stabilität der Welt unter amerikanischer Führung zu erhalten.

In anderen Aufsätzen lehnt sich Thiel noch weiter aus dem Fenster. «Ich glaube nicht mehr daran, dass Demokratie und Freiheit vereinbar sind», schrieb er etwa 2009. Solche Einstellungen ecken natürlich an – vor allem für einen, der der Regierung Software verkaufen will. Wohl deshalb holte sich Thiel schon von Anfang an ein Gegengewicht an Bord. Er stellte Alex Karp als CEO ein, einen ehemaligen Kommilitonen, mit dem er schon immer liebend gern über Politik gestritten haben soll.

Karp ist der Sohn eines jüdischen Arztes und einer afroamerikanischen Künstlerin. Nach dem Jurastudium hat er in Deutschland in Soziologie doktriert. Er unterstützte die Demokraten und eine liberale Gesellschaftspolitik. Karp betonte immer wieder, wie sehr ihm Privatsphäre am Herzen liege, schon allein

Zwei Millionen Dollar Risikokapital und den ersten Auftrag erhielt Palantir von der CIA.

wegen seiner Schwäche für Liebesabenteuer, wilde Berliner Partys und seines Marihuanakonsums. Sein Pitch für Palantir: Terrorismus bekämpfen, damit sich keine Unsicherheit ausbreite, die dem Faschismus den Weg bereite.

Politisch gespalten, aber auf derselben Mission, so kann man das Führungsduo beschreiben. Querköpfe, die gerne provozieren, sind sie beide. Und angesichts der heutigen Erfolge des Unternehmens vergisst man leicht, wie lange auch Palantir als Unternehmen ein Aussenseiter war.

Die USA haben nach 9/11 zwar mächtig in die Terrorismusbekämpfung investiert, laut einem Bericht des Stimson-Center, einer Denkfabrik, zwischen 2002 und 2017 fast eine Billion Dollar allein im Inland. Ein substanzieller Teil floss in die Digitalisierung und die Vernetzung von Bundesbehörden, aber auch von Lokalpolizeien. Palantir brauchte aber Jahre, um sich als Softwareanbieter zu beweisen.

Finanzdaten durchleuchten

Thiel nutzte eigenes Geld aus dem Verkauf der Firma Paypal, um Palantir zu gründen. Zwei Millionen Dollar Risikokapital und den ersten Auftrag erhielt das Unternehmen von der CIA. Das Startup sollte ein Werkzeug zum Aufdecken von Terrorismusfinanzierung bereitstellen. Muster in Finanzdaten zu erkennen, war der Bereich, in dem Thiel von Paypal Erfahrung und talentierte Mitarbeiter mitbrachte. Trotzdem dauerte es drei Jahre, bis Palantir eine Software entwickelt hatte, welche die Kriterien der CIA erfüllte.

Für Palantir waren diese Jahre aber gut investiert. Denn von Anfang an war das Ziel des Unternehmens, von seinen Kunden möglichst viel zu lernen. Bis heute ist die Firma zweigeteilt. Entscheidende Ingenieure sind bei den Kunden, ob Spitäler, Medienfirmen oder Polizei, eingebettet. Sie laden die Daten der Kunden in die Plattform und schnei-

den die Software auf deren Bedürfnissen zu. Derweil entwickeln die Ingenieure in der Zentrale mit dem Wissen der Kunden das Hauptprodukt weiter. So wird die Software mit jedem neuen Kunden besser.

Heute sind die Hauptprodukte der Firma eine Datenanalyseplattform für Firmen oder Behörden und eine stärker auf Landkarten ausgelegte Plattform für das Militär. Das grosse Versprechen der Palantir-Produkte ist, dass sie Daten aus allen möglichen Quellen auf einer einzigen Plattform sauber integrieren, damit sie Nutzer geordnet und sortiert betrachten können – und per Knopfdruck Informationen finden und Analysen durchführen. Das nutzt dem Angestellten einer Pharmafirma, der Kostensparpotenzial finden will, ebenso wie der Polizistin bei der Fahndung.

Die CIA-Verbindung war aber vielleicht noch wichtiger für das Image. Geheimnisvoll und kompetent klingt das – für mögliche Kunden, aber auch für Mitarbeiter. Die wurden mit Flyern gesucht, auf denen stand: «Bist du teils Bill Gates, teils James Bond? Dann bist du bei Palantir richtig.» Das lockte bluge Köpfe ins Unternehmen, die keine Lust hatten, bei Apple oder Meta an Konsumentenprodukten zu arbeiten.

Anfangs schickte Palantir an neue Mitarbeiter noch ein Willkommenspaket mit empfohlenen Büchern. Darunter «The Looming Tower», über islamistischen Terrorismus und die Vorgeschichte des 11. Septembers, sowie ein Buch über Improvisationstheater. Laut Berichten ehemaliger Angestellter gehörten politische Debatten einst zur Unternehmens-DNA.

Unter den Abnehmern gab es grosse Fans und andere, die das Programm für aufgeblasen oder unpraktisch hielten. Das ist wohl bei jeder Software so. In einem geleakten internen Video aus dem Jahr 2015 sieht man Karp, der vor versammelter Mannschaft darüber klagt, wie schwierig es sei, amerikanischen Behörden sein Produkt zu verkauf-

NZZ
Pro

Dieser Artikel ist bei «NZZ Pro» erschienen, dem Premiumangebot der NZZ mit dem vertieften Blick voraus auf Weltwirtschaft und Geopolitik.

www.nzz.ch/pro

fen. Die CIA und die NSA nennt er «aufmüpfig». Zugleich gibt er sich sie-gessicher: «Wenn die ganze Welt Palantir nutzt, werden sie keine Wahl haben, auch wenn sie uns nicht mögen.» So sei man auch an das FBI als Kunde gekommen. Das passt ganz zu Peter Thiels Einstellung, der für die Aussage «Wettbewerb ist für Verlierer» bekannt ist. Das Ziel erfolgreicher Unternehmer müsse immer ein Monopol sein.

Laut Karps Biografen Michael Steinberger kam Palantirs Geschäft so richtig in Schwung, nachdem die Firma einen Prozess gegen die amerikanische Armee gewonnen hatte. Palantir hatte der Armee 2016 in einer Klage vorgeworfen, bei der Suche nach einer neuen Software nur massgeschneiderte Produkte zu prüfen, anstatt auch Produkte von der Stange wie Palantir. Das Unternehmen bekam nicht nur recht, sondern gewann auch die resultierende Ausschreibung – und in der Folge viele weitere.

In der Corona-Zeit umschwärmte Palantir mit Erfolg Gesundheitsbehörden. Vom KI-Boom profitiert das Unternehmen sowieso. Aus dem einstigen Underdog, dem die Wall Street misstraute, wurde seit 2024 ein boomender Börsentitel. Dabei sind nicht alle Kunden begeistert. Es gibt immer wieder solche, die die Zusammenarbeit beenden.

Der amerikanische Staat bleibt zentral: Im vergangenen Jahr stammten 42 Prozent von Palantirs Umsatz vom amerikanischen Staat, vor allem vom Verteidigungs- beziehungsweise Kriegsministerium. Palantirs Software kommt unter anderem beim Krieg gegen Iran zum Einsatz, andere Kunden sind die Ukraine und Israel. Was steckt hinter diesen Aufträgen? Und ist Palantir seinen Grundsätzen treu geblieben?

Sinneswandel bei Alex Karp

Noch 2012 verweigerte sich Karp der Zusammenarbeit mit Saudiarabien, damit Palantir dort nicht zur Verfolgung von Dissidenten genutzt werde. Inzwischen verfasst das Unternehmen stolze Posts zu den Projekten mit Riad. Darauf angesprochen, sagte Karp letztes Jahr dem «Handelsblatt»: «Im Nahen Osten gibt es mehr Menschenrechte als in manchem Berliner Stadtteil. Zitieren Sie mich damit gerne.» In dem Interview kritisiert er die deutsche Migrationspolitik scharf.

In dem erwähnten Video aus dem Jahr 2015 schimpft Karp dagegen über Menschen, die Migranten ausschaffen wollten, schliesslich verrichteten diese ja alle Arbeit. Auch für Trump, damals Anwärter auf das Präsidentenamt, hat er in dem Video nur Verachtung übrig. Peter Thiel hingegen spendete bereits 2016 mehr als eine Million Dollar an Trumps Kampagne und trat auf dessen Parteitag auf.

In einem Podcast der «New York Times» erzählt ein ehemaliger Projektleiter bei Palantir und jetziger demokratischer Politiker, er habe während der ersten Amtszeit von Trump einen Auftrag aus ethischen Gründen ablehnen können, weil er sich um irreguläre Immigration gedreht habe.

«Wenn die ganze Welt Palantir nutzt, werden die amerikanischen Geheimdienste keine Wahl haben, auch wenn sie uns nicht mögen.»

Alex Karp
CEO von Palantir

Heute nutzt die Einwanderungsbehörde ICE Palantir für die Massendeportation von Migranten ohne Aufenthaltsbewilligung. Laut Recherchen des Tech-Portals «404 Media» werden dafür Datensätze der Regierung mit solchen von Datenhändlern kombiniert. Courtney Bowman, Direktor für Datenschutz und Bürgerrechte bei Palantir, sagt gegenüber der NZZ, Projektleiter könnten immer noch aus ethischen Gründen Einspruch gegen Projekte erheben.

In Europa wird auch wegen der engen Zusammenarbeit mit der Trump-Regierung heiss diskutiert, wie riskant es ist, auf die Software zu setzen. Als das Magazin «Republik» einen Bericht der Schweizer Armee veröffentlichte, der sich gegen den Einkauf eines Palantir-Produkts aussprach, wollte das Unternehmen eine Gegendarstellung einklagen, verlor vor Gericht aber in allen massgeblichen Punkten.

Wie passt das alles zu den Prinzipien, für die Alex Karp einst stand? Sein Biograf Michael Steinberger kommt zu dem Schluss, dass Karp nach dem Hamas-Attentat, Israels Krieg in Gaza und den amerikanischen Debatten darüber seine Meinung geändert habe und zu einem militärfreundlichen Verteidiger des Westens geworden sei.

Courtney Bowman wehrt sich gegen diese Darstellung: Karp sei immer ein Zentrist gewesen, er wirke nur rechter, weil die Demokraten nach links gerückt seien. Alex Karp mache immer noch vor allem der Aufstieg des Faschismus Sorgen, etwa der AfD in Deutschland. «Er ist überzeugt, dass rechtsextreme Parteien zumindest in Teilen deshalb erstarben, weil die Institutionen bei der Migration versagt haben.» In dieser Logik passt alles zusammen: Macht Palantir die Behörden kompetenter, stärkt das das Vertrauen der Bürger, und die würden in der Folge weniger radikal wählen.

Die grosse Versuchung

Das Gegenstück zu dieser These ist das grundsätzliche Misstrauen gegenüber einem Staat, der sehr einfach sehr viel über seine Bürger erfahren kann. Vor allem in Deutschland ist dieses Misstrauen durch die Erfahrungen gleich zweier Diktaturen verankert. Was, wenn durch Palantir gestärkte Behörden in die Hände von Regierungen fallen, denen die Privatsphäre egal ist?

Darauf antwortet Bowman mit dem alten Grundsatz von Palantir: «Je besser die Behörden ihre Daten analysieren können, desto weniger Grund haben sie, weitere Datenquellen anzuzapfen und Bürger zu überwachen.»

Doch dieses Argument ist, gelinde gesagt, umstritten. Die Soziologin Sarah Brayne hat am Beispiel der Polizei von Los Angeles die Auswirkungen von Palantir untersucht und ein Buch darüber geschrieben. Darin beschreibt sie einen gegenteiligen Effekt. Man nennt ihn «function creep», schleichende Ausweitung der Funktionen. Die Grundidee ist: Wenn Daten einmal da sind, ist die Versuchung gross, sie für alle möglichen Zwecke zu nutzen. Brayne erzählt von Polizeimitarbeitern, die, begeistert von der Software, eigenständig überlegen, welche Daten sie noch einpflegen könnten, um ihre Arbeit zu erleichtern, etwa Daten von Immobilienversteigerungen.

Bowman kritisiert, dass amerikanische Polizeibehörden zum Beispiel von Apps gesammelte Standortdaten kaufen können und damit die Einschränkungen umgehen, die Bürger sonst vor Überwachung schützen.

Trotzdem baut Palantir Software, die die Integration solcher Daten vereinfacht, laut Medienberichten auch für die Migrationspolizei ICE. Das ethische Risiko von Projekten werde jeweils individuell abgewogen, sagt Bowman. Es gibt keine allgemeinen Richtlinien von Palantir, die bereits gesammelte Daten integrieren. Das alte Versprechen nach 9/11, eine Technologie könne Überwachung mit Privatsphäre vereinbar machen, war vielleicht nie einlösbar.

Die Firma Palantir wehrt sich gegen die Vorstellung, sie sei ein Datenkrake. Zu Recht, denn sie bietet nur eine Plattform, die bereits gesammelte Daten integriert. Das alte Versprechen nach 9/11, eine Technologie könne Überwachung mit Privatsphäre vereinbar machen, war vielleicht nie einlösbar.

Cholesterinprobleme einfach ausschalten

Eine Gentherapie vermag zu hohe Blutfettwerte zu senken – für immer

MICHAEL BRENDLER

Eine Spritze, die Schluss macht mit Cholesterinproblemen. Arterien, die dank einer neuen Gentherapie nicht mehr verstopft werden. Es klingt fast zu schön, was Wissenschaftler jetzt in den USA verkünden. Aber sie haben tatsächlich ein solches Produkt anzubieten – nur, das lässt sich jetzt schon sagen: Es taugt sicherlich nicht für jeden.

Auf dem Kongress der europäischen Fachgesellschaft der Kardiologen hat Luke Laffin von der Cleveland Clinic vor wenigen Tagen eine solche Behandlung vorgestellt. Sie ist in der Lage, in der Leber ein Gen auszuschalten, das die Bauanleitung für ein besonderes Protein liefert.

Das sogenannte Angiotensin-like-3-Protein, kurz ANGPTL3, blockiert in der Leber normalerweise den Abbau von LDL-Cholesterin, das oft auch als böses Cholesterin bezeichnet wird, und von anderen Blutfetten, den sogenannten Triglyceriden. Beide gelten als Hauptverursacher von Atherosklerose und Gefässverschlüssen. Wird das ANGPTL3-Gen deaktiviert, werden von dem Organ mehr dieser Blutfette verstoffwechselt. Bei den 15 Patienten, die die Therapie in der Studie ausprobierten, sanken die LDL- und Triglycerid-Werte um rund die Hälfte. Diese niedrigen Werte waren noch nach einem Jahr zu messen.

Medikamente wirken ähnlich

«Dass das funktioniert hat, ist keine wissenschaftliche Überraschung», sagt Gerald Schwank, der am Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Universität Zürich selbst Gentherapien entwickelt. Es gebe bereits ein Medikament, das ähnlich wirke. Auch der Antikörper Evinacumab kann die Wirkung des Angiotensin-like-3-Proteins blockieren.

Auf die Idee, über diesen Weg das Cholesterin zu senken, kam die Wissenschaft durch eine Beobachtung: Menschen, bei denen aufgrund einer Mutation das ANGPTL3-Gen nicht aktiv ist, erkrankten seltener an verstopften Herzkranzgefässen. Zusätzlich stellte sich heraus: Sonst sind die Betroffenen vollkommen gesund. Das Ausschalten des Gens hat keine grösseren Nebeneffekte. In den USA leben rund eineinhalb Millionen Menschen mit einem nicht oder nur teilweise aktiven ANGPTL3-Gen.

Vor drei Monaten haben Wissenschaftler in der Fachzeitschrift «New England Journal of Medicine» bereits über die Entwicklung einer ähnlichen Gentherapie berichtet. Sie hatten auf einem anderen Weg versucht, die Cholesterinwerte im Blut zu senken. Sie hatten sich als Ziel das PCSK9-Gen ausgesucht. PCSK9 ist ein Protein, das auf den Leberzellen die Zahl der Rezeptoren verringert, die das LDL im Blut abfangen und in die Zelle aufnehmen. Mit einer entsprechenden Gentherapie liess sich der LDL-Spiegel bei 35 Versuchspersonen um bis zu 60 Prozent senken.

Menschen mit Erbfehlern

Am Anfang der Entwicklung stand auch hier eine Beobachtung: Es gibt auch Menschen, die von Geburt an ein nicht funktionierendes PCSK9-Gen besitzen. Sie können damit nicht nur sehr gut leben, sondern sterben auch seltener an Herzinfarkten. Auch im PCSK9 erkannten Pharmaunternehmen frühzeitig ein lohnendes Ziel. 2015 wurden die ersten Antikörper zugelassen, die das Protein ausschalten können. 2020 erfolgte die Zulassung eines sogenannten siRNA-Wirkstoffs, der die Produktion des Proteins in der Zelle hemmt. Im Juli wurde in den USA die erste PCSK9-Pille zugelassen. Die Wirkung ist ähnlich stark wie die der Gentherapie: Der Cholesterinspiegel sinkt um 50 bis 60 Prozent.

Ansichts dieser Konkurrenz würden es die neuen Gentherapien schwer

haben, prognostiziert Gerald Schwank. «Es darf nicht das kleinste Risiko geben, es gibt ja genug Alternativen.» Eine Gentherapie könnte vor allem mit einem Vorteil punkten: Im Gegensatz zu den Alternativen muss sie nur einmal im Leben verabreicht werden, die Antikörper müssen dagegen alle zwei bis vier Wochen gespritzt werden, der siRNA-Wirkstoff alle sechs Monate.

Genau dieses «kleinste Risiko» kann aber noch niemand ausschliessen. Zwar wurden in den bisherigen Studien nach einem Jahr keine problematischen Nebenwirkungen beobachtet, abgesehen von einer vorübergehenden Erhöhung der Blut-Leber-Werte. Aber die grossen Risiken bei Gentherapien sind eher langfristiger Natur.

Wenn Erbgutabschnitte zerschnitten oder verändert werden, können theoretisch auch andere Stellen im Genom unbeabsichtigt verändert werden. Diese beschädigten DNA-Stücke wiederum können die Umwandlung von normalen Zellen in Krebszellen begünstigen. «Nach unseren bisherigen Erfahrungen sind solche malignen Entartungen unwahrscheinlich, aber letztlich wird man das erst in zehn bis zwanzig Jahren beurteilen können», sagt Julian Grünwald, Assistenzprofessor für Gen-Edi-

Die Auswirkungen einer Gentherapie lassen sich nicht mehr rückgängig machen. Medikamente kann man absetzen.

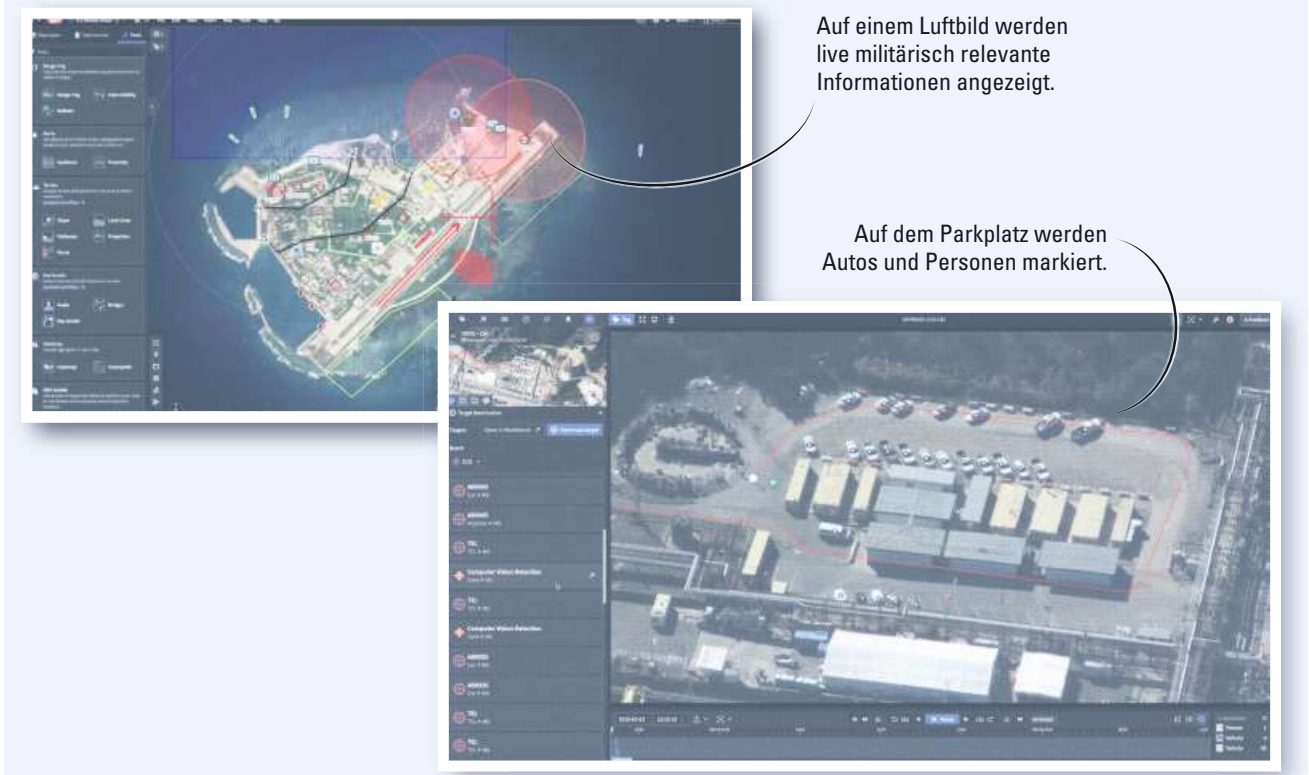
tionierung in der Kardiologie der Technischen Universität München. Ein weiteres Problem: Die Auswirkungen einer Gentherapie lassen sich nicht mehr rückgängig machen. Medikamente kann man absetzen.

Grünwald glaubt deshalb, dass die beiden neuen Verfahren vor allem für eine Patientengruppe eine Alternative darstellen: für Menschen, die aus genetischen Gründen extrem hohe Cholesterinwerte aufweisen. Bei manchen kann eine solche Erkrankung bereits im Kindesalter zu Herzinfarkten führen. «Wenn man diese Menschen früh mit dieser Gentherapie behandeln würde, liesse sich das Risiko von gefährlichen Therapieunterbrechungen reduzieren.»

Auch Heribert Schunkert, der Direktor der Klinik für Herz- und Kreislauferkrankungen des Deutschen Herzzentrums in München, bleibt angesichts der Entdeckungen zunächst einmal nüchtern. «Ich glaube, dass der Effekt der beiden neuen Gentherapie-Studien auf kurze Sicht sicher überschaubar bleiben wird. Auf lange Sicht ist er aber kaum zu überschätzen.»

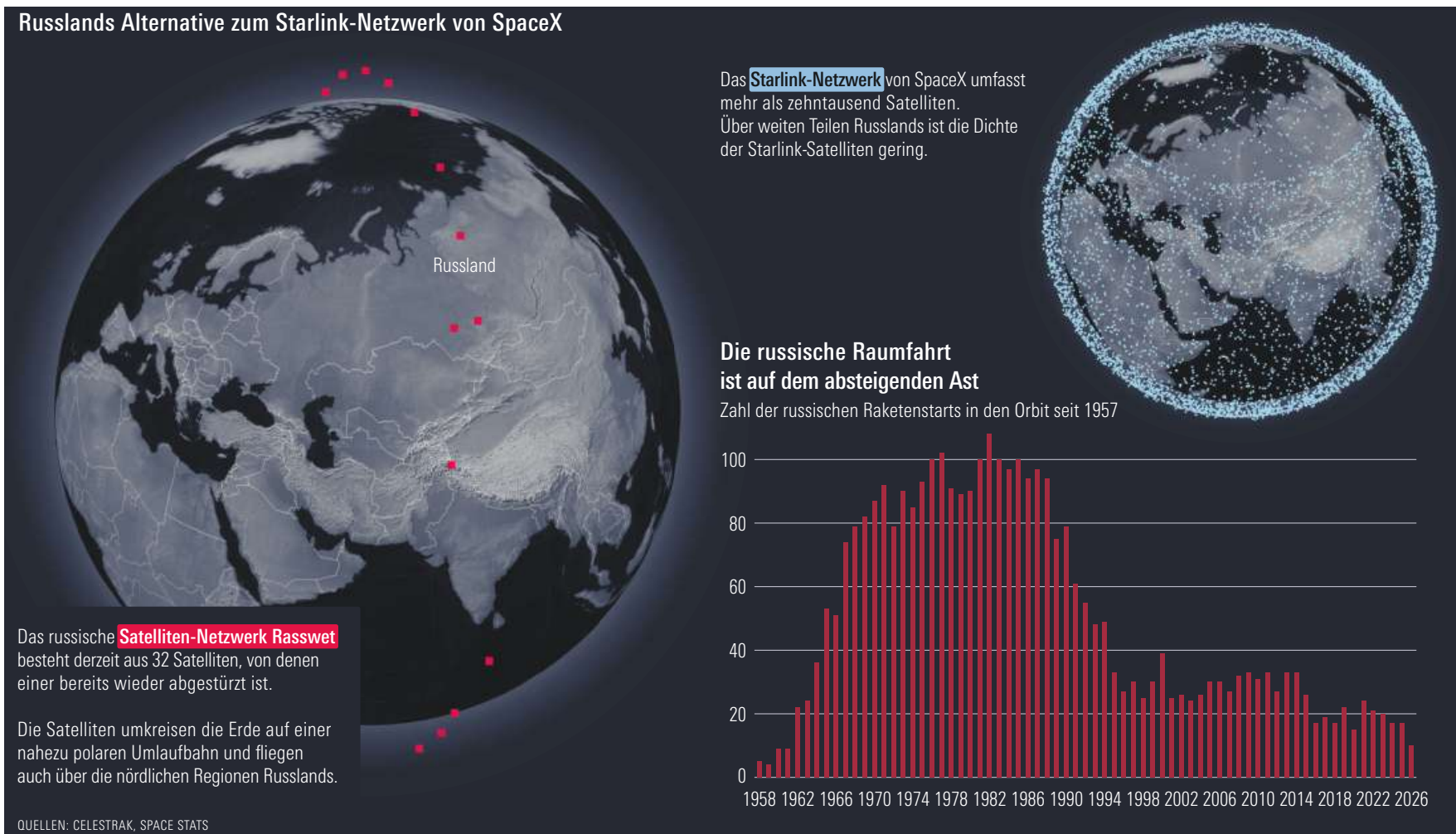
Denn Schunkert sieht in Therapien, «die genetische Fehlsteuerungen korrigieren», die Zukunft. In seiner Vision würden durch Gentherapien nicht nur PCSK9 und ANGPTL3 ausgeschaltet werden, sondern auch weitere Gene mit ähnlichen Eigenschaften. Gene, die ebenfalls Herz und Gefässen schaden können, sonst aber keine wichtige Funktion im Körper ausüben. «Hochrechnungen haben gezeigt, dass mit einer gentherapeutischen Korrektur der zehn wichtigsten Risikogene die koronare Herzkrankheit beseitigt werden könnte», sagt er. Die Idee wäre also, mithilfe von Gentherapien Herzinfarkt und Gefässverstopfungen ganz abzuschaffen.

KI-gestützte Lagebeurteilung in der Software von Palantir



QUELLE: PALANTIR

NZZ Visuals / lea.



Moskaus Pendant zu Starlink startet holprig

Der Zugang zu den Kommunikationssatelliten von SpaceX verschafft der Ukraine im Krieg mit Russland einen entscheidenden Vorteil. Wie lange noch? VON CHRISTIAN SPEICHER (TEXT), CIAN JOCHEM (ILLUSTRATION)

Im Weltraum ist Russland längst keine Weltmacht mehr. Zwar betreibt das Land ein eigenes Satellitennavigationssystem und schickt immer noch regelmässig Kosmonauten zur Internationalen Raumstation. Doch die Zahl der Raketenstarts hat einen historischen Tiefstand erreicht. Seit Beginn der 2020er Jahre hat Russland weniger Raketen ins All geschossen als die amerikanische Firma SpaceX im Jahr 2025. Auch bei den Satellitenkonstellationen ist Russland im Rückstand. Bis jetzt sucht man vergebens nach einem russischen Pendant zum amerikanischen Starlink-Netzwerk, das mittlerweile mehr als zehntausend Satelliten umfasst.

Das soll sich ändern. Vor einigen Monaten hat Russland damit begonnen, ein satellitengestütztes Kommunikationssystem aufzubauen, das landesweit einen breitbandigen 5G-Zugang zum Internet gewährleisten soll. Das Netzwerk namens Rasswet (Morgendämmerung) soll bereits 2027 den Betrieb aufnehmen. Ob der Termin eingehalten werden kann, ist allerdings fraglich.

Die Ukraine macht es vor

Entwickelt wurde Rasswet vom Bureau 1440. Dabei handelt es sich um ein staatlich gefördertes, privates Raumfahrtunternehmen, das manchmal mit SpaceX verglichen wird. Offiziell soll Rasswet zivilen Zwecken dienen. Doch die Erfahrungen aus dem Ukraine-Krieg zeigen, dass die zivile und die militärische Nutzung von Satellitenkonstellationen kaum voneinander zu trennen sind.

So nutzt die Ukraine das zivile Starlink-Netzwerk von SpaceX etwa, um Videosignale von Aufklärungsdrohnen in Echtzeit an Artilleriestellungen zu übermitteln. Starlink erlaubt es, Angriffsdrohnen präzise ins Ziel zu steuern. Und es hilft der Ukraine, die Kommunikation zwischen verschiedenen Truppenteilen an der Front auch aufrechtzuerhalten, wenn der Strom ausfällt. «Die Satellitenkommunikation ist im Kriegsfall ein echter Enabler», sagt Andreas Knopp von der Universität der Bundeswehr in München. Das habe Moskau erkannt.

Russland hat langjährige Erfahrungen mit der Satellitenkommunikation. Allerdings nutzte das Land bisher hauptsächlich geostationäre Satelliten, die stets über einem festen Punkt des Äquators stehen. Das hat verschiedene Nach-

teile. Zum einen brauchen Signale eine gewisse Zeit, um die 36 000 Kilometer zur Erde zu überbrücken. Diese Verzögerungen von bis zu einer halben Sekunde verhindern Echtzeitanwendungen wie die Steuerung von Drohnen. Zum anderen stehen geostationäre Satelliten umso flacher am Himmel, je weiter man sich nach Norden bewegt. In den nördlichen Regionen Russlands verschwinden sie hinter dem Horizont oder werden von Bergen bedeckt.

Mit Rasswet liessen sich diese Probleme umgehen. Die Kommunikationssatelliten sollen die Erde in einer Höhe von 800 Kilometern umkreisen. Damit fliegen sie etwas höher als die meisten «Starlink»-Satelliten von SpaceX.

Der grösste Unterschied ist allerdings, dass die Bahnen der Rasswet-Satelliten viel stärker gegen den Äquator geneigt sind. Sie fliegen fast in Nord-Süd-Richtung um die Erde und decken damit auch die polaren Regionen Russlands ab. Die Mehrzahl der Starlink-Satelliten pendelt zwischen dem 53. nördlichen und dem 53. südlichen Breitengrad. Aus kommerzieller Sicht ist das sinnvoll, weil in diesem Streifen die meisten Menschen auf der Erde leben.

2023 sammelte das Bureau 1440 erste Erfahrungen mit drei Testsatelliten. Ein Jahr später fand ein zweiter Test statt. Die mit Laserterminals ausgestatteten Satelliten tauschten untereinander Datenpakete per Licht aus. Auch die neueren Satelliten von SpaceX sind dazu in der Lage. Für Rasswet ist die optische Kommunikation zwischen den Satelliten matchentscheidend. Denn man muss dann weniger Bodenstationen bauen, was in den dünn besiedelten Regionen Russlands ein grosser Vorteil ist.

Der eigentliche Startschuss für Rasswet erfolgte im vergangenen März. Eine Sojus-2-Rakete beförderte 16 Satelliten – jeder mit einer Masse von 370 Kilogramm – ins All. Im Juli folgten 16 weitere Satelliten. Beide Raketenstarts erfolgten vom Kosmodrom Plessezk. Dieser Weltraumbahnhof liegt im hohen Norden Russlands und eignet sich deshalb besonders gut, Satelliten in eine polare Umlaufbahn zu schiessen.

Das Bureau 1440 hat für dieses Jahr weitere Raketenstarts angekündigt. Bis Ende des Jahres sollen 156 Satelliten um die Erde kreisen. Ihre Zahl soll 2027 auf 292 anwachsen. Das gilt als Schwelle für den Betriebsbeginn. Bis 2035 soll Rass-

Die Zahl der russischen Satelliten soll 2027 auf 292 anwachsen. Das gilt als Schwelle für den Betriebsbeginn von Rasswet.

wet mehr als 900 Satelliten umfassen. Für die militärischen Ziele Russlands mag das genügen. Von einem russischen Pendant zu Starlink zu sprechen, ist aber irreführend. Das Starlink-Netzwerk von SpaceX besteht schon jetzt aus mehr als 11 000 Satelliten. Auch China denkt in ähnlichen Dimensionen.

Auf fremde Hilfe angewiesen

Der Satellitenexperte Andreas Knopp hält die Pläne Russlands für äusserst ambitioniert. «Damit das System 2027 in Betrieb gehen kann, muss alles reibungslos funktionieren, und die Technologie muss verfügbar sein.» Das sei unrealistisch. Auch bei Starlink sei am Anfang einiges schiefgegangen.

Knopp bezweifelt, dass Russland technologisch in der Lage ist, ein solches Satellitennetzwerk alleine zu bauen. Das Land leidet unter den Wirtschaftssanktionen. Juri Borissov, damals stellvertretender Verteidigungsminister, bezeichnete die russische Elektronikindustrie 2023 als Achillesferse der Raumfahrt. Besonders bei hoch zuverlässigen und strahlungsfesten Halbleiterkomponenten bestehen Engpässe. Russland ist deshalb verstärkt auf Importe angewiesen – unter anderem aus China. Das schafft neue Abhängigkeiten.

Der Start von Rasswet bestätigt die Bedenken von Knopp. Bisher hat keiner der 32 Satelliten die vorgesehene Umlaufbahn in einer Höhe von 800 Kilometern erreicht. Die im März ausgesetzten Satelliten kreisen in einer Höhe von 500 bis 550 Kilometer um die Erde, einer ist in die Erdatmosphäre gestürzt.

Möglicherweise sei die niedrigere Umlaufbahn gewollt, spekuliert Knopp. Je niedriger ein Satellit fliegt, desto geringer ist die Entfernung zur Bodenstation und damit die erforderliche Sendeleistung für eine stabile Verbindung. Allerdings bleibe ein niedrig fliegender Satellit von einem bestimmten Ort aus nur relativ kurz sichtbar, gibt Knopp zu bedenken. Für eine dauerhafte Abdeckung seien deshalb mehr Satelliten erforderlich.

Eindeutig nicht gewollt ist, was mit der zweiten Charge von Rasswet-Satelliten passiert ist. Diese dümpeln in einer Höhe von 310 bis 330 Kilometern um die Erde, 200 Kilometer tiefer als geplant. Das deute auf Schwierigkeiten hin, die Umlaufbahnen der Satelliten anzuhe-

ben, sagt Knopp. Manche der Satelliten sinken sogar ab. Deshalb dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie in der Erdatmosphäre verglühen.

Selbst ohne diese Schwierigkeiten ist es kaum vorstellbar, dass Bureau 1440 bis Ende des Jahres 156 Satelliten im Weltraum aussetzt. Dafür wären mindestens acht weitere Starts einer Sojus-2-Rakete erforderlich. Bisher gab es in diesem Jahr zehn Raketenstarts in Russland. Rechnet man das aufs Jahr hoch, müssten alle weiteren Starts für den Ausbau von Rasswet reserviert werden. Das wird nicht passieren. Russland braucht seine wenigen Raketen auch für andere Zwecke, etwa für die Modernisierung seines Satellitennavigationssystems Glonass.

Auch in dieser Hinsicht hinkt der Vergleich mit dem Starlink-Netzwerk. Von den 165 Falcon-9-Raketen, die SpaceX im letzten Jahr gestartet hat, transportierten 123 Starlink-Satelliten ins Weltall. Von solchen Verhältnissen kann Russland nur träumen.

Kiew sabotiert das Programm

Auch wenn Rasswet bis 2027 noch nicht voll einsatzfähig sein dürfte, macht man sich in der Ukraine Sorgen wegen der Entwicklung. So wies ein ukrainischer Satellitenexperte kürzlich warnend darauf hin, dass es schon jetzt täglich zwei oder drei «Kommunikationsfenster» mit einer Dauer von jeweils einer Stunde über der Ukraine gebe. Russland könne diese Fenster theoretisch für gezielte Drohnenangriffe nutzen.

Vor diesem Hintergrund versteht man, warum die Ukraine kürzlich das Raketen- und Raumfahrtzentrum Progress in der Region Samara mit einer Drohne angegriffen hat. In dem Werk werden elektronische Bauteile für die russischen Sojus-2-Raketen hergestellt. Ohne diese Raketen könnte Rasswet nicht ausgebaut werden.

Auch das Kosmodrom Plessezk ist wiederholt mit Drohnen angegriffen worden. Der letzte Angriff fand am 23. August statt, nur einen Tag vor dem Start eines russischen Militärsatelliten. Der Angriff konnte abgewehrt werden. Der Zusammenhang mit Rasswet ist offensichtlich. Eine Beschädigung von kritischer Infrastruktur auf dem Raketenstartgelände würde den Ausbau von Rasswet verzögern und der Ukraine im Krieg mit Russland Luft verschaffen.



Das Starship ist noch in der Entwicklung. Der letzte Testflug war der dreizehnte. REGINALD MATHALONE / GETTY



Bojen sollten das im Meer treibende Raumschiff stabilisieren. SPACEX / IMAGO



Die Oberstufe des Starship wurde bis vor die Küste der Weihnachtsinsel geschleppt. SPACEX/IMAGO



Ship 40 ist auf dem Weg nach Hause. SPACEX / IMAGO

Eine Spaceship-Odyssee auf Erden

Sie hätte im Meer versinken sollen. Jetzt ist die neuste Rakete von SpaceX nach einem Monat auf hoher See im Indischen Ozean gerettet worden. **VON ANNA WEBER**

Die Bilder sind kaum weniger spektakulär als die des Spielfilms «Odyssee» von Christopher Nolan. Ein riesiger Metallzylinder treibt vor einem phantastischen Sonnenuntergang im Indischen Ozean, ein Raumschiff auf hoher See, auf einer Irrfahrt voller Abenteuer.

Was da herumtreibt, ist der obere Teil der grössten Rakete der Welt, des neusten Starship von Elon Musks Raumfahrtfirma SpaceX. Sie war am 25. Juli gestartet, hatte einen erfolgreichen Flug um die Erde hingelegt und war dann im Indischen Ozean gelandet. Gewöhnlich zerbrechen die Raketen beim Aufprall, explodieren wegen Resten von Treibstoff in ihren Tanks oder sinken aufgrund von Löchern in der Aussenhülle. Doch dieses Starship landete so sanft, dass es intakt blieb und wochenlang an der Wasseroberfläche blieb.

Ein wichtiger Kostenfaktor

Es könnte sich als grosser Glücksfall für SpaceX erweisen. Denn das Starship soll die erste vollständig wiederverwendbare Rakete der Welt werden. In Zukunft sollen die Raketen ihre Fracht ins Weltall befördern und dann kontrolliert zu ihrem Startplatz zurückkehren. Wie ein Flugzeug sollen sie nach einer kurzen Inspektion gleich wieder fliegen.

Funktioniert das Starship, könnte es die Raumfahrt revolutionieren. Die Kosten für Weltraumflüge würden dramatisch sinken, Industrieprojekte im All und eine Basis auf dem Mond würden möglich. Musk will damit sogar die Menschheit auf den Mars bringen. All das ist nur möglich, wenn das Starship den Wiedereintritt in die Atmosphäre

ohne Schäden übersteht. Eine gigantische Herausforderung.

Nun haben die Ingenieure von SpaceX erstmals die Chance, eine Oberstufe des Starship nach einem Flug aus nächster Nähe zu untersuchen – dank der wundersamen Reise des Ship 40. Der 13. Testflug war ein voller Erfolg: Am 25. Juli hob die Rakete von Starbase in Texas ab. Wenige Minuten nach dem Start trennte sich die obere Raketenstufe wie geplant von der unteren Stufe, genannt «Super-Heavy-Booster». Dieser Booster landete kurz darauf im Golf von Mexiko. Die obere Stufe mit dem Namen Ship 40 flog weiter in Richtung All und setzte mehrere Satelliten aus.

Nach 47 Minuten und einem Flug um den halben Erdball trat die Oberstufe wieder in die Erdatmosphäre ein. Durch die Reibung mit der Luft entsteht bei einem solchen Eintritt extrem viel Wärme. Ein Hitzeschild schützt die Rakete davor, beim Wiedereintritt wie eine Sternschnuppe zu verglühen.

Dass Raketen im Ozean landen, ist nicht ungewöhnlich. Dass sie dabei intakt bleiben und auf der Oberfläche treiben, passiert jedoch fast nie. Doch bei Ship 40 passierte genau das. Das Raumschiff landete geradezu grazil, sanft und kontrolliert aufrecht im Indischen Ozean und kippte dann um. Plopp.

Die kontrollierte Landung war kein Zufall. Das Raumschiff hat genau das gemacht, was es sollte. SpaceX wollte mit der sanften Landung im Meer für eine zukünftige Landung auf der Startrampe üben. Schon bald soll die Oberstufe des Starship nach dem Flug erstmals zur Startrampe zurückfliegen und dort von einem Turm mit zwei Metall-

SpaceX wollte mit der sanften Landung im Meer für eine zukünftige Landung auf der Startrampe üben.

armen aufgefangen werden. Mit dem Booster funktioniert das bereits. Aber niemand hatte damit gerechnet, dass die Landung der Oberstufe bereits jetzt so gut ablaufen würde.

Vier Tage später trieb Ship 40 weiter auf der Oberfläche und machte keinerlei Anstalten, in die Tiefe herabzusinken. Die Hülle war offenbar noch immer dicht. Und bei SpaceX kam man auf eine Idee: Vielleicht kann man die Rakete retten.

Lohnen würde es sich: Es ist zwar sehr unwahrscheinlich, dass das Raumschiff selbst noch einmal fliegen kann. Doch aus seinem Zustand könnten die Ingenieure bei SpaceX viel darüber lernen, wo noch Verbesserungen nötig sind und was gut funktioniert. «Wir schicken ein Schiff raus, um das Starship zu retten», schreibt Elon Musk am 29. Juli auf der Plattform X.

Doch eine Rettung ist gar nicht so einfach. Das Raumschiff ist 50 Meter lang, hat einen Durchmesser von 9 Metern und treibt viele Kilometer von der nächsten Küste entfernt im Ozean. Auch wenn es das Wort «Schiff» im Namen trägt: Im Wasser ist Ship 40 nicht in seinem Element.

Die Rettungsaktion ist improvisiert, niemand hat damit gerechnet, dass man ein intaktes Raumschiff bergen könnte. Mit Schlepperbooten versucht die Rettungsmannschaft, die Rakete langsam, aber sicher in Richtung australische Küste zu ziehen.

Alles verloren?

Tagelang hört man von Ship 40 wenig. Dann kommen die schlechten Neuigkeiten. «Leider sieht es im Moment nicht gut aus, was die Bergung des Schiffes angeht», schreibt Elon Musk am 7. August auf X. Immerhin habe man Fotos von kritischen Bereichen des Hitzeschildes und der Antriebe machen können.

Doch die Rettung scheint an der immer rauer werdenden See zu scheitern. Die hohen Wellen erschweren es, das Raumschiff in eine bestimmte Richtung zu schleppen. Und sie drohen, Ship 40 zu zerbrechen. Für diese Art der

Belastung ist das Raumschiff nicht konzipiert.

Ganze 24 Tage lang treibt Ship 40 auf dem Ozean umher, bis die Rettungsscrew es schliesslich in ruhige Gewässer vor der Weihnachtsinsel in der Nähe von Indonesien schleppt.

Die Ingenieure von SpaceX verlieren keine Zeit: Sobald das Raumschiff in ruhigen Gewässern dümpelt, klettern sie auf die treibende Rakete und beginnen mit ihren Auswertungen. Besonders relevant ist der Zustand des Hitzeschildes. Es muss beim Sturz durch die Atmosphäre die extrem hohen Temperaturen vom Inneren der Rakete abhalten, ohne dabei selbst zu schmelzen. Und dies am besten gleich bei mehreren Flügen nacheinander. Nur dann kann man das Starship vollständig wiederverwenden.

Ein schnell wiederverwendbares Hitzeschild zu entwickeln, ist eine der grössten technologischen Herausforderungen für SpaceX. Bisher ist es noch niemandem gelungen.

Ship 40 ist jetzt in Sicherheit. Doch zu Hause ist es noch lange nicht. Am 27. August vermeldet SpaceX, das gerettete Raumschiff sei nun auf ein Transportschiff geladen worden und trete nun seine mehrere Monate dauernde Reise zurück zu Starbase nach Texas an.

Die Ingenieure von SpaceX dürften dort ungeduldig darauf warten, Ship 40 endlich bis auf den letzten Millimeter genau untersuchen zu können. Die Ergebnisse ihrer Analysen werden ihren Beitrag dazu leisten, dass zukünftige Starships auf noch viel wildere Reisen gehen können – zum Beispiel hin zu anderen Planeten.

NZZ

Live

Wirtschaftsfaktor Psyche: Wie gelingt mentale Gesundheit am Arbeitsplatz?

Dienstag,
15. September 2026
18.30–20.00 Uhr

NZZ-Foyer, Zürich,
und online

Tickets und
Informationen:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81



In den vergangenen zehn Jahren sind die Fälle von psychischen Erkrankungen in der Schweiz um 60 Prozent gestiegen. Die resultierenden Absenzen und Produktivitätsverluste kosten die Schweizer Wirtschaft jedes Jahr Milliarden. Für viele Unternehmen ist die psychische Gesundheit ihrer Mitarbeitenden längst ein strategischer Faktor. Worauf ist diese Entwicklung zurückzuführen? Wie können Unternehmen psychische Belastungen frühzeitig erkennen? Experten diskutieren aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Praxis und zeigen auf, welche Ansätze helfen, Arbeit langfristig produktiv und gesund zu gestalten.

- Teilnehmende:
- **Cosima Dorsemagen**,
Dozentin und Programmleiterin CAS
Mentale Gesundheit in der Arbeitswelt, FHNW
 - **Daniel Hell**,
Psychiater und Psychotherapeut
 - **Roman Sonderegger**,
CEO, Helsana

Moderation:
Anna Weber,
Redaktorin Wissenschaft, «Neue Zürcher Zeitung»

Partner:

Helsana



© Unsplash +

NZZ



Jetzt
vorbestellen

Mehr als ein Spickzettel

Diese Ausgabe beschäftigt sich mit der Frage, wie Prüfungen unser Leben bestimmen. Wir ergründen, wie die künstliche Intelligenz die Universität für immer verändert, wir blicken hinter die Kulissen der chinesischen Matur Gaokao – eine der härtesten Prüfungen der Welt – und bieten Ihnen die Gelegenheit, Eignungstests fürs Leben zu bestreiten.

Hier bestellen:

6 Ausgaben im Abo zum
Spezialpreis von CHF 50.40
go.nzz.ch/folio2026



Einzelausgabe
CHF 13.10
shop.nzz.ch/folio



Manche Apple-Fans fiebern den jährlichen Produktankündigungen im September monatelang entgegen.

LAURENT GILLIÉRON / KEYSTONE

Kommt jetzt das faltbare iPhone?

Zwei Durchbrüche in der Materialwissenschaft machen faltbare Displays möglich.

Die Gerüchte verdichten sich, dass Apple jetzt auf diese Innovation setzt. VON GIOIA DA SILVA

Kommt es – oder kommt es nicht? Über diese Frage debattieren Apple-Fans seit Monaten. Gemeint ist das erste faltbare iPhone, an dem Apple schon seit über zehn Jahren arbeitet. Es ist nicht etwa ein Klapphandy, wie es in den frühen 2000er Jahren beliebt war, sondern ein Smartphone, bei dem das Display selbst gefaltet wird.

Bestens informierte Quellen wie Mark Gurman von Bloomberg, der regelmässig von neuen Geräten erfährt, bevor Apple sie offiziell ankündigt, sind sich sicher: Es kommt. Gewissheit haben wir erst am 9. September. Dann wird Apple seine neusten Geräte vorstellen.

So oder so kommt Apple mit seinem Foldable spät. Samsung verkauft in Europa seit 2019 aufklappbare Smartphones, Google seit 2023, Xiaomi seit 2024. Doch Apple hat den Ruf, den Rivalen absichtlich den Vortritt zu lassen und neue Geräte erst dann in sein Sortiment zu nehmen, wenn sämtliche Kinderkrankheiten beseitigt sind. Im Fall von faltbaren Handys sind dies insbesondere unschöne Knickfalten im Display und Scharniere, die mit der Zeit ausleiern.

Nun ist die Technologie aber ausgereift. Nach und nach dürften sich damit immer mehr Konsumenten für ein faltbares Handy entscheiden. Dies zumindest sagen Marktanalysen voraus. Laut dem Institut Future Market Insights sollen bis in zehn Jahren ein Drittel aller neu verkauften Geräte faltbar sein. Das Marktvolumen soll sich von heute 14 Milliarden Dollar auf 175 Milliarden Dollar vervielfachen.

Mit einer Hand leicht bedienbar

Was Nutzer an faltbaren Geräten schätzen, ist bereits aus Produktetests wie jenem zum Samsung Galaxy Z Fold 8 klar: Zugeklappt sind sie kleiner als die meisten aktuellen Smartphones. Das heisst, sie passen besser in die Hosentasche und – besonders entscheidend für Menschen mit eher kleinen Händen – man kann sie besser mit einer einzigen Hand bedienen.

Sind sie hingegen aufgeklappt, ist der Bildschirm so gross, dass man darauf im Zehn-fingersystem tippen kann. Auch

um Videos zu schauen, Fotos zu bearbeiten oder um gleichzeitig mit zwei unterschiedlichen Apps zu arbeiten, kann ein grösserer Screen angenehm sein.

Doch die Bauweise hat auch Nachteile. Zum einen sind die Falthandys zusammengeklappt spürbar dicker und schwerer als normale Smartphones. Zum anderen sind sie empfindlicher: Während normale Smartphones hartes Glas für das Display nutzen, besteht die Oberfläche der Faltdisplays aus weichem Kunststoff über ultradünne Glas. Der Kunststoff verkratzt schnell, es reicht ein fester Druck mit dem Fingernagel. Dazu kommt, dass Falthandys weniger gut gegen Staub geschützt sind als normale Smartphones.

Für viele dürfte der gewichtigste Nachteil aber beim Preis liegen: Falthandys sind um einiges teurer als normale Smartphones. Modelle, die bereits auf dem Markt sind, kosten heute zwischen 1100 und 2100 Franken in der Schweiz, in Deutschland zwischen 1000 und 2200 Euro. Das faltbare iPhone soll ebenfalls über 2000 Dollar kosten, zumindest laut den Mutmassungen des Informationsportals Apple Rumors.

Dass faltbare Handys jetzt auf den Markt kommen, liegt an Fortschritten der Materialwissenschaft. Zwei neue Technologien ermöglichen faltbare Displays: Flüssigmetall in den Scharnieren und ultradünnes Glas im Display.

Ultradünnes Glas ist etwa 60 Mikrometer dünn und damit etwa halb so dick wie ein menschliches Haar. In diesem Zustand lässt sich Glas biegen, ohne zu brechen. Für faltbare Smartphones ist das ein grosser Vorteil, weil der Bildschirm deswegen nicht von einer hässlichen Falte in der Mitte zweigeteilt wird.

Flüssigmetall ist, anders als der Name vermuten liesse, ein Feststoff. Genauer gesagt besteht es aus einer Legierung, also einer Mischung aus verschiedenen Metallen, die durch blitzartiges Abkühlen härter wird als Titan. Anders als bei normalem Metall, dessen Atome im festen Zustand ein starres, regelmässiges Kristallgitter bilden, liegen die Atome bei Flüssigmetall ungeordnet durcheinander – ähnlich wie in einer gefrorenen Flüssigkeit.

Ultradünnes Glas und Flüssigmetall sind keine neuen Erfindungen. Der Weg vom Labor zur Anwendung dauerte Jahrzehnte.

Ein normales Metallstück lässt sich durch Biegen verformen, eine Büroklammer aus Eisen etwa. Flüssigmetall hingegen ist so hart, dass es seine Form kaum verändert, selbst wenn man versucht, es mit Werkzeugen zu bearbeiten. Falls es trotzdem gebogen wird, federt es immer wieder in seine ursprüngliche Form zurück. Im faltbaren Smartphone, wo die Scharniere über die Jahre immer und immer wieder in der gleichen Weise beansprucht werden, ist dies wichtig, damit der Faltmechanismus nicht ausleiern.

Sowohl Flüssigmetall wie auch ultradünnes Glas sind keine neuen Erfindungen. Die wissenschaftlichen Grundlagen dafür wurden in den 1960er Jahren geschaffen. Der ETH-Professor und Materialwissenschaftler Chih-Jen Shih ordnet ein: «Es ist ganz normal, dass es Jahrzehnte dauert, bis sich wissenschaftliche

Erkenntnisse in der Industrie durchsetzen. Es braucht jahrelanges Tüfteln am Prozessengineering, bis die Produktion präzise und robust genug ist – und damit rentabel.»

So wurde ultradünnes Glas erst interessant für die Smartphone-Industrie, als es dem deutschen Unternehmen Schott mit einer neuen Zusammensetzung und einem chemischen Verfahren in den 2010er Jahren gelang, die Glasscheiben flexibler und hitzeresistenter zu machen. Ein weiteres Jahrzehnt verstrich, bis Firmen einen Weg fanden, die Produktion so zu verbessern, dass sie nicht den Grossteil der Gläser wegen Qualitätsmängeln wieder einschmelzen mussten.

Riesiger Ausschuss

Die Ausschussrate ist bei ultradünne Glas aber heute noch ein Problem: Laut der Fachpublikation «Patsnap Eureka» landen noch immer 30 bis 40 Prozent der Glasscheiben im Ausschuss. Beim Flüssigmetall scheiterten die Firmen lange an der Frage, wie sie die heisse, flüssige Legierung so schnell abkühlen können, dass die Atome keine Zeit haben, um eine Kristallstruktur zu bilden. Schliesslich ist Metall in der Kristallstruktur vergleichsweise weich.

In den 1990er Jahren entdeckten Forscher aber eine neue Zusammensetzung der Metalllegierung, die weniger schnell abkühlen musste und trotzdem ihre Härte behielt. Nun war es auch möglich, grosse Objekte wie Golfschläger aus Flüssigmetall herzustellen.

Es dauerte weitere Jahrzehnte, bis Firmen auch kleine Teile wie Zahnräder für die Scharniere in Smartphones produzieren konnten, die auf den Mikrometer genau so aussehen mussten, wie sie geplant waren. Erst um das Jahr 2020 perfektionierten chinesische Zulieferer die Serienherstellung für solche Präzisionsteile.

Sollte Apple am 9. September tatsächlich ein faltbares iPhone präsentieren, steckt in ihm jahrzehntelange Forschung an Materialien und Herstellungsprozessen. Nun müssen die Hersteller hoffen, dass die Kundschaft bereit ist, dafür um die 2000 Dollar auf den Tisch zu legen.

HAUPTSACHE, GESUND

Gespräche in Häppchen

Nicola von Lutterotti

An Apéros scheiden sich die Geister. Für die einen ein Spiesstrutenlauf in Häppchenform, sind sie für andere ein ideales Jagdrevier, um innert kurzer Zeit viele Gesichter, Geschichten und Gerüchte einzusammeln. Manchen gelingt es sogar, sich an zwei Gesprächen gleichzeitig zu beteiligen. So erlebt kürzlich bei der Party einer Freundin: Mit einer Kollegin unterhielt ich mich gerade über ein Thema, zu dem sich auch ein dunkelhaariger Mann mittleren Alters – seinen Namen hat die Geräuschkulisse verschluckt – dezidiert äusserte. Kaum hatte er seinen letzten Satz beendet, drehte er sich um und ergriff das Wort in einer ganz anderen Debatte, die hinter seinem Rücken stattfand.

Die Fähigkeit unseres bisherigen Gesprächspartners, so unvermittelt in eine andere Unterhaltung einzusteigen, verblüffte nicht nur mich. Auch meine Kollegin meinte: «Wie macht er das nur?» Ist es möglich, fragten wir uns, zwei Ge-

Unser Gehirn nimmt Stimmen im Hintergrund nicht nur als Lärm wahr, sondern verfolgt sie teilweise inhaltlich mit.

sprache gleichzeitig zu verfolgen – und das bei einem gigantischen Lärmpegel?

Aufschlussreich sind diesbezüglich die neuen Erkenntnisse von Forschenden aus Irland. Sie haben untersucht, was in unserem Gehirn passiert, wenn wir unsere Aufmerksamkeit vor einer Lärmkulisse immer wieder von einem Gesprächsfaden auf einen anderen verlagern. Hierzu baten sie 24 junge Erwachsene, am Computer abwechselnd einem von zwei TED-Talks zuzuhören, die parallel auf zwei Lautsprechern liefen – und zwar immer jenem Vortrag, auf den gerade ein Pfeil zeigte. Hinter den Probanden wurde derweil ein Stimmengewirr wie auf einem Apéro abgespielt.

Während des Versuchs erfassten sie die elektrische Hirnaktivität der Teilnehmenden mittels Elektroenzephalografie (EEG). Daraus lässt sich ablesen, welcher Sprachquelle eine Person gerade folgt. Das Ergebnis: Anders als die Forschenden vermutet hatten, brach das Gehirn der Testpersonen die geistige Verbindung zur bisherigen Rede nicht sofort ab, wenn sie sich der anderen Rede zuwandten. Einige Sekunden lang verarbeitete es vielmehr beide TED-Talks gleichzeitig. Diese Doppelspurigkeit, das legten sowohl charakteristische EEG-Veränderungen als auch die Aussagen der Testpersonen nahe, war eine erhebliche mentale Herausforderung.

Für das Gehirn sei es eine effiziente Strategie, ein Gespräch kurzfristig weiterzuverfolgen, bevor es sich ganz auf ein neues konzentriert, schreibt das Team um Sara Carta von der University of Dublin im Magazin «PLOS Biology». Dies erlaube es, gegebenenfalls zur ursprünglichen Unterhaltung zurückzukehren, ohne wieder bei null anfangen zu müssen. «Das kurzzeitige Doppelhören stützt die Annahme, dass unser Gehirn störende Stimmen im Hintergrund nicht nur als Lärm wahrnimmt, sondern zumindest teilweise auch inhaltlich mitverfolgt», so die Forschenden.

Keine Antwort liefert ihre Studie auf die Frage, ob es manchen Menschen besser als anderen gelingt, zwischen Unterhaltungen zu wechseln. Der Mann auf dem Apéro meiner Freundin schien ein Meister dieser Disziplin zu sein.



Die batterieelektrische X1 des schwedischen Herstellers Heart Aerospace ist das derzeit grösste Linienflugzeug mit Elektroantrieb.

PD

30 Minuten Flug, 5 Dollar Stromkosten

Ein Meilenstein in der Luftfahrt: Die Heart X1, ein auf 30 Passagiere ausgelegtes Elektroflugzeug, hat den Erstflug in den USA problemlos absolviert. VON ANDREAS SPAETH

Sie ist elegant, leise, umweltfreundlich – und bei den Energiekosten unschlagbar günstig: Die Heart Aerospace X1 ist das grösste reine Elektroflugzeug, das je geflogen ist. Mitte August hob die Maschine in Plattsburgh im Norden des amerikanischen Gliedstaats New York erstmals ab. Die Kabine mit 30 Sitzplätzen war leer – mit Ausnahme der Ballastwassertanks auf dem Kabinenboden, während die grossen Batterie-Packs hinter der Kabine im Heckbereich installiert sind. An Bord war nur der Testpilot.

Die X1 hat für ein pures Elektroflugzeug beeindruckende Dimensionen: Sie ist mit 23 Metern etwas kürzer als heutige Regionalmaschinen wie die ATR-72, aber mit 32 Metern Spannweite fast so ausladend wie frühe Modelle der Boeing 737. Insgesamt 27 Minuten dauerte der Erstflug über die Seenlandschaft nahe der kanadischen Grenze. Eine Region fast so wie in Schweden, wo Heart Aerospace seinen Sitz hat. In der Nähe von Göteborg hat die Firma seit 2018 an der Entwicklung eines rein elektrischen Regionalflugzeugs gearbeitet.

Sprit wäre achtsigmal so teuer

Das Flugzeug mit einem Startgewicht von gut 11 Tonnen erreichte eine Flughöhe von 335 Metern und eine Geschwindigkeit von 259 km/h. Dafür erzeugten die Batterien mehr als eine Megawattstunde an Energie. «Das entspricht Stromkosten von etwa fünf Dollar», sagte der Heart-Gründer Anders Forslund. Hätte ein 50-sitziger Regionaljet des Typs CRJ-200 den gleichen Flug gemacht, wären für den nötigen Treibstoff über 400 Dollar angefallen, von Lärm und Emissionen abgesehen.

Der trotz Verzögerungen beim Programm gelungene Erstflug war ein Meilenstein und ein Signal, dass mit batteriegetriebenen Verkehrsflugzeugen zu rechnen ist. Vor wenigen Jahren noch galten nachhaltige Elektroflugzeuge als die Zukunft auf regionalen Kurzstrecken. Doch der Schwung liess nach, immer wie-

der wurden Projekte eingestellt, im Juni erst das niederländische Konzept des hybriden Maevie Jet für bis zu 100 Passagiere. Auch die Weiterentwicklung des elektrischen 9-Sitzers Eviation Alice, der 2022 erstmals abgehoben hatte, wurde vor zwei Jahren gestoppt. Genau wie 2023 bereits der 9-Sitzer P-Volt, mit dem die norwegische Regionalgesellschaft Wideröe dieses Jahr Passagierflüge in Nordnorwegen starten wollte.

Vor allem die nötigen Fortschritte bei der Batterieentwicklung stocken. Die Akkus bleiben zu schwer und können weiterhin nicht die erhoffte Energiedichte liefern. Trotzdem plant Heart, sein 30-sitziges Serienmodell ES-30 Anfang der 2030er Jahre in den Liniendienst zu bringen. Die Grösse spiegelt auch die technischen Grenzen dessen wider, was bis dahin realisierbar erscheint: Mangels Fortschritten bei der Batterie dürfte es nicht mehr als ein 30-Sitzer sein.

Das macht die Heart ES-30 gerade für nordamerikanische Fluggesellschaften sehr interessant. Aufgrund von Tarifvereinbarungen mit den Piloten der grossen Linien dürfen Regionaltöchter nur kleinere Flugzeuge bis zu gewissen Limits fliegen, und darunter fällt die ES-30.

Im ländlichen Raum Amerikas liegt ein grosses ungenutztes Marktpotenzial. Dort werden bis heute nur rund 500 von 5000 Verkehrsflughäfen angeflogen, weil es an kleinen und günstig zu betreibenden Kurzstreckenflugzeugen fehlt – 98 Prozent potenzieller Passagiere fahren mit dem Auto.

Genau in diese Lücke stösst die ES-30 mit Elektroantrieb vor. Das Laden der Akkus soll eine halbe Stunde dauern, die rein elektrische Reichweite liegt bei 200 Kilometern mit 30 Passagieren und je 25 Kilo Gepäck. Im Gegensatz zum X1-Prototyp bekommt die ES-30 als hybridelektrisches Flugzeug aussen an den Tragflächen zwei kleine Turboprop-Motoren, weiter innen befinden sich zwei grosse Elektromotoren. Das Serienmodell wird im Zusammenspiel aus Turboprop- und Elektroantrieb

mit 25 Fluggästen bis zu 800 Kilometer überwinden können.

«Elektrische Passagierflugzeuge haben das Potenzial, die Wirtschaftlichkeit des Flugbetriebs fundamental zu verbessern, was zu niedrigeren Flugpreisen führen wird», sagt Anders Forslund. Die ES-30 soll auch durch geringere Wartungskosten über 40 Prozent günstiger im Betrieb sein als heutige Flugzeuge. Ähnlich wie beim E-Auto sind im Stromflugzeug weniger Verschleisssteile enthalten. Die Marge soll noch steigen, sobald sich die Batterietechnologie weiterentwickelt.

Insgesamt liegen dem Hersteller Absichtserklärungen über den Kauf von mehr als 250 Flugzeugen im Wert von über 9 Milliarden Dollar vor, die grössten von United Airlines und Air Canada, beide haben auch in Heart investiert, die Kanadier 30 Maschinen vorbestellt.

Auch auf anderen Kontinenten

Nicht erst im kommenden Jahrzehnt, sondern in drei Jahren will Loganair aus Schottland die erste Fluggesellschaft Europas sein, die ab 2029 vollelektrische Linienflüge anbietet. Der dafür eingeplante amerikanische 5-Sitzer Beta Technologies Alia CX300 fliegt bereits und wurde im März 2026 für 23 Testflüge im Streckennetz von Loganair genutzt. Die Fluggesellschaft will damit die schottischen Highlands ebenso anbinden wie die Kanal- und die Shetlandinseln sowie die Äusseren Hebriden. Die CX300 flog noch nicht mit Passagieren, sondern zunächst im Postdienst der Royal Mail.

Auch Air New Zealand und der norwegische Helikopterbetreiber Bristow haben die Alia bereits getestet. «Das lief hervorragend», sagt der Loganair-Chef Luke Farajallah. «Zuerst einmal geht es um Frachtbeförderung, aber solche 5- bis 8-Sitzer sind perfekt für die kleineren Inseln, die wir bedienen.»

Die dabei meist geflogenen Distanzen liegen bei unter 160 Kilometern,

während die Alia CX300 laut dem Hersteller über 600 Kilometer Reichweite hat und bis zu 280 km/h schnell fliegt. Mit nur einem Piloten wie bei der Heart ES-30 und einer Batterieladedauer von knapp sechs Stunden. An der Farnborough Air Show in England unterschrieb Loganair im Juli eine Order über 5 Alia CX300 mit Optionen für weitere 5. Auch Air New Zealand, der Paketdienst UPS und Bristow haben bereits bei Beta Technologies bestellt.

«Das ist kein Konzept auf dem Papier», sagt Luke Farajallah. «Ich bin mit genau diesem Flugzeug schon geflogen, und es macht das, was es soll.» Es könnte also gut sein, dass nach einem etwas beschwerlichen Start zum Ende des Jahrzehnts kommerzielle Passagierflüge mit Elektroflugzeugen doch noch Wirklichkeit werden.

Klappflügel geplant

In den Niederlanden arbeitet das Startup Elysian Aircraft in Kooperation mit den lokalen Fluggesellschaften KLM und Transavia am Elektroflugzeug E9X für 88 bis 100 Passagiere, mit 750 Kilometern Reichweite und 52 Metern Spannweite. Das ist so gross wie bei dem MD-11-Dreistrahl, der früher auch bei der Swissair im Einsatz war.

Bei der E9X sollen Klappflügel eingebaut und auf dem Flughafengelände die 8 Meter langen Flügelenenden im rechten Winkel hochgeklappt werden, um so in gewöhnliche Gates zu passen. Als Antrieb sind sechs 1,6-Megawatt-Elektromotoren vorgesehen, die 36 Tonnen von insgesamt 82 Tonnen Startgewicht ausmachen und in den Tragflächen untergebracht werden. Ein im Heck eingebauter Gasturbinengenerator mit bis zu 4 bis 5 Megawatt Leistung soll für die vorgeschriebene Reichweitenreserve von 45 Minuten Extraflugzeit im Fall von Unregelmässigkeiten sorgen.

Elysian gibt sich allerdings realistisch: Die E9X soll nicht vor Mitte der 2030er Jahre in den Liniendienst starten.



In seinem Heim in Ann Arbor konstruiert und bastelt Bob Lutz, inzwischen 94 Jahre alt, Modellautos.

BILDER PD

Der Auto-Mogul baut jetzt Rennwagen aus Papier

Bob Lutz hat der Autoindustrie seinen Stempel aufgedrückt wie wenig andere. Im hohen Alter lebt der gebürtige Zürcher die Leidenschaft für Fahrzeuge im Taschenformat aus. VON THOMAS GEIGER

Wenn es in Detroit um Modellautos geht, dann ist Steve Pasteiner die erste Wahl. Denn der 84-Jährige betreibt zusammen mit seinem Sohn an der Woodward Avenue im Vorort Birmingham den ältesten und am besten sortierten Modellautoladen in Motown, wenn nicht gar in den gesamten USA.

Doch seine spektakulärsten Modelle kann keiner kaufen, ja es darf sie nicht einmal jemand anfassen. Denn zwischen all den oft mehrere tausend Dollar teuren Miniaturdarstellungen von Mercedes, Ferrari, Bugatti und natürlich den Muscle-Cars aus Motown stehen ein paar Dutzend Preziosen aus Papier. Schmuckstücke, die kein Geringerer gebaut hat als Bob Lutz.

Robert Anton Lutz wurde 1932 in Zürich als Sohn eines Schweizer Bankiers geboren. Seine Familie wanderte in die USA aus, 1949 wurde er amerikanischer Staatsbürger. Von 1954 bis 1959 war er Kampfpilot der amerikanischen Marine, Anfang der 1960er Jahre schloss er sein Studium mit dem Bachelor in Production Science ab. 1963 heuerte er bei General Motors in Detroit an. Bald wurde er nach Europa zurückgeschickt, wo er die Geschicke von Opel in Rüsselsheim, von BMW in München und von Ford in Köln bestimmte. Als er anschliessend wieder nach Detroit umzog, wurde er zum einzigen Manager, der bei allen drei grossen amerikanischen Autokonzernen im Vorstand sass.

Ehemaliger Militärpilot

Auch im Herbst seiner Karriere liess ihn die Leidenschaft für das Auto nicht los. Ab 2010 baute Lutz zusammen mit Henrik Fisker und einem weiteren Weggefährten Supersportwagen in Kleinserie, doch dann entdeckte er eine andere Leidenschaft, die ihn noch heute mit dem Automobil verbindet: Bob Lutz ist unter die Modellbauer gegangen. Doch gibt er sich seither nicht mit



Ein Alfa Romeo Tipo 159 aus der Hand von Lutz.

Modellautos von der Stange ab. Es muss schon etwas Besonderes sein.

Deshalb baut Bob Lutz seine Autos nicht nur selbst, sondern er konstruiert sie auch – und zwar Modelle aus Papier, wie sein Freund und Ladenbesitzer Steve Pasteiner erklärt. Der war im ersten Leben Autodesigner, verpasste Lutz in seiner Zeit bei Opel knapp, baute später aber eine enge Freundschaft zu ihm auf.

«Mit Flugzeugen hat er das wohl schon als Jugendlicher gemacht», erzählt Pasteiner und erinnert an die Modellbaubögen zum Ausschneiden und Zusammenkleben, die im Nachkriegs-Europa sehr populär waren. Zumal Lutz die Luftfahrt mindestens so sehr am Herzen lag wie das Auto. Nicht umsonst startete der einstige Militärpilot regelmässig vom Willow-Run-Flughafen bei Detroit – unter anderem mit einer Aero L-39 Albatros der tschechischen Luftwaffe, mit der er über die grossen Seen

Michigans düste –, bis der Augenarzt ihn mit 87 Jahren «groundete».

Nachdem er seinen Pilotenhelm an den Nagel hatte hängen müssen, griff er zu Papierbögen. Er baute Modellflugzeuge und entwickelte dabei auch eine neue Leidenschaft für Autos aus Papier, wie Pasteiner erzählt. Als Juror bei einem Designwettbewerb hatte er sich in einen Lancia-Ferrari D50 verguckt. Weil er davon keine Miniatur finden konnte, baute er sich kurzerhand eine eigene.

Perfektionist durch und durch

Als er einmal angefangen hatte, packte ihn das Autobauer-Virus schnell wieder. Sein Fuhrpark umfasst mittlerweile mehrere Dutzend Miniaturen, darunter ein Lancia-Ferrari D50, ein BRM Type 15, ein Bugatti 57SC oder ein Alfa Tipo 159 und ein Mercedes W196. Alle vier bis sechs Wochen kommt ein neues Modellauto dazu.

Die Räder sind kleiner als eine 5-Franken-Münze und haben trotzdem perfekt arrangierte Speichen.

Dabei taucht Lutz nicht nur tief in die Historie ein und liest alles, was er zu einem Modell finden kann. Er baut die Autos auch mit mehr Präzision und Detailversessenheit, als es sie bisweilen bei seinen früheren Arbeitgebern in Originalgrösse gegeben hat. Und das, obwohl die Autos im Massstab 1:24 so klein sind, dass sie in zwei Hände passen.

Die Räder zum Beispiel sind kleiner als eine 5-Franken-Münze und haben trotzdem perfekt arrangierte Speichen. Die Gitterkühler seiner Oldtimer sind liebevoll verwoben, und im Cockpit zeigt der Drehzahlmesser die rote Linie exakt dort, wo sie auch beim Original eingezeichnet war.

Sein Vorgehen offenbart den Perfektionisten. Alles beginnt mit dem richtigen Karton – er muss das passende Gewicht haben und sich willig biegen lassen. Lutz' eigene Regel: «eine scharfe Kante, keine Serie von Knicken». Aus solchen Bögen entsteht zunächst ein

Papiergerüst als Chassis, ehe darüber die handgefertigten Karosserieteile angebracht werden.

Darauf folgt die eigentliche Detailarbeit: Die Armaturen im Cockpit malt Lutz von Hand, Scheinwerfer- und Rücklichtgläser formt er im Vakuumverfahren über selbst gekneteten Kittmodellen. Die Räder bestehen aus Kartontrommeln mit ausgeschnittenen Papier-Reifenflanken, deren Schultern er mit Sandpapier rundet. Selbst die Auspuffkrümmer biegt er sich aus Wattestäbchen detailgetreu zurecht.

Anders als früher geht es Lutz als Modellbauer allerdings nicht um den Absatz, sondern allein um Anerkennung und um Zeitvertreib. Ein Auto hat er zwar für ein paar tausend Dollar für einen wohltätigen Zweck versteigert. Doch auch wenn sie mittlerweile bei Pasteiner's im Laden stehen, denken weder Lutz noch sein Freund Steve ans Verkaufen. «Anschauen: ja, anfassen: vielleicht. Mit nach Hause nehmen: nie und nimmer», sagt Pasteiner.

Angst, dass ihm der Nachschub ausgeht, muss Pasteiner nicht haben. Lutz liefert regelmässig – an ein Ende der Papierauto-Produktion denkt er nicht.

Nach absoluter Perfektion strebe er nicht, sagt Lutz. Bei dem Material, mit dem er arbeite, sei die ohnehin nicht zu erreichen – «zumal ich über 90 bin». Aber er versuche, bei jedem Modell ein bisschen besser, sauberer, präziser und realistischer zu werden als beim vorigen.

Mittlerweile sei er so weit, dass er eines seiner 1:24-Papiermodelle neben ein Druckguss-Modell des renommierten Herstellers Franklin Mint im selben Massstab stellen könne, ohne dass er selbst noch einen Unterschied in der Ausführung erkenne, sagt Bob Lutz. Er sei stolz auf seinen Fortschritt, liebe die Arbeit an den Modellen – und freue sich, dass Steve Pasteiner dafür immer wieder ein Ehrenplätzchen in seinem Laden finde.

Samstag, 5. September

SRF 1

6.25 News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **7.50** Live: Schwingen – Kilchberger Schwinget. Aus Kilchberg ZH. Mit Fabienne Gyr. Kommentar: Stefan Hofmänner, Adrian Käser, Christian Schuler. **12.00** Schwingklub – der Talk. Mit Stefan Hofmänner, Fabienne Gyr. Experten: Marc Lüscher, Lukas Ninck. Stefan Hofmänner und Fabienne Gyr stellen jeweils einen Schwingklub vor, beleuchten aktuelle Geschehnisse im Schwingen und vertiefen Hintergrundthemen – gemeinsam mit Experten und Gästen. Marc Lüscher und Lukas Ninck portraittieren zudem in jeder Folge einen Neueidgenossen. **13.00** Live: Schwingen – Kilchberger Schwinget. Aus Kilchberg ZH. **17.25** Minisguard. Magazin. Wie bereitet man sich auf die Jagd vor? **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.10** gesundheitheute. Magazin. **18.45** Samschtig-Jass. Show. **19.20** Ziehung des Schweizer Zahlenlottos. **19.30** Tagesschau. Hauptausgabe. **19.55** Meteo.

20.00 Wort zum Sonntag. Magazin. Sprecherin: Stina Schwarzenbach (evangelisch-reformierte Pfarrerin).

20.10 Ding Dong – Zeig mir dein Zuhause. Show. Ding Ding Spezial – Grossbritannien. Mit Viola Tami, Jan Fitze. Startpunkt ist ein historisches Haus in London, welches das Liebesnest eines englischen Nationalhelden war. Weil Platz in London knapp ist, entstanden dort auch Kleinsthäuser. So lebt etwa ein englischer Architekt in einer transportierbaren Baumalde. Das House for exorbitant zeigt wie ein Lebkuchenhaus mitten in der Landschaft. Zwei umgebaute Wasserfilter-Türme bringen Jan und Viola ins Staunen.

22.10 Tagesschau.

22.20 Meteo.

22.30 Usfahrt Oerlike. Drama (CH 2015). Mit Jörg Schneider, Mathias Gnädinger, Beatrice Blackwell. Regie: Paul Riniker. Hans Hilfiker ist 80 Jahre alt, krank und einsam. Er bittet seinen Freund Willi, ihm beim Sterben zu helfen.

00.10 Sommervögel. Drama (CH 2010). Mit Sabine Timoteo. Regie: Paul Riniker.

01.45 Ding Dong – Zeig mir dein Zuhause. Show. (W).

03.35 Mona mittendrin. Dokumentationsreihe. Die Hüter der Schweizer Wanderwege – Die Kunst, den Weg zu weisen. (W).

04.10 Die Schweiz von oben. Dokumentationsreihe.

04.20 Im Einsatz. Reportagerihe. Rettung auf dem Rhein – Jede Sekunde zählt. (W).

SRF zwei

5.35 Wege zum Glück. Telenovela. (W). **6.15** Wege zum Glück. Telenovela. (W). **7.00** Kulturzeit. **7.35** Wunderland. **8.25** Wunderland. **9.15** 1 gegen 100. Show. Regula aus Oeschgen. Mit Angélique Beldner. 100 clevere Köpfe wollen alle nur das eine: gewinnen in der Montagabend-Quizshow. Doch der Weg auf die Quiz-Insel ist steinig und der aktuelle Kandidat im Ring clever. Wird er es schaffen, alle 100 Gegnerinnen und Gegner wegzuspielen und das Spiel als Sieger zu verlassen? Dazu braucht es starke Nerven, ein grosses Allgemeinwissen, Taktik und oft auch etwas Glück. **10.10** Einstein. **10.55** Die 2000er. **11.40** Die 2000er. **12.30** Live: Golf: DP World Tour. Aus Crans-Montana VS. Herren. Kommentar: Jeroen Heijers, Marcus Knight. **17.35** rec.. Dokumentationsreihe. (W). **18.10** Impact Inside. Dokumentationsreihe. Übergewicht – Ela lässt sich ihren Magen verkleinern. (W). **18.55** Sykora Gisler – Der Fussball-Talk. (W).

20.00 sportflash.

20.10 Live: Fussball: Super League. Aus Zürich. 7. Runde: Grasshopper Club Zürich – FC Zürich.

22.35 Super League – Highlights.

23.15 sportflash.

23.25 Dopesick. (1/8). Drama-Serie. Das erste Fläschchen. Mit Michael Keaton. 1986 schlägt Richard Sackler die Entwicklung eines opioidhaltigen Schmerzmittels mit Langzeitwirkung vor. Zehn Jahre später bringt Purdue Pharma OxyContin auf den Markt und bewirbt es als kaum süchtig machend. Ärzte verschreiben das Medikament massenhaft, doch schon bald zeigen sich verheerende Folgen. Während die Zahl der Abhängigen steigt, beginnen Ermittler, Staatsanwälte und Betroffene, die Rolle des Pharmakonzerns kritisch zu hinterfragen.

00.30 Dopesick. Drama-Serie. Durchbruchschmerzen. Mit Michael Keaton. Dr. Finnick Patientinnen und Patienten haben schlechte Erfahrungen mit dem Schmerzmittel OxyContin gemacht, das nicht zwölf Stunden wirkt, so wie es versprochen wurde. Purdue hat eine Lösung gefunden; sie heisst: «Durchbruchschmerzen».

01.35 Dopesick. Drama-Serie. Das fünfte Vitalzeichen. Mit Michael Keaton. Rick und Randy inspizieren die Welt der «Schmerzgesellschaften», über die Purdue Pharma neue Kundenkreise erschliesst.

02.25 Dopesick. Drama-Serie. Pseudo-Abhängigkeit.

ARD

7.15 Nina und die wilden Tiere. **7.40** Anna und die Haustiere. **7.55** Checker Tobì. **8.20** Wissen macht Ah! **8.45** POV – Deine Geschichte zählt. **8.55** Die Pfefferkörner. **9.50** Tagesschau. **9.55** Panda, Gorilla & Co.. **10.40** Panda, Gorilla & Co.. **11.30** Quarks im Ersten. Magazin. **12.00** Tagesschau. **12.15** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.00** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.45** Tagesschau. **14.00** Süsser September. Drama (D 2015). Mit Caroline Peters, Mišel Maticevic, Thomas Limpinsel. Regie: Florian Froschmayer. Rebecca lernt Bruno kennen, der wie sie mit der Liebe abgeschlossen hat. Sie werden Freunde und philosophieren bei nächtlichen Spaziergängen über die Liebe und die Opfer, die eine Beziehung fordert. **15.30** Meine Mutter spielt verrückt. Romantikkomödie (D 2019). Mit Diana Amft, Stephan Luca, Margarita Broich. Regie: John Delbridge. **17.00** Tagesschau. **17.10** Brisant. Magazin. **17.45** Sportschau. **18.25** Sportschau.

20.00 Tagesschau.

20.15 Harter Brocken: Die Versuchung. Die Versuchung. Kriminalfilm (D 2025). Mit Aljoscha Stadelmann, Jakob Benkhofer, Anna Fischer. Regie: Nils Willbrandt.

21.45 Tagesthemen. Mit Wetter.

22.05 Wolfsland: Tote schlafen schlecht. Tote schlafen schlecht. Kriminalfilm (D 2023). Mit Götz Schubert, Yvonne Catterfeld, Petra Zieser. Regie: Ole Zapatka. Aus einem scheinbaren Selbstmord wird ein äußerst komplexer Mordfall, der Butsch in Aufruhr versetzt.

23.35 Das Wort zum Sonntag.

23.40 Inas Nacht. Talkshow. Gäste: Annette Frier, Caroline Frier, Katrin Hinrichs, Danger Dan, Asaf Avidan. Mit Ina Müller. (W).

00.40 Tagesschau.

00.45 Der gezähmte Widerspenstige. Komödie (I 1980). Mit Adriano Celentano.

02.35 Harter Brocken: Die Versuchung. Die Versuchung. Kriminalfilm (D 2025). Mit Aljoscha Stadelmann. Regie: Nils Willbrandt. (W).

04.05 Quarks im Ersten. Magazin. Regional und saisonal im Trend – was ist dran?; Blaubeer-Boom (1); Blaubeer-Boom (2); Vitamin-C Check bei Obst und Gemüse; Wochenmarkt (1); TOP3 Äpfel; Tomaten-Klimabilanz; Wochenmarkt (2); Warum ist REGIONAL gerade im Trend? Mit Florence Randrianarisoa. (W).

04.35 Deutschlandbilder. Reportagerihe.

04.45 Die Tierärzte – Retter mit Herz.. Dokumentationsreihe. Der australische Patient. (W).

ZDF

5.25 Die Jungs-WG – Abenteuer Amsterdam. **5.50** Die Jungs-WG – Abenteuer Amsterdam. **6.15** Dylans Spielkiste. **6.35** Meine Freundin Conni. **6.55** Die Biene Maja. **7.25** Bibi Blocksberg. Zeichentrick-Serie. **8.15** Robin Hood – Schlitzihr von Sherwood. **8.40** H20 – Abenteuer Meerjungfrau. **9.05** Bibi und Tina. **9.30** Pippi Langstrumpf. Kinder-Serie. **10.20** Notruf Hafenkante. **11.05** SOKO Stuttgart. **11.50** heute Xpress. **11.55** einfach Mensch. **12.10** Endlich Witwer. Drama-Serie. Mit Joachim Król. **13.40** Live: Segeln: SailGP. Aus Valencia (E). Mit Alexander Ruda. **15.10** Macherinnen – die neue Ära im Basketball. Dokumentation. **16.10** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. Mord im Bergrausch. **17.00** heute Xpress. **17.05** Landespiegel. **17.35** Kleiner Motor, grosses Abenteuer – Auf Tour mit der Simson. Dokumentation. **18.05** SOKO München. Krimi-Serie. Endstation. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Der Bergdoktor. Arzt-Serie. Hoffnung. Mit Hans Sigl.

20.15 Live: Der Quiz-Champion.

Show. Das Spenden-Special. Experten: Elton (Film und Fernsehen), Johann Lafer (Ernährung), Katrin Bauerfeind (Zeitgeschichte). Mit Johannes B. Kerner. «Das Spenden-Special» findet traditionell seit 2021 einmal pro Jahr statt. Während die Kandidaten quizen, können Zuschauer online oder per Telefon spenden, ein prominent besetztes Telefonpanel nimmt die Anrufe entgegen. Darüber hinaus kommen in Einspielern und Talks Krebskranke, Ärzte und Wissenschaftler zu Wort. Nach dem Ende des «Spenden-Specials» geht der Quizabend noch weiter.

23.15 heute journal. Wetter.

23.30 Das aktuelle Sportstudio. Fußball: Bundesliga, 2. Spieltag Abendspiel: FC Schalke 04 – Bayern München, TSG Hoffenheim – Bor. Dortmund, Bayer Leverkusen – Union Berlin, Bor. M'gladbach – SV Elversberg, Werder Bremen – RB Leipzig, SC Paderborn – SC Freiburg, 2. Liga, 4. Spieltag Abendspiel: Dynamo Dresden – VfL Bochum, VfL Wolfsburg – Energie Cottbus, 1.FC K'lautern – Darmstadt 98, Holstein Kiel – 1. FC Nürnberg.

00.55 heute Xpress.

01.00 Live: Der Quiz-Champion. Show. Die Spenden-Challenge. Mit Johannes B. Kerner. Das Quiz-Event geht in die nächste Runde. Wieder steht ein Herausforderer, der mit seinem Wissen viel Geld gewinnen will, prominenten Experten gegenüber, die in ihren Spezialgebieten zu schlagen sind.

3 sat

5.41 Morgenprogramm. Show. **9.05** Kulturplatz. **9.35** Bilder aus Südtirol. **10.00** Weitwandern in der Hochsteiermark. **10.45** Über alle Berge: Weitwandern am Arlbergtrail. **11.30** Wenn es Herbst wird auf der Alm. **12.15** Liebesgeschichten und Heiratssachen. **13.00** ZIB. **13.10** Notizen aus dem Ausland. **13.15** Bezzel & Schwarz – Die Grenzgänger. **14.00** Ländermagazin. **14.30** Kunst & Krempel. **15.00** Südtirolen: Apulien – Sonne, Wind und Meer. (W). **15.20** Reisezeit – Traumhafte Ziele. **15.45** Unbekanntes Italien – Mit Simona Caminada auf abgelegenen Pfaden. Dokumentation. Piemont – Mutprobe in den Alpen. **16.35** Unbekanntes Italien – Mit Simona Caminada auf abgelegenen Pfaden. Dokumentation. **17.25** Amur senza fin – Liebe ohne Ende. Komödie (CH 2018). Mit Rebecca Indermar, Bruno Cathomas, Tonia Maria Zindel. Regie: Christoph Schaub. **19.00** heute. **19.20** Metropolen des Pop. Dokumentationsreihe. Prag.

20.00 Tagesschau.

20.15 Andrea Bocelli: Romanza: Eine musikalische Nacht in der Toskana. Konzert. Ausführender: Andrea Bocelli.

21.45 Marie Jacquot – Sommernachtsträume. Konzert.

Marie Jacquot verbindet Purcells «The Fairy Queen», Mendelssohns «Sommer-nachtstraum» und Musik der norwegischen Komponistin Kristine Tjggersen zu einer Reise durch Shakespeares Zauberwelten. Shakespeares «Ein Sommernachtstraum» inspiriert dieses Programm des WDR Sinfonieorchesters. Unter der Leitung von Marie Jacquot treffen Henry Purcells barocke «Fairy Queen» und Felix Mendelssohns romantische Schauspielmusik auf die fantasievollen Klangwelten. Ein Konzert zwischen Traum, Natur und Märchenwelt.

23.30 L'immensità – Meine fantastische Mutter. Drama (F/I 2022). Mit Penélope Cruz, Luana Giuliani, Vincenzo Amato. Regie: Emanuele Crialese.

Im Rom der 70er-Jahre zeigen sich Risse in der scheinbar perfekten Familie Borghetti.

01.00 Weitwandern in der Hochsteiermark. Dokumentation. (W).

01.50 Das aktuelle Sportstudio.

03.15 Unbekanntes Italien – Mit Simona Caminada auf abgelegenen Pfaden. Dokumentation. Piemont – Mutprobe in den Alpen. (W).

04.05 Unbekanntes Italien – Mit Simona Caminada auf abgelegenen Pfaden. Dokumentation. Emilia-Romagna & Toskana – Die Kunst des Lebens. (W).

arte

5.00 Auf dem Wasser durch die USA. (1/4). Dokumentation. (W). **5.45** Auf dem Wasser durch die USA. (W). **6.30** Mein Sari, mein Sound – Junge Rapperinnen verändern Indien. (W). **7.15** Kühlung für die Erde – Wie holen wir das CO2 aus der Luft?. Dokumentation. **8.10** 42 – Die Antwort auf fast alles. **8.40** Tempo und Leidenschaft – Argentinien's Polo-Spielerinnen. Reportage. **9.35** Kukeri, die Geisterjäger von Bulgarien. Reportage. **10.30** Zu Tisch (W). **11.00** Auf dem Wasser durch die USA. (W). **11.45** Auf dem Wasser durch die USA. (4/4). (W). **12.30** Stadt Land Kunst. (W). **13.15** Stadt Land Kunst. Magazin. **14.05** Schiess, solange du kannst. Abenteuerfilm (F/I/E 1965). (W). **15.45** Die Pharaoninnen. Frauen, die das Reich Ägypten formten. Dokumentarfilm (D 2026). (W). **17.15** Die Nofretete. Wem gehört die Schönheit?. (W). **18.10** Mit offenen Karten. (W). **18.25** ARTE Reportage. **19.20** Arte Journal. **19.40** Tracks East.

20.15 Die Eisenbahn – Motor des Fortschritts. Dokumentarfilm (D 2024). Mit Henrik van Ypsilon. Regie: Thomas Staehler.

21.40 Der Orient-Express – Vintage auf Schienen. Dokumentarfilm (F 2019). Mit Charles Berling, Maléna Perrot. Regie: Louis-Pascal Couvelaire.

Die Dokumentation folgt von Paris bis Istanbul den Spuren dieses Zuges der Glamour und Kriege miterlebte. Er beförderte Könige, Diplomaten und legendärer Passagiere wie Mata Hari und Agatha Christie.

23.05 Kissingger Sommer 2025: «Je ne regrette rien». Konzert.

Tomáš Netopil dirigiert die Tschechische Philharmonie mit Alisa Weilerstein. Maurice Ravel: «La Valse»; Camille Saint-Saëns: Violoncellokonzert Nr. 1 a-Moll; Antonín Dvořák: Slawische Tänze op. 72. Ausführende: Alisa Weilerstein (Solistin).

00.30 Armin Mueller-Stahl: Ein Gaukler in Hollywood. Dokumentation. Armin Mueller-Stahl hat es als einer der wenigen Deutschen geschafft, ein gefeierter Hollywoodschauspieler zu werden. Die Dokumentation zeigt sein Leben auch als Musiker und vor allem als Mensch. (W).

01.25 Verlorene Heimat – Eine Kindheit zwischen den Fronten. Dokumentarfilm (F/IRL/USA/JOR 2024). Mit Vrej Khatchatryan. Regie: Sareen Hairabedian.

02.50 The Last Town: Eine Stadt gegen das Silicon Valley. Dokumentation.

03.45 28 Minuten. Magazin. Mit Elisabeth Quin.

RTL

5.15 Der Blaulicht-Report. **5.40** Der Blaulicht-Report. **6.40** Der Blaulicht-Report. **7.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Polizisten sollen kleinem Jungen eine Bierflasche öffnen / Hula-Frauen schleppen Schranke ab. **8.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Schüsse auf Auto verursachen Unfall. **9.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Brennender Mülleimer entzündet trauriges Schicksal. **10.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **11.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **12.35** Barbara Salesch – Das Strafgericht. **13.35** Barbara Salesch – Das Strafgericht. **14.35** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. **15.30** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. Doku-Soap. Dubioser Nachbar bei Einbruch erwischt. **16.45** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. **17.45** Ulrich Wetzel – Der Ermittlungsrichter. **18.15** Ulrich Wetzel – Der Ermittlungsrichter. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Life – Menschen, Momente, Geschichten. Magazin. Mit Annika Begbieg.

20.15 Gladiatoren – Die Show der Giganten. Mit Frank Buschmann, Jan Köppen, Laura Wontorra. Der Kampf mutiger Herausforderer gegen professionelle Sportler geht in die zweite Runde. Weitere «Gladiatoren» versuchen, sich durch 13 sportlich intensive Spiele zu kämpfen und sich einen Platz im Halbfinale zu erkämpfen. Für die gewonnenen Punkte gibt es am Ende einen Vorteil im Hindernis-Parcours, der äusserst schwer zu bewältigen ist.

23.15 Bastian Bielendorfer live! Mr. BoomBasti – Ein Superheld in seiner Welt. Show. Bastian Bielendorfer macht aus vermeintlichen Schwächen seine grössten Stärken. In seinem Programm «Mr. BoomBasti» erzählt der Bestsellerautor und Comedian mit viel Selbstironie von seinem ungewöhnlichen Werdegang und blickt humorvoll auf eine immer verrückter werdende Gegenwart. Zwei Stunden voller Pointen, Tempo und Geschichten über die kleinen und grossen Superkräfte des Alltags.

01.05 Özcan Cosar live. (1). Show. Jackpot. Was ist Glück? Özcan Cosar begibt sich auf die Suche nach den grossen und kleinen Glücksmomenten des Lebens. Mit viel Humor, Tempo und Selbstironie zeigt er: Reichtum ist eine Frage der Perspektive – und Lachen der wahre Jackpot.

02.50 Bastian Bielendorfer live! Mr. BoomBasti – Ein Superheld in seiner Welt. Show. (W).

04.30 Özcan Cosar live. (1). Show. (W).

SWR

14.00 Hotel Heidelberg. ... wer sich ewig bindet. Tragikomödie (D 2019). **15.30** Handwerkskunst!. (W). **16.00** Der Haushalts-Check. (W). **16.45** Marktcheck. (W). **17.30** Sommer. Sonne, Sag die Wahrheit!. (W). **18.00** Aktuell BW mit Bodensee Aktuell. **18.15** Flohmarkt. **18.45** Stadt – Land – Quiz. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Schlager-Spass. Show. Gäste: Saso Avenik & seine Oberkriener, Hansy Vogt, Semino Rossi, Anita Hofmann, Reiner Kirsten und Sohn, Swen Tangl, Gaby Baginsky, Christian Franke. Mit Andy Borg. **22.15** Aktuell BW. **22.20** Die 30 schönsten Hits von Roland Kaiser. **23.50** Kulthits.

BR

13.30 Einfach. Gut. Bachmeier. (W). **14.00** Live: Fussball: 3. Liga. SSV Jahn Regensburg – MSV Duisburg. **16.00** Ländermagazin. **16.30** Sardinien – Arche aus Stein. Dokumentation. **17.15** Blickpunkt Sport. **17.45** Zwischen Spessart und Karwendel. **18.30** Live: BR24. **18.45** Mein Körper. **19.30** Kunst & Krempel. Magazin. **20.00** Tagesschau. **20.15** Paradies 505. Ein Niederbayernkrimi. Kriminalfilm (D 2013). **21.45** Freund oder Feind. Ein Krimi aus Passau. Kriminalfilm (D 2020). **23.15** Die Donau ist tief. Ein Krimi aus Passau. Kriminalfilm (D 2020). Mit Marie Leuenberger. **04.45** Bella und der Feigenbaum. Komödie (D 2013). (W).

ORF 2

16.45 Prisma. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Bewusst gesund. Schnupfen – Leiden Männer stärker? / Sommer-Miniserie: Longevity 3 Christine Reiler. **18.00** Bürgeranwalt. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.23** Wetter. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Die Toten vom Bodensee. Im Schattenreich. Krimireihe (D/A 2026). Mit Matthias Koerberlin. **21.50** Live: ZIB. **22.20** Der Kroatischen-Krimi: Split vergisst nie. Split vergisst nie. Kriminalfilm (D 2023). Mit Jasmin Gerat. **23.30** Columbo. Die letzte Party. Krimireihe (USA 2003). Mit Peter Falk.

SAT 1

6.40 Frieda – Mit Feuer und Flamme. **7.10** Frieda – Mit Feuer und Flamme. **7.35** Frieda – Mit Feuer und Flamme. **8.05** Frieda – Mit Feuer und Flamme. **8.30** Frieda – Mit Feuer und Flamme. **9.00** Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen. **12.00** Richter Alexander Hold. (W). **12.55** Richter Alexander Hold. (W). **13.55** Richter Alexander Hold. (W). **14.55** Richter Alexander Hold. (W). **15.55** Notruf. (W). **16.25** Notruf. (W). **17.00** Notruf. (W). **17.30** Notruf. (W). **18.00** Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland?. **19.55** Grill Club. **20.15** Sonic the Hedgehog 3. Fantasyfilm (USA/J 2024). **22.35** The Accountant 2. Actionkomödie (USA 2025).

VOX

11.10 Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **11.55** Shopping Queen. Doku-Soap. **12.55** Shopping Queen. Doku-Soap. **13.55** Shopping Queen. Doku-Soap. **14.55** Shopping Queen. Doku-Soap. **15.55** Shopping Queen. Doku-Soap. **16.50** Der Hundeprofi. Doku-Soap. **18.00** hundkatzenaus. Magazin. **19.10** Der Hundeprofi – Ritters Team. Doku-Soap. **20.15** Chase – Der Nichts hält ihn auf. Thriller (USA 2022). Mit Gerard Butler. Regie: Brian Goodman. **22.05** Lethal Weapon 4 – Zwei Profis räumen auf. Actionkomödie (USA 1998). Mit Mel Gibson. Regie: Richard Donner. **0.40** Medical Detectives. (1). Dokumentationsreihe. Mord in Serie.

Kabel 1

15.20 Navy CIS. **16.20** Live: Kabel Eins newstime. **16.30** Navy CIS. Krimi-Serie. Nichts zu verlieren. **17.30** Navy CIS. Krimi-Serie. **18.20** Navy CIS. Krimi-Serie. Ein Cent pro Dollar. **19.15** Navy CIS. **20.15** 9-1-1 Notruf L.A. Drama-Serie. Landeanflug. Mit Angela Bassett. Athena muss ein schwer beschädigtes Flugzeug landen. **21.15** 9-1-1 Notruf L.A. Drama-Serie. Väter und Söhne. Mit Angela Bassett. **22.15** 9-1-1: Lone Star. Drama-Serie. Eiskalter Tod. **23.10** 9-1-1: Lone Star. Drama-Serie. **0.10** Seal Team. Action-Serie. **0.10** Seal Team. Action-Serie. **1.00** 9-1-1 Notruf L.A. Drama-Serie. (W). **1.05** 9-1-1 Notruf L.A. (W).

SRF info

18.25 Meteo. (W). **18.30** Fenster zum Sonntag. **19.00** Tagesschau. (W). **19.05** Meteo. (W). **19.10** Minisguard. (W). **19.20** Tagesschau. (W). **19.25** Meteo. (W). **19.30** Tagesschau in Gebärdensprache. **20.00** Live: Leichtathletik: Diamond League. **22.00** Puls. (W). **22.40** gesundheitheute. (W). **23.05** Meteo. (W). **23.10** Schwingklub – der Talk. (W). **23.55** Tagesschau. (W). **0.05** Meteo. (W). **0.10** sportflash. (W). **0.15** Super League – Highlights. (W). **0.40** Tagesschau. (W). **0.55** Meteo. (W). **1.00** sportflash. (W). **1.05** Super League – Highlights. (W). **1.40** Rundschau. (W). **2.30** Tagesschau. (W). **2.40** Meteo. (W).

Kinderkanal

11.45 Ein Fall für TKKG. Zeichentrick-Serie. Heisses Gold im Silbersee / Der Mörder aus dem Schauerwald / Hunderdiebe kennen keine Gnade. **12.55** Bleib am Ball – egal was kommt!. Familien-drama (NL/D 2022). **14.20** CheXperiment. **14.35** Wendy. Animations-Serie. **15.25** Sherazade – Geschichten aus 1001 Nacht. Animations-Serie. **16.30** Peter Pan – Neue Abenteuer. Animations-Serie. **17.15** Das Dschungelbuch. Animations-Serie. Wer ist der Mutigste? / Moglis Funkelndes / Der vergessliche Piepmatz. **17.45** Pinocchio im Zauberdorf. **18.10** Die Biene Maja. **18.35** Karlchen. **18.50** Unser Sandmännchen.

Radio SRF 1

6.55 Wetter. **7.00** Nachrichten. **7.06** Sport. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.10** International – Talk. **9.12** Wetterfrage. **9.30** Stiftung Denk an mich. Ein Weg für Janik. Barrierefreies Wandern als Schlüssel zum Glück. **9.45** Die verflixte Gebrauchsanweisung. **10.03** SRF 1 für d Familie. **11.30** Samstagsrundschau. **12.03** Regional Diagonal. **12.40** Sport. **13.00** Vettres Töne. **14.03** Swissmade. Baschi live am Telefon, neue Songs von Yello und Moritz Schlanke. **17.10** Sport. **17.30** Blitzlicht Schweiz. **18.00** Echo der Zeit. **18.50** Glocken der Heimat. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Jukebox. **22.06** Sport.

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **9.06** International. **10.03** Musikmagazin. **11.00** Nachrichten. **11.03** Musik für einen Gast. **12.00** Nachrichten. **14.00** Diskothek. **16.00** Nachrichten. **16.03** Klassik punkt CH. **17.00** Nachrichten. **17.06** Jazz

Sonntag, 6. September

SRF 1

7.30 Wetterkanal. **8.50** Puls in Gebärdensprache. **9.30** gesundheittheute. Magazin. (W). **10.00** Terrence Malick – Suche nach dem Unsichtbaren. Dokumentation. **11.00** Sternstunde Philosophie. Gespräch. **12.00** Sternstunde Musik. Dokumentationsreihe. **13.05** Südstschweiz Standpunkte. **14.00** Hans Werner Henze: Komponist, Kommunist, Dandy. Dokumentation. **15.00** Für immer und WG. Dokumentationsreihe. (W). **15.25** Für immer und WG. (W). **15.50** Im Einsatz. (W). **16.40** Clic. Magazin. **17.10** Minisguard. Magazin. (W). **17.25** Cuntrasts. Magazin. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.15** Ding Dong. Show. Zeig dein magisches Zuhause! Mit Viola Tami, Jan Fitze. **18.50** Wilder Rhein. (1/4). Dokumentation. Deltarhein. **19.10** mitenand. Reportagereihe. Kamboodscha – Dank Schulabsbildung sind Träume erlaubt. **19.25** Bundesrätin Karin Keller-Sutter spricht zur «Ernährungsinitiative». **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.05 Live: Late Night Switzer-land. Talkshow. Mit Stefan Büsser. **20.55 Best-of Swiss Comedy Awards 2026.** Show. **22.25 Tagesschau.** **22.35 Meteo.** **22.45 Berghütten in Gefahr – Leben zwischen Gletscherschmelze und Felsstürzen.** Dokumentation. Die Berghütten der Alpen bieten Schutz, doch nun sind sie selbst bedroht, weil die alpine Infrastruktur verletzlich geworden ist. **23.45 One Minute Movies.** (1). **23.55 Der Vegetarierkongress.** Zeichentrickfilm (CH 2025). **00.10** Thanks, You Too. Animationsfilm (CH 2025). Regie: Marion Täschler. Zwei komische Vögel lernen sich bei einem Abendessen kennen. Die Eule serviert einen Gang nach dem anderen. **00.20** Labouyi Bannann – Banana Soup. Animationsfilm (CH 2025). Regie: Geena Gasser. **00.25** One Minute Movies. Zeichentrick-Serie. Selection II. **00.35** Canard & Choucroute. Animationsfilm (CH 2025). **00.45** Return Ticket. Animationsfilm (CH 2025). **00.50** Stämeschii. Animationsfilm (CH 2025). **00.55** Wacky Horses. Zeichentrickfilm (CH 2025). **01.00** Amigs Hani Angscht. Zeichentrickfilm (CH 2025). **01.05** One Minute Movies. Zeichentrick-Serie. Selection III. **01.15** Stosstrupp Gold. Komödie (USA/JUG 1970). Mit Clint Eastwood, Telly Savalas, Don Rickles. Regie: Brian G. Hutton. **03.30** Was läuft, Ostdeutschland?. Dokumentation.

SWR

15.00 Live: Red Bull Stuttgart Cerro Abajo. **16.30** Wirtshäuser im Südwesten – Wo Heimat noch am Stammtisch sitzt. (I). **17.00** So isst **17.30** Kultur. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Handwerkskunst!. **18.45** Treffpunkt. Reportagereihe. **19.15** Die Fallers. **19.45** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.20** Im Herzen Portugals – Mit dem Zug von der Küste in das Douro-Tal. Dokumentation. **21.05** Die Azoren – Grünes Paradies im Atlantik. Reportage. **21.50** Sport. **22.50** Die üblichen Verdächtigen. Thriller (USA/D 1995). Mit Gabriel Byrne. Regie: Bryan Singer. **0.30** Ostwind – Aufbruch nach Ora. (3). Familienfilm (D 2017). Mit Hanna Binke. (W).

BR

14.00 Zwischen Spessart und Karwendel. (W). **14.45** Am Grünen Band. **15.30** Bezzel & Schwarz – Die Grenzgänger. (W). **16.15** Unser Land. Magazin. (W). **16.45** Landgasthäuser Bierschmankerl. Reportagereihe. (W). **17.15** Einfach. Gut. Bachmeier. Koch-Serie. **17.45** Frankenschau. **18.30** Live: BR24. **18.45** Bergauf-Bergab. Magazin. **19.15** Unter unserem Himmel. Reportagereihe. **20.00** Tagesschau. **20.20** Musikantentreffen auf der Neureuth. **21.50** BR24. **22.00** Live: Blickpunkt Sport. mit der Bundesliga-Sportschau. Mit Markus Othmer. **23.20** Bad Director. Komödie (D 2023). Mit Oliver Masucci. Regie: Oskar Roehler.

TV-TIPPS

SRF 1, 11.00 Sternstunde Philosophie Die künstliche Intelligenz formuliert die Texte, das Navigationsgerät weist den Weg, der Thermomix kocht, und der Video-Schiedsrichterassistent entscheidet, ob ein Fussballtor zählt. Immer mehr Systeme versprechen Entlastung, Präzision und Sicherheit. Der Soziologe und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa sieht darin aber auch einen Verlust: Aus Menschen, die Situationen mit Erfahrung und Urteilskraft gestalten, werden Vollziehende, die vorgegebene Abläufe nur noch abarbeiten und keine Selbstwirksamkeit mehr erleben. Das Gefühl der Ohnmacht wächst.

SRF zwei

6.00 rec.. (W). **6.30** nano. **7.00** nano. **7.25** nano. **7.55** nano. (W). **8.25** SRF Kids News. (W). **8.35** SRF Kids Inside. **8.55** Hilfe, ich hab meine Eltern geschrumpft. Komödie (D/A 2018). Mit Oskar Keymer. **10.35** Die 2000er. Dokumentationsreihe. Amerika in der Krise. Die Dokumentationsreihe präsentiert die wichtigsten Entwicklungen, Ereignisse und Trends der Jahre nach der Jahrtausendwende. Es geht dabei um politische, technische und kulturelle Themen. (W). **11.25** Fenster zum Sonntag. **12.00** Live: Golf: DP World Tour. Aus Crans-Montana VS. Herren. Kommentar: Jeroen Heijers, Marcus Knight. Das Turnier wird alljährlich Anfang September in Crans-Montana ausgetragen. - **17.05** Abenteuer Freiheit. Dokumentationsreihe. Vanlife in Südamerika. **18.00** sportpanorama. Mit Paddy Källin. Ob Fußball, Tennis oder Leichtathletik: Spitzensport auf hohem Niveau gehört selbstverständlich zum Sonntagabend. **19.00** Super League – Highlights.

20.05 A Beautiful Mind – Genie und Wahnsinn. Drama (USA 2001). Mit Russell Crowe, Jennifer Connelly, Ed Harris. Regie: Ron Howard. Bereits am ersten Tag in Princeton macht sich John Forbes Nash mit überragendem Intellekt, aber auch seltsamen Umgangsformen bemerkbar. Glücklich verheiratet mit Alicia, hat es der Mathematiker bald zu einer angesehenen Stellung in Boston gebracht. Im Rahmen eines geheimen Regierungsauftrags stösst das Ausnahmetailend jedoch an seine Grenzen. Nash verliert sich zwischen Sein und Schein. **22.20 Tomb Raider.** Abenteuerfilm (GB/USA 2018). Mit Alicia Vikander, Dominic West, Walton Goggins. Regie: Roar Uthaug. Die 21-jährige Lara macht sich auf die Suche nach ihrem verschwundenen Vater. Eine Videobotschaft führt sie auf eine Insel vor Japan. **00.20** Dopesick. Drama-Serie. Whistleblower. Mit Michael Keaton. Dr. Finnix und Betsy müssen sich wegen ihrer Sucht behandeln lassen, während Purdue Pharma es immer wieder schafft, die verheerenden Nebenwirkungen von OxyContin herunterzuspielen und die Dosen weiter zu erhöhen. **01.25** Dopesick. Drama-Serie. Teufelskreis. Mit Michael Keaton. **02.20** Dopesick. Drama-Serie. Black-box-Warnung. **03.20** Dopesick. (B/8). Drama-Serie. Das Volk gegen Purdue Pharma. **04.20** Hilfe, ich hab meine Eltern geschrumpft. Komödie (D/A 2018). Mit Oskar Keymer. (W).

ORF 1

14.00 Live: ZIB Flash. **14.10** Harry Potter und der Halbblutprinz. Fantasyfilm (GB 2009). Mit Daniel Radcliffe. Regie: David Yates. **16.30** ZIB Flash. **16.35** Live: Fussball: ÖFB-Cup. **16.55** Live: Fussball: ÖFB-Cup. **18.55** Live: Fussball: ÖFB-Cup. Die Analyse und UNIQA ÖFB Cup Auslosung 3.Runde. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.02** ZIB Magazin Kino. **20.15** The Hitman's Wife's Bodyguard. Actionkomödie (USA/GB/S/BUL/F 2021). Mit Ryan Reynolds. Regie: Patrick Hughes. **22.00** Deadpool & Wolverine. Sci-Fi-Komödie (USA. 2024). Mit Ryan Reynolds. **0.00** Live: Formel 1: Grosser Preis von Italien.

ORF 2

16.30 Erlebnis Österreich. **16.55** Was ich glaube. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Natur im Garten. **17.55** Zurück zur Natur. Reihe: **18.25** Österreich-Bild. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.17** Lotto. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Tatort. Der Verlust. Krimireihe (A 2023). Mit Harald Krassnitzer. **21.50** Live: ZIB 2. **22.10** Live: Das Gespräch mit Susanne Schnabl. Talkshow. Mit Susanne Schnabl. **23.05** Alarm. Dokumentarfilm (A 2025). Regie: Judith Zdesar. **0.35** Die Toten vom Bodensee. Im Schattenreich. Krimireihe (D/A 2026). Mit Matthias Koeberlin. (W).

ARD

8.30 Alina. (3/3). Familien-Serie. Das Turnier. Mit Marett Katalin Klahn. Alina darf Silverado trainieren, bis ein Käufer gefunden worden ist. Sie soll ihn sogar beim Springturnier vorstellen. **9.30** Die Sendung mit der Maus. **10.03** Live: Immer wieder sonntags. (13/13). Show. Gäste: Andy Borg, Stefanie Hertel. Mit Stefan Mross. Moderator und Entertainer Stefan Mross präsentiert das Erfolgsformat. Mit Humor, Leichtigkeit und Leidenschaft sorgt er an den Sommersonntagen für gute Laune. **12.03** Presseclub. **12.45** Europamagazin. **13.15** Game of Drones – Was fliegt da am Himmel?. (W). **14.03** Just Married – Hochzeit Zwei. Komödie (D 2013). Mit Senta Berger. Regie: Nikolai Müllerschön. **15.30** Ein Ferienhaus auf Ibiza. Familienfilm (D 2008). Mit Heidelinde Weis, Peter Weck, Tina Ruland. Regie: Marco Serafini. **17.00** Brisant. **17.35** Tagesschau. **17.40** Live: Landtagswahl in Sachsen-Anhalt. Bericht. Mit Gunnar Breske.

20.00 Tagesschau. **20.20 Tatort.** Das Ende der Nacht. Krimireihe (D 2024). Mit Vladimir Burlakov, Daniel Strässer, Ines Marie Westernströer. Regie: Tini Tüllmann. Mitten in der Nacht gibt es in Saarbrücken eine laute Detonation. Auf einen Geldtransporter wurde ein Überfall verübt, bei dem ein Wachmann den Tod fand. Am Explosionsort findet Hauptkommissarin Pia Heinrich rätselhafterweise eine auf die Strasse gesprühte Zahl. Ihre Kollegen vermuten Verbindungen zu einer französischen Verbrecherbande und kontaktieren die französische Polizei. Während Pia den überlebenden Wachmann verhört, gerät die Lage fast ausser Kontrolle. **21.50 Tagesthemen.** **22.00 Live: Caren Miosga.** Gespräch. Mit Caren Miosga. **23.00 Tagesthemen.** **23.30 titt – titel, thesen, temperamente.** Magazin. Frost: Die Lücken: Ein idyllischer Ort im Hunsrück und die Widersprüche der deutschen Geschichte; «Night»; Ist der Osten schuld? **00.00** Tagesschau. **00.05** Schock. Kriminalfilm (D 2023). Mit Denis Moschitto, Jochen Langner, Gabriele Dittmar. Regie: Denis Moschitto, Daniel Rakete Siegel. Bruno hat seine Approbation als Arzt verloren. Als ihm für die Behandlung eines Kriminellen Geld geboten wird, ist sein Ehrgeiz geweckt. **01.40** Jahrhundertfrauen. Tragikomödie (USA 2016). Mit Annette Bening. Regie: Mike Mills. **03.30** Caren Miosga. Gespräch. (W). **04.25** Brisant. Magazin. (W).

SAT 1

7.40 Auf Streife – Berlin. **8.40** So gesehen – Talk am Sonntag. **9.00** Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen am Sonntag. **12.15** Das grosse Backen. (W). **14.55** Ice Age – Die Abenteuer von Buck Wild. Comedy. (W). **15.00** Sonic the Hedgehog 3. Fantasyfilm (USA/J 2024). (W). **18.55** Julia Leischik sucht: Bitte melde Dich. Reportagereihe. **19.55** Landuf, Landab. **20.15** Contra. Komödie (D 2020). Mit Nilam Farooq. Regie: Sönke Wortmann. **22.25** Der Nachname. Komödie (D 2022). Mit Iris Berben, Christoph Maria Herbst, Florian David Fitz. Regie: Sönke Wortmann. (W). **0.10** Contra. Komödie (D 2020). (W).

Pro 7

9.40 Joko & Klaas machen Urlaub. (W). **11.00** Ant-Man und the Wasp: Quantumania. Actionfilm (USA/AUS/CDN 2023). (W). **13.25** Black Panther: Wakanda Forever. Actionfilm (USA 2022). (W). **16.30** Live: ProSieben :newstime. **16.40** Avengers: Endgame. Actionfilm (USA. 2019). Mit Robert Downey Jr. (W). **20.15** Deadpool 2. Actionkomödie (USA/CDN 2018). Mit Ryan Reynolds, Morena Baccarin, Josh Brolin. Regie: David Leitch. **22.40** Deadpool & Wolverine. Sci-Fi-Komödie (USA 2024). Mit Ryan Reynolds. Regie: Shawn Levy. **1.10** Deadpool. Actionfilm (USA 2016). Mit Ryan Reynolds. Regie: Tim Miller. (W).

ZDF

8.10 Löwenzahn. **8.35** 1, 2 oder 3. **9.03** 37°Leben: Comeback. Reportagereihe. Spielsucht. **9.30** Live: Ev. Gottesdienst. **10.15** Bares für Rares – Lieblingsstücke. Doku-Soap. **11.55** heute Xpress. **12.00** Live: ZDF-Fernsehgarten. Show. Powergarten. Gäste: Blue, Angelo Kelly, Buddy, Ela, Anne Mosters, Chapter 7, Charlien, Yaris, Max Weidner, Mathias Mester, Alexandra Försterling, Tarik Rose, Sina Ruppenthal. Mit Andrea Kiewel. **14.00** Duell der Hochzeitsprofis. Doku-Soap. **14.45** Duell der Gartenprofis. Show. Mit Eva Brenner. **15.25** Bares für Rares. **15.55** Aktion Mensch – Glückszahlen der Woche. **16.00** heute. **16.10** Die RosenheimCops. Krimi-Serie. Tod beim Live-Chat / Mord auf Raten. **17.40** Live: Wahl in Sachsen-Anhalt. Bericht. Hochrechnungen und Analysen. Mit Shakuntala Banerjee. **19.00** heute. **19.25** Live: Wahl in Sachsen-Anhalt. Bericht. Hochrechnungen und Analysen. Mit Shakuntala Banerjee.

20.20 Rosamunde Pilcher – Die Glücksbringerin. Drama (D 2026). Mit Milena Straube, Vinzenz Wagner, Dietmar Bär. Regie: Karola Meeder. Der New Yorker Architekt Josh besucht in Cornwall seine verwitwete Tante Jessica. Dabei begegnet er seiner Jugendliebe Clare. **21.45 heute-journal.** Wahl in Sachsen-Anhalt. Mit Marietta Slomka. **22.15 Live: maybrit illner spezial.** Diskussion. Der Polit-Talk im ZDF. Mit Maybrit Illner. **23.15 Inspector Ikmen – Tod in Istanbul.** Krimi-Serie. Die Stadt und der Müll. Mit Haluk Bilginer. Ishan ist einer von sechs toten Müllsammelrn in einem Stadtteil Istanbul, in dem viel Müll anfällt. Die Männer, die dort Müll sammeln, um ein kleines Einkommen zu generieren, können an zwei Recyclinghöfen die Ausbeute eines Tages abgeben. Die meisten der Opfer brachten ihren Müll zu Karims Recyclinghof. Auch er gehört zu den Verdächtigen, denn die Polizei findet heraus, dass er Schulden hat. **00.10 Inspector Ikmen – Tod in Istanbul.** Krimi-Serie. Die Stadt und der Müll. **00.55** heute. **01.05** 9/11 – Terror, Trauma, Zeitenwende. Dokumentation. **01.50** Familie Bundschuh. Wir machen Camping. Komödie (D 2025). Mit Andrea Sawatzki, Axel Milberg, Judy Winter. Regie: Franziska Meyer Price. **03.20** Alle nicht ganz dicht. Komödie (D 2024). Mit Ulrike Kriener. Regie: Lars Jessen.

VOX

5.30 Morgenprogramm. **11.40** Criminal Intent. (W). **12.30** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. (W). **13.25** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **14.10** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **15.05** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **16.00** Die Tuning-Profis. **17.00** auto mobil. Magazin. Mit Anni Dunkelmann, Andreas Jancke. **18.10** Die Pfandhaus-Profis. Dokumentationsreihe. Auf Achse für alte Schätze. **19.10** Die Pfandhaus-Profis. Dokumentationsreihe. Blech Brillanten und die Bello-Urne. **20.15** Grill den Henssler Sommer-Special. Show. Max Stiegl, Lucki Maurer, Ralf Zacherl. **23.35** Being Burdecki. **0.15** Medical Detectives.

Kabel 1

5.15 Morgenprogramm. **13.00** Mein Lokal, Dein Lokal. Reportagereihe. **14.00** Mein Lokal, Dein Lokal. Reportagereihe. **15.00** Mein Lokal, Dein Lokal. Reportagereihe. **16.00** Live: Kabel Eins :newstime. **16.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. Reportagereihe. **17.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. **18.10** Achtung Abzocke – Urlaubsbetrügern auf der Spur. Dokumentationsreihe. (W). **20.15** Willkommen bei den Reimanns. Dokumentationsreihe. **22.20** Abenteuer Leben am Sonntag. Magazin. Mit dem Zug durch die USA. Mit Tommy Scheel. **0.25** Steel Buddies – Stahlharte Geschäfte. Doku-Soap. (W).

3 sat

7.15 Pop Secret Stories. (W). **7.30** Live: Alpenpanorama. Reihe. **9.00** ZIB. **9.05** Sternstunde Philosophie. Gespräch. Vom ersten Mal und dem ungeliebten Leben. Mit Olivia Röllin. **10.05** Aus dem Leben. Dokumentationsreihe. Das Jüdische Museum Wien. **10.50** Literaturclub. Gespräch. **12.05** Im Rausch der Blumen. Dokumentationsreihe. Von Festen und Jahreszeiten. **12.30** Druckfrisch. **13.00** ZIB. **13.20** Bodensee – Wildnis am grossen Wasser. **14.10** Unsere wilde Schweiz. **14.25** Wilde Schweiz. (W). **15.20** Wilde Schweiz. Dokumentationsreihe. Das Calanccatal. **16.10** Wilde Schweiz. Dokumentationsreihe. Die Jungfrau-Region. **17.05** Charleys Tante. Komödie (A 1963). Mit Peter Alexander, Maria Sebaldt, Peter Vogel. Regie: Ziffra Géza. **18.30** Museums-Check. Reportagereihe. Drei Fotomuseen in Berlin. **19.00** heute. **19.30** Amerikas Regenmacher – Kann der Mensch das Wetter steuern?. Dokumentation.

20.00 Tagesschau. **20.20 Kabarettgipfel.** Show. Gäste: Martina Schwarzmann, Klaus Eckel, Nadja Maleh, Christoph Fritz, Lukas Resetarits. Martina Schwarzmann singt über die Tücken des ewigen Lebens. Klaus Eckel stellt sich eine Welt vor, in der Autos nur mehr nüchtern gestartet werden können und Kinderwägen zugleich eine eingebaute Rollatorfunktion aufbaute. Nadja Maleh begibt sich in die utopische Welt der Gleichberechtigung und besingt Frauenbilder in der Werbung. Christoph Fritz berichtet von einem Date mit einem Hendl. Lukas Resetarits' Lösung: Alle Menschen sollten die Grösse einer Barbiepuppe haben. **21.20 Kabarett unter Sternen.** Show. Best-of. **22.05 Probieren Sie's mit einem Jüngeren.** Liebeskomödie (A/D 2000). Mit Senta Berger, Ulrich Reinthaler, Karlheinz Hackl. Regie: Michael Kreihsl. Ein Musiker spielt den jüngeren Liebhaber einer Bestsellerautorin. Dabei kommen sich die beiden tatsächlich näher. **23.301 See You – Das Böse ist näher als du denkst.** Thriller (USA/GB 2019). Mit Helen Hunt, Jon Tenney, Judah Lewis. Regie: Adam Randall. **01.00** Schlösser und Burgen der Schweiz. Dokumentationsreihe. **01.50** Schlösser und Burgen der Schweiz. Dokumentationsreihe. **02.40** Die Bergretter – unterwegs mit der Air-Glaciars. **03.35** Traumseen der Schweiz. Dokumentationsreihe. Sommergeschichten am Wasser.

SRF info

18.25 Meteo. (W). **18.30** Standpunkte. (W). **19.25** Bundesrätin Karin Keller-Sutter spricht zur «Ernährungsinitiative». **19.30** Tagesschau in Gebärdensprache. **19.55** Meteo in Gebärdensprache. **20.05** sportpanorama. (W). **21.05** Wenn Eie vor der Tür steht: Eine Familie kämpft, eine Stadt in den USA wehrt sich. (W). **21.40** #SRFglobal. (W). **22.15** mitenand. Reportagereihe. (W). **22.25** Meteo. (W). **22.30** gesundheittheute. Magazin. U.a.: Menopause und Perimenopause. Mit Dr. Jeanne Fürst. (W). **22.55** mitenand. (W). **23.00** Tagesschau. (W). **23.10** Meteo. (W). **23.15** Super League – Highlights. Mit Jeff Baltermia. (W). **0.05** sportpanorama. (W).

Kinderkanal

11.05 Löwenzahn. **11.30** Die Maus. **12.00** Das Wasser des Lebens. Märchenfilm (D 2017). Mit Matthias Brenner, Gustav Schmid, Kif Öfarim. Regie: Alexander Wiedl. Lennard und Falk machen sich auf den Weg das «Wasser des Lebens» für ihren sterbenskranken Vater zu finden. **13.00** Die Biene Maja – Das geheime Königreich. Animationsfilm (D/AUS 2021). Regie: Noel Cleary. **14.20** Die Biene Maja. **15.05** Die Biene Maja. **15.50** Die Biene Maja. **16.35** Anna und die wilden Tiere. **17.00** 1, 2 oder 3. **17.25** Shaun das Schaf. **17.45** Pinocchio im Zauberdorf. **18.10** Die Biene Maja. **18.35** Karlichen. **18.50** Unser Sandmännchen.

arte

6.10 Wilde Äcker, Gärten und Wiesen. (W). **7.00** Wilde Äcker, Gärten und Wiesen. Dokumentationsreihe. Esskastanienwälder und wilde Natur – An Montenegros Skutari See. (W). **7.55** Amnesie – Wenn das Gehirn plötzlich streikt. **8.50** Das Wunder des Hörens. (1). (W). **9.45** Legendäre Prachtstrassen – Zwischen Opulenz, Modernität und Zukunft. (1/4). Dokumentation. **10.10** Twist. Magazin. **10.45** Tierische Doktoren. (W). **11.30** Tierische Doktoren. (W). **12.15** Tierische Doktoren. (4/4). (W). **13.00** Der Orient-Express – Vintage auf Schienen. Dokumentarfilm (F 2019). Mit Charles Berling. (W). **14.25** Die Firma. Thriller (USA 1993). Mit Tom Cruise. (W). **16.55** UNESCO Weltkulturerbe – Schätze für die Ewigkeit. (1/4). **17.45** Concerto per Milano 2026 – Sumino spielt Gershwin. Konzert. **18.35** Karambologie. Magazin. **18.45** Zu Tisch Reportagereihe. **19.20** Arte Journal. **19.40** Die Schweizergarde – Ein Leben für den Papst. Reportage.

20.15 Bon Voyage. Komödie (F 2003). Mit Isabelle Adjani, Gérard Depardieu, Virginie Ledoyen. Regie: Jean-Paul Rappeneau. Juni 1940 in Frankreich: Beim Einmarsch der Wehrmacht wird der unschuldige Frédéric verhaftet. Er bricht aus dem Gefängnis aus und flieht nach Bordeaux. Dorthin reisen auch Frédéric's Jugendliebe, die Schauspielerin Viviane, und Camille, die ihrem jüdischen Professor zur Flucht verhelfen will. Frédéric erkennt seine Gefühle für Camille – zu spät, denn nachdem er einer Gruppe von Kämpfern gegen die deutsche Besatzung geholfen hat, muss er nach England fliehen. **22.05 Romy und Magda Schneider: Mutter – Tochter – Rivalinnen?.** Dokumentation. **23.00 Céline Dion: Aufstieg einer Diva.** Dokumentation. Die Kanadierin Céline Dion ist eine der Diven der Popmusik. Ihre Interpretation von «My Heart Will Go On» für den Blockbuster «Titanic» von 1997 war ein Welterfolg. Damit gelang ihr der Durchbruch in den USA. (W). **23.55 Marcel Marceau: Die Kunst der Stille.** Dokumentation. **00.45** Wir, die Angehörigen. Drama (F 2025). Mit Florent Guoëlou. Regie: Florent Guoëlou. **01.25** Nüshu – Die geheime Sprache der Chinesinnen. Dokumentarfilm (USA/D/N 2022). Mit Xin Hu. Regie: Violet Du Feng, Qing Zhao. **02.50** Warschau ungeliebtes Wahrzeichen – Der Kulturpalast. Dokumentation. (W). **03.35** Die Mythen der Wikinger.

Radio SRF 1

6.40 Ein Wort aus der Bibel. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.40** Ein Wort aus der Bibel. **9.15** Wetter Talk. **9.30** Stichwort Religion. Schöpfungszeit. **10.03** Persönlich. Manouosh Toth, Pianist und Beni Thurnheer, Moderator. **11.15** Die fünfte Schweiz. Gabriel Dubler in Brisbane – Frühstück mit Kakadus. **12.03** Blitzlicht Schweiz. **12.40** Sport. **13.00** Bestseller auf dem Platteneller. Schweizer Hitparade vom 09. September 1978. **14.03** Quizsonntag. **16.03** Sport. **17.10** Sport. **17.30** Regionaljournal. **18.00** Echo der Zeit. **18.30** International. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Country Special. **22.08** Persönlich.

RTL

6.05 Der Blaulicht-Report. **6.25** Der Blaulicht-Report. **6.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **7.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **8.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **9.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **10.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **11.40** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **12.40** Die Beet-Brüder. (1). Doku-Soap. **13.40** Die Beet-Brüder. Doku-Soap. Schortens. Zwischen Jever und Wilhelms-haven haben Marion und Stefan einen Bauernhof für sich und die drei Kinder renoviert. Vor dem Haus gibt es viel Wiese und einen grossen Teich – mehr nicht. Das soll sich ändern. **15.40** Die Beet-Brüder. Doku-Soap. Würzburg. Gunnar ist das neue Gesicht der Truppe. Vor zwei Jahren war das Gartentrio bei ihm zu Hause um den Garten umzubauen. Schon damals träumte er davon ein Beet-Bruder zu sein. Der Traum ist wahr geworden, denn Henrik braucht eine Vertretung. **17.45** Live: Landtagswahlen 2026 – Sachsen-Anhalt. Bericht.

20.15 The King's Man: The Beginning. Actionfilm (USA/GB 2021). Mit Ralph Fiennes, Gemma Arterton, Rhys Ifans. Regie: Matthew Vaughn. Der reiche Arthur Orlando, Duke of Oxford, findet heraus, dass ein Attentäter zu einem Terrornetzwerk gehört, dass die europäischen Herrscherhäuser unterwandert. Daraufhin gründet Orlando den Geheimdienst die «Kingsman». **22.35 Live: stern TV am Sonntag.** Magazin. Mit Stefan Uhl, Mareile Höppner. Landtagswahl in Sachsen-Anhalt: Was bedeutet das Ergebnis für Deutschland? / Schrottplatz XXL: Schnäppchenjagd zwischen Rost und Reifen / Hinter den Kulissen der Luxus-Yachten / Alleinerziehend mit 8 Kindern. **00.05** The King's Man: The Beginning. Actionfilm (USA/GB 2021). Mit Ralph Fiennes, Gemma Arterton, Rhys Ifans. Regie: Matthew Vaughn. (W). **02.30** CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Nasser Tod. Mit William Petersen. Nach einer Benefizveranstaltung wird im Pool einer Villa die Leiche einer Tänzerin gefunden. **03.20** CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. An der Schwelle des Todes. Mit William Petersen. Nach einem Raubüberfall ermittelt Grissom in einem Ghetto, in dem eine schwarze Gang herrscht. **04.10** CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Das zweite Gesicht. Mit William Petersen. Der Safeknacker Joseph Felton wird ermordet aufgefunden. In Verdacht gerät Feltons Ex-Partner.

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **6.00** Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **7.10** Ein Wort aus der Bibel. Markus 4,35-41. **8.30** Perspektiven. **9.08** Sakral/Vokal. Bach zum 14. Sonntag nach Trinitatis. **10.00** Radio-predigt. röm.-kath., Pfarreiseelsorgerin Jacqueline Meier, Zug Walchwil. **12.38** Musik für einen Gast. Irene Brügger: «Ich muss weniger müssen». **15.03** Passage. **16.03** Im Konzertsaal. Renaud Capuçon & Francesco Piemontesi: Klassiker ganz frisch. **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.00** Musikmagazin. **21.00** Fiori musicali. Musikstadt Neapel – Klänge im Angesicht des Vulkans. **22.06** Notturmo. **0.03** Notturmo.

Radio DLF

9.05 Kalenderblatt. **9.10** Die neue Platte. **9.30** Essay und Diskurs. **10.05** Live: Katholischer Gottesdienst. **11.05** Interview der Woche. **11.30** Sonntagsspaziergang. **13.05** Informationen am Mittag. **13.25** Sport. **13.30** Zwischenböne. **15.05** Rock et cetera. **16.10** Büchermarkt. **16.30** Forschung aktuell. **17.05** Kulturfragen. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche. **19.10** Sport am Sonntag. **20.05** Feature. **21.05** Musikfestspiele Potsdam Sanssouci 2026. **23.05** Das war der Tag. **23.30** Sportgespräch. **0.05** Deutschlandfunk Radionacht.

STREAMING-TIPP

DISNEY+ Der Teufel trägt Prada 2 Komödie 20 Jahre nach ihren ikonischen Auftritten als Miranda, Andy, Emily und Nigel kehren Meryl Streep, Anne Hathaway, Emily Blunt und Stanley Tucci auf die modischen Strassen New Yorks und in die eleganten Büros des «Runway Magazine» zurück – im fulminanten Sequel des 2006

WOHL & SEIN

Pestizide in unserem täglich Brot

Nicht nur Obst und Gemüse, sondern auch Brot enthält oft Rückstände von giftigen Schutzstoffen

Leserfrage: Wie hoch sind Pestizidrückstände im Brot, und gibt es dabei Unterschiede zwischen Weissbrot und Vollkornbrot?

Brot steht hoch im Kurs. Rund 40 Kilogramm werden pro Person und Jahr in der Schweiz und Deutschland gegessen. Bezüglich ihres Nährstoffgehalts unterscheiden sich Weissmehl- und Vollkornprodukte erheblich, gegen unerwünschte Begleitstoffe aber sind beide Varianten nicht gefeit: Rückstände von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln, die gegen Schädlinge gespritzt werden, lassen sich in vielen Getreideprodukten nachweisen – etwa Glyphosat, Chlormequat, Ethephon und Carbofuran.

«Wir haben 2023 mehr als 2000 behördliche Proben aus verschiedenen europäischen Ländern ausgewertet und dabei 65 Pestizide gefunden. Jedes dritte Getreideprodukt war mit Rückständen belastet», sagt Annemarie Botzki von der Verbraucherschutzorganisation Foodwatch. Die Häufigkeit von Pestizidrückständen variierte zwischen den verschiedenen Getreidearten – in Weizenbrot und Brötchen wurden häufiger Rückstände gefunden als in Roggenproben. Pauschal lässt sich trotzdem nicht sagen, dass es immer Unterschiede zwischen Vollkorn- und Weissbrot gibt.

Zwar liegt der Verdacht nahe, dass mehr Pestizide ins Brot gelangen, wenn das ganze Korn inklusive der äusseren Schichten verarbeitet wird – Vollkornbrot wäre demnach belasteter. «Für das Messergebnis spielen aber viele Faktoren eine Rolle, etwa Getreideart, Anbau, Herkunft, Lagerung und Verarbeitung», sagt Botzki. Hinzu kommt, dass Vollkornbrot viele gesundheitliche Vorteile mit sich bringt, etwa durch den hohen Gehalt an Ballaststoffen, komplexen Kohlenhydraten und B-Vitaminen. Wer viel Brot konsumiert, ist deshalb mit der Vollkornvariante besser beraten.

Obwohl sich häufig Spuren von Pestiziden nachweisen lassen, werden die



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Technischen Universität Kaiserslautern-Landau etwa sagt: «Pestizide bedrohen unsere Umwelt, die Tier- und Pflanzenwelt und damit unsere Lebensgrundlage ebenso wie unsere Gesundheit. Und ihr Einsatz wäre nicht in der Masse nötig, wie er gerade betrieben wird.»

Er verweist auf Beispiele aus der konventionellen Landwirtschaft wie Kraichgau Korn in Deutschland oder IP Suisse mit dem Marienkäferlabel. Beide setzen seit Jahrzehnten auf Getreide ohne chemische Pestizide, manche Herbizide gegen Unkräuter sind allerdings erlaubt. Zu den behördlichen Grenzwerten sagt Brühl: «Sie berücksichtigen weder die Mehrfachbelastung in vielen Produkten noch die Tatsache, dass wir im Alltag einer Vielzahl von Umweltgiften ausgesetzt sind, die sich summieren.»

Wer belastetes Brot, Obst und Gemüse konsumiert, neben einem Weinberg oder Feld lebe, auf dem gespritzt wird, und täglich Feinstaub einatme, komme auf einen beachtlichen Cocktail aus Schadstoffen, welcher potenziell der Gesundheit schaden kann. Wer sein

«Die Grenzwerte berücksichtigen nicht, dass wir im Alltag vielen Umweltgiften ausgesetzt sind.»

Carsten Brühl
Ökotoxikologe

WOHL & SEIN ANTWORTET



In dieser Rubrik greifen wir ausgewählte Fragen aus der Leserschaft zu Gesundheit und Ernährung auf. Schreiben Sie uns an wohlundsein@nzz.ch.

Zum Newsletter «Wohl & Sein» mit Themen rund ums Wohlbefinden gelangen Sie über den QR-Code.

von den Behörden festgelegten Grenzwerte nur selten überschritten. Die EU legt für jeden Wirkstoff und jede Getreideart eigene Rückstandshöchstgehalte fest – für Glyphosat sind es beispielsweise 10 Milligramm pro Kilogramm bei Weizen und Roggen, aber 20 Milligramm bei Gerste und Hafer. In der Schweiz gelten eigene Grenzwerte, die sich an den EU-Vorgaben orientieren.

«In unserer Untersuchung wiesen 1215 von insgesamt 2243 Proben Rückstände auf, aber nur 14 davon überschritten die zulässigen Höchstmengen», sagt

Botzki über die Situation in Deutschland. Andere Tests kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Im neuesten Monitoring des Schweizer Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) überschritt keine der untersuchten Proben die zulässigen Grenzwerte.

Das deutsche Bundesinstitut für Risikobewertung stuft Spuren von Pestiziden in Getreideprodukten als «grundsätzlich unbedenklich für die Gesundheit» ein, solange die Grenzwerte nicht überschritten werden. Auch Annemarie

Botzki will keine Ängste schüren. «Niemand fällt nach dem Verzehr einer Scheibe Brot um», sagt sie. Einfach so stehenlassen will sie die Pestizidbelastung trotzdem nicht: «Zum einen wollen wir auf den hohen Pestizideinsatz gerade im Getreideanbau aufmerksam machen. Zum anderen wünschen sich viele Verbraucher rückstandsfreies Getreide oder wissen gar nicht, dass viele Getreideprodukte Pestizidrückstände enthalten.»

So entspannt wie viele Behörden sehen das manche Fachleute nicht. Der Ökotoxikologe Carsten Brühl von der

Risiko minimieren will, muss selbst aktiv werden. Man kann auf Bioprodukte ausweichen, die weniger belastet sind, weil der Einsatz synthetischer Pestizide im biologischen Landbau verboten ist. Auch regionale Produkte weisen meist weniger Rückstände auf, daneben gibt es Anbieter wie die genannten im konventionellen Bereich, die auf chemische Pestizide verzichten. Abgesehen davon ist es sinnvoll, verschiedene Brot- und Getreidesorten zu konsumieren, da die Belastung des Korns unterschiedlich ausfallen kann.

Nina Himmer

Paris ist nicht das Paradies. Aber ein historischer Stadtteil gilt als Schlaraffenland für Schleckmäuler: Kein Quartier dieser Welt verbinde ich so stark mit meiner Sucht nach Süssgebäck wie das charmante Marais. Seit meinem ersten Besuch im Studentenalter sind seine einladenden Auslagen für mich eine Verheissung. Nie habe ich bessere Quarktorten gegessen als in diesem Viertel, dessen Auswahl an Backwaren

CAFÉ / BÄCKEREI LE PETIT MARAIS

Hohlstrasse 502, 8048 Zürich
Telefon 044 592 91 23

seit langem von der jüdischen Tradition und von Familiennamen wie Finkelsztajn geprägt wird.

Ja, jamais im Marais gewesen zu sein, ist ein Versäumnis, nicht nur für Dessertliebhaber. Mit besonderer Freude bin ich in meiner Heimatstadt auf ein leicht zu übersehendes kleines Lokal gestossen, das nach dem Quartier im 4. Arrondissement benannt ist: «Le Petit Marais». Die Umgebung und das altertümliche Pariser Viertel könnten allerdings kaum unterschiedlicher sein. Einen Steinwurf

vom Gleisfeld entfernt und umzingelt von Neubauten samt Wolkenkratzern, zumindest für Zürcher Verhältnisse, duckt sich das Café mit angegliederter Kleinbäckerei – und gedeiht.

Entdeckt habe ich es nach einer Nacht in der riesigen «Loft Suite» des hochmodernen «The Flag», zum Aktionspreis von knapp 200 Franken. Der Rundblick von der verschwenderisch grossen Terrasse übers boomende Zürich-West liess mich vor dem Zubettgehen keine Sekunde ans Marais denken. Doch das ist keine Schlaf-, sondern eine Ess- und Trink-Kolumne, hier geht es um den nächsten Morgen: An der nahen Bushaltestelle Letzibach tragen Passanten Kartonboxen behutsam vorbei, als befänden sich darin Preziosen. Die Behältnisse mit stilisiertem Pain au Chocolat schützen Backwaren des «Petit Marais» gleich vis-à-vis.

Neugierig betreten wir den Kiesplatz. Einige Grasbüschel behaupten sich zwischen Steinen, Asphalt und Beton, zwischen Fächerahornen in Töpfen sitzen Gäste an bunten Bistrotischchen. Vor der Glastür mit Metallrahmen bildet sich eine kleine Schlange, sie führt bis zur Theke drinnen, an der man bestellt. Englisch und Hochdeutsch mischen sich mit Schweizerdialekten. Der Boden ist

TISCH ODER THEKE

So blüht es in den Nischen der Stadt

Von Urs Bühler

apart gemustert, die Backsteinwand blassrosa gestrichen, zusammen mit den kühnen Wandlampen entsteht ein eigenständiger Industrie-Chic.

Der wahre Schmuck aber wartet in den Regalen und Vitrinen: Baguettes, Zöpfe, Croissants und Dutzende weitere hausgemachte Kleingebäcke, eines schöner als das andere. Die Backstube befindet sich hinter dem Tresen und beliefert inzwischen auch zwanzig andere Cafés. Der jungen Zürcher Konditorin Linda Seidemann ist die Idee für ihren Betrieb bei einem Besuch in Paris gekommen. Nun trägt sie mit ihrem Team seit sechs Jahren dazu bei – wie etwa das artverwandte «Juliette» in der Enge oder die Pâtisserie «Être» im Seefeld –, dass französisch inspirierte (Zucker-)Bäckerkunst in dieser Stadt im Aufwind ist.

«Le Petit Marais» ist tagtäglich geöffnet, selbst an den allermeisten Festtagen. Und sämtliche Gebäcke, die wir an diesem Morgen mitnehmen, sind offenfrisch und formidabel: die Pulled-Pork-Pie (Fr. 5.90) mit samtig-saftiger Füllung und Mango-Chutney, das Pain Suisse (Fr. 4.20) mit wunderbar ziselierter Lamellenstruktur oder das Pain au Chocolat (Fr. 4.20), Markenzeichen und Hausspezialität zugleich. Man erhält kaum ein besseres in Zürich.

Der Blätterteig ist hier so filigran, wie er nur sein kann – Mille-feuilles aus diesem Haus müssten ebenso ein Gedicht sein. Es findet sich leider keine in der Auslage, dafür eine köstliche Tarte au Citron meringuée (Fr. 7.50): harmonisch vom himmlischen Mürbeteig bis zum vollendet geformten Eiweisshäubchen. Der Boden ist mit einer Mandelmasse belegt, das Lemoncurd weniger dominant als vielerorts.

Dazu gibt's keinen Espresso in italienischem Stil, sondern Specialty-Coffee, den die Expat-Gemeinde in Zürich längst zum Trend gemacht hat. In einer der Mühlen wird die charaktervolle Hausmischung aus kolumbianischen Bohnen gemahlen, ein reiner Arabica. Erwartungsgemäss hat das fruchtige Ergebnis eine gewisse Säure, die aber schön eingebunden ist. Und der Preis für den Espresso (Fr. 4.30) ist vernünftig, der Aufpreis von 1 Franken für den Doppio erst recht. Man kann natürlich auch mit Matcha Latte in den Tag starten oder mit einem Grippen-Fläschchen, dieser hinreissend pikanten Ingwer-Dosis aus Zürcher Produktion.

Das Marais rückt damit nicht näher, aber eine Einsicht wird genährt: Gerade jenseits des Postkartenidylls blühen in Zürich die Nischen besonders schön.

NZZ

Shop

Alles für goldene Spätsommertage.

shop@nzz.ch
+41 44 258 13 83



Entdecken Sie unsere ausgewählten Artikel, die Freude bereiten.

Sonderpreise für
Abonnentinnen und
Abonnenten



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Mit dieser Beilage präsentieren wir Ihnen eine Auswahl an Produkten, mit denen Sie die letzten lauen Abende auf der Terrasse oder in der heimeligen Stube ausklingen lassen können – eingehüllt in eine kuschelige Decke mit einem guten Buch oder bei einem letzten Grillabend.

Besonders hervorheben möchte ich unsere Jubiläumseditionen, die wir anlässlich von 10 Jahren NZZ Bellevue gemeinsam mit der Redaktion und Schweizer Designerinnen und Designern gestaltet haben.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Stöbern,

Meryem Riahi
Leiterin NZZ Shop

Inhalt

Garten & Balkon	2
Design & Wohnen	4
Mode & Accessoires	6
Walter Gropius	8
Philippi	9
Büro & Wohnaccessoires	10
ars mundi	12
Kinder & Spiele	14
Erny	15
Entspannung	16
Küche	17
Wein	18
Bellevue	20

shop.nzz.ch
+41 44 258 13 83

* Sonderpreise für Abonentinnen und Abonnenten

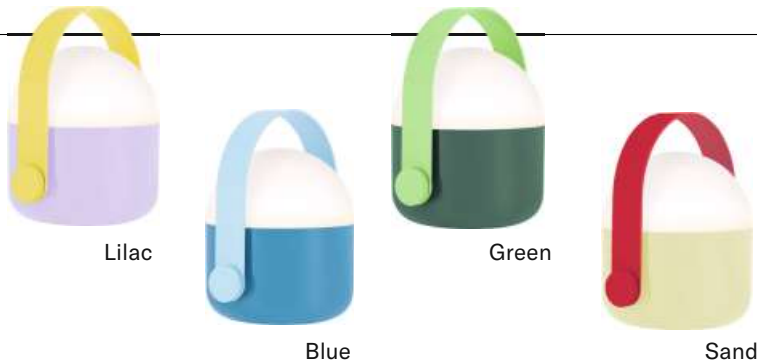


Liege Lido

Ein Schweizer Klassiker seit 1936: Battista und Gino Giudici entwarfen diese Sonnenliege ursprünglich für das Lido in Locarno – seither ist der elegante Freischwinger aus keinem Garten und keiner Terrasse wegzudenken. Durch einfaches Umhängen der Stoffbahn wechselt man mühelos zwischen Sitz- und Liegeposition; die Gestelle lassen sich platzsparend stapeln. *wh form*
Gestell aus verzinktem Stahlrohr, Bezug aus Halbleinen (Leinen/Baumwolle) oder Acryl, Armlehnen mit PVC-Wicklung, Masse Liege: 110×59×104 cm (L×B×H), Fusshocker: 49×38×55 (T×B×H), Liege inkl. Fusshocker: ab CHF 1760.– / 1630.–* (beides auch einzeln erhältlich)

Vogeltränke Pool

Diese robuste Vogeltränke aus Gusseisen bietet gefiederten Gästen ein kleines Spa im Garten. *Philippi*
Aus Gusseisen, Gewicht: 5,7 kg, Masse: 39×37×13 cm (L×B×H), CHF 149.– / 139.–*



Leuchten Ole

Die kleinen, tragbaren LED-Leuchten setzen Haus und Garten perfekt in Szene. *Remember*
Aus Kunststoff und Metall, mit Dimmer, Masse: 15,4×11 cm (H×Ø), Leuchtzeit: bis zu 108 Stunden, je CHF 45.– / 39.–*

Tischfeuer Spin Air

Die Flamme des Spins dreht sich in einem gleichmässigen Wirbel – ein faszinierendes Schauspiel, das den Blick unwillkürlich anzieht. Das Gehäuse aus gebürstetem Edelstahl ist pflegeleicht und dank rauchfreiem Brennen gleichermaßen für drinnen wie draussen geeignet. *höfats*
Aus Edelstahl, russ- und rauchfrei, Masse 900er: 10,6×40,5 cm (Ø×H), 1200er: 13,8×54 cm (Ø×H), weitere Farben erhältlich, Tischfeuer Spin Air 900: CHF 179.– / 159.–*
Tischfeuer Spin Air 1200: CHF 219.– / 199.–*



Outdoor- und Sitzkissen

Mit diesen bequemen und wasserabweisenden Outdoorkissen machen Sie es sich auf Ihrem Balkon oder in Ihrem Garten so richtig gemütlich. *Remember*
Bezug und Füllung 100 % Polyester, Masse Outdoorkissen: 45×45 cm (L×B), Sitzkissen: 40×40×5 cm (L×B×H), Outdoorkissen: je CHF 54.– / 49.–*
Sitzkissen: je CHF 35.– / 30.–*



Skulptur Dackel

Die Skulptur von Annette Diekemper fängt Wesen und Charakter des Dackels mit grosser Präzision ein. Jede Skulptur wird von Hand gegossen und mit brauner Patina veredelt. *ars mundi*
Hochwertiger polymerer Kunstguss, limitiert auf 299 Exemplare, Gewicht: 1,3 kg, Masse: 13 x 23 x 16 cm (T x B x H), CHF 549.–

Tischleuchten Bob und Bobbi

Diese mobilen LED-Leuchten sind überall gern gesehen und lieben es, unterwegs zu sein. Mit einer Akkuladung spenden sie bis zu 35 bzw. 46 Stunden Licht und sind ganz unkompliziert über ein USB-Kabel aufladbar. Ideal für den Innen- und Aussenbereich. *Remember*
Aus Kunststoff, Masse Bobbi: 18 x 9,5 cm (H x Ø), Bob: 28 x 16 cm (H x Ø),
Preis Bobbi: je CHF 31.– / 27.–*
Preis Bob: je CHF 49.–* / 45.–*



Den Sommer verlängern.



Vogelhäuschen

Diese Vogelhäuser sind Nistplatz und Futterstation zugleich. Im Winter dienen sie dank Sperre am Einflugloch und vier Sitzstangen als praktisches Futterhaus für Spatzen und Meisen, bei dem das Futter automatisch nachrutscht. *Wildlife Garden*
Lackiertes Holzhäuschen, innen unbehandelt, Masse: 19 x 18 x 25 cm (L x B x H), je CHF 85.– / 78.–*



Tischkamine Burn und Fireplace

Die modernen Design-Tischkamine liefern romantische Lagerfeuer-Atmosphäre drinnen wie draussen. Mit duftneutralem Lampenöl befüllt, flackern die Glasfaserdochte bis zu zwei Tage – ganz ohne Rauch und Gerüche. *Philippi*
Aus poliertem Aluminium (Burn) oder Edelstahl (Fireplace), Glas und schwarzen Flusssteinen, Masse Burn: 20 x 13 cm (Ø x H), Fireplace: 23 x 23 x 10 cm (L x B x H),
Burn: CHF 135.– / 125.–*
Fireplace: CHF 174.– / 164.–*



Rot

Gartentisch Bättig Exklusive Edition

Aus recykliertem Meeresplastik und Fischernetzen gefertigt, entsteht diese wetterfeste Tischplatte durch ein spezielles Pressverfahren. Durch die farblich vorsortierte Mischung ist jede Platte ein Unikat und zugleich pflegeleicht – ideal für Garten und Terrasse. *manufakt*
Tischplatte aus recykliertem Material, dreibeiniges Rundrohr-Gestell aus Aluminium, weiss pulverbeschichtet, klappbar, Masse: 65 x 73 cm (Ø x H), CHF 799.– / 709.–*



Kollektion Isak

Røros Tweed bietet zeitlose Lammwoldecken und -kissen, die sich durch ihre hohe Qualität auszeichnen. Die Wolle stammt ausschliesslich von regionalen Schäfereien, was die lokale Landwirtschaft unterstützt und die Umwelt schont. Dank dem kalten Klima in den norwegischen Bergen bleiben die Fasern frei von Schädlingen, was eine chemiefreie Verarbeitung ermöglicht. *Røros Tweed*
Aus norwegischer Lammwolle, Masse Decke: 210 x 150 cm (L x B), Kissen: 50 x 50 x 10 cm (L x B x H),
Lammwoldecken: je CHF 209.– / 199.–*
Kissen: je CHF 159.– / 149.–*



Nesting Tables

Josef Albers entwarf dieses Set als künstlerischer Leiter der Möbelwerkstatt am Bauhaus. Die Tische vereinen Logik und Farbpassion und funktionieren «unabhängig und voneinander abhängig». Heute werden sie in Deutschland in einem traditionsreichen Familienbetrieb gefertigt, wobei hochwertige Materialien und präzise Handwerkskunst zum Einsatz kommen. Zum Bauhaus-Jubiläum zeigt dieses Design die zeitlose Innovationskraft und das kreative Erbe der legendären Schule. *MoMA Design Store*
Aus massivem Eichenholz, inwendig lackiertes Glas, Gewicht: 3,2 – 4,4 kg, Masse: ab 40 × 42 × 40 cm (T × B × H), CHF 2500.– / 2100.–*

Lammwoldecken Katteföt

Seit 1988 gilt die Katteföt als norwegischer Klassiker, die vollständig lokal gefertigt wird. Das Design besticht durch ein präzises Spiel aus Zickzacklinien und Querstreifen, die in feinen Rauten münden. *Roros Tweed*
Aus 100 % Schurwolle, Masse: 200 × 140 cm (L × B), je CHF 199.– / 189.–*



Sophie Taeuber-Arp: Kerzenleuchter Bauhaus

1929 entwarf Sophie Taeuber-Arp diesen Kerzenleuchter für ihr eigenes Haus in Meudon-Clamart – ein Zeugnis ihrer klaren, reduzierten Formsprache. Die zylindrische, streng orthogonale Form nimmt die Bauhaus-Ästhetik in ihrer reinsten Ausprägung auf. *IC Design*
Aus Buchenholz und Messing (Kerzeneinsätze), Herstellung: Schwarzwald und Schweiz, erhältlich in den Bauhaus-Grundfarben, Masse: 4,5 × 20 cm (Ø × H), je CHF 120.– / 110.–* je CHF 100.– / 90.–*

Max Bill: Ulmer Hocker

Der 1954 von Max Bill entworfene Ulmer Hocker, ist aufgrund seines durchdachten Designs keineswegs nur eine Sitzgelegenheit, sondern eignet sich auch gut als Beistelltischchen, Regalelement oder kleiner Couchtisch. *ub form*
Aus Fichten- oder Nussbaumholz, hergestellt in sozialen Einrichtungen in der Schweiz, Masse: 39,5 × 29,5 × 44 cm (B × T × H), Hocker Fichte Natur: CHF 280.– / 260.–* Hocker Nussbaum lackiert: CHF 660.– / 600.–*



Teppich SN-DC010

Die Teppiche der Kollektion Nomad verbinden zeitlose Handwerkskunst mit natürlicher Leichtigkeit. Aus hochwertiger Wolle und Baumwolle von Hand gewebt, sind sie dünn, leicht und zugleich strapazierfähig. Mit ihrer schlichten Ästhetik fügen sie sich harmonisch in verschiedenste Wohnstile ein und schaffen eine warme, einladende Atmosphäre. *MAANA STUDIOS*
Aus Wolle und Baumwolle, von Hand gewebt, Fairtrade-Label-STEP-zertifiziert, auf Mass erhältlich, 170 × 240 cm: CHF 2040.– / 1840.–* 200 × 300 cm: CHF 3000.– / 2700.–*

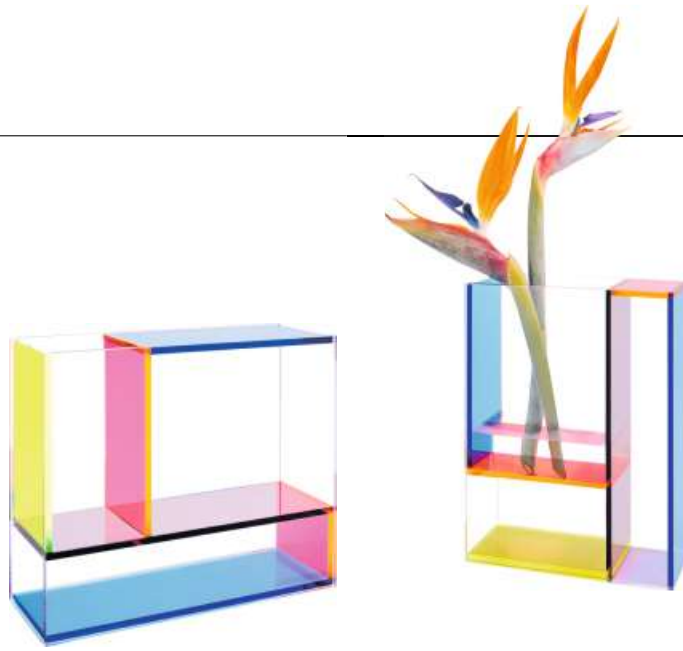


Sabrina Seck: «Hydra» (2023)

Das Gemälde «Hydra» von Sabrina Seck (2023) besticht durch seine abstrakte Interpretation des mythologischen Themas. In kraftvollen Farben und dynamischen Pinselstrichen fängt die Künstlerin die Vielschichtigkeit und Unbezwingbarkeit der Hydra ein. Ein modernes Kunstwerk, das zum Nachdenken anregt und die Vielseitigkeit des Lebens thematisiert. *ars mundi*
Fine-Art-Giclée auf Leinwand, Masse: 85 × 85 cm (B × H), CHF 799.–

Vase Mondrian Neon

Diese Vase ist inspiriert von den Werken des niederländischen Künstlers Piet Mondrian. Durch die drei verschiedenen Kammern sind es eigentlich drei Vasen in einer. Einfach drehen und je nach Blumenarrangement horizontal oder aufrecht verwenden. *MoMA Design Store*
Aus klarem Acrylglas, Masse: 8,5 × 24 × 19 cm, (T × B × H), CHF 155.- / 149.-*



Züri-Poster Jubiläumsedition

Als Hommage an Zürich verbindet das Jubiläumsposter von Atelier Avantgarde grafische Präzision mit verspielten Details. Die charakteristische Bildsprache lädt dazu ein, immer neue Facetten des Motivs zu entdecken. In der Jubiläumsedition erscheint der Hintergrund in Zürichblau anstelle von Weiss und setzt einen besonderen Akzent.

Atelier Avantgarde

2-farbiger Siebdruck (Zürichblau / Silber), gedruckt auf Ivory-Lessebo-Papier (300 g / m²), Masse: 50 × 70 cm (B × H),

Ohne Rahmung: CHF 135.- /125.-*

Mit Rahmung: CHF 195.- / 185.-*



Hocker Rocco

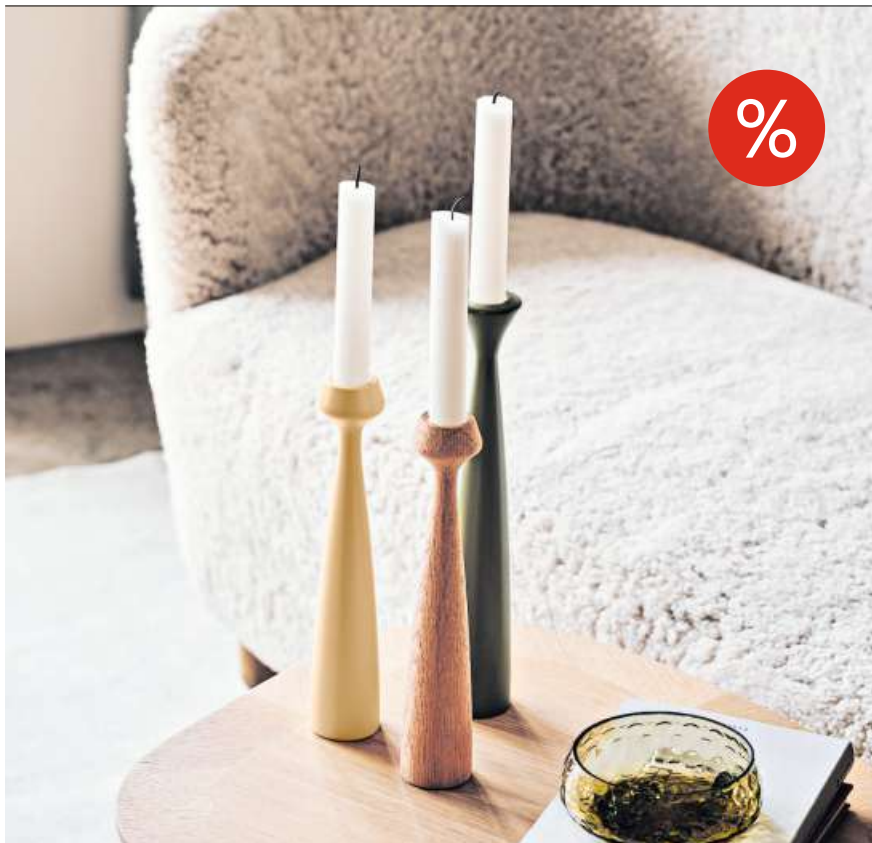
Ob als Kleider- oder Fussablage, Sitzgelegenheit oder schlicht als Dekoelement – Rocco ist ein stilvolles Must-have für jede gemütliche Ecke. Mit seinem eleganten Design, klassischen Knopfdetails und einer robusten Polsterung überzeugt er rundherum als praktisches Element in jedem Raum. *Hübsch*

Aus 100 % Polyester, Gewicht: 9,5 kg, Masse: 54×41 cm (Ø×H).

~~CHF 179.- / 169.-*~~ **CHF 159.- / 149.-***



Mehr Wohnlichkeit.



Kerzenständer-Set Blossom

Anders Nørgaard gestaltete die Blossom-Kerzenhalter für applicata. Die Lilie, Tulpe und Rose standen Vorbild für die hölzernen Kerzenständer, die wie ein Blumenstrauß am besten in der Gruppe zur Geltung kommen. Weiter wurde das Design der Blossoms von Kerzenhaltern aus den 1950er- und 1960er-Jahren beeinflusst. Denn zu dieser Zeit stellten viele Schreiner Stuhl- und Tischbeine her, und aus den übriggebliebenen Teilen wurden Kerzenständer gebaut. *applicata*

Aus hochwertigem Eichenholz, hergestellt in Skandinavien,
Masse: 24,5 – 33,5 cm (H), 5 cm (Ø),

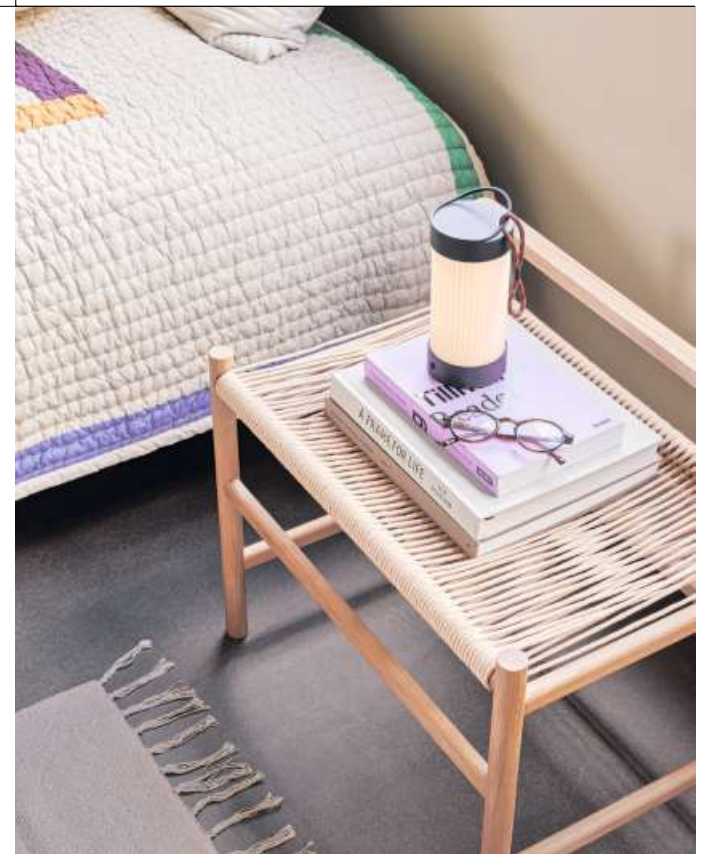
~~CHF 189.- / Fr. 179.-*~~ **CHF 149.- / 139.-***

Bank Naturfarben

Diese Bank vereint schlichtes Design mit hochwertigen Materialien. Ob als Sitzgelegenheit im Flur, als dekoratives Element im Wohnzimmer oder als praktische Ablage im Schlafzimmer – diese Bank fügt sich harmonisch in jedes Ambiente ein.

Hübsch

Aus Massivholz, handgefertigt, komplett montiert
geliefert, Masse: 60×40×55 cm (L×B×H),
CHF 229.- / 209.-*



Kollektion Mello

Die Kissen und Decken Mello vereinen natürliche Wärme mit zeitloser Ästhetik. Von Kristine Five Melvær entworfen und aus norwegischer Wolle gefertigt, fügen sich diese Textilien harmonisch in jedes Interieur ein. Der traditionsreiche Hersteller wurde mehrfach für exzellentes Design ausgezeichnet und produziert seit Generationen lokal im Bergort Røros. *Røros Tweed*

Aus 100 % Schurwolle, Masse Decke: 210×150 cm (L×B), Kissen: 50×50 cm (L×B),

Lammwolldecke: je CHF 199.- / 189.-*

Lammwollkissen: je CHF 109.- / 99.-*





WGNL 001-08



WGNL 002-04

Uhren «Frauen am Bauhaus»

Erleben Sie eine tiefgründige Hommage an die Gestalterinnen, die die Moderne bauten: Die Uhren aus der Edition «Frauen am Bauhaus» von Walter Gropius verstehen sich nicht als blosses Schmuckstück, sondern als Raster aus Zeit, Material und Haltung. Inspiriert von Pionierinnen wie Gunta Stölzl, Anni Albers oder Ise Gropius, schlägt dieses Jubiläumsmodell eine gestalterische Brücke von 1925 bis in die Gegenwart. *Walter Gropius*

Aus Edelstahl (316L), Saphirglas, Kalbsleder, Uhrwerk: Miyota GL32, Masse: 32,5 × 7 mm (Ø × H), wasserdicht bis 5 ATM, je CHF 319.– / 299.–*

Necessaire My Flower Garden Gross

Diese farbenfrohen Necessaires aus Bio-Baumwolle können vielseitig verwendet werden. Sie begleiten auf kleinen und grossen Reisen und sorgen für Ordnung in jeder Tasche. *Lili Pepper*

Aus 100 % Bio-Baumwolle mit Druck, weitere Farben erhältlich, Masse: 24,5 × 18 × 6 cm (L × B × H), CHF 50.– / 45.–*



Collier «Nordlicht»

Die facettenreichen Schattierungen des Regenbogenfluorits erinnern an das eindrucksvolle Naturphänomen der Nordlichter und machen dieses Schmuckstück zu einem ganz besonderen Blickfang. *ars mundi*

Aus Regenbogenfluorit und Messing (24-Karat-vergoldet), mit Karabinerverschluss, verstellbar 40 – 47 cm (L), CHF 369.–

Faltportemonnaie

Das kompakte Faltportemonnaie ist der ideale Begleiter für unterwegs – ob beim Ausgehen, Wandern oder beim schnellen Gang zum Bäcker. Mit drei Kartenfächern, einem praktischen Mehrzweckfach sowie einem sicheren Druckknopfverschluss bringt das kleine Leder-Accessoire Ordnung in den Alltag und passt mühelos in jede Jackentasche oder Clutch. *Lostandfound accessoires*

Aus echtem Rindsleder (Innenstoff: Polyester/Rayon), Masse: 7,5 × 9,5 cm (L × B), je CHF 69.– / 59.–*



Navy



Whisky

Veredeln Sie Ihren Alltag.

NZZ-Kappe

Die NZZ-Kappe verbindet das moderne Design-Ethos von Ilhement mit den lokalen Wurzeln der «Neuen Zürcher Zeitung» und einem spürbaren Engagement für höchste Qualität. Ob für Besorgungen in der Stadt, entspannte Stunden am Zürichsee oder stilvoll zum Anzug kombiniert – diese Kappe passt sich mühelos jeder Gelegenheit an. *Ilhement*

Aus 100 % Baumwolle, mit hochwertiger Stickerei, verstellbarer Riemen, hergestellt in Portugal, CHF 49.– / 45.–*



Amafu

Seidenfoulards

Entdecken Sie die zeitlose Eleganz unserer Seidenfoulards von BADI Culture, einem Schweizer Label, das für feminine Eleganz, zeitlose Ästhetik und stilvolle Designs mit besonderem Charakter steht. Feinste Seide, fließende Farben und ein Hauch von Luxus machen jedes Stück zu einem besonderen Begleiter. *BADI Culture*

Aus 100 % Seide, von Hand rolliert, gefertigt in Italien, Masse: 68 × 68 cm (L × B), je CHF 155.– / 145.–*



Wild Olive



Kelp Forest



Fynbos



Darkbrown

Shoulder Bag Abbie Small

Diese Tasche vereint marokkanische Handwerkskunst mit zeitloser, urbaner Eleganz. Das kunstvolle, von Hand geflochtene Muster und die edlen Beschläge mit silbernem Finish setzen stilvolle Akzente. Dank kurzem Henkel und langem, abnehmbarem Schulterriemen lässt sich die Tasche flexibel als Handtasche oder Crossbody-Bag tragen, während der dezente Magnetverschluss ein sicheres und unkompliziertes Schliessen ermöglicht. *Label 17*

Aus 100 % Lamm-Nappaleder, pflanzlich gegerbt, Innenfutter aus Leder, von Hand in Marokko gefertigt, Masse: 23 × 25 × 16 cm (L × B × H),
je CHF 608.– / 588.–*



Olive



Black



Uhr «New Bauhaus Dessau 1925» NZZ Limited Edition

Erstmals erhält die erfolgreiche Bauhaus-Kollektion eine exklusive Edition, welche eine stilvolle Hommage an das ikonische Bauhaus-Design ist. Die Uhr aus der Reihe «New Bauhaus Dessau 1925» versteht sich nicht als blosses Schmuckstück, sondern als Raster aus Zeit, Material und Haltung. *Walter Gropius*

Aus Edelstahl (316L), entspiegeltem Saphirglas, mit braunem Lederband, Uhrwerk: Miyota GL32, Masse: 38 × 7 mm (Ø × H), Gewicht: 39 g, wasserdicht bis 5 ATM, Auflage von 100 Stück, Nummerierung auf Gehäuseboden graviert,
CHF 339.– / 319.–*



Wassily Kandinsky: Seidenschal «Im Blau»

Geniessen Sie die faszinierende Verbindung von Kunst und Mode mit dem Seidenschal «Im Blau». Das edle Accessoire überträgt Wassily Kandinskys berühmte Komposition auf fließenden Stoff und lässt abstrahierte Formen sowie dynamische Farbklänge stilvoll aufleben. Ob lässig getragen oder elegant kombiniert – dieser Schal verleiht jedem Outfit eine besondere Note. *ars mundi*

Aus 100 % Satin-Seide, von Hand rolliert, Masse: 170 × 33 cm (L × B),
CHF 129.–



Rosenholz

Schuhe Tiger Mary Jane Rot

Mary Janes eignen sich ideal für den Alltag – ob drinnen oder draussen. Als traditionsreiche Glücksbringer begleiten die «Tigerli» durch den Herbst und schenken ihren Trägerinnen Freude, Gesundheit und Wohlbefinden. Jedes Paar steht für beste Qualität, gefertigt mit grosser Sorgfalt in zeitintensiver Handarbeit. *Tigerswiss*

Aus hochwertigen, atmungsaktiven Naturfasern, handgefertigt in Portugal, rutschfeste Gummisohle (bis Gr. 39) bzw. elegante Ledersohle (ab Gr. 40), Grössen: 24 – 43,
ab CHF 89.– / 79.–*



Petra Waszak: Collier «Kornblume»

Inspiziert von moderner Raffinesse und stilvollem Design mit besonderem Charakter, verbindet dieser kostbare Begleiter Luxus und Alltag auf elegante Weise. Ein aussergewöhnliches Accessoire, das jedem Outfit eine ausdrucksstarke Note verleiht. *ars mundi*

Aus Achat, Muranoglas, Swarovski-Kristallen, antik vergoldetem Messing (24 Karat), mit Karabinerverschluss, limitiert auf 199 Exemplare mit Zertifikat, Masse: 40 – 50 cm (L),
CHF 268.–



Uhren «New Bauhaus Dessau»

Tauchen Sie ein in die zeitlose Formensprache der exklusiven Uhrenserie «Dessau 1925» von Walter Gropius, entstanden anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Bauhauses in Dessau. Inspiriert von den Farben und geometrischen Formen des Bauhaus-Meisters Lyonel Feininger sowie entworfen von Daniel Eltner, verbindet dieser Zeitmesser Funktionalität und künstlerische Schönheit auf einzigartige Weise. *Walter Gropius*

Aus Edelstahl (316L), Saphirglas, Kalbsleder, Uhrwerk: Miyota GL32, Masse: 38 × 7 mm (Ø × H), wasserdicht bis 5 ATM,
je CHF 339.– / 319.–*



WGN 003-09



WGN 003-22

Gropius-Uhren

Die Uhren der Kollektionen von Walter Gropius zeichnen sich durch ihre Verbindung von historischer Bauhaus-Designsprache und funktionaler Ästhetik aus. Gemeinsame Merkmale sind das hochwertige Edelstahlgehäuse, das kratzfeste Saphirglas, das japanische Miyota-Uhrwerk sowie der Fokus auf reduzierte, klare Formen, die das Erbe der Bauhaus-Moderne auf zeitgemässe Weise am Handgelenk fortführen. Alle Uhren werden in Deutschland gefertigt.



Armbanduhr «New Bauhaus – Automatik»
WGNA 002-07
CHF 759.- / 719.-*



Armbanduhr «New Bauhaus – Dessau 1925»
WGN 003-20
CHF 339.- / 319.-*



Armbanduhr «New Bauhaus – Chicago 1937»
WGN 002-01
CHF 339.- / 319.-*



Armbanduhr «Frauen am Bauhaus»
WGNL 001-06
CHF 319.- / 299.-*



Armbanduhr «Frauen am Bauhaus»
WGNL 001-05
CHF 319.- / 299.-*



Armbanduhr «Crossing Mondrian»
WG 026-01
CHF 269.- / 249.-*



Armbanduhr «Forum – J. Albers»
WG 005-01
CHF 279.- / 259.-*



Armbanduhr «Elektropolis»
WGN 007-01
CHF 319.- / 299.-

Bauhaus Walter Gropius Uhren stehen für die Prinzipien des Bauhauses wie kaum eine andere Marke. Ihre Gestaltung orientiert sich an der Architektur in Dessau sowie an Arbeiten bedeutender Schüler und Dozenten. Die Maxime «Form Follows Function» wird spielerisch zu «Form Follows Fantasy and Fiction» erweitert und lädt dazu ein, Zeit bewusster zu

erleben. Im Geist des Bauhauses entworfen, verkörpern die Uhren klares Design, hohe Funktionalität und Experimentierfreude. Poppige Farben auf Basis von Blau, Gelb und Rot, farbige Zeiger und grafische Zifferblätter sind charakteristisch. Alle Walter Gropius Uhren werden in Estenfeld bei Würzburg gefertigt.



Windlicht Lichtermeer

Den Namen «Lichtermeer» hat sich dieses extravagante Windlicht wahrlich verdient. Die Röhren ruhen dabei auf einem pulverbeschichteten Stahlsockel, dessen Beschaffenheit in Mattschwarz einen schönen Kontrast zur hochglänzenden Oberfläche bietet. Das dunkel verspiegelte Glas verleiht dem Ensemble einen hochwertigen Gesamteindruck.
Aus pulverbeschichtetem Stahl und Glas, Masse: 24 × 22 × 19 cm (L × B × H),
CHF 55.- / 49.-*



Modularvase Bianetti

Die Bianetti-Modularvase macht Schluss mit langweiligen Vasen und lädt zu einem kleinen kreativen Abenteuer ein. Je vier mundgeblasene Glaselemente warten nur darauf, wild kombiniert, gestapelt oder elegant drapiert zu werden – Filzring inklusive, damit kein Element zu Schaden kommt. Ob Blumen, Gräser oder einzelne Zweige, hier findet alles seinen Platz. Ein Must-have für alle, die gerne Regeln brechen, Kombinationskünste zeigen oder einfach Blumen einmal anders ins Rampenlicht setzen wollen.
Aus mundgeblasenem Glas, Filzringe zum Schutz, 5-teilig, Masse: 40 cm (H),
je CHF 179.- / 169.-*



Beistelltisch Tahiti

Der Beistelltisch Tahiti ist der perfekte Begleiter für Balkon, Terrasse oder Leseecke. Mit einem robusten Stahlrahmen und einer natürlichen Jutebespannung verbindet er Stabilität und warme Ausstrahlung. Dank seinem geringen Gewicht ist er leicht zu transportieren und vielseitig einsetzbar – ideal für kühle Drinks, Bücher oder den morgendlichen Kaffee.
Aus Stahl und Jute, Masse Hoch: 36 × 56 cm (Ø × H),
Tief: 45 × 46 cm (Ø × H),
Hoch: CHF 99.- / 89.-*
Tief: CHF 119.- / 109.-*

Windlicht Oslo

Der Neuzuwachs der erfolgreichen Serie Oslo in Form der dekorativen Stahl-Windlichter für Wohnzimmer, Terrasse oder Balkon ist ein leuchtendes Beispiel für zeitgemässe Garten- und Innenarchitektur. Das moderne, dekorative Gitterdesign wird von einem Glaszylinder ergänzt, der über die Blockkerzen gestülpt wird und sie ausreichend schützt.
Aus pulverbeschichtetem Stahl und Glas, Masse S: 21 × 23 cm (Ø × H), L: 27 × 30 cm (Ø × H)
S: CHF 65.- / 55.-*
L: CHF 85.- / 75.-*



Serviertablett-Set Copenhagen

Je nach Anlass kommen die verschiedenen grossen Tablettts aus der 3-teiligen Serie Copenhagen zum Einsatz: Das kleine für ein Gläschen zu zweit, das mittlere für das Frühstück im Bett, das grosse zum Lunch mit der ganzen Familie. Auffälligstes Merkmal des modernen, runden Tablettts von Philippi sind neben der typisch skandinavisch zurückhaltenden Farbkombination die grosszügig dimensionierten Griffe für das sichere Servieren.
Aussen: pulverbeschichteter Stahl, innen: kratzfestes Emaille, 3-teilig, stapelbar, Masse (grosstes Tablett): 37 × 4 cm (Ø × H),
CHF 149.- / 139.-*



Kugelspiel Ballance

Es ist immer wieder faszinierend, wie lange die Kugeln nach einem ersten Anstoss in Bewegung bleiben. Das Kugelspiel Ballance zeichnet sich insbesondere durch sein pures Design und das Gewicht der Kugeln aus.
Aus pulverbeschichtetem Metall und Chrom, Masse: 16 × 8 × 13 cm (L × B × H),
CHF 89.- / 79.-*

Philippi ist ein familiengeführtes Designunternehmen mit Sitz in Henstedt-Ulzburg, in der Nähe von Hamburg. Seit über 30 Jahren entwirft der Gründer Jan Philippi hochwertige Designs in verschie-

denen Kategorien, darunter Wohnaccessoires, Geschenke, Reise- und Büroartikel. Was als kleines norddeutsches Unternehmen begann, hat sich zu einer weltweit anerkannten Marke entwickelt.

Partner





Schwarz



Olive



Indigo



NZZ-Drehgriffel No. 1

Ausgezeichnete Schreibkultur für den Alltag: Der Drehgriffel No. 1 begeistert mit einer vom Design der 1920er-Jahre inspirierten Formgebung. Seine sechseckige Silhouette und die farblich kontrastierende, verjüngte Spitze machen das prämierte Schreibgerät zu einem stilvollen Blickfang auf jedem Schreibtisch. *Leuchtturm*

Aus Messing und Aluminium, königsblaue Tintenfarbe, nachfüllbar, je CHF 36.– / 33.–*

Uptodate Würfelkalender Buche

Es ist ein kleines Wunder, dass sich aus zehn Buchstaben und zwölf Zahlen jedes Datum mit Wochentag kombinieren lässt – bis ans Ende aller Tage. Auf den vier massiven Buchenholzwürfeln des immerwährenden Kalenders sind sie typografisch vereint – im mehrfarbigen Siebdruck von Hand aufgebracht. Täglich neu arrangiert: als Turm, als Quader oder in der Reihe. *Siebensachen*

Aus massivem Buchenholz, 4 Würfel, Masse: 6 × 6 × 6 cm (L × B × H), auch in Schwarz erhältlich, CHF 65.–* / 75.–





Dürrenmatt

Frisch

Buchstütze Dichter

Mit feinem Strich, viel Ironie und liebevoller Handarbeit bringt uns Bernhard Siller mit grossen Köpfen der Geistes- und Kulturgeschichte auf stabiler Holzplatte zum Schmunzeln. Ein ideales Geschenk für Bücherwürmer mit Humor und Stil. *Bernhard Siller*

Nummeriert, signiert, montiert auf Edelstahl-Grundplatte, Handarbeit und Einzelanfertigung, Masse: 23 cm (H), je CHF 55.– / 49.–*



Schiller



Goethe

Magazinhalter String

Der String-Magazinhalter setzt mit seiner geradlinigen Formsprache und dem ausdrucksstarken Schwarz-Weiss-Kontrast moderne Akzente. Gefertigt aus robustem Eisen und naturbelassener Baumwolle, bietet er Zeitschriften, Zeitungen oder Bildbänden einen festen Platz und wertet jede Lese-Ecke oder das Arbeitszimmer optisch auf. *Hübsch*

Aus 100 % Baumwolle, Eisen, Masse: 43 × 25 × 50 cm (L × B × H), CHF 169.– / 159.–*

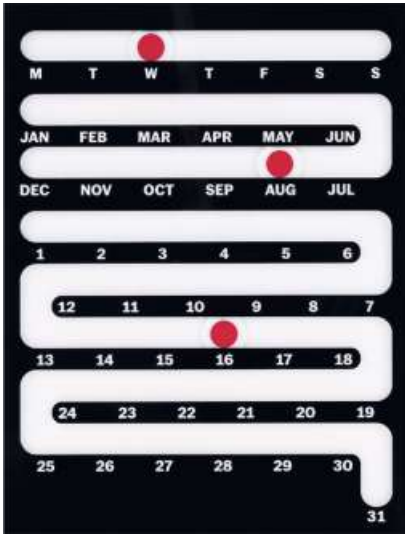




Paul Klee: «Der Bote des Herbstes» (1922)

Dieses Gemälde von Paul Klee zieht einen mit intensiver Farbigkeit und eindrucksvoller Ausdruckskraft in seinen Bann. *ars mundi*

Fine-Art-Giclée-Verfahren, auf Büttlen, auf Keilrahmen gerahmt, Masse: 44 × 52 cm (H × B), limitierte Auflage von 980 Exemplaren, ars-mundi-Exklusiv-Edition, CHF 419.–



Sliding Perpetual Calendar

Erleben Sie den einzigartigen Sliding Perpetual Calendar, entworfen von Giancarlo Cipri, 2023. Mit verspieltem Design und praktischer Funktionalität ist dieser ewige Schiebekalender ein Blickfang für jede Wand. Hergestellt aus recykliertem Acryl, ist er vielseitig einsetzbar und bietet eine moderne Möglichkeit, das Datum im Blick zu behalten. *MoMA Design Store*
Aus recykliertem Acryl, mit zwei Aluminiumklammern, Masse: 30,5 × 23 cm (H × B), CHF 69.– / 64.–* **CHF 64.– / 59.–***

Magazinhalter Tick

Setzen Sie ein Statement in Ihrer Einrichtung mit einem Design, das nicht nur praktisch, sondern auch ein echter Hingucker ist. Aus FSC-zertifiziertem Eschenholz gefertigt, besticht der Tick-Magazinhalter durch seinen warmen Sand-Gelbton, der sich harmonisch in jedes Interieur einfügt. *Hübsch*
Aus Eschenholz, Masse: 42 × 45 × 33 cm (L × B × H), CHF 179.– / 169.–*



Stilvolles Arbeiten.

Skulpturen von Gerard

Emotionen, festgehalten für die Ewigkeit. Der Künstler Gerard erzählt in jeder seiner modellierten und gegossenen Skulpturen eine kleine Geschichte. Eine Geschichte des Augenblicks, der Situation. Von Freude und Ausdauer, Schaffenskraft und Erfolg. *ars mundi*
Metallguss mit bronzierter Oberfläche, Marmorsockel, Masse «Ewige Verbundenheit»: 18 × 7 × 6 cm (H × B × T), «Der Kuss»: 23 × 4 × 4 cm (H × B × T), «Ewige Verbundenheit»: CHF 185.– «Der Kuss»: CHF 159.–



«Ewige Verbundenheit»

«Der Kuss»



NZZ-Notizbuch

Dieses hochwertige Notizbuchsystem ist mit austauschbaren Heften ausgestattet, die sich dank Stahlfeder-Schienen kinderleicht ein- und ausklicken lassen. Innen bieten drei Journale (kariert, blanko und liniert) viel Platz für Notizen, Ideen und Skizzen. *x47*
Aus vegetabil gegerbtem Leder, in Belgien gefertigt, Format A5, je CHF 129.– / 119.–*



Magazinhalter Market

Verleihen Sie Ihrem Wohnbereich eine nordisch-elegante Note mit einem Wohn-accessoire, das Ordnung und Ästhetik perfekt vereint. Aus FSC-zertifiziertem Eichenholz gefertigt, begeistert der Market-Magazinhalter durch seine natürliche Holzoptik, die sich zeitlos und stilvoll in jedes Raumkonzept einfügt. *Hübsch*
Aus Eichenholz, Masse: 17 × 10 × 27 cm (L × B × H), CHF 55.– / 49.–*





© 2026 Nolde-Stiftung Seebüll

Emil Nolde: «Rotgelbe Sonnenblume und Sommerblumen» (um 1930)

Das 1930 entstandene Aquarell «Rotgelbe Sonnenblume und Sommerblumen» gilt als Meisterwerk Emil Noldes. Das Werk zeugt von seiner aussergewöhnlichen Perfektion in der Aquarelltechnik und seinem feinen Gespür für harmonische Farbkompositionen. Durch die bewusste Reduktion auf kräftige Kontraste zwischen Gelb, Rot und dunklen Zentren entfaltet das Motiv eine beeindruckende, leuchtende Strahlkraft.

Hochwertige Fine-Art-Giclée-Museumsedition, reproduziert in Originalgrösse auf Hahnemühle-Echtbütten-Aquarellpapier mit Pigmentfarben, limitierte Auflage von 199 Exemplaren, nummeriert, mit Zertifikat, Masse: ca. 44 × 55 cm (H × B), herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Nolde-Stiftung Seebüll, CHF 790.–

Luise Kött-Gärtner: «Einheit»

Die harmonische Verbindung zweier Individuen zu einem gemeinsamen Ganzen. Mit ihrer reduzierten, ausdrucksstarken Formensprache fängt die Künstlerin das Prinzip von Partnerschaft und Zusammenhalt ein. Ein symbolstarkes Objekt, das durch die hochwertige Materialität und die handwerkliche Veredelung besticht.

Skulptur aus Bronze, von Hand patiniert und poliert, Masse: 19 × 12 × 9 cm (H × B × T), Gewicht: 1 kg, CHF 229.–



Petra Waszak: Collier «Dana»

Dana vereint die Strahlkraft des Goldes mit dem sanften Leuchten der grünen Jadesteine. Das Collier überzeugt mit zeitloser Raffinesse, veredelt schlichte Alltags-Outfits und verleiht der Festgarderobe eine elegante, natürliche Note.

Aus 24-Karat-vergoldetem Messing und grünen Jade-Edelsteinen, verstellbar 42 – 48 cm (L), CHF 249.–

Petra Waszak: Collier «Quadrados de Oro»

Das zweireihige Collier interpretiert Formen und Symbole der Kunstgeschichte auf feinfühlige Art und Weise. Inspiriert durch den präkolumbischen Goldschmuck des Goldmuseums in Bogotá, besticht das Schmuckstück durch seine künstlerische Eleganz und hochwertige Verarbeitung.

Aus 24-Karat-vergoldetem Messing gefertigt, verstellbar 44 – 49 cm (L), mit Karabinerverschluss, CHF 249.–



August Macke: «Im Schlossgarten von Oberhofen» (1914)

August Macke, Mitbegründer der Künstlergruppe «Blauer Reiter», hielt 1914 die malerische Atmosphäre des Schlossparks von Oberhofen fest. Mit seiner einzigartigen, leuchtenden Farbigkeit fängt das Gemälde die Stimmung dieses Rückzugsortes am Thunersee meisterhaft ein.

Fine-Art-Giclée-Edition auf Hahnemühle-Echtbütten-Aquarellpapier, limitierte Auflage 980 Exemplare, nummeriert, mit Zertifikat, Masse: 56 × 66 cm (H × B), CHF 509.–

Auguste Rodin: «Der Denker», Bronze

Dieses Hauptwerk des bedeutendsten europäischen Bildhauers seiner Zeit gilt als Symbol der menschlichen Vernunft und Schöpfungskraft. Auguste Rodins kraftvoll modellierte Figur sinnt unter starker Anspannung über das tragische Geschick der Menschheit nach. Die für das Spiel von Licht und Schatten entwickelte Form macht den «Denker» zu einem zeitlosen Meisterwerk.

Skulptur aus Bronze, gegossen im Verfahren der verlorenen Form, fein patiniert und poliert, auf Diabassockel, Masse: 38 cm (H), Sockel: 3 × 20 × 13 cm (H × B × T), Gewicht ca. 10 kg, CHF 2600.–





Henri Matisse:
«Goldfisch» (1912)

Das Gemälde «Goldfisch» von 1912 gilt als eines der bedeutendsten Werke Matisse aus seiner marokkanischen Phase. Die leuchtenden Orange-Töne der Fische, kontrastierend mit kühlem Grün und Blau, erzeugen eine betörende Wirkung. Edition nach dem Original auf Aluminiumplatte, Reproduktion auf Alu-Dibond, mit Aufhängevorrichtung, limitierte Auflage 980 Exemplare, nummeriert, ars-mundi-Exklusiv-Edition, Masse: 65 × 45,5 cm (H × B), CHF 339.–



Henri Matisse: «Offenes Fenster in Collioure» (1905)

Mit dem Gemälde «Offenes Fenster in Collioure» begründete Henri Matisse 1905 den Fauvismus. Das Werk zeichnet sich durch seine kompromisslos leuchtende Farbigkeit und den freien Pinselduktus aus. Der Blick aus dem Fenster auf den Hafen von Collioure wird hier zum Spiel mit Licht und Raum, das in dieser hochwertigen Edition seine volle atmosphärische Wirkung entfaltet. Edition im Fine-Art-Giclée-Verfahren auf Künstlerleinwand, auf Keilrahmen gespannt, limitierte Auflage 980 Exemplare, nummeriert, mit Zertifikat, ars-mundi-Exklusiv-Edition, Masse: 68 × 59 cm (H × B), CHF 509.–



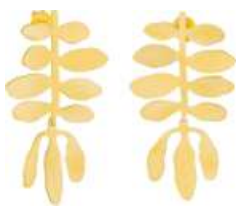
Collier «Casa Batlló»

Dieses Collier ist eine Hommage an das berühmte gleichnamige Architekturjuwel von Antoni Gaudí, das zwischen 1904 und 1906 entstand. Die filigrane Gestaltung greift die organischen Formen und leuchtenden Farben des Meisterwerks auf und überträgt sie in ein exquisites Schmuckstück. Aus versilbertem Messing sowie blauer und türkisfarbener Emaille, handgefertigt, Masse: 42 cm (L), mit Karabinerverschluss, CHF 299.–



Valerie Otte: «Besinnung», Bronze

Der Künstlerin gelingt es in ihrem skulpturalen Werk, Emotionen eine materielle Form zu geben. In ihren sensiblen Porträts aus Bronze gewährt sie intime Einblicke in die menschliche Seele. Skulptur aus edler Bronze, gefertigt im Wachsaußschmelzverfahren, von Hand ziseliert, poliert und schwarz-grün patiniert, limitierte Auflage von 99 Exemplaren, einzeln nummeriert und signiert, mit Giesserei- sowie Markenpunze versehen, inklusive nummerierten Zertifikates, Masse: 33 × 9,5 × 9 cm (H × B × T), Gewicht: ca. 2,1 kg, CHF 2200.–



Ohrhänger Rina

Diese Blickfänger sind von der floralen Pracht mediterraner Wälder inspiriert. Jedes Stück entsteht in sorgfältiger Handarbeit in einer renommierten Manufaktur in Spanien. Aus 24-Karat-vergoldetem Messing, handgefertigt, Masse: 9 × 2,6 cm (H × B), CHF 159.–

Michael Pfannschmidt:
«It's Hard To Be Rich» (2023),
Version orangefarben gerahmt

Knallige Farben und beliebte Comicfiguren sind der gemeinsame Nenner der Werke von Michael Pfannschmidt. Durch seine einzigartige Technik schafft der Künstler moderne Werke mit Humor. Edition auf Aluminiumplatte, limitierte Auflage 199 Exemplare, nummeriert, inklusive handsignierten Zertifikates, mit Aufhängevorrichtung, ars-mundi-Exklusiv-Edition, Masse: 84 × 84 cm (H × B), CHF 949.–



ars mundi ist seit über 75 Jahren Europas führender Kunstverlag mit einem einzigartigen Produktportfolio bestehend aus Originalen bis hin zu hochwertigen Editionen aller Kunstepochen und -stile.

Jedes Objekt entspricht allerhöchsten Qualitätsanforderungen und ist von Experten geprüft. Klassiker älterer Epochen sowie der Moderne sind ebenso vertreten wie bekannte Künstler der Gegenwart.

Partner

ars mundi
DIE WELT DER KUNST



Schaukelwal ba Fluffy

Schaukelwal und Rollelefant

Diese Kuschelfreunde laden Kinder dazu ein, motorische Fähigkeiten zu trainieren, Abenteuer zu erleben und gleichzeitig gemütlich zu entspannen. Mit ihren weichen, niedlichen Designs werden sie zum Begleiter fürs Spielen und Kuscheln. *Bada&bou*

Aus Frottee-Baumwolle, und Kaltschaum, Masse Wal: 70 × 38 × 40 cm (L × B × H), Elefant: 68 × 38 × 42 cm (L × B × H),

Schaukelwal ba Fluffy: CHF 445.- / 425.-*

Rollelefant bou Fluffy: CHF 469.- / 449.-*



Rollelefant bou Fluffy



Spielset Blühendes Gewächshaus

Dank diesem Gewächshaus entdecken Kinder spielerisch die Grundlagen des Gärtnerns: Beete stecken, Gemüse anpflanzen und das Sonnenschutzpaneel je nach Bedarf verstellen. Das modulare Steckset aus Kautschukholz lässt sich immer wieder neu zusammensetzen und fördert dabei Feinmotorik sowie räumliches Denken. *PlanToys*

Aus Kautschukholz, Filz und formaldehydfreiem Leim, Inhalt: 38 Teile, ab 3 Jahren,

CHF 55.- / 49.-*

Strategiespiel Regatta Gold Edition

Dieses komplett aus Holz gefertigte Strategiespiel besticht durch schlichtes, elegantes Design mit Goldakzenten, Naturholz und Pastellfarben. Das kompakte Spiel garantiert stundenlange Spannung und eignet sich ideal für unterwegs oder auf Reisen. *Legler Spielzeug*

Aus Holz, Masse Spielbrett: 33 × 17 × 17 cm (L × B × T),

CHF 33.- / 29.-*

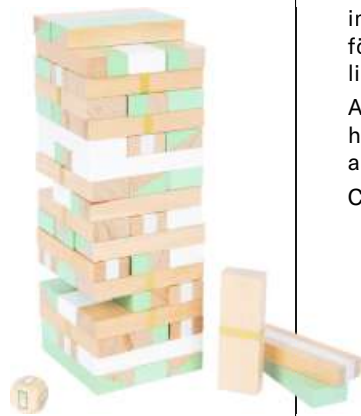


Wackelturm Gold Edition

Der klassische Wackelturm überzeugt durch modernes Design mit Goldakzenten, Pastellfarben, Weiss und viel Naturholz. Die 54 massiven Holzspielsteine bieten variable Spielmöglichkeiten mit oder ohne Würfel und eine angenehme Haptik. *Legler Spielzeug*

Aus Holz, Masse aufgebaut: 7 × 7 × 21 cm (L × B × H),

CHF 28.- / 25.-*



Für kleine Entdecker.



Katze

Rutscher

Diese Tierchen auf Rollen laden Kinder zu fröhlichen Indoor-Abenteuern ein. Mit weichem Fell, lenkbarem Holzgriff und fünf Rädern fördern sie Gleichgewicht und Koordination. *Kidsconcept*

Bezug aus Polyester Basis aus zertifiziertem Pappelholz, Masse: 49 × 31 × 38 cm (L × B × H),

CHF 85.- / 79.-*

Scooter und Kinderhelm



Mit dem Tretroller um die Welt! Eine unterhaltsame Rollerfahrt im Freien fördert die Entwicklung jedes Kindes, da sie das Gleichgewicht, die Feinmotorik und die Koordination verbessert. Der Scooter verfügt über einen Leichtmetallrahmen, eine in drei Höhen verstellbare T-Lenkerstange. Für die Sicherheit Ihres Kindes sorgt der robuste Kinderhelm aus ABS-Gehäuse. Der Helm verfügt über eine innere Schutzschicht aus Schaumstoff und ein Befestigungssystem für einen bequemen Sitz.

Lenkergriffe aus Gummi, Trittfläche aus Eichen-Schichtholz mit schwarzem Gummibelag, Masse Scooter: 30,5 × 15 × 56,5 cm (H × B × L), erhältlich in Grün und Rot, Kinderhelm: 50–54 cm, geeignet für Kinder von 3 bis 7 Jahren, *Banwood*

Preis Scooter: je CHF 139.-* / 129.- CHF 89.-* / 79.-

Preis Kinderhelm: je CHF 65.- / 55.- CHF 45.-* / 35.-



Rot

Grün

Puzzle Tier-Weltkarte

Mit diesem liebevoll gestalteten Puzzle entdecken Kinder grosse und kleine Tiere auf allen sieben Kontinenten – im Wasser und an Land. Beim Puzzeln lernen sie spielerisch, wo die Tiere leben, und erweitern ganz nebenbei ihr Wissen über die Welt. *Vissevasse*

42 Teile, Masse: 40 × 30 (L × B),

CHF 29.- / 24.-*



Grün



Braun

Aufbewahrungskorb Woody

Für alle, die einen dekorativen, aber praktischen Korb für allerlei Sachen. Sei es zum Aufbewahren von Spielsachen oder Kleider, der mit hübschen Quasten umrandete Woody verstaut alle möglichen Gegenstände gekonnt. *Lorena Canals*

Aus Baumwolle und mit ungiftigen Farbstoffen gefärbt, handgefertigt, Reinigung mit feuchtem Tuch, Masse: 30×30 cm (Ø×H), CHF 49.- / 45.-*



Olive

Rosa



Einhorn



Fuchs



Elefant

Kinderkamera Digital

Diese niedliche Kinderkamera mit 32 Megapixeln ist klein, leicht und einfach zu bedienen. Das umweltfreundliche Silikon-Gehäuse schützt sie vor Stürzen, und die wiederaufladbare Batterie hält stundenlang – perfekt für kleine Fotografen ab 3 Jahren. *The Zoofamily*
2-Zoll-Display, abnehmbare Silikonhülle, Masse: 7,9×4,6×2,1cm (L×B×T), je CHF 83.- / 75.-*



Einhorn



Dino



Fuchs

Kinderkamera Print

Mit dieser Sofortbildkamera entdecken Kinder spielerisch die Magie der Fotografie. Die Kamera druckt Schwarz-Weiss-Fotos in nur drei Sekunden ohne teure Tintenpatronen und speichert Bilder zum späteren Ausdrucken. *The Zoofamily*
3-Zoll-Farbdisplay, Video-, Druck- und Fotofunktion, Masse: 12×9×5 cm (L×B×T), je CHF 139.- / 129.-*



Einhorn



Dino



Fuchs

Kinderfernglas

Diese Ferngläser bringen Magie in jedes Abenteuer. Mit 8-facher Vergrößerung, weicher Oberfläche und verstellbarem Augenabstand sind sie bequem, robust und sturzsicher. Sie wecken Neugier und Phantasie und sind perfekt für kleine Entdecker. *The Zoofamily*
Weiche Silikonoberfläche, verstellbarer Augenabstand, Masse: 11×10,5×7 cm (L×B×H), je CHF 45.- / 40.-*

Kinderteppich Smile Like A Llama

Der fröhliche Lama-Teppich sorgt für eine verspielte Atmosphäre im Raum und bietet eine weiche Fläche zum Spielen, Sitzen und Ankommen. *Lorena Canals*
Aus Bio-Baumwolle, waschbar bei 30° Celsius, in Indien handgewebt, Masse: 82×120 cm (B×L), CHF 79.- / 74.-*



Die Erny AG ist Generalimporteur in der Schweiz und vertreibt ihre Produkte exklusiv über den Fachhandel. Das Sortiment umfasst hochwertige Gläser, Vasen und Dekorationsartikel, GOTS-zertifizierte Kinderprodukte

aus Deutschland, ökologisches Babygeschirr aus Schweden, Kindermöbel aus Dänemark sowie handgeknüpfte, waschbare Kinderteppiche aus Indien. www.ernybabyworld.ch

Partner





Kirschkernkissen

Mit feinsten Kirschkernen gefüllt, lassen sich diese Kissen im Backofen oder in der Mikrowelle angenehm erwärmen. Die wohltuende Wärme kann bei Verspannungen, Magenschmerzen, Erkältungen und Menstruationsbeschwerden unterstützen. Ob als natürliche Wärmeanwendung oder einfach als kleiner Seelenwärmer – die vielseitigen Kirschkernkissen schenken Wärme, Geborgenheit und Wohlbefinden. *Lili Pepper*

Aus 100 % Bio-Baumwolle, Füllung aus Kirschkernen, entworfen und genäht in der Schweiz, Masse: 30 × 20 cm (L × B), je CHF 53.– / 45.–*



Leo



Check Ginger



Augenkissen

Die natürliche Füllung aus Leinsamen und Lavendelblüten wirkt angenehm kühlend und schenkt müden, gereizten Augen wohltuende Erfrischung und Entspannung. Für die Kissen werden sorgfältig ausgewählte Reststoffe aus der Textilindustrie verwendet. Jedes Augenkissen wird anschliessend in der Schweiz von Hand mit Leinsamen und duftenden Lavendelblüten befüllt – nachhaltig, hochwertig und mit viel Sorgfalt gefertigt. *Lili Pepper*

Aus 100 % Baumwolle, Füllung aus Leinsamen und Lavendel, Masse: 20 × 10 cm (L × B), je CHF 35.– / 29.–*



Orange



Lila



Grün

Yogakissen

Dieses handgehäkelte Yogakissen bietet eine stabile, natürliche Sitzunterlage für Yoga, Meditation oder einfach ruhige Momente im Alltag. Dank seiner Füllung passt sich das Kissen dem Körper an und unterstützt eine aufrechte, entspannte Sitzhaltung. Der Bezug aus rezyklierter Baumwolle ist weich, robust und bei Bedarf abnehm- und waschbar. Mit seinem schlichten Design ist das Kissen nicht nur funktional, sondern auch ein schöner Blickfang im Wohn- oder Yogaraum. *Kabuff*

Bezug aus rezyklierter Baumwolle, gefüllt mit 100 % Bio-Dinkelspreu, Masse Klassisch: 27 × 15 cm (Ø × H), Komfort: 35 × 18 cm (Ø × H), weitere Farben erhältlich,

Klassisch: CHF 125.– / 115.–*

Komfort: CHF 160.– / 150.–*

Klangschale Tao

Diese von Hand gehämmerte Klangschale aus Nepal entfaltet beim Anschlagen einen warmen, harmonischen Klangteppich im Raum. Ihre satten, beruhigenden Töne laden zum Innehalten und Entspannen ein. *ars mundi*

Legierung aus verschiedenen Metallen, handgefertigt in Nepal, Masse: 13 × 6,5 cm (Ø × H), mit Untersetzer und Klöppel, CHF 195.–



Räuchergefäss Level Up und Räuchermischung

Das Räuchergefäss Level Up verbindet Funktionalität und Ästhetik: Drei Höhenstufen ermöglichen die passende Distanz zur Wärmequelle – je nach Räucherstoff. Gemeinsam mit der Räucherexpertin Susana Garcia Ferreira entstehen sorgfältig abgestimmte Mischungen, die eine jahrhundertalte Tradition neu erlebbar machen. *Fidea Design*

Räuchergefäss aus Stahl, Masse: 8 × 12 × 11 cm (L × B × H), je CHF 65.– / 59.–*

Räuchermischung (Lorbeer, Angelikawurz, Erikablüten, Fichtenharz und -nadeln, Holunderblüten, Salbei und Wacholderbeeren),

CHF 26.– / 20.–*



Duftstreichhölzer Hibi

Gönnen Sie sich mit diesen Duftstreichhölzern eine kleine, duftende Auszeit im Alltag – einen Moment des Innehaltens, ausgelöst durch einen vertrauten Geruch. Nach dem Anzünden verströmen sie rund zehn Minuten einen feinen Duft. In der Lieferung ist eine nichtbrennbare Unterlage enthalten. *hibi*

Duftstreichhölzer (Yuzu, Sandelholz oder Japanische Zypresse): je 19.– / 15.–*

Duftstreichhölzer Deep (Zedernholz, Eichenmoos oder Amber): je 19.– / 15.–*

Geschenkset 3 Düfte: CHF 45.– / 39.–*

Geschenkset 3 Düfte Deep: CHF 45.– / 39.–*

Geschenkset 5 Düfte (Zitronengras, Lavendel, Geranium, Ylang Ylang und Teebaum): CHF 59.– / 55.–*



Sommelierbuch

Gemeinsam mit dem Star-Sommelier Christian Grimm entwickelt, verbindet dieses Buch Weinleidenschaft mit Ästhetik, hochwertiger Verarbeitung und durchdachter Funktion. Jedes Sommelierbuch wird in einer Schweizer Buchbinderei von Hand gefertigt. Der Einband besteht aus Traubentrestern, also Schalen, Kernen und Stielen aus der Weinproduktion. Das vegane Weintraubenleder überzeugt mit einer robusten und samtigen Haptik. *JU Moment* Aus veganem Weintraubenleder, Format A5, Platz für 50+ Degustationen und persönliche Notizen, CHF 79.– / 69.–*



Weinhalter Stand

Schon beim Öffnen entfaltet ein Cabernet Sauvignon oder Pinot noir seine Wirkung – stilvoll in Szene gesetzt auf dem schrägen Weinhalter aus poliertem Edelstahl. Die Neigung sorgt für eine grössere Oberfläche, damit der Wein optimal atmen kann. Und auch der Korken bekommt seinen Platz. *Philippi* Aus poliertem Edelstahl, Masse: 29 x 15 x 6 cm (L x B x H), CHF 65.– / 59.–*



Gabriel-Gläser StandArt

In diesem Universalglas können sich Weiss-, Rosé-, Rot-, Süss- und Schaumweine optimal entfalten. Das edle Stielglas wurde in Zusammenarbeit mit professionellen Glasdesignern sowie mit dem erfahrenen Weidegustator und Weinbibel-Autor René Gabriel entwickelt. *Gabriel Glas* Aus Kristallglas, maschinengeblasen, ohne Nähte oder Sollbruchstellen, Gewicht: 150 g, 2er-Set: CHF 49.– / 44.–* 6er-Set: CHF 139.– / 129.–*



Nussknacker Nusskubus

Selbst wenn der innovative Nusskubus nicht in Gebrauch ist, machen sich seine zwei Würfel aus massivem Buchenholz dank ihrer geometrisch vollendeten Form sehr gut als Dekoelement in der Küche oder auf dem Tisch. *Siebensachen* Aus massivem Buchenholz aus deutscher Forstwirtschaft, mit Anleitung und Geschenkverpackung, für Hasel-, Mandel- und Walnüsse geeignet, Masse: je 7,5 cm (L x B x H) CHF 59.– / 54.–*



Für genussvolle Tage.



Nussknacker Eichhörnchen

Der herzige Nussknacker wurde von Hand in die Form eines Eichhörnchens geschnitten und lässt Nüsse bis zu 3 cm Durchmesser mühelos knacken. *Wildlife Garden* Aus Lindenholz, bemalt mit umweltfreundlichen Farben, CHF 39.– / 35.–*

Ausziehtisch 1010 UPW und Kreuzzargenstühle von Max Bill

Der einzigartige Tisch wurde in den 60er-Jahren von Ulrich P. Wieser entwickelt und besticht durch seine optisch schlichte und zurückhaltende Art, dabei ist er ungemein stabil konstruiert. Verwandeln Sie im Handumdrehen Ihren Esstisch in eine grosszügige Festtafel. Dazu perfekt machen sich die in aller Form ausgezeichneten Kreuzzargenstühle von Max Bill. Diese gibt es in diversen Ausführungen (Eiche, Nussbaum, mit Lederpolster und ohne). Ausziehtisch aus diversen Hölzern, Masse Modell A: 146 x 96 x 74 cm (L x B x H) ausziehbar auf 278 cm (L), Modell B: 212 x 96 x 74 cm (L x B x H) ausziehbar auf 344 cm (L), Ausziehtisch: ab CHF 8200.– / 7900.–* Kreuzzargenstuhl: ab CHF 749.– / 699.–*



Champagnerkühler Nizza und Weinkühler Froid

Der doppelwandige Champagnerkühler Nizza vereint voluminöse Form mit stilvoller Coolness – für langanhaltend kühle Getränke. Auch der Weinkühler Froid hält Flaschen zuverlässig kalt und bietet mit integriertem Korkhalter Platz für edle Verschlüsse. Perfekt für lange Nächte mit spritzigen Tropfen. *Philippi* Aus Edelstahl, hochglanzpoliert und doppelwandig, Masse Champagnerkühler: 20 cm (Ø x H), Froid: 21 cm (H), Nizza: CHF 229.– / 209.–* Froid: CHF 139.– / 129.–*





Weinpaket Rioja Revillas Bideona – NZZ-Edition mit Peter Keller

Ein zugänglicher gelungener Rioja: Das ambitionierte Weingut Bideona aus der Appellation Rioja Alavesa hat für die NZZ-Edition exklusiv eine Spezialabfüllung kreiert. Der Revillas Bideona 2021 besteht mehrheitlich aus der hochwertigen Rebsorte Tempranillo. Im Gegensatz zu anderen Gewächsen wird der aromatisch vielschichtige, elegante Rotwein nicht durch die Herstellungsmethode, sondern durch die Herkunft geprägt. Das Gut verfügt über 300 Parzellen mit teilweise sehr alten Rebstöcken – eine Entdeckung aus dem berühmten Rioja.

Der NZZ-Weinredaktor Peter Keller hat sich aus guten Gründen für diesen Rioja entscheiden. Der trinkbereite Wein aus Tempranillo zeigt sich mit einem komplexen, offenen Bouquet von schwarzen Beeren und würzigen Noten. Im Gaumen ist er druckvoll, finessenreich, mit einer schönen Frucht, runden Tanninen und einer guten Säure ausgestattet, rund, ausgewogen und mit einem langen Finale. Ein perfekter Wein zu Fleischspeisen aller Art. *Weingut Bideona*

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Rioja Revillas Bideona NZZ-Edition mit Peter Keller 2021

CHF 179.– / 169.–*



Weinpaket Brancaia Tre

Brancaia Tre ist eine harmonische Cuvée aus Sangiovese, Merlot und Cabernet Sauvignon. Die Trauben stammen von den drei Weingütern Brancaia in Castellina, Poppi in Radda sowie Brancaia in der Maremma bei Grosseto und vereinen so die unterschiedlichen Charaktere dieser toskanischen Regionen. *Casa di Brancaia*

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Brancaia Tre 2023

CHF 119.– / 109.–*



Weinpaket Tancredi Dolce & Gabbana

Hinter diesem aussergewöhnlichen Wein steht das renommierte Weingut Donnafugata, das für seine kreative Verbindung von Tradition und Innovation bekannt ist. In den sonnenverwöhnten Lagen Siziliens entstehen charakterstarke Weine, die das Terroir der Insel eindrucksvoll widerspiegeln.

Der Tancredi ist ein extrem reichhaltiger Wein, aber gleichzeitig weich und elegant. Man kann ihn sich vorstellen wie einen sizilianischen Gentleman, der viel zu erzählen hat und grosszügig ist. Neu erscheint der beliebte Wein im Designer-Gewand. *Donnafugata*

Im Weinpaket enthalten, sechs Flaschen:

Tancredi Dolce & Gabbana 2021

CHF 258.– / 238.–*



Weinpaket Aalto

Bodegas Aalto – das 1999 gegründete Kultweingut aus dem Ribera del Duero. Aktuell bearbeitet die Bodega 130 Hektaren alter Weinberge mit einheimischen Klonen der Rebsorte Tempranillo, die auf über 200 Parzellen in neun verschiedenen Gemeinden aufgeteilt sind. Die Weinberge sind zwischen 40 und 100 Jahre alt, mit sehr geringer Auslastung und von aussergewöhnlicher Qualität. Der Anbau erfolgt ohne den Einsatz von Herbiziden oder chemischen Düngemitteln. Mit Aalto Parcela, einem Verdejo, wird die Palette um die ausdrucksstarken Rotweine Aalto und Aalto PS durch einen Weisswein abgerundet. *Bodegas Aalto y Viñedos*

Im Weinpaket enthalten, je eine Flasche:

Aalto 2023

Aalto PS 2022

Aalto Bianco de Parcela 2024

CHF 243.– / 223. –*



Weinpaket Silvia Heinrich

Dieses exklusive Weinpaket von Silvia Heinrich vereint Leidenschaft, Handwerkskunst und internationale Spitzenqualität. Die vielfach ausgezeichnete Winzerin versteht es wie kaum eine andere, Rotweine von beeindruckender Tiefe und Eleganz zu kreieren. Jahr für Jahr entstehen auf ihrem Weingut charakterstarke Weine, die durch Sensibilität, Komplexität und eine unverkennbare Handschrift begeistern.

Im Mittelpunkt dieses Pakets stehen drei aussergewöhnliche Rotweine, die die Vielfalt ihres Schaffens eindrucksvoll widerspiegeln. *Weingut Silvia Heinrich*

Im Weinpaket enthalten, je eine Flasche:

Terra O. 2021

Cupido 2019

Elegy 2019

CHF 199.– / 189.–*



Weinpaket Supertuscans

Ein exklusives Weinpaket für Liebhaber grosser toskanischer Weine: Diese Auswahl vereint drei herausragende Supertuscans mit Charakter und Eleganz. Der Galatrona beeindruckt mit Tiefe und Finesse, der Saffredi zeigt sich kraftvoll und komplex, während der Giusto di Notri mit harmonischer Struktur und feiner Würze begeistert. Jeder Wein spiegelt das Terroir seiner Herkunft wider. Perfekt für besondere Anlässe oder als hochwertiges Geschenk – ein Paket, das die Vielfalt und Klasse der Toskana eindrucksvoll präsentiert. *Terravigna*

Im Weinpaket enthalten, je eine Flasche:

Galatrona Val d'Arno di Sopra DOC 2020

Saffredi Maremma IGT 2022

Giusto di Notri IGT 2020

CHF 279.– / 269.–*



Weinpaket Heida

Die Heida-Weine der Sankt-Jodern-Kellerei vereinen alpine Frische, feine Mineralität und eine elegante Struktur zu einem einzigartigen Genussserlebnis. Gewachsen in den höchstgelegenen Weinbergen Europas, spiegeln sie die Charakterstärke und Authentizität des Walliser Terroirs wider. Dieses exklusive Paket lädt dazu ein, die faszinierende Vielfalt der Rebsorte Heida zu entdecken – von frisch und mineralisch bis hin zu komplex und ausdrucksstark. *St. Jodern Kellerei*

Im Weinpaket enthalten, je eine Flasche:

Heida Visperterminen AOC 2024

Heida Barrique 2023

Heida Grand Cru AOC 2023

CHF 119.– / 109.–*



Weinpaket Visperterminen

Dieses exklusive Weinpaket der Sankt-Jodern-Kellerei vereint die Vielfalt und Charakterstärke der Walliser Alpenweine in einer besonderen Selektion. Von eleganten Weissweinen über ausdrucksstarke Rotweine bis hin zu einem edelsüssen Spezialwein erleben Weinliebhaber die ganze Faszination der Visperterminer Weintradition. Harmonische Fruchtaromen, feine Holznoten und die mineralische Handschrift des alpinen Terroirs machen jede Flasche zu einem einzigartigen Genussmoment. Ob kräftig, elegant oder raffiniert – dieses Paket bietet für jeden Anlass und jeden Geschmack den passenden Wein. *St. Jodern Kellerei*

Im Weinpaket enthalten, je eine Flasche:

Heida Barrique AOC 2023

Mischabelle 2023

Grand Evec AOC

Terminion AOC 2023

Diavoletto AOC 2023

Pedum AOC 2023

CHF 199.– / 189.–*





Bellevue-Ketten Jubiläum Edition von Yan Jiang Studio

Eine spielerische und elegante Hommage an Zürich und Bellevue verkörpern die beiden Würfelketten der Künstlerin Yan Jiang. Statt Zahlen sind auf diesen Würfeln Buchstaben eingraviert, welche zusammengesetzt ein Wort ergeben, das den Lokalpatriotismus feiert.

Halskette mit Würfel-Anhänger aus 18-Karat-vergoldetem Messing und roter Lederschnur mit vergoldeten Abschlüssen oder Kette mit Würfel-Anhänger, beides aus 925-Sterlingsilber mit Rhodiumbeschichtung und Logoplakette, Masse Würfel vergoldet: 10 mm (L), Silber: 6 mm (L),

Vergoldet: CHF 228.- / 208.-*

Silber: CHF 338.- / 308.-*



Bellevue-Kissen Jubiläum Edition von Sonnhild Kestler

Das farbenfrohe Kissen, welches die Künstlerin Sonnhild Kestler entwarf, begeisterte so sehr, dass es nach dem Launch innert 48 Stunden ausverkauft war. Das von Hand bestickte Kissen gibt es jetzt zum Glück noch einmal in limitierter Auflage.

Kissenbezug aus Baumwollcanvas, gefüllt mit Entenfedern aus Deutschland (Oeko-Tex-Standard 100), Masse: 30 x 40 cm (H x B), CHF 189.- / 179.-*



Bellevue-Cap und -Bandana Jubiläum Edition von Solané

Mia und Sebastiaan Vadasz (Gründer von Solané) haben für das Bellevue-Jubiläum ein Bandana und eine Cap aus Bio-Baumwolle gestaltet. Nachhaltigkeit wird bei Solané grossgeschrieben, so wird für das Cap Deadstock (übriggebliebene Stoffreste) verwendet, der sonst weggeschmissen worden wäre. Das Bandana besteht aus einem feinen, locker gewebten Baumwollstoff und ist eine folkloristisch inspirierte Neuinterpretation klassischer Elemente.

Aus 100% Bio-Baumwolle, hergestellt in Portugal, Masse Bandana: 40 x 40 cm (L x B),

Cap: CHF 59.- / 54.-*

Bandana: CHF 69.- / 59.-*



Feiern Sie mit uns 10 Jahre NZZ Bellevue

Zum 10-Jahr-Jubiläum des Lifestyle-Portals NZZ Bellevue präsentieren wir in diesem Jahr zehn exklusive Jubiläumsprodukte. Gleichzeitig schauen wir auf die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Schweizer Marken und Kulturschaffenden zurück. Alle Editionen erscheinen in limitierter Auflage und sind ausschliesslich im NZZ Shop sowie bei unseren Partnern erhältlich.

Bellevue-Sweatshirts Jubiläum Edition von Solané

Das Zürcher Label kreiert für Bellevue im Jubiläumsjahr sogar eine Produkt-Trilogie: Die Sweatshirts bilden dabei den krönenden Abschluss. Es wird zwei Passformen geben, einen engeren Schnitt mit kürzerer Länge und einen regulären, klassischen Schnitt. Auch die Kragen unterscheiden sich: Beim ersten Modell wird das Sweatshirt-Material bis in den Kragen weitergeführt, wobei das andere einen feinen Rippkragen haben wird. Eine hübsche Stickerei unterhalb des Zippers in Beige rundet das Sweatshirt ab.

Aus Bio-Baumwolle, zwei Passformen, Grössen: XS bis XL, in Portugal gefärbt und gestickt, je CHF 149.- / 139.-*



VORBESTELLBAR
Erscheint Ende
September

Cropped Fit

Regular Fit



Tiger Tray Bellevue Edition von SULA

Wem bei der Betrachtung des Tigers eine akademische Note mitschwingt, der hat ein gutes Auge: Die Illustration stammt von einer wissenschaftlichen Illustration aus dem Archiv des Naturhistorischen Museums Bern und wurde von SULA auf einem praktischen Tray umgesetzt.

Aus FSC-zertifiziertem Birkenfurnier, bedrucktes Papier mit Melaminoberfläche, Masse: 45 cm (Ø), spülmaschinenfest,

CHF 89.- / 79.-*

Bellevue-Pouch und -Brillenetui Jubiläum Edition von Appenzeller Gurt

Caspar und Caspar von Appenzeller Gurt haben für ihre Jubiläumsprodukte für NZZ Bellevue zum ersten Mal ein blaues Rindsleder verwendet. Verziert sind die beiden Hingucker mit traditionellen, silberfarbenen Ornamenten.

So vereinen sie regionale Handwerkskunst mit einer modernen, gestalterischen Haltung.

Aus vegetabil gegerbtem Leder, in der Schweiz hergestellt, Masse Pouch: 23 x 12 x 5,5 cm (L x B x H),

Pouch: CHF 145.- / 135.-*

Brillenetui: CHF 139.- / 129.-*

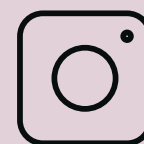


Impressum:

Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8008 Zürich, shop@nzz.ch
Leitung NZZ Shop: Meryem Riahi | Projektmitarbeit: Milena Bovenzi,
Sarah Martins Blumer und Vittoria Rambaldini,
Grafik und Layout: NZZ Brand Team und Detail AG



Registrieren Sie sich für den Newsletter des NZZ Shops (Versand alle zwei Wochen)



Instagram
@nzz_shop_ch

I rode to meet you

Neue Zürcher Zeitung

Eine Kunstbeilage von Daniel Schwartz und Rebekka Steiger



«theatrum Alpinum»

Daniel Schwartz, 2026



art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«theatrum Alpinum», (2026)

Photogravuren auf Arches BFK Rives Büttenkarton
300 g / m², 100 % Baumwolle
Blattmasse: je 45 × 36 cm
Bildmasse: je 23 × 23 cm
Edition von 12 Exemplaren + 1 AP
Einzelpreis: CHF 1800.–
Setpreis für alle fünf: CHF 8000.–
Rahmung: Die Werke sind gegen einen Aufpreis
von CHF 520.– pro Blatt auch gerahmt erhältlich.

Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung. Der Kauf bedingt einen Wiederverkaufsausschluss von 36 Monaten. Verpackungs- und Transportkosten werden von NZZ Art zusätzlich berechnet. Bei internationalen Lieferungen können Einfuhrabgaben und die Einfuhrumsatzsteuer anfallen, die direkt vom Spediteur mit dem Käufer abgerechnet werden.

Für die Edition «theatrum Alpinum» hat Daniel Schwartz exklusiv für NZZ Art fünf Gletschermotive aus der Schweiz ausgewählt. Die negativbasierten Luftaufnahmen stammen aus seinem weltweit angelegten Langzeitprojekt «While the Fires Burn. A Glacier Odyssey» und wurden für diese Edition erstmals als Photogravuren ausgeführt. Bereits 2018 gewährte das Bündner Kunstmuseum Einblick in diese «Glaziologie in Bildern». Das Projekt ist an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft angesiedelt. Mit diesem druckgrafischen Verfahren hinterfragt Daniel Schwartz die Vorstellung des fotografischen Bildes als objektiver Wiedergabe der Wirklichkeit. Zugleich knüpft er an historische Aufzeichnungsmedien an, die seine künstlerische Archivpraxis prägen.

Daniel Schwartz (*1955 in Olten) schloss 1980 die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule Zürich (heute ZHdK) ab. 1987 und 1988 dokumentierte er die Grosse Mauer Chinas, seit den 1990er-Jahren Umwelt und Konflikte in den Deltas Asiens, in Zentralasien sowie in Afghanistan. Grosse Reportagen, die zugleich Bausteine seiner bei «Thames & Hudson» erschienenen Monografien sind, wurden auch in der Kulturzeitschrift «Du» und in der «Neuen Zürcher Zeitung» veröffentlicht. Sein Werk wurde unter anderem im Martin-Gropius-Bau, Berlin (2011), und im Kunstmuseum Luzern (2023) gezeigt sowie als Ausstellungsbeteiligungen an den Rencontres d'Arles (1988), der Kunstbiennale Venedig (1993) und im Museum of Modern Art, San Francisco (2011). 2010 erhielt er den Kulturpreis des Kantons Zürich, 2019 den Kunstpreis des Kantons Solothurn.



«Wildstrubelgletscher. Switzerland. 6 August 2013», 2026 © Daniel Schwartz / VII, ProLitteris, Zürich



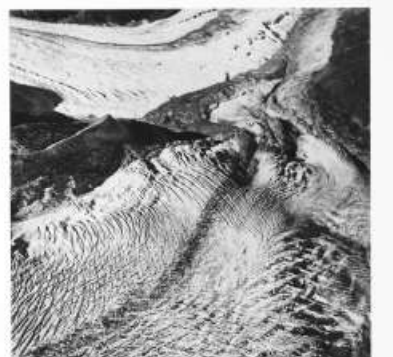
«Vertigo. Galmiggletscher. Switzerland. 19 October 2014», 2026 © Daniel Schwartz / VII, ProLitteris, Zürich



«Snow to Ice. Allalinhorn. Switzerland. 16 May 2014», 2026 © Daniel Schwartz / VII, ProLitteris, Zürich



«Nestgletscher. Switzerland. 6 July 2025», 2026 © Daniel Schwartz / VII, ProLitteris, Zürich



«Gornergletscher. Switzerland. 2 November 2014», 2026 © Daniel Schwartz / VII, ProLitteris, Zürich





Die Magie des Nebeneinanders

Rebekka Steiger und Daniel Schwartz bringen gegenseitig ihre Bilder zum Sprechen. Unerwartet tritt dabei Verborgenes ans Licht

ROMAN BUCHELI

Man nehme sich in acht, hier sind zwei Zauberer an der Arbeit. Wenn sich ihre Werke begegnen, fliessen augenblicklich elektrisiche Ströme zwischen den Bildern. Es kommen Dinge zum Vorschein, die zuvor nicht zu sehen waren. Daniel Schwartz’ Fotografien erzählen anders und anderes, wenn sie auf Rebekka Steigers Malereien treffen. Diese offenbaren ihrerseits in der Nachbarschaft mit Fotografien von Daniel Schwartz verborgen gebliebene Schichten.

Es war ein Experiment mit offenem Ausgang, als sich die Malerin Rebekka Steiger und der Fotograf Daniel Schwartz der Herausforderung stellten, gemeinsam eine Kunstbeilage der NZZ zu gestalten. Sie kennen sich gut, sie waren eine Weile ein Paar, nun sind sie Freunde und pflegen weiterhin einen intensiven künstlerischen Austausch. Die Ausgangslage war darum günstig, das Ergebnis ist dennoch überraschend, auch für die beiden Künstler.

Sie hatten nicht vorausgesehen, dass im Nebeneinander der Bilder und in der gewagten collageartigen Verbindung der Werke beider etwas geschehen würde, was sich weder planen noch kontrollieren lässt. Ihre Werke interagieren nun eigenwillig und wecken im anderen unsichtbar Schlummerndes. So entdecken Rebekka Steiger und Daniel Schwartz ihre Bilder noch einmal neu und sehen Dinge, von denen sie nicht wussten oder vergessen hatten, dass sie darin angelegt waren. Die Gegenüberstellung der Werke ergibt mehr als nur eine Addi-

tion. Was im Aufeinandertreffen der Motive, Farben und Dynamiken als künstlerischer Mehrwert entsteht, weist über das Einzelwerk hinaus.

Das kommt umso unerwarteter, als die Künstler verschiedenen Generationen angehören und als Malerin bzw. Fotograf in künstlerischen Medien tätig sind, die wenig Gemeinsames haben. Während Daniel Schwartz als Reporter und dokumentarischer Fotograf das Bestehende abzubilden versucht, verleiht Rebekka Steiger auf ihren Gemälden imaginären Welten Form und Farbe. Die Fotografien zeigen Wirklichkeiten, die Gemälde erlauben es, Realitäten in der Möglichkeitsform zu denken.

Man kann getrost davon absehen, dass es viel Verbindendes gibt im Leben und Schaffen der beiden Künstler – von ihrer Empfindung, in Asien zu Hause zu sein, bis zu der Tatsache, dass sie beide ihr bildnerisches Werk ins Literarische erweitern. Die innere Nähe ihrer Werke wächst indessen daraus, dass sie beide Verwandlungskünstler sind. Es gibt Porträtfotos von Rebekka Steiger, in denen man sie leicht für eine asiatische Künstlerin halten könnte. Und wenn Daniel Schwartz auf Reportage in Zentralasien unterwegs ist, unterscheidet er sich kaum mehr von einem Einheimischen. Diese Fähigkeit der Anverwandlung und fortwährenden Verwandlung hat sich auch in das Werk der beiden Künstler eingeschrieben.

Malen ist ein überaus physisches Geschehen. Für Rebekka Steigers Schaffen trifft das ganz besonders zu, weil die grossformatigen Bilder beim Malen ge-

radezu tänzerische Gewandtheit erfordern. Zugleich entsteht zwischen der Künstlerin und der Leinwand ein Dialog, wie sie selber sagt. Es bedeutet nichts anderes, als dass sich die Bildidee beim Malen weiterentwickelt. In diesem Prozess haben das Handwerk, die Intuition und der Zufall gleichermassen Anteil. Dieses Prozesshafte des Malens ist nicht immer so deutlich sichtbar wie dort, wo noch Entwurfszeichnungen den Farbauftrag durchdringen. Es geht aber auch sonst nichts verloren, weder Gedachtes, Verworfenes noch Übermaltes, als gälte auch in der Malerei der Energieerhaltungssatz. Dieser stille Dialog hat sich dem Bild als Tonspur eingeschrieben und verleiht ihm eine Tiefendimension, die auch Unsichtbares mit-schwingen lässt.

Für Daniel Schwartz wiederum bedeutet Fotografieren, Verluste festzuhalten. Seine Bilder zeigen unwiederbringlich vergangene Momente. Das gilt für die kambodschanischen Soldaten auf der verminten Route 12, und es gilt ebenso für die schmelzenden Gletscher, die Schwartz seit vielen Jahren fotografisch dokumentiert. Seine Bilder wissen stets mehr, als sie zeigen. In ihnen hat sich Vergangenes abgelagert, Zukünftiges zeichnet sich an ihrem Horizont ab. So gewinnt das flache Bild mit seiner unsichtbaren Ausdehnung in der Zeit eine innere Weite, die über den Augenblick der Filmbelichtung hinaus Geschichten erzählt. Paradoxerweise sind es darum gerade die Gegensätze im Werk und Leben von Rebekka Steiger und Daniel Schwartz, die in der Begegnung ästhetisch produk-

tiv wirken. Ihre Bilder treffen aus so unterschiedlichen Welten aufeinander, dass sie sich gegenseitig herausfordern und wie Wüschelruten im Schaffen des anderen etwas Unerhörtes anklingen lassen. Im Neben- und Ineinander ihrer Werke vollzieht sich ein zweites kreatives Geschehen: Die Bilder geben nun Geschichten preis, die sie allein nicht zu erzählen vermögen. Das hat wiederum mit einer weiteren, erstaunlichen Verwandlungsfähigkeit der Bilder zu tun. Die Konfrontation bringt in den Fotografien das Malerische zum Ausdruck, während in den Gemälden Aspekte des Fotografischen wachgerufen werden.

Diese Metamorphose der Fotografie zur Malerei wird nirgends so evident wie in den jüngsten Gletscherfotografien von Daniel Schwartz: Eis und Gestein zeichnen hier nur noch wilde Formen und den hektischen Wechsel von Hell und Dunkel. Das Licht malt eine abstrakte Struktur, der Betrachter verliert sich darin, ohne noch trennscharf erkennen zu können, was Gletscher, was Fels ist. Das folgt nicht dem Prinzip der Verfremdung, sondern stellt einen Realismus dar, der aus der Natur zuletzt die Geometrie hervortreten lässt.

Demgegenüber zeigt die Begegnung mit den Fotografien von Daniel Schwartz, wie realistisch manche von Rebekka Steigers Gemälden zu lesen sind. Ihr 2025 entstandenes Bild «Verheddert» erscheint nun, da es in die Aufnahme eines Wohnblocks mit zahllosen Satellitenschüsseln in Turkmenistan montiert ist, als sei es das organische Gegenstück zur Fotografie. Erst hier offenbart sich die

überraschende Ähnlichkeit der Motive. Wenn sich die vor die Fassade gehängten Antennen wie riesige Ohren einem unsichtbaren Satelliten entgegenrecken, richten sich in Rebekka Steigers Gemälde überdimensionale Blüten nach einem ausserhalb des Bildes liegenden Zentralgestirn aus. Ein filigranes Netz verbindet die Blumen untereinander, während mitten durch das Geschlinge Reiter und Pferd schreiten – in der Gegenrichtung zu Mann und Frau in der Fotografie. Die beiden Bilder nehmen sich nichts, wenn das eine auf dem anderen klebt. Sie ergänzen sich auch nicht, dazu sind sie zu verschieden. Aber gerade in der inneren Korrespondenz ihrer Verschiedenheit zeigen sie exemplarisch, was Kongenialität in der Kunst heisst: Nähe, die aus der Ferne entsteht.

Wer Rebekka Steigers Atelier in Kriens betritt, dem kann es geschehen, dass er mit Trompetenklängen begrüsst wird. Oder vielleicht von Gitarrenmusik. Oder von einem Klavier. Die Künstlerin ist in ihrem Atelier auch Musikerin. Wer Daniel Schwartz in seinem Atelier besucht, das zugleich weitläufige Wohnung ist, steht unvermittelt in einem musealen Gesamtkunstwerk: Es führt Küche, Dunkelkammer, Fotoarchiv und eine Bibliothek aus allen Wissensbereichen nahtlos zusammen. Auch in dieser Hinsicht sind sich die beiden Künstler auf bedeutsame Weise unähnlich, kongenial in der Verschiedenheit ihrer Synästhesien: Bei Rebekka Steiger verbindet sich das Malerische mit dem Musikalischen, Daniel Schwartz schöpft die Fotografie aus enzyklopädischem Wissen.



Bildnachweise

Zeitungsumschlag:
Rebekka Steiger, Omens (II), 2026, Acryltusche auf Leinwand, 240 x 190 cm. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile.

Daniel Schwartz, Auf der Suche nach der Ersten Grossen Mauer von Qin Shi Huangdi. Löss-Plateau. Präфекtur Dingxi. Provinz Gansu. China. 22. Dezember 1987. (Ausschnitt)

Sonderbund: Seite 1
Rebekka Steiger, velvet curtains, 2021, Tusche auf Leiwand, 40 x 30 cm (Detail). Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile.

Daniel Schwartz, Befeuern eines Feldbrandofens

zur Herstellung von Ziegeln aus Lehmrohlingen. Provinz Balkh. Afghanistan. 14. Oktober 2002.

Seite 3
Rebekka Steiger, oblivious vines, 2024, Tempera, Acryltusche und Öl auf Leinwand, 200 x 140 cm (Detail). Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile. Privatsammlung, China.

Seite 4
Rebekka Steiger, Omens (II), 2026, Acryltusche auf Leinwand, 240 x 190 cm (Detail). Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile.

Seite 5
Daniel Schwartz, Kolonne der Cambodian Peoples

Armed Forces (CPAF) auf der verminten 'Route 12'. Kompong Thom. Kambodscha. 30. November 1992.

Rebekka Steiger, 未知数 [M], 2025, Tempera und Acryltusche auf Leinwand, 240 x 200 cm. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile. Privatsammlung, Schweiz.

Seite 6 / 7
Daniel Schwartz, Hyrax Highways. Kirinayaga (Mount Kenya). Kenia. 19. Dezember 2021.

Seite 8 / 9
Rebekka Steiger, verheddert, 2025, Acryltusche auf Leinwand, 200 x 150 cm. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile. Privatsammlung, China.

Daniel Schwartz, Turkmenbashi. Turkmenistan. 24. Mai 2005.

Seite 10 / 11
Rebekka Steiger / Daniel Schwartz. Zürich. 14. Juni 2026.
Foto: Franco Pagetti/VII.

Seite 12
Rebekka Steiger, Enough fit for a queen, 2026, Tempera und Acryltusche auf Leinwand, 50 x 70 cm. Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile.

Daniel Schwartz, Auf dem Dach einer Feldbrandziegelei. Auf dem Meilerdach werden die uneinheitlichen Temperaturen mit blossen Füßen gemessen und durch ausgestreute Erdlagen

ausgeglichen. Provinz Balkh. Afghanistan. 14. Oktober 2002.

Seite 4 / 13
Daniel Schwartz, Teilsansicht der Terrakotta-Armee. Grabanlage von Qin Shi Huangdi. Lintong. Provinz Shaanxi. China. April 1990.

Seite 3 / 14
Daniel Schwartz, Wildpferde an der Grossen Mauer. Autonome Region Ningxia. China. 21. Mai 1987.

Seite 15
Rebekka Steiger, 春节, 2026, Acryltusche auf Leinwand, 145 x 200 cm. (Detail). Mit freundlicher Genehmigung der Künstlerin und der Galerie Urs Meile. Privatsammlung, Schweiz.

I rode to meet you

Neue Zürcher Zeitung



I rode to meet you

Neue Zürcher Zeitung



I rode to meet you
Neue Zürcher Zeitung





I rode to meet you

Neue Zürcher Zeitung

«Du bist halt eine Rebellin, Rebekka»

Die Malerin Rebekka Steiger und der Fotograf Daniel Schwartz haben mit der NZZ-Kunstausgabe einen Ort geschaffen, wo sich ihre Werke begegnen und miteinander in einen Dialog treten. Im Gespräch mit Roman Bucheli erzählen sie, dass sie Neues gewagt hätten und dabei von ihren eigenen Werken überrascht worden seien

Wir treffen uns im Atelier von Rebekka Steiger, das die Malerin im Luzerner Vorort Kriens mit einem Bildhauer und einer Schreinerin teilt. Über verwinkelte, steile Holztreppen gelangt man in den oberen Teil der alten Industriehalle. An ihren einstigen Zweck erinnert bloss noch die riesige Greifzange eines Hebekrans, die halb in den Raum herunterhängt. Darum herum sind auf unterschiedlichen Niveaus die offenen Atelierräume angelegt: eine kleine Kochstelle mit Esstisch, Arbeitsbereiche, eine Sitzecke sowie eine grossflächige Bühne, auf der Rebekka Steiger ihre monumentalen Leinwände wie Segel herumträgt und zur Bearbeitung auf den Boden legt. Auf dem Tisch sind ein paar Köstlichkeiten vorbereitet, die Daniel Schwartz aus Solothurn mitgebracht hat.

Frau Steiger, Herr Schwartz, Sie nennen Ihre Zusammenarbeit in dieser Kunstbeilage einen künstlerischen Dialog. Jedoch kommen einem die Frontseite dieser Zeitung und die Aufschlagseite der Beilage eher wie ein Kräftemessen vor. Dort prangt ein Gemälde mitten in einer Fotografie von Daniel Schwartz, hier klebt eine Fotografie auf einem Gemälde von Rebekka Steiger. Wollen Sie sich gegenseitig übertrumpfen?

Daniel Schwartz: Ich erkenne in den kleinen eingefügten Bildern ein Fenster, das die grossen Bilder durchbricht. Es treffen dabei zwei unterschiedliche Wahrnehmungsweisen aufeinander: Die Fotografie bildet eine Realität ab, während die Malerei ein Bild aus der Phantasie erschafft. Das ergibt einen Dialog. Und trotzdem könnte man darin einen Akt der Aggression erkennen, als sollte eines der beiden Bilder verdrängt werden.

Rebekka Steiger: Man kann das so deuten. Dabei ist meine Malerei auf der Frontseite der Beilage vielleicht weniger gefährdet, weil sie eher sanft und abstrakt ist und auch im Hintergrund ihre Wirkung bewahrt. Beim Bild auf der Frontseite der Zeitung, wo die Malerei in die Fotografie eingreift, knallt es heftiger. Wir ringen um Aufmerksamkeit. Jedoch nicht in der Absicht, uns gegenseitig zu verdrängen, vielmehr entsteht an den Rändern der Bilder eine Spannung. Mit den farblich fliessenden Übergängen besonders bei der Aufschlagseite zu dieser Beilage entsteht auch ein neues Ganzes.

DS: Wir thematisieren hier Verwandtschaften in unseren Werken. Darum ist das spannungsvolle Nebeneinander auch Ausdruck unseres gegenseitigen Vertrauens.

Sie waren längere Zeit ein Paar und sind danach Künstlerfreunde geblieben. Gibt es da neben Respekt und Verständnis füreinander auch eine freundschaftliche Konkurrenz?

RS: Wir sind geübt im Gespräch und in der Auseinandersetzung miteinander. Da kann auch einmal einer vorangehen. So ist etwa der Impuls für diese Inszenierung von mir ausgegangen.

DS: Ich wäre als Fotograf nie so weit gegangen wie Rebekka. Ich hätte einen klassischen Dialog mit der Gegenüberstellung unserer Werke gewählt.

RS: Wir haben beide, jeder für sich, einen Vorschlag ausgearbeitet. Als Daniel meinen Entwurf sah, wollte er mir seine Ideen schon gar nicht mehr zeigen.

DS: Mir war aber sofort klar, dass die kühnen Überblendungen funktionieren.

RS: Ich habe diese Bildkombinationen auch bewusst zugespitzt inszeniert, weil ich etwas Überraschendes zeigen wollte – die Zeitung sollte kein Werkkatalog sein. Natürlich ist es zunächst einmal ein Affront, wenn ich eines meiner Bilder über das Bild eines anderen klebe. Wir wagten es und glauben, dass dabei mehr entsteht als das Nebeneinander unserer Werke.

Hat es Sie Überwindung gekostet, solche Eingriffe zuzulassen?

DS: Ich hatte im publizistischen Umgang bisher immer Respekt für meine Fotografien eingefordert. Rebekkas Umgang mit unseren Bildern löste bei mir einen Reifungsprozess aus. Dabei merkte ich, dass die Bilder nichts verlieren, vielmehr treten sie in einen unverhofften Dialog.

Können Sie uns ein Beispiel dieses Dialogs geben?

DS: Auf der Frontseite sehen Sie am Horizont ein kleines Türmchen: Es ist ein Relikt der ersten Mauer des ersten Kaisers von China. Ich fotografierte aus dem fahrenden Auto heraus das Überbleibsel eines verschwundenen Bauwerks. Und jetzt kommen mit Rebekkas Gemälde Pferd und Reiter in die Fotografie, und damit kehrt auch das fehlende Motiv meiner Fotografie zurück, sie erhält, was in ihr nur als Absenz dokumentiert ist. Rebekkas Gemälde öffnet ein Fenster auf die verlorene Geschichte meiner Fotografie.

RS: Man liest die Bilder in diesem Nebeneinander ganz neu. Viele meiner abstrakten Bilder kommen sehr stark aus der Natur. Für mich bleibt dieser Ursprung der Bilder erhalten, auch wenn er nicht wirklich sichtbar wird.

DS: Wir setzen uns hier dem Stress entgegen, der im Kunstbetrieb oder in der Medienindustrie herrscht, wo jeder unter dem Druck steht, besser und anders zu sein. Wir treten nicht gegeneinander an, sondern wir geben unseren Werken die Chance, sich zu begegnen. Sie beleuchten sich gegenseitig.

Es gibt grosse Unterschiede zwischen Ihnen beiden, ebenso gibt es aber auch erstaunliche Gemeinsamkeiten. Sie, Herr Schwartz, haben eine vietnamesische Grossmutter, Sie reisten früh nach China und fotografierten die Chinesische Mauer. Und Sie, Frau Steiger, hielten sich längere Zeit in China und Vietnam auf.

RS: Meine Galerie hat eine Niederlassung in Peking, sie hat mich nach China gelotst. Schon beim ersten Besuch in meinem Atelier hatte mir meine Galerie eine Künstlerresidenz in Peking angeboten. Zu diesem Zeitpunkt gab es in meinem Schaffen vielleicht zwei, drei Bilder mit Motiven aus China, darunter auch ein Bild mit der Chinesischen Mauer. Ausserdem meinen Reiter, der auf eine Fotografie von mongolischen Reitern zurückgeht. Ich habe sofort zu-

«Meine Bilder entstehen nicht aus dem Nichts, sie kommen aus den Bildern, die ich in mir als Erinnerung trage.»

Rebekka Steiger

Malerin der Geister

rbl. · Rebekka Steiger wurde 1993 in Zürich geboren und schloss 2016 ihr Kunststudium an der Hochschule Luzern ab. In ihren grossformatigen Bildern durchdringen sich mit kühnem Gestus abstrakte und figurative Malerei. Seit 2018 erhält sie von ihrer Galerie eine Atelierresidenz in Peking, was sich für ihr Schaffen als prägend erwies. Vier Jahre später verbrachte sie sieben Monate in Vietnam und gewann dort weitere starke Anregungen. Vieles davon fliesst in ihre Bilder ein, die sich aus vielfältigen Quellen speisen – von biografischen Reminiszenzen bis zur Mythologie. Zu ihrer Ausstellung «Bīngfēng» im Kunstmuseum Thun ist beim Verlag Hatje Cantz eine Monografie erschienen (2025). Ab 10. September sind ihre Werke in der Galerie Urs Meile in Zürich zu sehen.



Rebekka Steiger und Daniel Schwartz sind geübt im Gespräch und in der Auseinandersetzung miteinander.

gesagt, nicht zuletzt, weil ich es grossartig fand, endlich diese Sprache zu lernen, deren Schriftzeichen mich immer schon interessiert haben. Die Faszination war also längst da, woher sie kam, weiss ich nicht.

Sie waren später für längere Zeit in Vietnam und haben auch da die Sprache gelernt. Sie scheinen ein grosses Talent zu haben, sich Sprachen nicht nur anzueignen, sondern sich dem Fremden anzuverwandeln.

RS: Ich habe mich in beiden Ländern in Situationen hineinbegeben, in denen ich sprechen und kommunizieren musste, um im Alltag funktionieren zu können. Das war auch eine enorme Inspirationsquelle für mein Schaffen.

Die tägliche Konfrontation mit Dingen, die einem vollkommen fremd sind, verändert die Malerei. Sie, Herr Schwartz, sind vielleicht weniger polyglott, aber Sie verfügen über eine phänomenale physische Verwandlungsfähigkeit. Ein Kopftuch reicht, und man könnte Sie für einen Beduinen oder einen afghanischen Bauern halten.

RS: Und darüber hinaus weiss Daniel einfach immer alles.

DS: Ich habe mir nie die Illusion gemacht, dass ich die dreissig Sprachen der Länder der östlichen Hemisphäre hätte lernen können, darum habe ich immer versucht, mir wenigstens etwas von der Fülle des Wissens aus Vergangenheit und Gegenwart anzueignen. Ich war zwar ein Fremdling, aber einer, der sein Wissen mitbrachte. Ich bin der Chinesischen Mauer mit dem Rüstzeug des Fotografen begegnet, der die neue Sachlichkeit verinnerlicht hatte. Ich

habe die Mauer als brutales Objekt fotografiert, als Barriere zwischen den Völkern, im Wissen aber auch darum, was sie bedeutet, warum sie Chinas erster Kaiser gebaut hatte. Dieses Gepäck versetzte mich in die Lage, im Augenblick der Begegnung und aus dieser Fremdheit heraus mein Handwerk auszuüben.

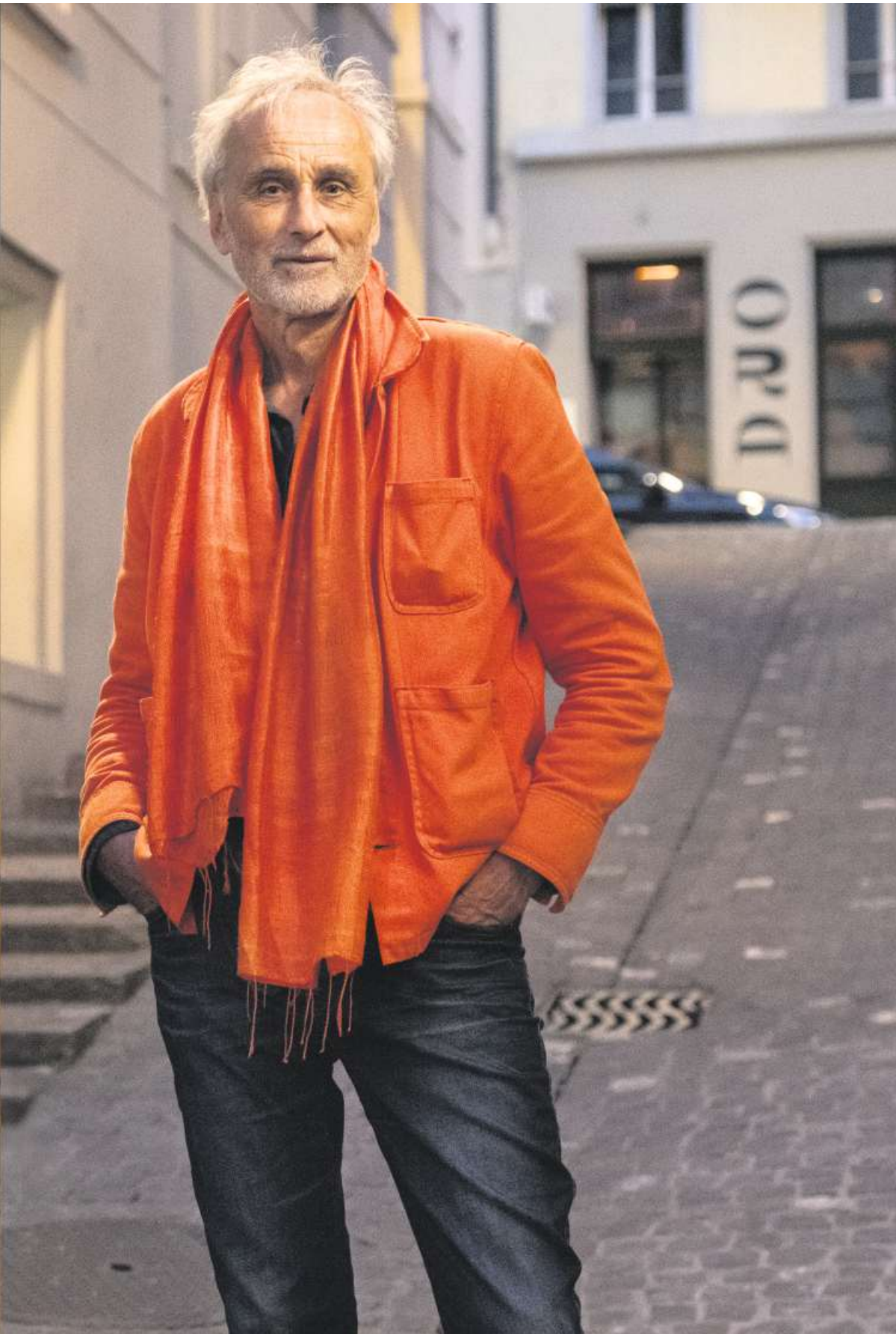
RS: Was ich über die Sprache zu erfahren versuche, das erarbeitest du dir über die historischen und kulturellen Studien. Insofern ergänzen wir uns perfekt.

Sie haben einmal gesagt, dass sich in China und Vietnam Ihre Malerei verändert habe. Wie meinen Sie das genau?

RS: Mitunter hatte es einfach nur mit den Umständen vor Ort zu tun, von den verfügbaren Pigmenten bis zur Luftfeuchtigkeit, zum Beispiel. Inhaltlich kamen in Vietnam die Geister in meine Bilder. Das Land ist durch die Tradition der Ahnenverehrung voll von Geistern. Aber es geistern auch die vielen Verschollenen des Vietnamkrieges durch das Land.

DS: Die Millionen von Vermissten sind ein Trauma für das Land und die Menschen, die für ihre Toten keine Ruhestätten haben.

RS: Über Geister im Allgemeinen, auch im Zusammenhang mit dem Krieg, sprachen viele gerne mit mir. Aber über ihre persönliche Geschichte oder über die Menschen, die sie verloren haben, habe ich wenig erfahren. Ich wollte in solchen Dingen nicht aufdringlich sein. Meine Kunst ist nie explizit politisch gewesen, sie wurde es auch in Vietnam nicht. Der politische Hintergrund schwingt allerdings mit, weil meine Kunst nicht in einem Vakuum entsteht.



Gilt auch hier, dass im Zusammenspiel mit den Fotografien die Gemälde eine zusätzliche Ausdrucksebene erhalten?

DS: Die Fotografie einer Ziegelbrennerei in Afghanistan von 2002 auf der Frontseite der Beilage ruft sofort die Invasion nach 9/11 in Erinnerung, obwohl hier eine fast arkadische, bukolische Situation dargestellt wird. Das färbt auch auf Rebekkas Gemälde ab, in das die Fotografie eingelassen ist.

RS: Die gegenseitige Kontamination bringt die Bilder auf eine Weise zum Sprechen, die auch uns überrascht. Daniels Fotografie auf der Frontseite der Beilage erinnert mich stark an ältere Malerei, ganz konkret an Rudolf Kollers «Heuernte». Dieses Nebeneinander unserer Bilder lässt mich darum in den fließenden Schlenkern der Farbe etwas erkennen, was an altmeisterliche Lichtführung und Figuration anknüpft.

Die Zeitung ist ein Medium der Vergänglichkeit. Sie ist schon am nächsten Tag Altpapier. Dachten Sie daran, als Sie die Beilage gestalteten?

RS: Daniel stellt sich vor, dass die Leute die Beilage auseinandernehmen, einrahmen und an die Wand hängen. Die Frage ist natürlich weiter gefasst. Die Kunst strebt Ewigkeitswerte an, aber gleichzeitig beschäftigt sie sich mit Vergänglichem und ist rein materiell gesehen selbst ein vergängliches Medium.

DS: Es ist ein Trugbild, dass Fotografien etwas auf Dauer festhalten. Der fotografierte Mensch wird im Augenblick seiner Vergänglichkeit gezeigt; wenn der Auslöser gedrückt ist, geht er weg und wird ein anderer als der, der auf dem Bild gezeigt wird. Das hat mich an der Malerei immer fasziniert und erfüllt mich bei der

Betrachtung meines eigenen Mediums mit Wehmut. Die Fotografie ist immer das Dokument eines Verlusts, aber sie erweckt den Anschein von Dauer. Die Malerei schafft dagegen Neues und eine eigene Wirklichkeit.

Nehmen Sie es so wahr, Frau Steiger? Schaffen Sie etwas, das ganz aus sich heraus besteht? Michelangelo sagte einmal, nicht die Hand, der Geist male.

RS: Meine Bilder entstehen nicht aus dem Nichts, sie kommen aus den Bildern, die ich in mir als Erinnerung trage. Natürlich bringt jeder kreative Prozess etwas Neues hervor, das es zuvor nicht gegeben hat. Man kann das aber auch von der Fotografie behaupten. Dieser Ausschnitt in diesem Moment: Das hat es zuvor nicht gegeben.

DS: Für mich ist die Malerei ein Mysterium, die Fotografie ein Abenteuer, ein Experiment. Fotografie ist eine Gebrauchsanleitung, um die Welt zu verstehen.

Haben Sie es bedauert, dass Sie Fotograf und nicht Maler geworden sind?

DS: Keinen einzigen Tag. Aber ich habe meine Fotografie an der Malerei schulen können, bei alter und gegenwärtiger Malerei, und dann sehe ich: Hier passiert etwas, das schon Leonardo, van Gogh oder Corot und Hodler lösen mussten.

RS: Für Daniel ist die Kunstgeschichte sehr viel wichtiger als für mich. Meine Inspiration speist sich aus anderen visuellen Erfahrungen und Geschichten.

DS: Du bist halt eine Rebellin. Du lehnt die Kunstgeschichte nicht ab, aber du sagst: Ich brauche sie nicht.

RS: So ist es nicht. Ich weiss sehr genau, dass alle meine Vorgänger als Maler

«Die Fotografie ist immer das Dokument eines Verlusts, aber sie erweckt den Anschein von Dauer.»

Daniel Schwartz

Fotograf der Gletscher

rbl. · 1955 in Olten geboren, besuchte Daniel Schwartz mit 21 Jahren den Vorkurs an der Zürcher Kunstgewerbeschule, wo er 1977 in die legendäre Fotoklasse aufgenommen wurde. Es war der kürzeste Weg für jemanden, der aus einer Leidenschaft eine Profession und alsbald seine Kunst machte. Danach ging Daniel Schwartz nur noch weite Wege, dahin, wo sonst kaum einer hinkam, um mit seiner Kamera festzuhalten, was zu verschwinden drohte: Zum Beispiel fotografierte er die ganze Chinesische Mauer, die asiatischen Flussdeltas, war in Afghanistan bei den Taliban oder dokumentierte Gletscher rund um den Globus. Diesen ist seine jüngste Publikation gewidmet: «Unterwegs zu den Gletschern der Welt» (Galiani, Berlin 2026). Seine fotografischen Werke sind noch bis zum 26. September in der Galerie Kunstraum Medici in Solothurn zu sehen.

eine Rolle spielen. Indem ich weitermale, wo andere vorangingen, bestätige ich die alte Malerei als weiterhin relevant, die im heutigen Diskurs und Schaffen gegenwärtig bleibt. Doch als Inspirationsquelle ist mir die Wirklichkeit wichtiger.

DS: Ich habe aus attischen Trinkschalen und beim Maler Gustave Caillebotte kompositorisch sehr viel mehr gelernt als bei Henri Cartier-Bresson. Cartier-Bresson ist langweilig im Vergleich mit manchem Maler.

Das müssen Sie erklären.

DS: Er ist absehbar und darum langweilig. Das Unvollendete in der Fotografie hat mich immer stärker interessiert als das Perfekte, als der entscheidende Augenblick, der sich in sich selbst erschöpft.

RS: Aber einer musste diesen Augenblick einmal als perfektes Bild inszenieren. So geht es mir auch mit Malern. Sie haben etwas erreicht und vollendet, das muss ich nicht fortführen. Aber ich kann daraus etwas mitnehmen und in anderer Form in meine Malerei integrieren, wenn ich nach Lösungen suche und Anregungen erhalte aus dem erinnerten Material.

DS: Es geht um Lichtstimmungen, um Situationen, die im Augenblick alles aushebeln, was man sich gedacht hatte, und einer Aufnahme das Entscheidende geben, was sie zu einer gelungenen Aufnahme macht. Man hat alle beherrschbaren Voraussetzungen beisammen – und dann entsteht dieser magische Moment, den man nicht planen kann.

RS: Dann geht es aber doch um den perfekten Moment?

DS: Eher um den Zufall. Ich bilde mir ein, ihn provozieren zu können, um am Ende meiner Suche die unerwartete, für unmöglich gehaltene Konstellation herbeizuführen.

Spielt der Zufall auch bei Ihnen, Frau Steiger, eine Rolle, wenn sich beispielsweise die Farben ungewollt mischen?

RS: Ich liebe es, von meinen Bildern überrascht zu werden. Das Technische ist natürlich die Voraussetzung, aber das Handwerk steht ganz im Dienst dieser Intuition. Ich arbeite immer wieder mit neuen Techniken, die mir eine Lernphase aufzwingen, damit ich sie besser beherrschen kann. Ich spreche darum von gelenkten Zufällen. Ich kann diese Dinge sehr viel präziser kontrollieren, als man von aussen denken würde. Ich weiss ziemlich genau, was passieren wird, darum kann ich mit der Flüssigkeit der Farbe gezielt arbeiten.

DS: Das Rationale hat bei mir sehr stark mit dem Handwerk zu tun. Fotografie ist, bevor sie Dokumentarismus und Kunst werden kann, erst einmal ein Handwerk. Und die analoge Technik ist in den letzten fünfzig Jahren für mich die gleiche geblieben. Das sind Regeln, an die man sich mit Disziplin halten muss.

RS: An die du dich auch aus freien Stücken hältst.

DS: Ich hatte nie Pionier einer neuen Fotografie werden wollen. Ich fand, dass ich ein Handwerk gelernt habe, mit dem ich bis heute alles fotografieren kann.

Für die Kunstedition der NZZ haben Sie, Frau Steiger, eine Serie von dreissig Bildern geschaffen. Das eröffnete Ihnen die Möglichkeit, im kleinen Format über mehrere Bilder hinweg mit Motiven und mit dem Wechsel von Abstraktion und Konkretion zu spielen.

RS: Das Besondere lag zunächst darin, dass ich an allen Bildern gleichzeitig arbeitete und dass alle in einem unterschiedlichen Stadium der Vollendung waren. Ich hatte die entstehenden Bilder im Atelier aufgestellt, damit ich sie sah und sie mir als Orientierungspunkte dienten. Denn die Serie sollte als Ganzes eine Art Komposition ergeben, zugleich müssen die einzelnen Bilder für sich selbst bestehen. Ich hatte die Absicht, das Motiv von Reiter und Pferd etwas in den Hintergrund zu drängen, dann aber wurde es im Frühjahr 2026 wieder sehr präsent. Nun geistert es durch die Bilder, bald deutlicher, bald weniger gut erkennbar.

Sie haben gelegentlich auch Landschaftsbilder gemalt, die in ihrer Nüchternheit und Reduktion etwas enorm Anrührendes haben. Werden Sie das wieder stärker aufgreifen?

RS: Es ist wie mit allen Motiven, sie kommen und gehen und kehren zurück. Aber sie verwandeln sich immer weiter. Die Landschaften kommen anders zurück. Sie nehmen jetzt etwas fast Impressionistisches an, was wiederum mit der Maltechnik zu tun hat, da sich die Motive überlagern. Die früheren Landschaftsbilder orientieren sich stark an biografischen Erinnerungen, und ich blieb ihren realen Vorbildern sehr treu. Das hat sich jüngst etwas erschöpft, denn derart intensive Beziehungen zu Motiven entstehen nur selten. Ohne diese innere, biografische Dringlichkeit gelänge diese Art von Landschaftsbildern nicht, es käme gewiss nur Kitsch heraus dabei.

Nimmt in Ihren Werken die Abstraktion zu und rückt das Figürliche in den Hintergrund? Diesen Eindruck erhält man aufgrund der Bilder in dieser Beilage. Auch die für die NZZ geschaffenen Editionen, im Besonderen Daniel Schwartz' Gletscherbilder, muten wie genuine geometrische Abstraktionen an.

RS: Ich erkenne in Daniels Bildern eine Entwicklung hin zur Abstraktion. Ich schwanke immer zwischen Abstraktion und Figuration. Ich bewege mich ganz bewusst in diesem Spannungsfeld.

DS: Ganz bestimmt sind meine Gletscherbilder sehr stark von der Abstraktion geprägt. Für mich gewinnen sie paradoxerweise in der Abstraktion an politischer Sprengkraft. Wenn der Gletscher entbunden ist von der wissenschaftlichen Auskunftspflicht, dann wird er zu einem übergeordneten Motiv in der Verantwortlichkeit der Menschheit gegenüber der erhitzten Umwelt.

Ich glaube, Ihre Fotografie wird in dem Mass politisch, wie der Mensch daraus verschwindet. Der Mensch ist ein vorübergehendes Phänomen, das gerade seine eigene Auslöschung herbeiführt. So lese ich Ihre Gletscherbilder.

DS: Es sind Momentaufnahmen, der Mensch ist da, präsent in absentia. Ich sehe den abwesenden Menschen da, wo der Gletscher fehlt und darum alles schwarz ist um das Eis herum.

Weist also eine Art fotografischer Trauerflor auf das katastrophale Ergebnis der Präsenz des Menschen hin?

DS: Ich habe mich nie als Aktivist empfunken. Meine Methode besteht darin, als Dokumentarist festzuhalten, was geschieht. Nicht als Vorwurf oder Alarmruf, sondern um in der Fotografie zu zeigen, was ist. Ich inszeniere kein Requiem auf den Gletscher, obwohl es etwas mit Tod und Vergänglichkeit zu tun hat. Im Übrigen gab es immer das Grauen und das Erhabene des Gletschers. Wo der Gletscher stirbt, fängt das Leben an. Er gibt Raum für Pionierpflanzen.

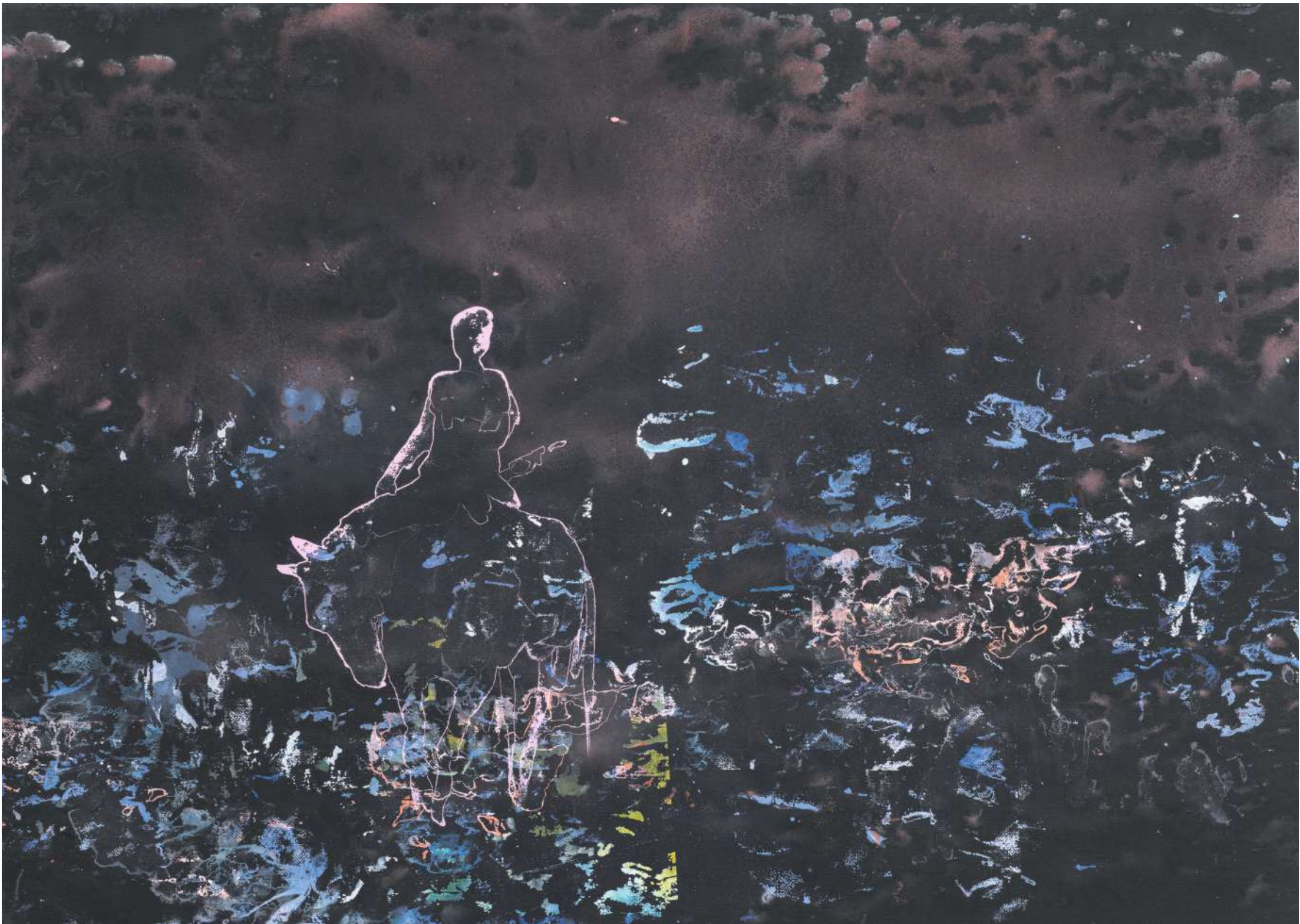
Werden Ihre Bilder zusätzlich politisch aufgeladen, wenn sie nun in der Zeitung mit politischen Ereignissen und dem Zeitgeschehen interagieren?

RS: Wir setzen diesem Medium, das primär der Informationsvermittlung dient, etwas anderes entgegen. Diese Beilage erfordert geradezu einen spielerischen Umgang. Man soll die Zeitung in ihre Teile zerlegen.

DS: In der Zeitung treffen Katastrophenbilder auf Anzeigen von Luxusuhren. Diese Schockmomente der Unvereinbarkeit thematisieren und unterlaufen wir zugleich.

RS: In einem solchen Umfeld erhalten Reiterfiguren oder Daniels Aufnahme einer Terracotta-Armee eine neue Bedeutung. Wir kommentieren das Tagesgeschehen nicht, aber unsere Bilder erhalten in der Konfrontation mit Kriegsgeschehen oder politischen Ereignissen eine neue Dringlichkeit.

DS: Das Bild von der Terracotta-Armee macht es exemplarisch sichtbar: Hier führt vom ersten Kaiser Chinas über Mao ein direkter Weg zu Xi Jinping und damit zu den Nachrichten des Tages. So wird das Bild aus dem Grabbezirk des Tyrannen zum Auslöser einer zeitgeschichtlichen, weltpolitischen Betrachtung. Ausserdem kommuniziert das Bild mit dem benachbarten Gemälde von Rebekka, das eine Landschaft evoziert. Wir geben den Betrachtern Material an die Hand, damit sich jede und jeder eine andere Erzählung ausdenken kann.



ANZEIGE

Rebekka Steiger
September 10 – October 31, 2026
Galerie Urs Meile, Zurich Ankerstrasse

Loredana Sperini
September 17 – November 7, 2026
Galerie Urs Meile, Zurich Rämistrasse

Cai Dongdong | Han Yong
August 29 – October 18, 2026
Galerie Urs Meile, Beijing

Ai Weiwei	Miao Miao
Antonio Ballester Moreno	Rosalind Nashashibi
Mirko Baselgia	Qiu Shihua
Lêna Bui	Shao Fan
Cai Dongdong	Anatoly Shuravlev
Cao Yu	Loredana Sperini
Chen Sixin	Rebekka Steiger
Chen Zuo	Julia Steiner
Cheng Ran	Mai Ta
Klodin Erb	Alice Wang
Guo Tiantian	Wang Xingwei
Hu Qingyan	Wiedemann/Mettler
Ju Ting	Xie Nanxing
Tobias Kaspar	Xie Qi
Lang/Baumann	Yan Bingqing
Li Gang	Yang Mushi
Liu Ding	Zhang Shujian
Urs Lüthi	Zhang Xuerui
Meng Huang	

G A L E R I E U R S M E I L E 麦勒画廊

ZURICH
Ankerstrasse 3
8004 Zurich, Switzerland
T +41 (0)44 523 19 19
zurich@galerieursmeile.com

ZURICH
Rämistrasse 33
8001 Zurich, Switzerland
T +41 (0)44 523 19 19
zurich@galerieursmeile.com

BEIJING
D10, 798 East Street, 798 Art District, No. 2 Jiuxianqiao
Road, Chaoyang District, 100015 Beijing, China
T +86 (0)10 576 260 51
beijing@galerieursmeile.com

ARDEZ
Bröl 63
7546 Ardez, Switzerland
T +41 (0)76 320 24 43
ardez@galerieursmeile.com







«Dreams»

Rebekka Steiger, 2026



art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«Dreams», (2026)

Acryltusche und Tempera auf Leinwand
Blattmasse: je 30 × 40 cm bzw. 30 × 45 cm
Edition von 30 Unikaten
Einzelpreis: CHF 4600.– bzw. CHF 4900.–
Weitere Sujets auf art.nzz.ch

Der Kauf bedingt einen Wiederverkaufsausschluss von 36 Monaten.
Verpackungs- und Transportkosten werden von NZZ Art zusätzlich berechnet. Bei internationalen Lieferungen können Einfuhrabgaben und die Einfuhrumsatzsteuer anfallen, die direkt vom Spediteur mit dem Käufer abgerechnet werden.

Exklusiv für NZZ Art hat Rebekka Steiger die Serie «Dreams» geschaffen, bestehend aus dreissig kleinformatigen Malereien. Im Wechsel zwischen Abstraktion und Konkretion variieren sich Motive innerhalb dynamischer Felder aus Acryltusche und Tempera. Jedes Bild steht für sich allein, und zugleich fügt sich die Serie als Gruppe zu einer sorgsam aufgebauten Gesamtkomposition, in der Tiere, Landschaften und menschliche Figuren auftauchen und sich wieder auflösen.

Rebekka Steiger (*1993 in Zürich) schloss 2016 ihr Kunststudium an der Hochschule Luzern ab. In ihren grossformatigen Gemälden verbindet sie mit expressivem Gestus abstrakte und figurative Malerei. Prägend für ihr Schaffen waren Atelieraufenthalte in Peking (2018) und Vietnam (2022), deren Eindrücke ebenso in ihre vielschichtigen Bildwelten einfließen wie biografische Reminiszenzen und mythologische Bezüge. Ihr Werk wurde unter anderem im Kunstmuseum Thun gezeigt, wo 2025 die Ausstellung «Bīngfēng» stattfand; begleitend erschien beim Verlag Hatje Cantz eine Monografie. Ab 10. September 2026 sind ihre Werke in der Galerie Urs Meile in Zürich ausgestellt.



«Dreams (10)», 2026 © Rebekka Steiger